

Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej



100100218014

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DER

STADT BRESLAU.

IN AMTLICHEM AUFTRAGE BEARBEITET

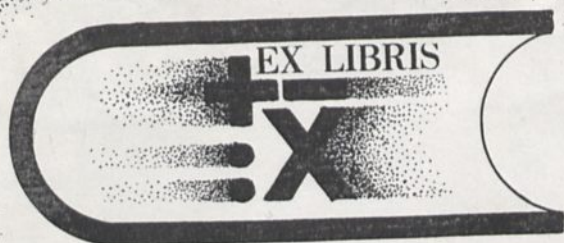
VON

HANS LUTSCH
REGIERUNGS-BAUMEISTER.

*Antiquarischer Verkauf
1957 N.*

BRESLAU.

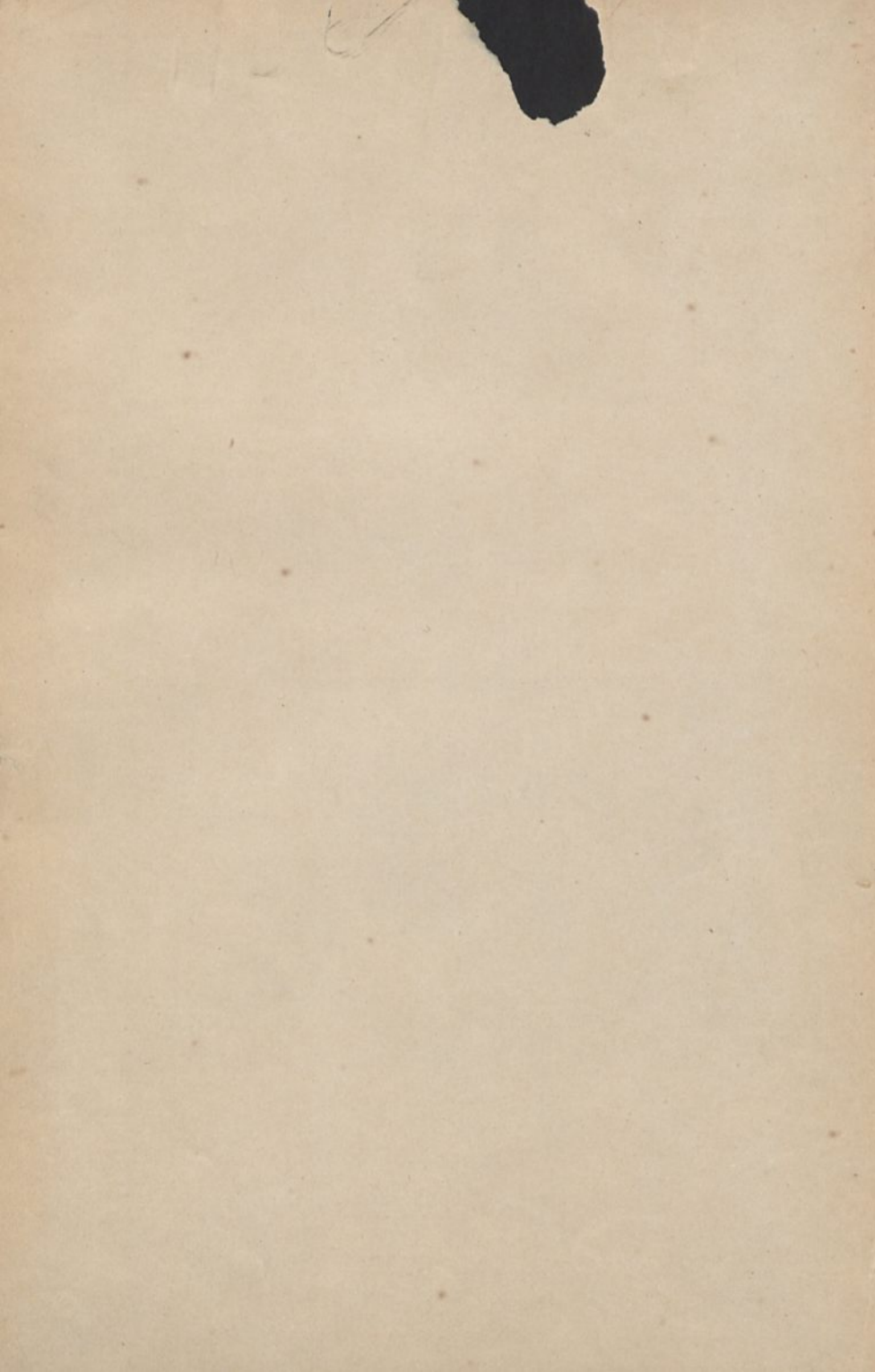
VERLAG VON WILH. GOTTL. KORN.
1886.



EX LIBRIS

BIBLIOTEKA GŁÓWNA
POLITECHNIKI WROCŁAWSKIEJ

Antonio Fuesquini



VERZEICHNIS
DER
KUNSTDENKMÄLER
DER
PROVINZ SCHLESISIEN.

I. DIE STADT BRESLAU.



BRESLAU.
VERLAG VON WILH. GOTTL. KORN.
1886.

7
~~Fremdenpreis für Nummer 55. Bd. II. 759~~

DIE
KUNSTDENKMÄLER

DER
STADT BRESLAU.

IN AMTLICHEM AUFTRAGE BEARBEITET

VON

HANS LUTSCH
REGIERUNGS-BAUMEISTER.



Antik in Feuerstein

od. Genf Prospektstr. 1954. eg

BRESLAU.
VERLAG VON WILH. GOTTL. KORN.
1886.

457R



227913/1

Akc. 829/k/80

VORWORT.

Die vorliegende Schrift, welche, durch die Freigebigkeit der Landstände Schlesiens und der Oberlausitz ermöglicht, auf Veranlassung des Herrn Ministers für geistliche, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten seit dem Hochsommer des Jahres 1884 von mir begonnen wurde, bezweckt, eine Uebersicht über die für die Kunst und Technik des Mittelalters und der Neuzeit bedeutsameren Denkmäler als eine Ergänzung zu den Urkunden und Regestenwerken Schlesiens zu liefern. Wie diese soll die Arbeit nicht nur amtlichen und gelehrten Interessen dienen, sondern in erster Linie einen Leitfaden für Jeden bilden, der mit der Frage nach Alter, Bestimmung und kunstgeschichtlichem Werte an ein Denkmal herantritt.

Schwer ist es häufig, anzugeben, ob ein historisches Denkmal für die Geschichte der Kunst von Bedeutung ist; im einzelnen Falle wird die Frage vielfach zu verneinen sein. Aber wie nur eine Summe von Beobachtungen an und für sich oft unbedeutender Aeüßerungen uns befähigt, den Charakter einer Persönlichkeit zu erfassen, so ist auch nur aus der Summe einer größeren Reihe von Schöpfungen ein ausreichendes Bild der in einem bestimmten Zeitalter maßgebend gewesenen Ideen, welche am unmittelbarsten in der bildlichen und werktätigen Arbeit ihren Ausdruck gefunden haben, zu entwerfen. Deshalb musste oftmals auf Denkmäler, welche Kunstwert nur in geringem Grade besitzen, aufmerksam gemacht werden. Aber auch abgesehen von dem sich hierin bekundenden, vielfach rein subjectiven Urtheil machen die niedergeschriebenen Bemerkungen keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit. Nicht

zu jeder Stunde ist die Urteilsfähigkeit des Beobachters gleich frei; sie ist abhängig von der Umgebung, von der Methode der Untersuchung, von der darauf verwendbaren, mir karg zugemessenen Zeit und einer Reihe anderer Umstände. Die vorliegende Arbeit kann daher, wie schon dem Umfange nach, keine abschließende sein; sie will nur das eine: in einheitlichem Rahmen eine Anleitung zur Bestimmung des Wertes der Denkmäler für die Kulturgeschichte bieten und überlässt ein endgültiges Urteil und eingehende Würdigung der Zukunft.

Nicht berücksichtigt werden die Denkmäler der vorgeschichtlichen Zeit und die des XIX. Jahrhunderts, so dass wir mit den Schöpfungen der Gillyschen Schule abschließen, mit den wenigen aus dem XII. Jahrhundert, wenigstens in Bruchstücken vorhandenen Bauresten beginnen. Ausgeschlossen sind ferner die im Museum schlesischer Altertümer oder in — öffentlicher Benutzung zugänglichen — Büchereien, namentlich der Breslauer Stadt- und Universitäts-Bibliothek der Verschleuderung entzogenen Kunstwerke. Den Schöpfungen seit dem dreißigjährigen Kriege konnte meistens nur eine kurze Erwähnung zu Teil werden, die der früheren Abschnitte mussten um so genauer behandelt werden, je näher sie dem Anfange der Entwicklung neuer Stylrichtungen stehen. Wo die Quelle zum Strom geworden, ist es für das Ganze nur störend, jeden Tropfen zu analysiren. Deshalb werden z. B. die zahlreichen, meistens rein handwerklichen Altarschreine des XV. Jahrhunderts nur flüchtiger behandelt; noch schärfer musste der Maßstab sein, mit welchem die Bauten und Ausstattungsstücke der Barockzeit gemessen wurden; während jene noch sämtlich aufgezählt wurden, musste hier oft eine allgemeine Charakteristik genügen. — Ferner sind die in Schlesien überaus zahlreichen Hausmarken und Steinmetzzeichen nur ausnahmweise zur Besprechung gelangt, da sich aus denselben nur selten verwertbare Resultate ergeben. Dagegen sind — mit alleiniger Ausnahme der auf besondere Anordnung nicht berücksichtigten Wehrbauten — auch die in Abbildung oder Beschreibung geretteten wichtigeren Denkmäler, wo Kunde von ihnen zu erlangen war, in den Kreis der Betrachtung gezogen.

Da jede Schöpfung als ein Glied der allgemeinen Entwicklungsreihe aufzufassen ist und nur bei Kenntnis der Bedingungen, unter denen sie entstand, gewürdigt werden kann, ist besonderer Wert darauf gelegt, den geschichtlichen Zusammenhang in knappen Zügen zu entwickeln. Hierfür konnte Dank den in Schlesien schon seit einem halben Jahrhundert eifrig betriebenen Forschungen eine umfassende Litteratur herangezogen werden, deren Ermittlung allerdings ganz besondere Schwierigkeiten bereitete, da mir Hinweise nach dieser Richtung zunächst nicht zur Verfügung standen. Vornehmlich sind mir die grundlegenden Abhandlungen von Alwin Schultz, das handliche Regestenwerk von H. Neuling und die Geschichte Schlesiens von Grünhagen zu Statten gekommen. Quellenstudien nach den Originalen anzustellen, musste ich mir leider versagen, so nahe die Versuchung dazu auch lag. Um so mehr habe ich die Analyse aus den Kunstformen in den Vordergrund gerückt. Gerade diese Thätigkeit bot mir reichen Ersatz für die nicht unerheblichen Schwierigkeiten, welche die Aufstellung des Verzeichnisses mit sich brachte, die um so größer waren, als der erheblichere Teil der Vorarbeiten in der Winterszeit (1884/85) auszuführen war.

Die Litteratur ist, soweit sie auf die Denkmäler irgend Bezug nimmt, um dem künftigen Forscher die mühevollen Auszüge entbehrlich zu machen, in möglichster Vollständigkeit aufgeführt, selbst wo die nicht unmittelbar aus der Quelle geschöpfte Angabe auf ihre Zuverlässigkeit hin nicht geprüft werden konnte, was vollständig nur bei erheblicher Verlängerung der Arbeitszeit hätte erreicht werden können und daher nur für die wesentlichen Punkte durchgeführt worden ist. Wer sich nicht eingehender mit dem Stoffe beschäftigt, möge über diese mit Nonpareille-Schrift gedruckten Zeilen hinweglesen. Die Abkürzungen sind auf Seite XIII verzeichnet. Über die Bedeutung der Sterne (*) (**) vergleiche man Seite 12.

Eine Widerlegung gegnerischer Urteile verbot der Rahmen des Verzeichnisses; ebenso mussten Irrtümer stillschweigend verbessert werden (nur den Abbildungen wurde, da die Richtigstellung anderweit ausgeschlossen war, ein beurteilender Vermerk hinzugefügt). Man wolle mir deshalb nicht den Vorwurf

souveräner Verachtung der bisherigen Arbeiten unterschieden. Ich erkenne willig an, daß ich auf ihnen fuße. Habe ich Denkmäler, deren die Litteratur Erwähnung thut, nicht aufgeführt, so geschah dies meistens aus dem Grunde, daß ich ihnen auch nur einen geringen Grad von Kunstwert nicht beizulegen vermochte.

Um Nachträge und Berichtigungen, welche bei einem Sammelwerk wie dem vorliegenden unvermeidlich sind, möglichst verwerten zu können, bitte ich, dieselben nebst weiteren Nachrichten und Wünschen entweder an mich oder an die Zeitschrift des ‚Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens‘ gelangen zu lassen, welche ihnen unter ihren ‚Bemerkungen, Ergänzungen und Berichtigungen zu neueren, für die Geschichte Schlesiens wichtigen Schriften‘ gern Aufnahme gewährt. Bei dem entwickelten Localpatriotismus der Schlesier darf ich auf rege Theiligung hoffen. Soweit allgemeineres Interesse vorhanden ist, sollen die Ergänzungen dem Schlussbände des Werkes beigelegt werden.

Zu bedauern bleibt es, dass die bisherige Litteratur arm ist an bildlichen Darstellungen, die den auswärtigen Leser allein in den Stand setzen, sich ein anschauliches Bild zu entwerfen, wie es eine auch noch so genaue Beschreibung nicht zu zeichnen vermag. Zu bedauern ist dieser Umstand um so mehr, als es höheren Orts vorgeschrieben und mit Rücksicht auf die zeitige finanzielle Lage der Provinz von dem Landtage derselben gebilligt wurde, von Abbildungen, wie sie die bisher in Angriff genommenen Inventarien der östlichen Provinzen durchgängig beigegeben, abzusehen. Diese Anordnung nötigte häufig zu einer umständlicheren Beschreibung, namentlich der Grundrisse. Ich habe mich bemüht, sie so zu fassen, dass wenigstens ein Sachkundiger den Plan, soweit es überhaupt möglich ist, aufzuzeichnen im Stande sei. Hier bleibt namentlich dem Architekten für künftig ein ergiebiges Arbeitsfeld.

Im Übrigen ist in erster Linie das Inventarium der Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden von W. Lotz maßgebend gewesen.

Ich schließe diese Zeilen mit aufrichtigem Danke gegen die hiesige Stadtbibliothek, die Behörden, die Herren Geistlichen

beider Confessionen und die Privatleute, welche mir Thür und Thor zur Untersuchung der Denkmäler bereitwilligst geöffnet oder das Unternehmen anderweit befördert haben. Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich außer dem nunmehr heimgegangenen Conservator der Kunstdenkmäler, Herrn Geheimen Regierungsrat v. Dehn-Rotfelser, dem Prälaten und Domprobste Herrn Dr. Kayser, der mich mit seinen reichen Kenntnissen in zuvorkommendster Weise unterstützt hat.

Möge die Arbeit, welcher sich die zu einem nicht unwesentlichen Teile bereits erfolgte Erforschung der ländlichen Kreise zunächst des diesseitigen und demnächst der beiden anderen Regierungsbezirke anschließen soll, dazu beitragen, die Kenntnis der heimischen Denkmäler zu fördern. In je höherem Grade dies erreicht wird, desto erfolgreicher wird der ihnen zu gewährende, von den Freunden der Kunst und Geschichte erstrebte Schutz sein.

BRESLAU im Januar 1886.

Ohlauufer 30 I.

HANS LUTSCH.

Inhaltsverzeichnis des I. Bandes.

	Seite
Vorwort	V
Inhaltsverzeichnis	XI
Abkürzungen bei Litteraturangaben	XIII
Druckfehlerverzeichnis	XIV
Einleitung	1—10
Litteraturverzeichnis	6—10

Erstes Buch.

Bauwerke.

	Seite	Seite
Erstes Kapitel. Kirchliche		
Denkmäler der Dominsel		
St. Johannis und der Sand-		
insel	13—38	
Aegidienkirche	15—16	
Dom	16—26	
Kreuzkirche	26—31	
Martinikapelle	31—33	
Peter- und Paulskirche	33—34	
Sandkirche	34—38	
Annenkapelle	38	
Zweites Kapitel. Kirch-		
liche Denkmäler der von		
dem Stadtgraben umgeg-		
ten Stadt	39—63	
A. Der älteren Binnenstadt,		
begrenzt von dem Laufe		
der zugeschütteten Ohle	41—63	
Vincenzkirche	41—43	
Ursulinerinnenkirche	43—45	
Gymnasialkirche dem heil.		
Matthias geweiht	45—46	
Agneskirche	46—47	
Katharinenkirche	47—48	
Dominikaner- u. Josephs-		
kirche	48—55	
Magdalenenkirche	55—59	
Elisabethkirche (u. Materni-		
kapelle)	59—63	
B. Der äußeren Binnen-		
stadt zwischen Ohle und		
Stadtgraben	63—76	
Barbarakirche	63—64	
Minoritenkirche	65—66	<i>in Doroty</i>
Corpus Christi- und Trini-		
tatiskirche	66—69	
Christophori-Kirche	69—70	
Neustadt ^c	71—76	
Bernhardinkirche	71—76	
(Clemenskirche)	76	
(Heilige Geistkirche)	76	
Drittes Kapitel. Kirchen		
der Vorstädte	77—86	
A. Auf dem Elbing	80—83	
(Vincenzkirche)	79—82	
(Michaeliskirche)	82	
(Kirche aller Heiligen)	82—83	
(Kirche zu Eilftausend Jung-		
frauen)	83	
B. (Nicolaikirche)	83—84	
C. Schweidnitzer Vor-		
stadt	84—85	

	Seite		Seite
(Gertrudskapelle)	84	Universität und Neben-	
(Salvatorkirche)	84—85	bauten: Matthiaskirche	
D. Ohlauer Vorstadt	85—86	und Convict	117—121
Mauritiuskirche	85	Regierungsgebäude	121—125
Lazarushospitalkirchlein	85—86	(Hauptpostamt)	125—126
Kirche des Barmherzigen		Brunnen, Betsäulen,	
Brüderklosters	86	Standbilder und Ver-	
Viertes Kapitel. Profan-		wandtes	126—128
bauten I: öffentliche		Die hier nicht aufge-	
Bauten	87—128	föhrten, ehemals geistlichen	
Wehrbauten	89—91	Stiftungen sind in Verbin-	
Sandzeughaus	91—92	dung mit den zugehörigen	
Burgfeldzeughaus	92	Kirchen behandelt.	
Rathaus	92—112	Fünftes Kapitel. Pro-	
(Leinwandhaus und ver-		fanbauten II: Bürger-	
wandte abgebrochene		häuser	129—160
Bauwerke)	112—115	Mittelalterliche Bürger-	
(Elisabethgymnasium)	115—116	häuser	132—135
(Ehemaliges Hospital zum		Bürgerhäuser der Renai-	
heiligen Grabe)	116	ssance	135—159
(Barbarahospital)	116	Barock- und Rococozeit	157—159
Kapitelhaus	116—117	Charakteristik der Bauten	
		Gilly'scher Schule	159—160

Arsenaly

Zweites Buch.

Ausstattung der Gebäude mit besonderer Berücksichtigung der Kleinkunst.

	Seite		Seite
Aegidienkirche	163	Barbarakirche	244—247
Dom	163—179	Minoritenkirche	247—248
Kreuzkirche	179—183	Corpus-Christikirche	248—250
Martinikapelle	183—184	Christophorikirche	250—251
Sandkirche	184—186	Bernhardinkirche	251—254
Annenkapelle	186	Steinreliefs der Kirchen	
Vincenzkirche	186—188	auf dem Elbing	254—255
Ursulinerinnenkirche	188—189	Michaeliskirche	255
Gymnasialkirche	189	Nicolaikirche	255
Agneskirche	190	Mauritiuskirche	255
Dominikanerkirche	190—191	Lazarushospitalkirchlein	255
Magdalenenkirche	191—206	Rathaus	255—258
Elisabethkirche	206—244		

Schluss.

Register der Straßen und Hausnummern	259—260
(Ein Sachregister wird dem Schlussbande beigegeben.)	

Abkürzungen bei Litteraturangaben.

Vgl. Seite 6.

- A. S. = Anders. Historische Statistik der evangelischen (ev.) Kirche in Schlesien. 1867.
- B. S. = v. Mönzbach. Schematismus des exempten Bistums Breslau. Jahrgang 1857.
- C. d. B. = Centralblatt der Bauverwaltung. Seit 1883.
- C. S. = Codex diplomaticus Silesiae. Seit 1857.
- D. B. = Deutsche Bauzeitung. Seit 1867.
- E. P. = Erhard. Presbytereologie des evangelischen Schlesiens. 1780–1789. Grünhagen = Grünhagen, Geschichte Schlesiens. 1884.
- H. B. = Heyne. Documentirte Geschichte des Bistums Breslau. 1860–1868.
- K. S. = Knie. Statistisch-topographische Uebersicht der Dörfer und Städte Schlesiens. 1845.
- M. P. = Theiner. Vetera monumenta Poloniae . . . Romae 1860.
- Mus. schles. A. = Museum schlesischer Altertümer.
- M. Z. = Schlesiens Vorzeit, Zeitschrift des Museums-Vereins zu Breslau Seit 1859.
- Ng. = Neuling, Schlesiens ältere Kirchen. Breslau 1884.
- R. = Rübzahl oder neue Schlesische Provinzialblätter. 1862–1874.
- S. G. = Abhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur; philosophisch-historische Abteilung.
- S. R. = Grünhagen. Regesten zur schlesischen Geschichte.
- St. R. V. = Stenzel Registrum villarum, allod. et iurium ducatus Wratisl. et districtus Nampslav. Jahresbericht der vaterländischen Gesellschaft. 1842.
- Z. = Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, Seit 1855.
- Z. f. B. = Zeitschrift für Bauwesen Berlin seit 1851.

Die **fett gedruckten** Signaturen folgen der Bezeichnungsweise von Neulings Regesten. Die *Bände* sind mit römischen, die *Seiten* mit arabischen Ziffern, die *Urkunden* ohne Seitenzahl nach der Nummer (no) bezeichnet.

Die direct benutzten Werke sind mit einem vorgesetzten † bezeichnet.

Druckfehlerverzeichnis.



Seite 21	Zeile 22	von oben:	Punkt statt Komma.
= 24	= 25	=	lies die statt der.
= 57	= 3	=	lies Schmeidler.
= 116	= 5	=	lies Angustia.
= 173	= 16	= unten:	Komma statt Semikolon.
= 188	= 3	=	9 statt 2.
= 196	= 17	=	lies seine.
= 219	= 9	=	lies Flötnerscher.
= 223	= 11	=	setze ein Komma hinter herumhocken.

EINLEITUNG.

Die topographische Entwicklung der Stadt Breslau ist, soweit sie uns hier angeht, durch eine Reihe von, allerdings zerstreuten Angaben in Urkunden und Chroniken, deren kritische Behandlung von Seiten neuerer Forscher, besonders aber durch eine Reihe von Stadtplänen, deren ältester und wichtigster aus dem Jahre 1562 datirt, ausreichend klargelegt. Die Darstellung vieler, zum Teil noch unbeantworteter, in erster Linie für Localforscher interessanter Fragen, sofern sie nicht zur Kenntnis der kunstgeschichtlich wertvollen Bauwerke notwendig und deshalb an betreffender Stelle zu besprechen sind, fallen außerhalb des Rahmens vorliegender Aufgabe, so dass nur die einschlägige Litteratur in möglichster Vollständigkeit verzeichnet ist.

Hier sei kurz der allgemeine Gang des zunehmenden Wachstums angedeutet. Deutlich markiren sich vier Abschnitte.

I. Die älteste Ansiedelung lag auf der durch zahlreiche, später meist zugeschüttete Oderarme geschützten, doch aber einen Verkehr durch das fruchtbare Thal ermöglichenden Dominsel, an die sich noch im XII. Jahrhundert das großartige Prämonstratenserstift zu St. Vincenz auf dem benachbarten Elbing, dann die Niederlassung der Augustiner auf der Sandinsel und jenseits der Oder die diesen gehörige Kirche zu St. Adalbert als Pfarrkirche für die älteste (an der damals kurz oberhalb der heutigen Sandbrücke in die Oder mündenden Ohle angesiedelten) Bevölkerung, anschloss. Von dieser Ansiedelung sind vor der Gründung der deutschen Stadt nachweisbar: 1) eine, den Platz an der Oder zwischen dem Ober-

landgerichts-Geschäftshause und dem Matthias-Gymnasium ausfüllende Reihe herzoglicher Grundstücke mit einer Burg, einem Gegenstück zu der Hauptburg auf der Dominsel. 2) das heilige Geiststift auf der nach ihm benannten — östlich von dem unter 1) bezeichneten Gelände sich abzweigenden Halbinsel. 3) eine wallonische Ansiedelung um die 1234 zuerst erwähnte Mauritiuskirche. 4) die Magdalenenkirche als Pfarrkirche an Stelle der 1226 den Dominikanern verliehenen Adalbertskirche. — Das Bild der Erdoberfläche hat sich sehr wesentlich verändert und um etwa 4' gehoben. Beim Grundgraben zum neuen Stadthause erfanden sich die ersten 4' des Erdreichs unter dem Straßenpflaster als Schuttmassen; dann folgte altes Straßenpflaster; doppelt so tief lagen hölzerne Röhren von einer Wasserleitung. Gewachsener Boden, schöner Sand, folgte erst in einer Tiefe von 12'. R. I 119.

II. Nach der Mongolenschlacht schuf Herzog Boleslaus, bestimmt durch die Erfahrung, dass nur durch die Heranziehung deutscher Colonisten die wirtschaftliche Kraft des Landes ausgenutzt und dadurch der Volkswohlstand gehoben werden könne, im Jahre 1242 auf dem linken Oderufer eine neue, deutsche Ansiedelung, die durch Bewidmung mit magdeburgischem Rechte den Charakter eines städtischen Gemeinwesens erhielt. Es war eine Anlage, in großartiger Weise durchgeführt, die noch heute als eine frische, ganze That auf jeden Unbefangenen wirkt. Die neue Stadt wurde unabhängig von den bereits bebauten Vierteln angelegt, wie sich ähnliche Verhältnisse auch anderweitig finden z. B. in Danzig, Anclam und Kronstadt in Siebenbürgen Wattenbach, Z. X 164. Das Herz der deutschen Stadt bildet der in Schlesien nach dem polnischen Synonymon als ‚Ring‘ bezeichnete Marktplatz, dessen Häuserreihen eine Gruppe von Gebäuden, unter ihnen als das stattlichste das Rathaus umschließen. Seitlich davon lag wie bei allen größeren, damals im Osten gegründeten deutschen Städten ein freier Platz für die als Pfarrkirche der neuen Gemeinde gestiftete Elisabethkirche, außerdem aber ausnahmsweise ein zweiter großer Platz, der heutige Blücherplatz, damals ‚Salzring‘ genannt, der, solange die mächtig aufblühende Stadt sich des ihr verliehenen Stapelrechts erfreute, den polnischen Fuhrleuten, welche den Trans-

port des Salzes von Wielicka besorgten, Raum zur Aufreihung ihrer Frachtwagen bot. Parallel zu den Hauptfronten des Ringes laufen nach den vier Himmelsrichtungen, die nicht allzu breiten, mit ziemlicher Regelmäßigkeit abgesteckten, sich rechtwinklich durchschneidenden Straßen, nach altem, teilweise bis in die Neuzeit beibehaltenem Brauche Gassen benannt, während erstere Bezeichnung auf die Landstraßen beschränkt blieb. Die früher noch in größerer Zahl erhaltenen Giebelhäuser gewährten interessante Durchblicke, die durch die seitliche, in die Straßenachsen gerichtete Stellung mehrerer Kirchtürme einen natürlichen Zielpunkt erhielten. Als Hauptverkehrsader dienen auch heute noch die vom Ringe abzweigenden Nicolai- und Reusche-Straße nach Westen, die Albrechts- und Ohlauer-Straße nach Osten, die Schmiedebrücke nach Norden, die Schweidnitzer-Straße nach Süden und zwar letztere in besonderem Maße.

Die Grenzen der Stadt wurden durch Graben und Pallisaden gesichert, im Jahre 1274 auch durch Mauern. Die Bewässerung des anfänglich trockenen Grabens erfolgte seit 1291 durch die in ihn geleitete Ohle, deren Namen auf ihn überging. Ihr Lauf lässt die alte Befestigungslinie deutlich erkennen. S. R. II 86 und no 1363.

III. Zwanzig Jahre nach der Gründung Breslaus haben wir einen weiteren Fortschritt in der Entwicklung zu verzeichnen. Im Jahre 1263 nämlich gründete Herzog Heinrich III. eine zweite deutsche Stadt. Sie lag auf einer im Norden von der Oder, im Nordwesten von der h. Geisthalbinsel, im Westen von der heutigen ‚weißen Ohle‘, im Süden und Osten von dem in den letzten Jahren teilweise zugeschütteten, im XVIII. Jahrhundert zum Stadtgraben erweiterten Wasserlaufe gebildeten Insel und umhegte die spätere ‚Ziegelbastion‘ als den nordöstlichsten Punkt. Während aber die ältere Stadt auffallenderweise zwei große Ringe in sich schloss, fehlt innerhalb des durch die Stiftungsurkunde von 1263 wenigstens annähernd genau bezeichneten, für die Gründung ausgewählten Bezirks ein Marktplatz überhaupt, obwohl dieser sonst für eine deutsche Stadt ein wesentliches Erfordernis war. Da aber dem Vogte derselben in der Aussetzungsurkunde S. R. no 1158 neben anderen

üblichen Einkünften auch die von gewerblichen Verkaufsstätten zugesichert wurden, dürfen wir annehmen, dass wesentlich für sie der allerdings außerhalb ihrer Grenzen belegene Neumarkt bestimmt war. Die Neustadt wurde vorzugsweise der Sitz einer industriellen, die Tuchweberei betreibenden Bevölkerung, wie solche in älterer Zeit schon von der um die Mauritiuskirche angesiedelten Wallongemeinde gepflegt wurde. Die Bürger der 1242 gegründeten Gemeinde ertrugen die Concurrenz der Schwesterstadt nur ungerne und setzten schließlich im Jahre 1327 die Vereinigung der beiden Orte durch. Doch hat sich der Name ‚Neustadt‘ noch heute im Volksmunde erhalten. Grünhagen, I 93, 160 ff. In die mittelalterliche Befestigungslinie wurde die Neustadt nicht einbezogen. Nach einer Urkunde von 1431 beschloss die Gemeinde, in der Neustadt künftig nur Häuser von Holz und Lehm aufzurichten, um sie schnell abbrennen zu können. Ganz im Gegensatz dazu erging schon im Jahre 1272 der allerdings nie streng befolgte Befehl, der Feuergefahr wegen fürderhin die Häuser der Binnenstadt nur von Stein und Ziegeln auszuführen. Erst im XV. Jahrhundert scheint man sich zu einer Befestigung auch dieses Teiles entschlossen zu haben. Sie muss aber nie vollständig ausgeführt oder andernfalls später vernachlässigt sein, da der Stadtplan von 1562 denselben unbefestigt zeigt.

IV. Den bedeutendsten Aufschwung, welchen die Stadt in der Vorzeit je erfahren hat, hat sie den Luxemburgischen Königen Böhmens zu verdanken, unter deren Herrschaft sich die nach dem Aussterben der einheimischen Piasten seit 1327 herrscherlos gewordene Stadt begab. Der durch die Ausdehnung des Handels und den Zuwachs der Bevölkerung gemachte Fortschritt erheischte neue Bauplätze, so dass man sich entschloss, die wahrscheinlich schon bestehenden Vorstädte mit in die eigentliche Stadt aufzunehmen. Ein breiter, an der Ohle belegener, von dem Stadtgraben begrenzter Gürtel vergrößerte die Stadt um das Doppelte ihres bisherigen Umfangs. Wenn aber auch die älteren Straßen bis zu der neu gezogenen Grenzlinie naturgemäß weitergeführt wurden, so beweist doch die planlose Anlage der Nebenstraßen, dass für diesen Teil der Einbeziehung in die Befestigung ein Bebauungsplan nicht vorhanden war. Die Anlage der neuen Befestigungslinie war

eine mit gewaltigen Opfern verbundene Arbeit; König Johann und seine Nachfolger beeilten sich denn auch, ihren Bürgern die Last durch eine Reihe von Privilegien zu erleichtern, zu denen u. a. auch die Erlaubnis gehörte, die Leichensteine des in die Stadterweiterung hineingezogenen Judenfriedhofes zum Bau der Mauern verwenden zu dürfen. Diese wurden in der Folge mehrfach zu öffentlichen Bauten benutzt; so steht die Mittelsäule im Fürstensaale des Rathauses auf einem derselben; mehrere andere fand man 1848 in den Kellern desselben Gebäudes, von wo einer in das Pflaster des Hofes wanderte; ein weiterer ist auf der Südostecke zur Fundamentabdeckung des Elisabethkirchturmes gebraucht; er besteht aus Granit. Vgl. Nicolaithor.

Die Befestigungen, welche nunmehr in die Stadt aufgenommen wurden, ließ man bis auf die Thore und den zu gewerblichen Zwecken fortbenutzten, erst nach 1866 zugeschütteten Ohlegraben eingehen und verkaufte die Parzellen gegen einen bis auf die Neuzeit entrichteten Mauerzins zu Bauplätzen. Grünhagen, Breslau unter den Piasten 83. So entstanden die noch heute erhaltenen, im Halbkreise um die Stadt laufenden Straßen auf beiden Ufern der Ohle, nämlich der ‚Ketzberg‘, die ‚Hummerei‘, ‚Karlsstraße‘, ‚Karlsplatz‘, ‚goldene Radegasse‘, ‚neue Weltgasse‘.

Die Befestigung wurde etwa von 1331 ab in Angriff genommen und, wie eine Reihe von Nachrichten bekundet, wahrscheinlich erst gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts vollendet. Grünhagen, I 175 und Anm. 42. — Luchs, Programm der h. Töchterschule 1865, 17. — Paritius, Collectanea zur Geschichte der Befestigung von Breslau. Schles. Prov. Blätter 1807. 436.

In dieser Gestalt hat sich die Stadt ziemlich unverändert bis nach der Schleifung der Festungswerke im Jahre 1807 erhalten:

Der Umfang der Stadt läßt sich aus folgenden Angaben über die Einwohnerzahl ermessen: 1403 etwa 22 000 Einw. — 1456: 35 400. — 1618: 36 300. — 1675: 30 300. — 1710 40 900. — 1770: 51 500. — 1790: 54 900. — 1822: 79 000. — nach der Volkszählung am 1. Dezember 1885: 299 600. Bergius, über die Einwohnerzahl Breslaus am Ende des XVI. Jahrhunderts in Z. III 165, vgl. ‚Breslauer Statistik‘ des statistischen Amtes zu Breslau, 1885.

LITTERATUR. Vergleiche den Aufsatz: zur Litteratur der schlesischen Altertumskunde M. Z. I. 1869.

Geschichte und Topographie.

- P. Eschenloer. Hist. Wratislav. von 1440 bis 1479, herausgegeben von H. Markgraf. Breslau, 1872 als Band VII der scriptor. rer. Sil. und herausgegeben von J. G. Kunisch. 2 Bde. 1827/28. Vergl. Alw. Schultz, Biogr. Nachr. über Eschenloer.
- Bartholomäus Stein-Sthenus. descriptio Vratislaviae, etwa um das Jahr 1512 verfasst; herausgegeben von Kunisch, 1832. — Vergl. Monatsschrift für Schlesien, herausgegeben von Dr. H. Hoffmann, 1829. S. 94 und 564.
- Nicolaus Pol. Jahrbücher der Stadt Breslau aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts; herausgegeben von F. G. Büsching und J. G. Kunisch, 5 Bde. 1813–24. Dazu Palm, Quellen und Wert von Nicolaus Pols Jahrbüchern bis zum XIV. Jahrhundert in Z. VI 297. 1864 und Grünhagen Z. X 176.
- Henelius. Silesiographia renovata. 2 Bde. 1704.
- F. W. de Sommersberg. Silesiacarum rerum scriptores. Leipzig 1729–32.
- Daniel Gomolcky. Inbegriff der Merkwürdigkeiten der Stadt Breslau, 1731. 3te Auflage 1733; 3 Teile und Anhang 1734.
- Wernherr'sche Reisebeschreibung von Schlesien, 5 Bde., um 1720. Manuscript mit zahlreichen Federskizzen; auf der Stadtbibliothek unter der Signatur R. 552.
- Schlesische Provinzialblätter, seit 1785 und die neuen (Rübezahl) 1863–74. von Oelsner herausgegeben. 13 Bde.
- Klose. Documentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen. 5 Bde. mit vielen Kupfern. 1780–83.
- Zimmermann. Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. Brieg, 1783 ff. 10 Bände und Register.
- K. A. Menzel. Topographische Chronik von Breslau, 2 Bände. 1805 und 1807, mit vielen mittelmäßigen Kupferstichen, stützt sich namentlich auf Klosens Briefe; wird von Luchs zur ersten Orientirung empfohlen.
- † Der Breslauische Erzähler, namentlich die Jahrgänge 1806 und 1807 mit zahlreichen Ansichten Schlesiens, zum Teil nach Wernherr, von Endler in Kupfer gestochen. Ein Teil derselben zu einem Bande vereinigt, befindet sich auf der Stadtbibliothek unter der Signatur † Endler s. n. D. 475.
- Oelsner und Reiche. Schlesien ehemals und jetzt. 1866 1 Band.
- Büsching. Ein Lobspruch der weiterberühmten Stadt Breslau von G. Freudenberg aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Schles. Prov. Bl. 1811, Band 54, S. 1 und 97.
- K. A. Menzel. Geschichte Breslaus in dem historisch-genealogischen Kalender auf 1824.
- Aktenmäßige Uebersicht über die Straßenbenennungen. 1825 (Grass, Barth). Vgl. R. IV 568. 1865.
- † Tschoppe und Stenzel. Städteurkunden 1832.
- Stenzel. Scriptorum rer. Silesiacarum. 11 Bände. 1835–78.
- Silesia. Zeitschrift, herausgegeben von Ruhlandt und v. Köckritz; nur 1 Band 1841. Glogau.
- Stenzel. Urkunden zur Geschichte des Bistums Breslau im Mittelalter. 1845.
- Knie. Statistisch-topographische Uebersicht der Dörfer und Städte Schlesiens. 1845.
- Klose. Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau von 1458–1576. 1847.
- Bürkner und Stein. Geschichte der Stadt Breslau. 1851. 3 Bde.
- G. A. Stenzel. Geschichte Schlesiens I. 1853.
- † Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens seit 1855. 20 Bände. v. Montbach. Schematismus des exempten Bistums Breslau. Jahrgang 1857.
- Codex diplomaticus Silesiae des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens; 11 Bände 1857–1884; besonders Band VII:
- † Regesten zur schlesischen Geschichte, Teil I, die Zeit bis 1250 umfassend in zweiter vermehrter Auflage, 1884. Band II, die Zeit von 1250–1280; Band III die Zeit von 1280–1300.

- Kastner. Archiv f. d. Geschichte des Bistums Breslau 1858—1862. 3 Bände.
 Heyne. Documentirte Geschichte des Bistums Breslau. 3 Bände. 1860—1863.
 Dazu Z. XII 493.
- A. Theiner. Vetera monumenta Poloniae et Lithuanae gentiumque finitimarum
 historiam illustrantia. Romae 1860.
- Palm. Aufgefundene Ueberreste der langen Brücke auf dem Dom bei Breslau. R. II
 422 und 546. 1863.
- Grünhagen und Korn. Urkunden des Bistums Breslau, I. Band (bis 1302). 1864.
- † Luchs. Ueber das äußere Wachstum der Stadt Breslau mit Beziehung auf die
 Befestigungen derselben. 2 Schulprogramme 1865 und 1866.
- v. Ysselstein. Locale Statistik der Stadt Breslau. 1866.
- † Grünhagen. Beiträge zur ältesten Topographie Breslaus in S. G. 1866.
- Neugebauer. Die frühe Bedeutung Breslaus, dessen Gassen und Handelsstraßen
 sowie die Gefahren im Handelsverkehr. Vortrag. Referat im Jahresbericht
 des kaufmännischen Vereins 1867.
- Grünhagen. Gründung Breslaus als deutsche Stadt. Vergl. Schlesische Zeitung
 1867 no 518 und 520.
- † Anders. Historische Statistik der evangelischen Kirche in Schlesien. 1867.
- Grotefend. Zur Genealogie und Geschichte der Breslauer Piasten. 1870.
- Schlesiens Grabdenkmale und Grabinschriften; alphabet. und chronolog. Register zum
 1.—30. Bande der Graf Hoverden'schen, auf der Stadtbibliothek befindlichen
 handschriftlichen Sammlung. 1870. 1872.
- † Alwin Schultz. Topographie Breslaus im XIV. und XV. Jahrhundert in Z. X
 239 ff. Mit einer autographirten Vogelperspective. Breslau 1871.
- † Luchs. Schlesische Fürstenbilder 1872. Dazu Z. XII 228, 494.
- Grotefend. Stammtafeln der schlesischen Fürsten bis 1740. 1875.
- Grünhagen. Wegweiser durch die schlesischen Geschichtsquellen bis z. J. 1550. 1876.
- Stein. Geschichte der Stadt Breslau im XIX. Jahrhundert. 1884.
- † Grünhagen. Geschichte Schlesiens I. 1884. Der zweite Band ist in Vorbereitung.
- † Neuling. Schlesiens ältere Kirchen und kirchlichen Stiftungen; nach ihren frühesten
 urkundlichen Erwähnungen. Breslau 1884.
- † Grünhagen. Schlesien unter der Herrschaft König Ferdinands, 1527—1564 in
 Z. XIX. 1885.
- † Schroller, Dr., Franz. Schlesien, Land und Leute. Glogau 1885. Mit 80 Stahl-
 stichen und 128 Holzschnitten kleineren Maaßstabes, nach Zeichnungen des
 Malers Th. Blätterbauer. Im Erscheinen begriffen.

Stadtpläne und Ansichten

auf der Stadtbibliothek meist mehrfach vorhanden. Vgl. M. Z. I 184 und Z. V 1.

- Schedel'sche Chronik, Nürnberg 1493. Fol. 262.
- ** Vogelperspective des Malers Bartholomäus Weyner. Original von 1562 auf der
 Stadtbibliothek. 1826 von Paritius durch ein Facsimile bekannt gemacht
 183^{oo} im Quadrat. Vgl. Z. VIII 372.
- ** Stadtplan, 1578 von dem Stadt-Baumeister Friedrich Gross gefertigt; Stadtbau-
 archiv; und eine nur die Festungswerke berücksichtigende, wenig später ge-
 fertigte Handzeichnung; ebenda.
- * Braun und Hogenberg, civitates orbis terrarum, Cöln 1572 — 1618. Fol. Lib. IV
 no 52 mit der Jahreszahl 1587.
- * Vogelperspective von Georgius Hayer 1591; desgl. von 1613 mit Ergänzungen.
- Abraham Saur, theatrum urbium. 1610 S. 235, wiederholt in seinem Städtebuch
 von 1658 S. 173 und in der Cosmographie Sebastian Münsters, Frank-
 furt a. M. 1624 S. 459.
- Henelii, Breslographia. Francofurti. 1613.
- Ansicht bei Paul Bertius, commentar. rer. Germanic. Amsterdam 1616. S. 726.
- Ansicht, gestochen von Nicolaus Häublein 1660 in Schöbel, Vratislaviae decor. 1667.
- Ansicht, gestochen von Tscherning in Mauerspergers Lob der weitberühmten Stadt
 Breslau. Brieg 1679.

- * Merian. Topographie von 1650 mit zwei Ansichten; dazu eine Verkleinerung aus Sommer (von Sommersberg): regnum Vannianum. Breslau 1722, auch Nachbildungen (?) von 1738.
- * Große Ansicht des Kupferstechers Jacob Lindnitz von 1667; (die Originalplatte befindet sich im Besitze der Krieger'schen Familie in Breslau), Mus. schles. A. Von demselben ein kleiner Prospect der Post von 1670.
- Ansicht in Daniel Meisners Sciagraphia Cosmica, Nürnberg 1678. B 37.
- Handzeichnung eines Planes, wahrscheinlich ein Entwurf für die Befestigung, gegen 1700.
- Force d' Europe vom Kupferstecher Gabriel Bodenehr. Augsburg 1727.1730. Bl. 29.
- Stadtplan, Kupferstich von H. F. B. 1740.
- * Vogelperspective von Schleuen. Berlin 1741.
- Plan aus der Vogelschau, gestochen von Back 1757.
- * Homann'scher Prospect von 1752, zweite Auflage 1784.
- Plan, gestochen von J. O. Berndt. Nürnberg 1784.
- Vogelperspective aus Kloses Briefen über Breslau. 1784.
- * Endler's Plan von Breslau, 1805 Korn'sche Buchhandlung (zu Nencke, Wegweiser für Breslau 1808?).
- * Hofmann'scher Plan. Breslau 1816.
- Lithographie, 1817 bei J. D. Grösch in Breslau erschienen; zweite Aufl. 1820.
- ** Plan im Maßstabe 1:10000; aus dem unter Leitung des Professor Dr. Sadebeck trigonometrisch aufgenommenen und im Maßstabe 1:1000 aufgetragenen Stadtplane, reducirt 1865 von August Hoffmann. Selbstverlag des Magistrats.

Breslauer Stadtbaumeister.

- † A. Schultz im neunten Bericht des Museums-Vereins. M. Z. I 115 ff. 1868.
- † A. Schultz in Z. X 134. 1870.
- Wernicke. Nachtrag zu seiner Schrift über Gröditzberg. Bunzlau 1880.
- † Lübke. Geschichte der Renaissance in Deutschland. 2. Auflage. 1882.

Bildende Künstler überhaupt.

- Schultz, Alw. Die Architekten und Bildhauer Breslaus vor Einführung der Reformation. Mitteilungen der k. k. Centralcommission VIII 136—141. 1863.
- Ueber den Breslauer Maler Leonhard Hörlein; ebenda 142.
- Die Familie von der Weiden; ebenda 142.
- † Luchs. Bildende Künstler in Schlesien nach Namen und Monogrammen. Z. V 1863 auch als Separatabdruck erschienen.
- Schultz, Alw. De vita atque operibus magistri Jodoci Tauchen lapicidae Wratislaviensis saeculo XV. florentis. Wratisl. 1864. Doctor-Dissertation. Dazu Z. IX 157—159. 1868. Vgl. J. Tauchen als Breslauer Stückgießer, von Schultz in Z. IX 157. 1869.
- † Schultz. Geschichte der Breslauer Maler-Innung von 1545—1523. Breslau 1866 Dazu Knoblich, Z. VII 375 und Grünhagen Z. XII 490. Fortsetzung: Die Breslauer Maler des XVI. Jahrhunderts in Z. VIII 353—403. 1867. Zusammengefasst und erweitert in den Untersuchungen zur Geschichte der Schlesischen Maler (1500—1800). 1882. Letzteres Werk wurde dem Verfasser erst während des Drucks bekannt.
- Knoblich. Leben und Werke des Malers Willmann (1629—1706). Breslau 1868.
- Schultz, Alw. Die wälschen Maurer in Breslau Z. IX 144—153. 1869. Dazu Wattenbach Z. IX 417.
- † Schultz. Analecten zur schlesischen Kunstgeschichte Z. X 131. 1870.
- Wernicke im Anzeiger des Germanischen Museums 1878. Sp. 202 ff.

Allgemeine Kunstliteratur über Breslau.

- Büsching. Wöchentliche Nachrichten. 1816—1819. 4 Bände.
- Ueber die Kunstschatze in den evangelischen Kirchen Breslaus. Schles. Prov. Blätter 1811. 53, 330, 416.
 - Beschreibung einer deutschen Handschrift des Lebens der h. Hedwig mit Federzeichnungen. Schles. Prov. Bl. 1811. S. 179, 215 ff.
 - Nachricht von der Breslauer Gemäldesammlung in Fr. Schlegels D. Museum. 1812, Juli.
 - Bruchstück einer Geschäftsreise durch Schlesien, 1810—12. 1 Band. Breslau 1812
 - Blätter f. d. gesammte schles. Altertumskunde. 6 Hefte mit Tafeln 1820—22.
- † Luchs. Stilzeichnungen und Datirung einiger Kirchen Schlesiens, preußischen und österreichischen Anteils in Z. I 298. 155.
- Dorst. Grabdenkmäler I. II. 1846. Görlitz.
- Weingärtner. Die Breslauer Sculpturen des XV. und XVI. Jahrhunderts; Breslauer Gewerbeblatt III, no 90—92. 1857.
- † Luchs. Romanische und gotische Stylproben aus Breslau und Trebnitz. Mit drei lithographierten Tafeln. 1859.
- † Zeitschrift des Museums schlesischer Altertümer unter dem Titel ‚Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift‘; seit 1859 herausgegeben von Luchs, die beiden ersten Bände in 4^o, die folgenden in 8^o; bis jetzt sind 3 Bände vollständig, namentlich die beiden ersten mit einer größeren Reihe bildlicher Darstellungen.
- † E. Förster. Denkmale deutscher Kunst, Band VI. 1860. Bemerkungen dazu in den Mitteilungen der k. k. Centralcommission 1862 von A. Schultz.
- † Lübke. Mittelalterliche Kunstwerke in Breslau. Z. f. B. 1860, S. 54, mit 7 Holz schnitten.
- † Weingärtner. Charakteristik der schlesischen, besonders Breslauer Architektur Z. III 1. 1861.
- † Lotz. Kunsttopographie Deutschlands. Cassel 1862. Band 1.
- Schultz. Dr. Alw. Zu den Breslauer Steinmetzzeichen. In den Mitteilungen der k. k. Centralcommission 1862. Vergl. Dr. Wernicke in M. Z. III 136.
- Die geschnitzten Altarschreine des XV. und XVI. Jahrhunderts in Breslau; ebenda 289—297.
 - Steinmetzzeichen und figürliche Monogramme in Breslau; ebenda 52.
- Schultz, A. Zur Geschichte der Breslauer Goldschmiede-Innung. Z. V 343—353. 1863.
- Luchs. Verzeichnis des Museums schlesischer Altertümer zu Breslau. 1863; vergl. † Führer von Kalesse in M. Z. IV 137. 1884; auch als Separatabdruck erschienen.
- Schade. Ueber die östliche Richtung der Kirchen mit besonderer Beziehung auf Breslau und Schlesien. Schlesisches Kirchenblatt 1863, Seite 361.
- † Woas. Mittelalterliche Baudenkmale in Breslau und Thorn mit 10 Tafeln in Försters allg. Bauzeitung. 1864.
- Knoblich. Das Museum schlesischer Altertümer, sein Zuwachs und Bedeutung. Ebenda 1866, no 6.
- Das zweitälteste Buch Schlesiens. Beschreibung der Agende Bischofs Heinrich I. auf der Dombibliothek. Ebenda 1866, no 27.
- Schultz. Notizen aus einem Missale der Rhedinger'schen Bibliothek. Z. VIII 197. 1867.
- Korn. Schlesische Urkunden zur Geschichte des Gewerberechts und Innungswesens vor 1400. 1867. Dazu Z. VIII 476.
- Knoblich. Ritnelles über Tabernakel, Altarbauten und Cultgeräte unter Hinweis auf diese kirchlichen Kunstreste, besonders in gut erhaltenen Monstranzen und datirten Kelchen aus dem schlesischen Mittelalter. Schlesisches Kirchenblatt 1868, Seite 541; 1869 no 2 und 3.
- Von einer verschollenen Bibliothek des XIV. Jahrhunderts und ihrem Donator Canonicus Dr. Nicolaus Wendeler. Z. VIII 180. 1868.
- Otté. Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie. 4. Aufl. 1868.
- † Schultz. Schlesiens Kunstleben im XIII. und XIV. Jahrhundert. Breslau 1872.

- † Schultz, A. Schlesiens Kunstleben im XV. bis XVIII. Jahrhundert. Breslau 1880. Mit Abbildungen.
- † Schultz, A. Schlesische Kunstdenkmale. 1875, Fortsetzung des vorigen Werkes.
- † Ortwein. Deutsche Renaissance; für Schlesien herausgegeben von Max Bischof, mit zusammen 17 Lieferungen, wovon 14 Lieferungen auch als Separatdruck erschienen sind. Leipzig 1884.
- K. E. O. Fritsch. Deutsche Renaissance. Ernst Wasmuth. Berlin 1885. Abbildungen aus Breslau, Brieg, Bunzlau, Giesmannsdorf, Görlitz, Jauer, Lauban, Neiße, Oels, Plagwitz, Schweinhaus.
- Sammlung schlesischer Ansichten im Museum schlesischer Altertümer, geordnet von Neuling, nämlich 4 Oelbilder, 376 Lithographien, 520 Kupferstiche, 146 Aquarelle, 147 Photographien, 305 Federzeichnungen, 14 Holzschnitte, 5 Chromolithographien, 24 Aquatintabilder, 3 Stahlstiche, 2 Pausen, 43 Originalzeichnungen in Blei, in Summa 1596 Blatt, worunter Breslau mit 466 Blatt vertreten ist.
- Dorst, Leonhard. Sammlung architektonischer Handskizzen auf dem Staatsarchive.
- Bach'sche Sammlung von Federzeichnungen, am Anfange des XIX. Jahrhunderts von Mützell gefertigt; im Besitze der Bibliothek der Gesellschaft für vaterländische Cultur. 6 Foliomappen.
-

ERSTES BUCH.

BAUWERKE.

Die größeren Kirchen sind nach folgendem Schema behandelt: Titularheiliger. — a) Baugeschichte. (Bei verwickelteren Bauten werden die einzelnen Perioden mit römischen Ziffern [I, II, III, IV] bezeichnet.) Gegenwärtiger Zustand. Patron. Litteratur und Abbildungen. — b) Allgemeine Baubeschreibung nach Grundriss, Aufbau, Raumwirkung, Material, Wesentliche Abmessungen. — c) Einzelformen, vom Innern nach dem Außern vorschreitend. — d) Anbauten.

Wir raten dem Leser, bei wichtigeren Bauten den Abschnitt a) zunächst nur flüchtig zu lesen und sich zuvor durch das Studium von b) und c) ein ungefähres Bild des Gegenstandes zu entwerfen. Erst, wenn dies gelungen ist, wird die Lectüre des ersten Absatzes fruchtbringend sein, da derselbe naturgemäß häufig eine eingehende Kenntnis des Gebäudes voraussetzt.

Diejenigen Objecte, welchen größeres Interesse inne wohnt, sind mit einem *, diejenigen von hervorragenderem Werte mit zwei ** bezeichnet.

Es wird unterschieden: romanischer Uebergangsstyl, wo sich des Gewölbesystem der romanischen, die Einzelformen der gotischen Kunst anschließen, gegenüber dem gotischen Uebergangsstyl, wo das System gotisch, die Formen romanisch.

Die Bezeichnung ‚Rococo‘ ist stets in dem eigentlichen, engeren Sinne gebraucht; die Formen der Renaissance nach dem Beginne des dreißigjährigen Krieges sind in der Regel als bäröcke, die der früheren Zeit als Früh-, Hoch-, und Spätrenaissance bezeichnet.

Wo nicht besonders bemerkt, ist das Baumaterial zu den Gliederungen Haustein, im übrigen Ziegel in gotischem Verbands, der teilweise noch bis zum Ausgange des XVII. Jahrhunderts nachweisbar üblich ist. Seit 1300 sind die Binderköpfe in der Regel mit schwarzer Glasur überzogen.

Die angegebenen Maße sind im Lichten genommen.

ERSTES KAPITEL.

Kirchliche Denkmäler der Dominsel St. Johannis und
der Sandinsel.

* **Aegidienkirche**, das älteste erhaltene Bauwerk in Breslau, auf der Nordseite des Domes belegen, früher Collegiatkirche.

Es setzt sich zusammen aus dem im Grundrisse quadratischen Presbyterium mit einer, nach drei Seiten eines Sechsecks geschlossenen Apsis und einschiffigem, zwei-jochigen, vom Chore durch einen Gurtbogen getrennten Schiffe. Der Chor ist mit einem, einer böhmischen Kappe ähnlichen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen kräftige Rippen nur gefast sind. Diese stützen sich auf runde Eckdienste mit Kelchkapitälern einfacher Form; die attische Basis mit Eckblatt steckt jetzt in dem aufgehöhten Boden. Das wie der Chor mit Strebepfeilern besetzte Langhaus wird gegenwärtig durch eine später eingefügte, durch Gurte gegliederte Tonne mit eingeschnittenen Stiehkappen geschlossen. Die Fenster des ganzen Bauwerks scheinen nicht unwesentlich verändert zu sein. Von den beiden Portalen der Südseite zeigt das kreisförmig umrahmte des Schiffes mit horizontalem Sturz noch die spätromanische Form, aber in einer für die geringe Größe des Bauwerks auffallend reichen Fassung, besonders in den Kapitälbildungen der Ecksäulchen, welche mit kräftigem, früher wahrscheinlich unterhöhltem Laubwerk bedeckt sind; die Basen zeigen gleichfalls das Eckblatt. Das Portal zum Presbyterium mit horizontalem Sturze und einfachem, sich rechtwinklig herumkröpfenden Architrav ist im XVI. Jahrhundert eingebrochen. Bis vor kurzem schmückte die Kirche ein Spitzbogenfries, welcher sich unter der — die Wände innen und außen gegenwärtig bedeckenden Putzhaut — nur auf der Nordseite erhalten hat; der Rundbogenfries der Südseite scheint modernen Ursprungs zu sein. Von den Strebepfeilern ist einer des Chores mit einem, in zwei Perleihen aufgelösten Knopfe bekrönt, ähnlich dem Hängezapfen der Krypta zu Trebnitz, eines Bauwerks, welches mit unserer Aegidienkirche um die gleiche Zeit, nämlich in der ersten

Hälfte des XIII. Jahrhunderts aufgeführt worden ist. Als Stifter wird von der Tradition Peter Wlast, der Feldherr Boleslaws III. († 1138) genannt, der sie zu Ehren seines Sohnes Aegidius — zweifelsohne aus Holz — errichtete. Urkundlich steht nur fest, dass Bischof Thomas im Kapitel der Aegidiuskirche 1249 eine Urkunde ausstellt S. R. no 705. Breite des Chors = 4,67 m, des Schiffes 7,4 m; Länge des letzteren 10,4 m. Der Zustand des wenig benutzten Bauwerks genügt höchstens mäßigen Anforderungen. Patron ist das Domkapitel.

** Domkirche zu St. Johannes baptista.

Baugeschichte. Die Johannes dem Täufer und als Nebenpatron dem Diakon Vincenz levita geweihte Domkirche soll im Jahre 1051, als Bischof Hieronymus seinen Wohnsitz in Breslau gewählt hatte, aus Holz erbaut, dann von Bischof Walther, welcher in Frankreich studiert hatte, 1158 abgebrochen und nach dem Vorbild von Lyon aus Stein errichtet sein. Diese Angaben sind urkundlich nicht zu erweisen S. R. I 13 und 40, werden indessen wahrscheinlich durch den Umstand, dass am Hauptportale der Westseite zwei vermutlich aus romanischer Zeit stammende Löwen eingemauert sind; auch befinden sich an der Vorhalle daselbst einige reichverzierte Säulenschäfte, welche nur einem älteren Steinbau zugeschrieben werden können. Möglicherweise entstammt auch die Grundlage der beiden, den Chor flankirenden, quadratischen, mit Lisenen besetzten Türme und der an sie gelehnten kleinen, außen halbrund vortretenden Wendelsteine der ursprünglichen Anlage. Luchs giebt M. Z. IV 231 ohne Quellenangabe weitere traditionelle Daten; zu Lyon vgl. Z. f. B. 1860, S. 57, Zeile 3 von oben. Die früheste urkundliche Erwähnung des Bauwerks findet sich erst 1202, wo Bischof Cyprian eine Urkunde in monasterio St. Johannis ausstellt S. R. no 77. Dass ein massives Gebäude vor 1100 vorhanden gewesen ist, dürfte im Hinblick auf eine Urkunde Papst Gregors VII. von 1075 S. R. no 13, worin derselbe darüber klagt, dass die Bischöfe in Polen keinen festen Sitz (sedes metropolitana) hätten, sondern unstät umher-schweiften, kaum zweifelhaft sein, zumal auch andere Bauwerke in Schlesien aus dieser Zeit nicht nachzuweisen sind.

Wie sich aus dem geraden Abschlusse des Chores vermuten lässt, liegen dem Grundrisse der vorhandenen Domkirche klösterliche Anlagen zu Grunde, wenn nicht schlesische, so doch solche, welche ihre Insassen nach Schlesien entsandten. Zu diesen gehört das Cisterzienserkloster Pforte bei Naumburg an der Saale, durch welches im Jahre 1175 Leubus mit einem Convent versorgt wurde. Wie nun die Cisterzienser von Leubus nach Grünhagens Vermutung S. G. 1866. 67 Einfluss auf die Nicolaivorstadt gewannen, so sprechen auch die Formen des Domes für

sächsisch-thüringische Herkunft; namentlich erinnern die Einzelglieder wohl an die des Chors der genannten Kirche zu Pforte, welche 1251 begonnen ist; vgl. Corssen, *Altertümer und Kunstdenkmale des Cisterzienserklosters St. Marien zur Pforte*. Halle 1868. S. 239. Wir dürfen den Chor des Domes in die gleiche Zeit setzen, vielleicht auch um ein Jahrzehnt zurück datiren, da das System der Chorgewölbe dem gotischen Übergangsstyle näher steht als dort, wo das gotische Princip folgerecht zum Durchbruch gelangt ist. Nach Grünhagen-Korn, *Regesta episcopatus Wratislaviensis*. Breslau 1864. S. 35 und S. R. 191 wurde der Neubau unter Bischof Thomas I. (1232—68) ausgeführt und zwischen 1233 und 1238 bis zum Dache vollendet. Im Jahre 1244 erlaubt Herzog Boleslaus von Schlesien und Polen, dass für den Bau des Domes die Ziegelscheunen (stodole) auf herzoglichem Grunde erbaut und das Holz zur Erbauung derselben sowie zum Brennen der Ziegel aus seinen Forsten entnommen werde und gewährt unter Zustimmung seiner Barone für die Dauer des Baues weitere Freiheiten zu Gunsten des Baues, insbesondere eximirt er die lapicidae, laterarii, cementarii et omnes alii mercenarii von der Stadtgerichtsbarkeit S. R. no 611. Vergl. die von Lübke Z. f. B. 1860, 57 beigebrachten Daten zu 1261. Die Weihe des Hochaltars durch Bischof Thomas fällt nach einer chronikalischen Nachricht S. R. II 192 in das Jahr 1272. Der Chor des Domes bildet mit den etwa gleichzeitigen Kirchen zu Münsterberg und Heinrichau das dritte Glied in der Entwicklungsreihe schlesischer Bauten, während das zweite, die Kirche zu Trebnitz, dem gotischen Übergangsstyle, das erste, die abgebrochene Vincenzkirche auf dem Elbing zu Breslau dem romanischen Übergangsstyle angehört.

Das Langhaus mit der zweitürmigen Anlage stammt aus spätgotischer Zeit, nach Luchs M. Z. IV 231 ohne Quellenangabe wird von einer Bauthätigkeit seit 1333 gesprochen unter Bischof Nanker (1320—41), und noch 1360 unter Bischof Przecislaus (1341—76), dem Stifter des nach ihm genannten, 1354 bis 1361 erbauten Kleinchores. Einer der Meister des Langhauses war ‚Peschel der mwirer czu sente Johannes‘, 1362 als solcher genannt, wahrscheinlich der in den Stadtbüchern von 1355—1365 öfter vorkommende Meister Peschke; vgl. Mitteilungen der k. k. Centralcommission 1863 S. 137 und 1864 S. 48. An der Westvorhalle baute 1465—1468 der Maurer Berthold Hannos (vgl. Bernhardinkirche) mit dem Meister Franzke unter dem magister fabricae Abraham Jenkwitz († 1477); die Verträge mit dem Domkapitel mitgeteilt von Klose bei Stenzel script. rer. sil. III 254. Z. f. B. 1860 S. 58. Dieselbe wurde 1618 durch einen Sturm zerstört. Kritik der Arbeiten Meister Bertholds in Schultz, *Schles. Kunstleben im XV.—XVIII.* Die letzten Arbeiten der mittelalterlichen Meister galten den

zahlreichen Kapellen zwischen den Strebepfeilern, so der Kapelle für Bischof Turzo (1486—1520), welche nach seinem Tode in Angriff genommen wurde.

Im Jahre 1540 zerstörte ein Brand die erst 1512 durch den eben genannten baulustigen Bischof mit Kupfer gedeckten Türme trotz der energischen Hilfe des Ratsherrn Nicolaus Schebitz und der Bürgerschaft, worauf 1555 unter Bischof Balthasar Promnitz (1539—1562) der nördliche Turm eine neue Spitze erhielt, welche der Weyhnersche Stadtplan von 1562 vorführt. Sie zeigt ähnliche Gestalt wie die der Magdalenenkirche, war zweimal durchbrochen und mit Kupfer gedeckt. Das obere, massive Geschoss war von einer Galerie bekrönt. Der südliche Turm wurde etwa im Jahre 1570 unter Bischof Kaspar von Logau (1562—1574) um drei Geschosse erhöht (reiner Bedürfnisbau) und erhielt eine Spitze wie der nördliche Turm; das Wappen des Bischofs ist an dem mittleren der neuen Geschosse angebracht. Der Turmbau wurde 1580 unter Bischof Martin Gerstman (1574—1585) vollendet. Beide Spitzen brannten 1759 ab und sind durch Notdächer ersetzt worden. Aus dem XVII. und namentlich dem XVIII. Jahrhundert stammen im wesentlichen die gegenwärtige Ausstattung des Domes und die Gewölbe des Langhauses.

In den Jahren 1873—75 wurde die Kirche durch den Baurat Lüdecke einer Restauration unterzogen, welche in erster Linie das Innere des Chors betraf, der nach Beseitigung der Einbauten der Barockzeit ziemlich vollständig wieder hergestellt ist. Die Arkaden des Chores wurden durch leichte Wände geschlossen, der Kleinchor ausgebaut, die Wände und Gewölbe des Langhauses gestrichen, das Gewölbe unter der Orgelbühne erneuert, die Westvorhalle ergänzt und ein neuer Giebel zum Abschlusse des Mittelschiffes nach Westen hergestellt M. Z. III 45. Die vollständige Durchführung der Restauration des Innern und die Wiederherstellung des stark beschädigten Äußern wurde der Zukunft vorbehalten. — Patron ist das Domkapitel.

Abbildungen. Skizzen des Grundrisses, Quer- und Längenschnittes sowie der am meisten bezeichnenden Profile von Woas bei Förster 1864 Tafel I, Kapitäl und Basen Seite 172. — Grundrisskizze bei Lübke Z. f. B. 1860. S. 57. — Ansicht des Domes mit der alten Umwallung von Südost im Bresl. Erzähler 1807 zu Seite 619. — Einzelformen bei Luchs, Stylproben auf Tafel II, Fig. 4, 4^a, 7^a, 8^a von Pfeilern des Chors; Fig. 21, 22 desgl. des Langhauses; Fig. 5, 7, 8 Kapitäl des Chors; Fig. 2 (unrichtig) Fenster des Chors; Fig. 23, 23^a desgl. des Turmes; Fig. 35 und 36 Fenster und Strebepfeiler an der Kapelle 10 (vgl. unten); Fig. 22 Rippenprofil des Langhauses; sämtlich in minutiösem Maßstabe. — Einige Details in den Mitteilungen der k. k. Centralcommission 1864, S. 48 von Dr. Drescher.

Baubeschreibung. Dreischiffige, gerade geschlossene Basilica mit Chorumgang und später angefügtem Kapellenkranz zwischen

den dadurch nach Innen gezogenen Strebepfeilern. Der Chor besteht aus 3 — mit sechskappigen Kreuzgewölben bedeckten — ziemlich quadratischen Jochen, denen im Umgang (auch auf der Ostseite) nach der Weise des gebundenen romanischen Systems je zwei quadratische Joche entsprechen. Um die durch die Mauerstärken der Arkadenwand des Mittelschiffes sich am Chorumgang ergebenden Differenzen auszugleichen, sind die Eckdienste in Form der Zwischendienste gehalten und es sind außerdem von den Eckpunkten aus Gurtbögen nach den Umfassungsmauern des Umganges geschlagen. Woas Taf. I. Das östliche der sechs Joche des Langhauses ist auffallend breit und besitzt ein gewaltiges, durch kleine Pfosten geteiltes Fenster, so dass es scheint, als habe man den Eindruck eines Querschiffes hervorrufen wollen; wir begegnen derselben Anordnung noch einmal bei St. Elisabeth. Das entsprechende Joch des Seitenschiffes ist unter Einschiebung eines Pfeilers an der Umfassungswand derartig mit dreikappigen Kreuzgewölben bedeckt, dass in der Arkadenreihe ein Zwischenpfeiler nicht erforderlich wird. Diese Gewölbebildung ist in Breslau sehr beliebt gewesen; wir finden sie bei fast allen Kirchen des XIV. Jahrhunderts, zuerst bei dem Langhause der Kreuzkirche, vgl. Dom zu Stendal bei Adler Blatt 32; ferner in den Jacobikirchen zu Stettin und zu Thorn. Strebebögen, am Chore als solche erst unter dem Dache sichtbar, übertragen den Gewölbeschub auf die Außenmauern; am Langhause greifen sie weiter oberhalb an. Im übrigen ist die Querschnittsform beider Bauteile im wesentlichen ein und dieselbe; nur ist, wohl seit 1700, das Hauptgesims des Langhauses um etwa einen Meter höher gelegt als das des Chores (wie das an Ort und Stelle vorhandene Gesims der unten zu erwähnenden Chortürme beweist) und es ist die Mauer des Chores soweit erhöht, dass jetzt die Trauflinie am ganzen Mittelschiffe in gleicher Höhe liegt. Ueber den Eckjochen des Umganges sind zwei, den quadratischen Jochen entsprechende Ecktürme aufgebaut, welche durch eine an dem sonst schlichten Ostgiebel ausgekragte Galerie verbunden werden. Die Dächer sind bis auf einen kleinen Rest mit Kupfer gedeckt; der Dachstuhl stammt aus der Zeit um 1700. — Das Innere des Chors gewährt einen energischen und bei allem Reichtum maßvollen Eindruck; das Langhaus dagegen leidet an Einförmigkeit, da die Oberwände ungliedert aufgeführt sind.

Die Architekturteile des Chors sind wie im Mittelalter in Schlesien fast allgemein aus Haustein, die Gewölbe nebst den Rippen und die gesammten Flächen aus Ziegeln hergestellt; in den oberen Mauerteilen sind dagegen auch die Fenstergliederungen aus Formziegeln aufgemauert, offenbar ein Beweis für eine beschleunigte Bauausführung. Das Langhaus besteht

in seinem unteren Teile etwa bis zum Bogenschlusse der Arkaden meist aus Haustein; oberhalb wechseln Werkstein mit Ziegeln. Ganz in Haustein hergestellt sind die Köpfe der Strebepfeiler des Langhauses.

Spannweite des Chors = 8,9 m; Länge des Mittelschiffes im Chore = 26,8 m; Länge der ganzen Kirche bis an die Wand des Kleinchores im lichten = 72,4 m; Breite der drei Schiffe des Langhauses = 22,0 m; Höhe des Mittelschiffes = 20,2 m; der Seitenschiffe = 7,1 m.

Einzelformen. I. Chor. Die aus Ziegeln hergestellten Gewölbe-Rippen sind sehr kräftig behandelt. Die Gewölbevorlagen des Mittelschiffes gliedern sich in alte und junge Dienste, welche kräftig vor die Wandflächen vortreten. Erstere bestehen aus 5, letztere aus 3 Dreiviertelrundstäben um einen etwa halbrunden Kern; die beiden der Wand nächsten Stäbe der alten Dienste laufen sich gegen das weit ausladende Fensterablaufgesims, das sich ringförmig um den verbleibenden Teil herumkröpft, tot. Die Gewölbevorlagen sind nicht auf den Fußboden herabgeführt sondern oberhalb der Arkadenbögen auf Kragsteine mit Laubwerk aufgesetzt. Die niedrigen, im Grundrisse quadratischen und in Richtung der Längsachse mit einem halbrunden Dienst besetzten Arkadenpfeiler sind massig gehalten; nach den Seitenschiffen zu sind ihnen drei, durch Kehlen getrennte Dienste vorgelegt; hier sind die Pfeiler an den Ecken noch durch ein weiches Profil, welches sich aus Kehle und Rundstab zusammensetzt, gebrochen. An der Außenwand treten entsprechende Vorlagen auf. Die Fenster sind zweiteilig, das Ostfenster ist vierteilig, in klarer Linienführung und im Scheitel mit einer Rosette geschmückt; die Pfosten sind durch Kapitälchen und Sockel gegliedert. — Unter den reichen Formen der Kapitäle stehen einzelne der romanischen Kunst noch sehr nahe, besonders im Chorumgange, wo z. B. die phantastischen Thiergestalten noch nicht völlig verschwunden sind. Das Laubwerk ist, wie gewöhnlich, von einander verschieden und atmet frisch-sprühendes Leben; es waren hier Steinmetzen thätig, von welchen sich der eine mehr, der andere weniger der in Deutschland eben erst eingeführten gotischen Kunst zugewendet hatte. Die Basen dagegen zeigen übereinstimmend ein schwellendes Profil, welches weit über den quadratischen Fuß ausladet und durch Kragsteine unterstützt wird. Auch die Deckplatte der Kapitäle zeigt ein frühgotisches Profil, das mit seiner Wucht noch fast an die romanischen Formen in Trebnitz erinnert. Die Technik ist meisterhaft.

Die neuere Restauration hat versucht, den Farbenschmuck des Innern wieder herzustellen. Wie den Wandflächen, so blieb auch den Gewölberippen die Grundfarbe des

Ziegelmaterials; nur Rippenanfänge und Schluss sind als Haustein, woraus sie bestehen, auch durch die Farbe gekennzeichnet. Nahe am Schlussstein vermitteln Bänder den Übergang, wie dies ein vorgefundenes Motiv an die Hand gab. Die Wände des Umgangs sind, wohl mit Rücksicht auf die nicht allzu kräftige Beleuchtung hausteinartig gestrichen; nur die vielfach geschädigten und leider nicht ergänzten Kapitäle des Umgangs sind in ihrer monumentalen Wirkung durch Farbe verstärkt.

II. Langhaus. Die Gewölbe der Nebenschiffe sind mit Ausnahme der des ersten Joches einfache Kreuzgewölbe, deren Schlusssteine meist durch Motive aus der Thierwelt, weniger durch spätes Laubwerk belebt sind. Die oblongen Arkadenpfeiler sind eng gestellt; die Ecken sind durch breite Fasen mit tiefen Kehlen gebrochen. Der Bogen entwickelt sich in einer der späteren Gotik eigentümlichen Weise ohne Kämpfergesims, aber mit wechselndem, aus zwei Stäben mit dazwischen liegender Kehle zusammengesetzten Profil, welches sich gegen das senkrecht aufsteigende Kehlprofil des Pfeilers totläuft; vgl. die k. Pfarrkirchen zu Schweidnitz und Glatz. Nach den Seitenschiffen zu sind den Pfeilern drei, noch klar entwickelte Birnenstäbe vorgelegt, welche direct in die Rippen übergehen. Diesen entsprechen an der Außenwand Rundstäbe, welche sich vom Kämpfer ab — ebenfalls ohne horizontales Glied — in die Birnenform zuschärfen. Dagegen sind Sockel für Pfeiler und Dienste vorgesehen, welche sowohl um die Birnenstäbe, wie um die Rundstäbe laufen; für letztere sind sie nach dem Achteck geformt. Oberhalb der Arkadenbögen zieht sich wagrecht ein weit ausgekragtes, baldachinartiges Gesims hin, welches durch Dreipässe zackenartig gegliedert ist. Die Oberwände sind gegenwärtig ohne Gliederung; den Oberfenstern fehlt das Maßwerk; ihr Leibungsprofil stimmt ziemlich mit dem der Arkadenbögen überein; der Schluss ist mit Masken verziert oder ist zugerundet. Die Strebepfeiler und Bögen haben wie am Chore, so auch hier meist ihren Schmuck verloren: so fehlen die nach dem Vorbilde des Chores angelegten Säulchen, welche wohl das früher weiter ausladende Hauptgesims zu unterstützen bestimmt waren. Nur die unter dem Schutze der Bögen liegenden, die Anfallpunkte derselben abstützenden Säulchen haben sich erhalten; im Osten Deutschlands dürften sie nicht wieder vorkommen.

Besonderer Schmück war von dem Architekten der zwei-türmigen Westseite zgedacht. Die Türme selbst steigen in sieben Geschossen in die Höhe und sind (nur) an den nach außen springenden Punkten mit rechtwinklig abgehenden, abgestuften Strebepfeilern verstärkt, welche an der Hauptabstufung mit Baldachinen besetzt sind. Die Wandflächen des nördlichen

Turmes sind mit Hausteinblenden und Wimpergen belebt; der Südturm ist schmucklos aufgeführt. Ausnahmsweise stattlich für ein Bauwerk des Ostens ist die Vorhalle. Sie öffnet sich nach drei Seiten, von denen die vordere mit einem Wimperg ausgezeichnet ist. Dieser wird von zwei Pfeilern flankirt, welche sich oben in Baldachine für zwei Statuen auflösen. Ihr Unterbau ist ebenfalls mit Statuen, fünf an der Zahl, besetzt. Eine gegen den Wimperg anlaufende Galerie umgibt die ganze, im oberen Teile durchweg erneuerte Anlage. Sie zeigt so recht den Hang des späten Mittelalters nach verschwenderischer decorativer Ausbildung. So sind die die Statuen aufnehmenden Säulen (fast in der Art der leichter behandelten Stützen der italienischen Renaissance) mit mager profilirtem Laubwerk umrankt. Hier sind, wie erwähnt, auch einige mit Flächenmustern überzogene Schäfte aus romanischer Zeit verwendet, wie sie u. a. das Vincenzkloster auf dem Elbing ebenfalls zeigte. Der decorative Teil ist flüchtig gearbeitet, so namentlich die figürlichen Szenen, welche auf zwei Säulen dargestellt sind: 1) Waldscene mit Thiermenschen — vgl. die Motive des Klosters Dargun in Mecklenburg. — 2) Verkündigung Mariä und eine legendarische Scene aus dem Leben des h. Hieronymus. Wahrscheinlich sind beide Darstellungen in symbolischen Zusammenhang zu bringen und sollen die ungezähmte und die durch das Christentum gezähmte Natur bedeuten. Vgl. Knoblich, Vorhalle des Doms zu Breslau im Schles. Kirchbl. 1862 no 17. Die Rundfiguren sind meist in übertriebener Haltung dargestellt, am edelsten eine h. Hedwig, aber auch diese mit dem geknickten Körper der späteren Gotik.

Anbauten (von der Nordseite des Chors nach Süden vorschreitend und über die Westseite zum Chore zurückkehrend): 1) ‚Kurfürstenkapelle‘, erbaut von dem Fürstbischof zu Breslau Franz Ludwig, Pfalzgrafen von Neuburg (1683 bis 1732), Kurfürsten von Mainz. — 2) ‚Kleinchor‘, der h. Jungfrau geweiht, Stiftung des Bischofs Przecislaus von Pogorell, erbaut von 1354–61. — 3) ‚Elisabethkapelle‘, von dem Kardinal, Fürstbischof Friedrich, Prinzen von Hessen-Darmstadt (1671–82), im Jahre 1680 gegründet. — 4) Domherrn-Sacristei. — 5) Vordersacristei. — 6) Fünf zwischen die Strebepfeiler eingebaute Kapellen. — 7) ‚Sanctissimum-Kapelle‘. — 8) ‚Totenkapelle‘. — 9) Sieben Kapellen wie no 6. — 10) Kapelle des Bischofs Turzo (1486–1520), nach seinem Tode begonnen und Johannes bapt. geweiht.

I. Die Kapellen 1, 3, 7, 8 sind Bauten aus der Zeit des Barockstyles; sie sind außen geputzt, innen in reichen Materialien — verschiedenen Marmorsorten, mit Vergoldung und Fresken — ausgeführt und mit kuppelartigen Gewölben bedeckt; ihre Eindeckung besteht aus Kupfer. Die beiden zuerst

aufgezählten sind oblonge Räume von etwa 7,0 : 11,5^m Abmessung; sie sind seitlich an den Chorumgang angebaut und schließen zwischen sich den vorderen Teil des ‚Kleinchores‘ (2) ein, der sich in der Hauptachse der Kirche hinzieht, während die größere Seite der in Rede stehenden Räume in Richtung von Nord nach Süd gerichtet ist. Beide enden nach dieser Achse außen in halbkreisförmig abschließende Absiden. Der oblonge Unterbau der Kurfürstenkapelle, mittelst windschiefer Kappen zu einer Ellipse übergeführt und gegen den auf dieser Grundform aufgebauten Tambour durch ein kräftiges Consolgesims geschieden, wird durch eine hohe Kalotte elliptischen Querschnitts geschlossen, in deren Fuß acht Radfenster einschneiden. Den Scheitel krönt ein Laternchen, durch welches nur mäßig viel Licht zugeführt wird. Die Fenster des Tambours zeigen die dem Barocco eigene Segmentbogenform, die sich dadurch ergibt, dass die senkrechten Leibungen gegen den die Mauer ausnischenden kreisförmigen Hauptgurtbogen anschneiden. Nach Zimmermann Beschreibung Breslaus 1792 ist die Kurfürstenkapelle im Jahre 1722 von dem bekannten Wiener Meister Fischer von Erlach erbaut, der auch sonst für Breslau thätig war; vergl. Elisabethkirche: Wolffsches Epitaph von 1722. — Schultz, Schlesiisches Kunstleben S. 20 giebt 1720 als Jahr des Entwurfs an. Die Ausführung erfolgte bis 1727 durch die Steinmetzen Caspar Herberg und Joh. Adam Karinger sowie durch den Stuccateur S. Bussi. — Die oblonge Elisabethkapelle, welche sich an den Schmalseiten im Grundriss unter 45° (nur um eine Gurtbogenbreite) verjüngt, ist in drei Joche zerlegt, von denen die beiden äußeren mit kurzen, durch Gurte gegliederte Tonnen bedeckt sind, während das mittlere ein zur Hauptachse des Raumes quergestelltes Oblong bildet und durch Zwickel in elliptische Grundform übergeführt ist, worauf sich ohne Tambour eine Kalotte elliptischen Querschnitts erhebt, die wie die der Kurfürstenkapelle durch Öffnungen im Fuße und Scheitel durchbrochen wird. Von beiden besprochenen Räumen fordert der letztere wegen seiner folgerichtigeren Lösung erhöhte Aufmerksamkeit; auch ist die Steigerung der Höhen hier noch nicht in dem Maße übertrieben, wie bei der Kurfürstenkapelle. Die Ausstattung beider Räume ist eine überschwänglich pomphafte; die Grundrisslinien sind in willkürlicher Weise bewegt gehalten, die Architekturformen schießen meist über das Maß hinaus, so dass dem Raume die Ruhe fehlt. Besonders üppig sind die Apsiden eingerahmt, und entsprechend sind die gegenüberliegenden Wände, an denen sich die Epitaphien der Stifter — das der Elisabethkapelle von Domenico Guidi (1628—1701) — aufbauen, mit reichem Säulenschmuck belebt. Gruppen von Figuren in den Nischen, von denen die h. Elisabeth aus

carrarischem Marmor, im Jahre 1700 von Herkules Floretti in Rom, einem Schüler Berninis, gearbeitet dürfte die Abbildung bei Erdmann, Dom und Kreuzkirche, Breslau 1850 und in der 1796 in Breslau erschienenen Zeitschrift Torso von Bach und Benkowitz den Vorzug vor dem phantastisch-symbolischen Aufbau der Kurfürstenkapelle verdient, bilden den Schmuck der Altäre. Die Büste des Stifters über der Eingangsthür zur Elisabethkapelle wird Bernini selbst zugeschrieben. Zwickel und Kuppel bezw. Tambour sind mit Fresken bedeckt, von denen die der Kurfürstenkapelle verblichen, die der Elisabethkapelle von der Hand des Malers Giacomo Scanzi Zimmermann, Beschreibung Breslaus. 1792. Seite 436. — Z. V 41 neuerdings von Linke in Breslau aufgefrischt sind; die Restauration der Fresken in der Kurfürstenkapelle steht bevor. Tafelbilder von Johannes de Baker aus Antwerpen von 1727 (vgl. Ceslaskapelle an der Dominikanerkirche) Z. V 46 bedecken die Wandflächen; auch die Fußböden mit gemusterten Marmorplatten, durch Brönzeinlagen getrennt, passen sich dem üppigen Aufbau an. Mit Marmor eingerahmte, reich furnirte Thüren, Brocatvorhänge schmiedeeiserne Gitter und die für den Gottesdienst dienenden Geräte wie Schränkchen, Stühle, Leuchter Ampeln, Crucifixe sind gleich aufwandsvoll gehalten. — Die ‚Sanctissimumkapelle‘ (7) hat mäßige Abmessungen und ist außen polygon, innen halbkreisförmig geschlossen. Sie springt vor die Südseite des Domes vor und ist mit Kuppel und Laterne bekrönt. — Die ‚Totenkapelle‘ (8) bildet einen kreisförmigen, mit Kuppel gedeckten Raum, an ^{der} ^{die} sie sich nach Ost und West Halbkreisapsiden schließen, welche mit Rundbögen in die über dem Tambour aufsteigende, oberhalb des Kämpfergesimses sich kalottenförmig zusammenziehende Wandfläche einschneiden. Auf der Nord- und Südseite entsprechen ihnen Ellipsenbogen, von denen der südliche die Verbindung mit dem nördlichen Seitenschiffe des Domes herstellt, während sich der nördliche als Fenster öffnet. Zwei weitere Fenster schneiden ihm zu Seiten in die Apsiden ein; letzteren entsprechen gemalte Gegenstücke, während in der Hauptachse der Apsiden das Altar bzw. ein Gemälde aufgestellt ist. Die Wände sind durch flache Pilaster und verkröpfte Gesimse gegliedert. Die Kuppel ist halbkreisförmig, hufeisenartig überhöht. Sie hat elliptische Fenster und eine elliptische Scheitelöffnung, auf welche sich eine Laterne aufbaut. Die Wirkung des Raumes ist unruhig. Die Gewölbe sind mit Fresken bemalt; die der Wände sind 1851—52 von Schall und Hammacher gefertigt.

II. Gruppe der mittelalterlichen Anbauten. Der Kleinchor (2), eine Stiftung des in ihm bestatteten Bischofs (1341 bis 1376) und Kanzlers Kaisers Karls IV. Přecislus, besteht aus einem vorderen, oblongen, zur Hauptachse quergelegten Raume, an

welchen sich ein einschiffiger, zweijochiger, gerade geschlossener Chor in der Weise anlehnt, dass zwischen dem ihn öffnenden Gurtbogen und der Nord- und Südwand des vorderen Theiles je ein kleines, zweiteiliges Fenster Platz findet, während die Fenster des Chors selbst dreitheilig angelegt sind. Der vordere Raum ist mit dreikappigen Kreuzgewölben überdeckt; die Ostwand des Chores enthält zwei Fenster; die Gewölbe sind deshalb hier wieder dreitheilige Kappen, so dass der Schluss den Eindruck eines zweischiffigen Raumes hervorruft. Die Formen sind die der späteren Gotik. Dienste fehlen; die Rippen stützen sich auf Kragsteine, welche mit symbolischen Gestalten verziert sind; das vorhandene Laubwerk wird ziemlich kraus. Das Fenstermaßwerk bewegt sich schon teilweise in den spielenden Formen der Fischblasen. Die Schlusssteine sind wie die Kragsteine behandelt. Der über dem Altare befindliche läuft (wie der bei Kapelle 9 zu besprechende) hängezapfenartig — in die Gestalt eines Engels — aus, der die Bischofsmütze hält. Lichtmaße des vorderen Abschnittes: 9,8 : 7,65 m; dgl. des Chores 5,25 : 7,25 m. Die Kapelle wurde in den Jahren 1369—1371 durch Simon von Gnichwitz im Auftrage des Bischofs mit Fresken geschmückt m. z. IV 91, welche verschwunden sind; auch einen von demselben Bischofe beschäftigten Glasmaler Konrad von Liegnitz mit seinem Gesellen finden wir erwähnt. Vgl. Knoblich, Geschichte und Beschreibung des Mansionarien-Kleinchores am Breslauer Dom im Schles. Kirchenblatte 1861 no 20 und Heyne in Z. II 359 ff. — Die Dommehrensacristei (4) ist die ältere der beiden Sacristeien. Sie ist in Richtung der Querachse des Hauptbaues zweiachsig. Wie viele spätmittelalterliche Bauten und durchgängig die Klosterkirche zu Kamenz zeigen die Gewölberippen die Eigentümlichkeit, dass sie sich am Kämpfer nicht auf einen Kragstein stützen, sondern sich um 45° abwärts biegen und dann direct gegen die Wand tomlaufen. — Die vordere Sacristei (5) ist dreijochig und zweigeschossig. Sie ist vielleicht um 1459 erbaut, wie eine unter dem Dache angebrachte Jahreszahl lautet. Anfänglich war sie von geringerer Tiefe, wie die Fuge in der Westwand mit den bei der Vergrößerung eingesetzten Binderquadern sowie das jetzt unregelmäßig sitzende, in der früheren Mittelachse angebrachte Giebelkreuz beweist. Das obere Geschoss hat rippenlose Gewölbe aus dem XVI. Jahrhundert. Die Sacristeien sind 1885 unter Leitung des Diöcesanbaurates Ebers neu ausgemalt.

Zu der Vordersacristei führt vom Seitenschiffe des Domes aus ein von dem als eifrigen Humanisten bekannten Bischofe Johann V. Turzo im Jahre 1517 erbautes** Portal, das erste bedeutendere Renaissancedenkmal in Breslau und Schlesien überhaupt: reichverzierte Pilaster mit dem typischen Balkenstück und schlankem Kapitäl bekrönt, tragen ein schwerfälliges Ge-

bälk, auf dem in halbkreisförmiger Umrahmung ein Relief — die Enthauptung Johannes des Täufers mit dem knieenden Stifter darstellend — und weiterer figürlicher Schmuck zur Seite angebracht ist. Ursprünglich farbig behandelt, ist das interessante Denkmal seit 1842 mit grauer Oelfarbe gestrichen!

Die unter 6) und 9) aufgezählten Kapellen, welche im XV. Jahrhundert zwischen die Strebepfeiler eingebaut wurden, sind äußerlich ungegliedert. Sie sind mit Netz- und Kreuzgewölben bedeckt. Die westlichste unter ihnen auf der Nordseite hat ein Hängezapfengewölbe, dessen Rippen wie in der Westvorhalle mit Zacken besetzt sind. Dienste fehlen hier überall; die Kragsteine sind die in der Spätzeit des Mittelalters typischen, wie sie hier auch im Rathause und in St. Elisabeth vorkommen. Die Fenstermaßwerke bewegen sich in reicheren Fischblasenmustern. An der Nordseite befinden sich zwei Wasserspeier, sich duckende Figuren von Steinmetzen mit Krügen unter dem Arm als Ausguss. — Die unter 10) aufgeführte Turzo-Kapelle, welche außen nach drei Seiten eines Sechsecks schließt, ist ziemlich nüchtern, besonders auch mit dem Maßwerk der dreiteiligen Fenster. Die außen vortretenden Strebepfeiler zeigen gekrümmten Ablauf. Die Eingangshalle der Südseite ist nachträglich mit einem besonders zierlichen Stern-Netzgewölbe kleinsten Verhältnis-Maßstabes bedeckt, an welchem Spuren ornamentaler Malerei deutlich zu erkennen sind; vgl. M. Z. IV 94 mit Skizzen auf Tafel I 2 und III 1. Die nördliche Eingangshalle zeigt reiche, aber in der Profilierung durch Häufung der Gliederungen bereits charakterlos gewordene Flächen- theilungen durch Maßwerksblenden, in denen gleichfalls Farbenspuren erkennbar sind; sie ist mit einem schlichten Obergeschosse, dem sog. Königschor überbaut. Beide Hallen stammen aus der Zeit des Niederganges der Gotik.

** Kreuzkirche.

Baugeschichte. Nach Beendigung des großen Kirchenstreites mit Bischof Thomas II. (1270—1292) stiftet Herzog Heinrich IV. 1288 das Kollegiatstift zum heiligen Kreuz innerhalb der Mauern seiner Burg S. R. no 2054. Die Kirche wurde 1295 vom Bischofe Johannes III geweiht, die untere ad s. Bartholomeum, die obere ad s. Crucem H. B. I 819. Dieser Bau kann, wie aus der Formgebung mit absoluter Gewissheit gefolgert werden darf, nur den Chor umfasst haben, diesen jedoch in seiner heutigen Gestalt; Kreuzschiff und Langhaus gehören der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts an. Wahrscheinlich nach Vollendung dieses Bauteils wurde an seiner westlichen Abschlusswand im Innern eine aus Holz gefertigte Inschrifttafel aufgehängt, welche sich noch heute

dort befindet. Sie berichtet 1) über die Stiftung der Kirche durch Heinrich IV., eine Angabe, welche, wie erwähnt, nur auf den Chor zu beziehen ist; 2) über den Tod des Stifters. Da sie in Minuskeln geschrieben ist und die ältesten bekannten Minuskeln in Schlesien im Jahre 1352 erscheinen vgl. M. Z. III Taf. III zu S. 34, dürften die fünfziger Jahre des XIV. Jahrhunderts als Vollendungszeit des Bauwerks zu bezeichnen sein, — eine Annahme, die sich des weiteren aus der Formengebung begründet. Als der Bau abgeschlossen war, fühlte man sich bei der Weihe wohl verpflichtet, einen Act der Pietät gegen den ‚milden‘ Stifter auszuüben. Dies zur Erklärung der Entstehungszeit der Tafel; einwenden lässt sich dagegen, dass auf ihr nicht der Weihe des Langhauses gedacht wird. Aber diese Nachricht mochte den Mitlebenden gegenüber der von der Gründung nicht wichtig genug erscheinen, um eine dritte Mitteilung an bevorzugtem Orte nötig zu machen. Wir geben nachstehend die Inschrift, wie sie zu lesen ist. Der Schreiber wollte die zweite Mitteilung in einer neuen Zeile beginnen und rückte daher den Schluss der ersten an das Ende, den Anfang der zweiten an den Anfang der fünften Zeile, so dass beide in einander laufen. Vgl. M.Z. III 332.

Anno . domini . m . cc . lxxxviii^o . in . die . sancti . bartholomei . magnificus . princeps . henricus . quartus . probus . dur . vulgariter . dictus . der . milde . furste . de . bellavit . potenciam . ruthenorum . et . cracovensium . etenim . eodem . die . manus domini erat cum eo .

Anno . domini . m . cccc . in . vigilia . Sancti . iohannis . baptiste . obiit . idem . magnificus . princeps . henricus . quartus . dur . flesie . cracovie . et . zendamiri . qui . fundavit . istum . locum . ad . honorem . omnipotentis . dei . ac . vice . crucis . christi . orate . pro . eo .

Im Spätmittelalter erfolgte die Ausführung der Kapellen zwischen dem Chore und dem nördlichen Kreuzflügel, die heutige Sacristei. Den Schluss der Bauhätigkeit bilden die Eingangshallen zur unteren und zur oberen Kirche; letztere scheint erst im XVI. Jahrhundert ausgeführt zu sein. — Der gegenwärtige Zustand des Bauwerks ist wenig befriedigend; der Haustein ist von der Witterung stark ausgewaschen; im Innern sind die Wände mit Tünche bedeckt; das Aeußere ist nur notdürftig gepflegt. Eine Restauration wird beabsichtigt. Die Unterkirche ist nur zu gelegentlichem Gebrauche hergerichtet und wird wegen Mangel an Licht und Luft selten benutzt, — Patron: freie bischöfliche Collatur.

Litteratur. Kugler, Baukunst III, 1860 S. 441, die Krypta betreffend. — E. Förster, Denkmale deutscher Kunst, 1860 VI zu S. 27: perspectivische Abbildung von Lüdecke. — Salzmann, Martinikapelle. — Luchs, Stylproben Tafel II, Fig 10 perspectivische Skizze der Südseite; Fig. 11 schematischer Grundriss der Oberkirche;

Fig. 12 oberes Fenster des Chors; Fig. 13 Fensterprofil des Chors (ungenau); Fig. 14 Kaffesims des Chors; Fig. 15 desgl. des Langhauses; Fig. 16 Gewölberippenprofil des Chors (ungenau); Fig. 17 desgl. des Langhauses (ungenau); Fig. 18 Pfeiler des Langhauses der Oberkirche; Fig. 19 Fensterprofil des Langhauses; sämtliche Skizzen in minutiösem Maßstabe. — Woas bei Förster 1854. Tafel II, III mit Skizzen des Grundrisses, Quer- und Längenschnittes, der charakteristischen Profile, West- und Südansicht, der Fenstermaßwerke und des oberen Portals der Südseite.

Baubeschreibung. Zweigeschossige Hallenkirche; sie besteht aus einem einschiffigen, dreijochigen und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Chore, einem Querschiffe, dessen Arme wie die der Elisabethkirche in Marburg ebenfalls nach fünf Seiten des Achtecks geschlossen sind und dem zwei große, ziemlich quadratische und ein kleines oblonges Joch umfassenden Langhause. Der weiteren Ausdehnung des letzteren setzten wohl die bestehenden Straßenzüge ein nicht zu beseitigendes Hindernis entgegen; doch zeigt eben die Anlage des dritten Joches von halber Breite das Bestreben des Meisters, den Raum nach Möglichkeit auszunutzen. Im Princip ist das obere Langhaus nach dem Schema des gebundenen romanischen Systems angelegt, obwohl dasselbe durch die eigentümliche Gestalt der Seitenschiffsgewölbe im Innern — der Zeitrichtung entsprechend — nicht zum Ausdruck gebracht ist. Die Unterkirche dagegen zeigt im Langhause eine fünfjochige Halle, in der Weise angelegt, dass die vier östlichen Joche der unteren Kirche zweien der oberen entsprechen. Stattliche Freitreppen führen auf beiden Langseiten vom Erdboden zur Oberkirche, eine bedeckte Treppe hinab zur Unterkirche, welche jetzt in Folge der Anschwemmungen der Oder etwa 2,5^m tief in das Erdreich eingeschnitten ist. Zwei zwischen dem Langhause und dem Querschiffe angefügte schlanke Türme, von denen nur der südliche eine Spitze erhalten hat, vermitteln den Verkehr zum Dache. Die Firstlinie des Chors läuft auch im Langhause durch; die Dächer der Seitenschiffe liegen winkerecht zur Längsachse und sind nach der Nord- und Südseite durch Giebel abgeschlossen, von denen die der Verkehrsstraße zugewendeten Südseite eine gefälligere Ausbildung erfahren haben. Die Raumwirkung des Innern ist im Chore eine dem maßvoll aufstrebenden Zuge der früheren Gotik entsprechende, während Langhaus und Kreuzschiff, wo bei gleichen Höhen eine größere Grundfläche bebaut ist, weiträumig wirken. Sehr malerisch erscheint das Äußere, obwohl die Kirche durch die umliegenden Gebäude in die Enge gedrängt wird, in Folge der reichen Anlage des Grundrisses und zwar besonders vom jenseitigen Ufer der Oder aus, wo der Anlegeplatz der auf der oberen Oder verkehrenden Dampfer als derjenige Punkt zu bezeichnen ist, welcher das Bauwerk in seiner Gruppierung am klarsten heraustreten lässt, zumal ihm der Spiegel des hier besonders

breiten Flusses und die den Gärten der Domcurien angehörigen Baumgruppen einen freundlichen Vordergrund bieten. Die malerische Gesamtanordnung räumt der Kreuzkirche vor der Mehrzahl der Bauten Schlesiens und der Backsteinländer überhaupt eine bevorzugte Stellung ein. Vgl. Photographie von Sophus Williams.

Breite des Chors der Oberkirche = 9,7^m; desgl. des Langhauses = 9,0^m; Breite der drei Schiffe zusammen = 21,6^m; Länge des Chors 25,15^m; Pfeilerstärke = 1,95 : 1,97^m; Länge der ganzen Kirche = 58,3^m; Höhe der Oberkirche im lichten = 18,5^m.

Einzelformen. Die Oberkirche ist im Chore mit oblongen Kreuzgewölben bedeckt; die gleiche Form tritt in der ganzen Unterkirche auf. Die Decke des Mittelschiffes im Langhause besteht aus einfachen Sterngewölben ohne Diagonalrippen. Die Decke der Seitenschiffe ist in Dreiecke zerlegt, welche je mit einem — dreikappigen — Kreuzgewölbe (nicht ‚Fächergewölbe‘) ausgefüllt sind; vgl. die Baubeschreibung des Domes. Die Rippen stützen sich im ganzen Bau mit Ausnahme der Chorkrypta, wo halbe Achteckpfeiler angelegt sind, auf Kragsteine, von denen namentlich die des Langhauses mit Laubwerk geschmückt sind, oder wie am Scheidebogen zwischen Kreuzschiff und Langhaus aus Masken bestehen. Glatte Schilde und Schlussringe heben die Knotenpunkte der Rippen sowohl im Chore wie im Langhause hervor; in der Unterkirche erscheinen öfters der schlesische Bindenadler und andere heraldische Thiere. Die gemauerten Arkadenpfeiler von oblonger Grundform sind mit Kehle und Rundstab organisch gegliedert und haben als Kapitäl und Sockel schlichte Gesimse, die westlichen dazu einen Laubkranz ähnlicher Bildung wie bei St. Vincenz und in der Oberkirche zu Brieg (1370—1480). Eigentümlich ist ihnen das Auftreten von Putzflächen, welche je 7^{cm} von den Kanten entfernt vom Sockel bis zum Kämpfer und weiter bis zum Scheitel auf allen Seiten der Pfeiler — bandartig, zweifellos zur Aufnahme von Malereien bestimmt, — wie stets im Mittelalter — nur wenige Millimeter stark aufgetragen sind. Im Äußern treten sehr tiefe, abgestufte Strebepfeiler vor, die oben mit Wimperg abgeschlossen sind. Bemerkenswert sind die kleinen Giebel über den Seitenschiffen des Langhauses und an der Westseite. Sie sind im wesentlichen Erzeugnisse der Backsteintechnik und mit den einfachen Mitteln derselben geschickt gegliedert; leider heben sich in Folge des Witterungseinflusses die ehemaligen Putzflächen nur undeutlich von dem Rohbau ab. Zu erwähnen ist an dieser Stelle auch ein erkerartiger Ausbau an der Westseite zur Aufnahme der Orgeltreppe; auch er dient als Beweis für den mangelnden Raum in der Richtung nach Westen, was erklärlich ist, da die Kirche

innerhalb der Burg lag. Die Türme, unten durch kleine Fenster durchbrochen und an der nicht eingebauten Ecke durch zwei kräftige, winkelrecht abgehende und oben mit über Eck gestellten Fialen abgeschlossene Strebepfeiler energisch gegliedert, steigen über dem Hauptgesimse der Kirche in drei Geschossen empor, von denen die beiden oberen Blendenschmuck und eine Hausteingalerie zeigen, welche letztere ebenso wie die beiden Strebepfeiler an der Ecke auch über die Grenzen der Stadt Breslau hinaus typisch geworden sind. Eine äußerst schlanke, mit Kupfer gedeckte, mit einfacher Schmiege aus dem Viereck in das Achteck übergehende Holzspitze, auf welcher der Regen schöne Patina gezeichnet hat, schließt das in Folge der zweigeschossigen Anlage schlank aufsteigende Bauwerk charakteristisch ab. Die Fenster des Chors bringen in prägnanter Weise die hochgotische Formengebung, wie sie in Köln schon 40 Jahre früher auftritt, zum Ausdruck. Reife Formen, wie sie im Westen Deutschlands häufiger vorkommen, bieten die Maßwerksfüllungen der dreiteiligen Oberfenster, während die Unterfenster einteilig und ohne Füllwerk geblieben sind. Späterer Einfluss macht sich am Langhause geltend, wo zwar noch nicht verwildertes, aber die Formen einfacher Bildung überschreitendes Maßwerk auftritt, so dass wir unter Berücksichtigung der allgemeinen Raumgestaltung diesen Teil in die Zeit von 1320 bis 1350 setzen können. Einen verhältnismäßig sicheren Anhalt gewährt bei diesem Schlusse das bekannte Stiftungsdatum der Pogorellkapelle am Chore des Domes 1360, wo uns Fischblasenmuster in voller Entwicklung begegnen, während sich hier nur einzelne derartige Formen zeigen. Die Vergleichung dieser und verwandter Bauwerke lehrt, dass diese Ausschweifung der gotischen Kunst, die im westlichen Deutschland schon um die Wende des XIII. Jahrhunderts bekannt wird, in Schlesien um 40—50 Jahre später eintritt. Vgl. Luchs, die Heraldik eine Hilfswissenschaft für die Kunstgeschichte. 1864. Schulprogramm. S. 9. Die Portale schließen sich den beschriebenen Formen ebenmäßig an, wenn sie nicht, wie die beiden der Südseite in späterer Zeit entstanden sind. Beide sind mit Vorhallen versehen, von denen die zur Oberkirche durch Fialenschmuck und den im späteren Mittelalter beliebten Zackenbogen besonders reich ausgestattet ist; vgl. Dom, Rathaus; sie hat aber ebenso sehr durch die Witterung gelitten, wie sie durch ruchlose Hand beschädigt ist; so fehlt ihr die frühere Mittelstütze. Trefflich ist der dem Netzgewölbe eingefügte Schlussstein der Vorhalle, welcher die h. Hedwig mit dem Kirchenmodell, aber ohne den typischen Herzogshut darstellt. Das ursprüngliche Portal zur Unterkirche ist wohl in der jetzt als Fenster dienenden Oeffnung der Westseite zu suchen. — Ueber dem Portal der Nordseite befindet sich im

Tympanonfelde ein Hochrelief: Gott Vater hält vor sich den Crucifixus, während am Boden der Stifter mit Herzogshut und Kirchenmodell und seine Gattin Mathilde von Brandenburg knieen. Der allgemeinen Haltung nach ist das bei Luchs, Fürstenbilder, Taf. X 8. abgebildete Flachbild gleichzeitig mit dem Bau selbst entstanden; die frühere Bemalung ist unter der Tünche verborgen.

Anbauten. Zwei kapellenartige, als Sacristei benutzte Räume. Der größere, hintere, hat einen unregelmäßigen, nicht ganz verständlichen Grundriss; er ist mit einem reicheren Sterngewölbe überdeckt, an dem sich das Bestreben des Meisters zeigt, sich den Besonderheiten der Planbildung anzuschmiegen; wir finden hier eine frei unter dem Gewölbe hinlaufende Rippe wie in der Dominikanerkirche. Der kleinere Raum ist viergeschossig; sein Hauptgesims liegt mit dem der Kirche in gleicher Höhe. Der größere zeigt ein an profane Formen erinnerndes gekuppeltes Fenster in einfacher Behandlung. Die Dachlösung über diesem Teile ist eine verwickelte und hat mannigfache Uebelstände im Gefolge.

Martinikapelle, nordwestlich von der Kreuzkirche, parallel dem von Südost nach Nordwest fließenden Oderarme innerhalb der (älteren abgebrochenen) herzoglichen Burg versteckt belegen.

Baugeschichte. Nach einer wenig glaubwürdigen Ueberlieferung des Chronisten Benedict von Posen (aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts) wird Peter Wlast (s. Aegidienkirche) als Gründer genannt. Urkundlich erwähnt wird die Kapelle erst 1149 unter den Besitzungen des Vincenzklosters auf dem Elbing, welche Herzog Boleslaw I. diesem bestätigt s. R. no 33. Im Jahre 1180 geht das Vincenzstift und mit ihm die Kapelle von den Benedictinern in Besitz der Prämonstratenser über Luchs, über einige Kunstdenkmäler Breslau 1855. Diesem Autor, welcher die einschlägige ältere Litteratur zusammengestellt hat, sind auch die folgenden geschichtlichen Daten entnommen. In der Zeit von 1224 – 26 und vielleicht noch länger war die Kapelle — vermutlich leihweise im Besitze der Dominikaner. Im Jahre 1248 stellt in ihr, die wahrscheinlich Hofkapelle war, Herzog Boleslaw II. eine Urkunde aus. Um 1310 setzen wir nach den in ihr teilweise vorhandenen Bauformen den Beginn eines Neubaues. Im Jahre 1349 klagt das Vincenzstift im Namen des Pfarrers der Kapelle über Beschränkung des Zuganges zu derselben durch Bauten des Kreuzstiftes, welche in Folge dessen niedergelegt werden müssen. Ist unsere Annahme des Bauanfanges richtig, so wird die Kapelle 1349 eben vollendet gewesen sein und es hatte daher das Vincenzstift besondere Veranlassung zu beregter Klage, da es

wünschen musste, den, wie es scheint, reicher ausgestatteten Neubau zur Geltung zu bringen. Im Jahre 1368 ging die Kapelle jedoch in den Besitz des Kreuzstiftes über. 1466 teilte sich eine Feuersbrunst von der Sandinsel aus der Kapelle mit; die darauf erfolgte bauliche Veränderung scheint nur unbedeutend gewesen zu sein. Um 1500 beschreibt Bartholomäus Stein das Bauwerk, nachdem zuvor von der Peter-Paulskirche und der Aegidienkirche die Rede gewesen ist, folgenderweise: . . . non minus amplum quam superiora, nulla tamen testudine (ohne Wölbung) sed lacunaribus picturis auroque stellatis decoratum. Die hier beschriebene Decke ist mit der vorhandenen Kassettendecke, nicht zu identificiren, da aus dem Mittelalter nur Balkendecken, keine Kassettendecken bekannt sind, auch der vorhandene Dachstuhl (Fettendach, im Mittelalter selten, in Breslau ungewöhnlich), von welchem die Decke abhängig war, aus späterer Zeit stammt. Ebenso unbestimmt wie der Bericht über den Brand von 1466 lautet ein solcher von 1544, wo der Blitz durch das Türmchen der Kirche fuhr und zündete. Ueber das Alter des auf uns gekommenen Bauwerks giebt eine bisher nicht bekannte Inschrifttafel Auskunft, welche in eine anstoßende Mauer eingelassen ist:

VT PIA RESTARENT GRATAE VESTIGIA MENTIS
HANC PROPRIO LANDECK CONDIDIT AERE DOMVM

1571.

Die außergewöhnlich kümmerliche Technik, die teilweise gewählten Rundbogenformen und die reducirten Formen der Profile stellen die Richtigkeit dieser Angabe außer Frage; doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass bei dem Neubau die alte Anlage des Grundrisses gewahrt ist. In der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts erhielt die Kapelle eine neue Ausstattung, den Dachreiter und die jetzige Kassettendecke. Bei dem großen Brande von 1791, der ringsum Alles verzehrte, blieb sie verschont. Seit der Säcularisation im Jahre 1810 ist sie Filiale der Kreuzkirche. Der bauliche Zustand ist so dürftig, dass sich ein Umbau nicht mehr verlohnt. — Patron ist das Domkapitel.

Litteratur. Salzmann in der Festschrift des 25. Jubiläums des Museums schlesischer Altertümer 1883, woselbst Skizzen der Nordseite und auf zwei Tafeln die Reconstruction einer äußeren und inneren Ansicht, ein jetziger und ein reconstruirter Grundriss sowie die restaurirten Blendnischen, letztere in sehr kleinem Maßstabe, gegeben sind. — Weingärtner in Z. III 4.

Baubeschreibung. Das vorhandene kleine Bauwerk zeigt eine unregelmäßige, kaum zu beschreibende Grundrissform, etwa ein langgezogenes Zehneck. Die Form der ursprünglichen Anlage ist schwer zu ermitteln. Salzmann macht wahrscheinlich, dass dieselbe aus einem zweijochigen Chore und achteckigen Schiffe

bestanden habe, dessen östliche Seite gegen den Chor offen blieb, eine Hypothese, die im allgemeinen zu billigen ist. Dass die Kirche anfänglich gewölbt gewesen sei, ist unwahrscheinlich, da an dem westlichen Teile (Südwand der zwei Joche des Chores und drei bis vier anschließende Seiten des Achtecks) zwar kleine Dienste vorhanden sind, allein Ansatzspuren von Strebpfeilern fehlen, während die Mauern an sich zur Wölbung die genügende Stärke nicht besitzen. Damit stimmt die oben angeführte Nachricht des B. Stein, dass die Kapelle (um 1512) eine mit gemalten und vergoldeten Sternen besäte, getäfelte Decke gezeigt habe. Unter dem achteckigen Raume befindet sich eine, jetzt vermauerte Gruft (keine Krypta), welche mit einem Gewölbe bedeckt ist.

Einzelformen. Aus der ersten Bauperiode sind an den Umfassungswänden reichere, aus Sandstein gearbeitete Einrahmungen von Blendnischen aufgestellt, welche nach Salzmann die Wände des Chors unter dem Kaffgesimse schmückten, — und zwar sollen drei derselben Salzmann 10, 11, 12 an alter Stelle stehen, während die übrigen bei der Erweiterung nach Norden regellos aufgereiht sind. Ihr inneres Maßwerk bezw. die Zacken der Kleeblattbogen fehlen, nur die ausfüllenden Zwickel unter dem Kaffgesimse sind vorhanden. Sie sind ohne Fischblasenmuster, eines (12) mit reicherer, durch Blattwerk verzierter, umrahmender Kehle, doch fehlen — ein Zeugnis für die Datirung — Kapitälchen und Basis an den Stäben. Bis auf zwei (6, 7) mit ungleich matteren Profilen gehören sie in den Anfang unseres Baues. Unter ihnen findet sich auch eine zierliche, aufwändigere Umrahmung einer Sacramentsnische. Die Profile der Oberfenster zeigen bereits sehr flauere Gliederungen, das Portal gar nur eine dürftige Fase; doch hat dasselbe noch die Spitzbogenform beibehalten; ebenso ist der Verband gotisch.

Länge des heutigen Bauwerks = 20,6 m, desgl. der Reconstruction von Salzmann = 16,10 m; Durchmesser seines Achtecks = 8,9 m; Weite seines Chores = 4,0 m.

Peter- und Paulskirche, an der Dombrücke, Filialkirche des Domes, anfänglich St. Peter allein geweiht und sowohl als Kirche wie als Kapelle bezeichnet. Herzog Boleslaus verlieh sie 1175 dem Kloster Leubus bei seiner Gründung S. R. no 46. — Abgebildet ist eine Krabbe bei Luchs, Stylproben Taf. II Fig. 9 und ebenso M. Z. II 19 Taf. 6.

Die Kirche besteht aus 1) einem einschiffigen, dreijochigen und nach drei Seiten des Sechsecks geschlossenen, mit abgestuften Strebpfeilern besetzten Chore von 5,9 : 10,75 m Weite, 2) einem dreijochigen Langhause, das jetzt einschiffig ist, früher wahrscheinlich dreischiffig war. Die Tiefe zwischen den nach

Innen gezogenen Strebepfeilern gemessen = 11,85^m, die Länge 11,45^m. Die Annahme einer dreischiffigen Anlage wird durch das außergewöhnliche Maß der Tiefe des sonst unbedeutenden Bauwerks und die Gliederung der Wände durch Pfeiler begründet, wie sich denn als sichere Zeugnisse für die Ueberwölbung im Mittelalter bei dem im Jahre 1884 stattgehabten Ausbau Schlusssteine und Gewölberippen aus Sandstein gefunden haben, welche zur Zeit in der Sacristei aufbewahrt werden. Uebrigens bezeugt die Wölbung indirect B. Stein in der zur Baugeschichte der Martinikapelle mitgetheilten Nachricht. Das gegenwärtig vorhandene, flache Tonnengewölbe des Chors mit eingeschnittenen Stichkappen stammt aus der Barockzeit, während nach den Einzelformen der zum Teil erhaltenen alten Maßwerke in den Lanzettbogen-Fenstern, des mit Archivolte und Krabben gezierten Südportals, der Gewölberippen und der allgemeinen Anlage des Langhauses das Gebäude selbst in das XV. Jahrhundert zu setzen ist. Reste der älteren Anlage birgt in seinen Mauern vielleicht der Chor, worauf einige Fenster im untern Mauerwerk deuten. Das Gebäude befindet sich seit der erwähnten, durch den Diöcesanbaurat Ebers geleiteten Erneuerung im Innern in befriedigendem Zustande; das Äußere dagegen ist geputzt. Im Innern ist zum Schutze der reichen ornamentalen Malereien eine senkrechte Isolirschiicht hergestellt.

* Marienkirche ,auf dem Sande'.

Baugeschichte. Bischof Walter bestätigt im Jahre 1149 (oder 1150) dem Kloster der geregelten Augustinerchorherrn den Besitz der beiden Kirchen, in Breslau an der Brücke (sc. Sandbrücke) und auf dem Zobtengebirge, beide der h. Maria geweiht, sowie den Zehnten von neun Dörfern, Gefälle, welche er bei der Einweihung der Kirche geschenkt hatte S. R. no 34 und H. B. I 160. Gegründet war das Kloster bereits im Jahre 1109 von Peter Wlast auf seinen Besitzungen am Zobtenberge in Gorkau; er besiedelte dasselbe mit Augustinern der Abtei Arrouaise in der Grafschaft Artois in Flandern. Da den Mönchen jedoch das Klima am Zobten zu rauh erschien, siedelten sie in der Folge nach der Sandinsel über und ließen in Gorkau nur eine Probstei zurück. Grünhagen I 20. Von dem alten Bau auf der Sandinsel befindet sich eine im Hofe aufgefundene Doppelbasis von Granit im Museum schlesischer Altertümer. Es sind zwei Dreiviertel-säulenbasen von etwa 60^{cm} Durchmesser, verbunden mit solchen für kleine Zwischensäulen; die großen haben an den äußeren Ecken das charakteristische Eckblatt. Da das Stück aus einem Block frei heraus gearbeitet ist und nur mäßige Abmessungen zeigt, dürfte es zu den Säulen des Kreuzgangs

gehört haben M. Z. II 57. Vergeiche die im zweiten Buche besprochene Relief-tafel. — A. Schultz giebt in ‚Schlesiens Kunstleben im XV.—XVI. Jahrhundert, auf Grund des Chronicon abbatum S. Mariae in arena (Script. rer. Siles. II) die freilich im Einzelnen am Bauwerk selbst kaum nachweisbaren Hauptmomente der Baugeschichte des auf uns gekommenen Gotteshauses: ‚Conrad von Leslau (1329—63) lässt die alte Kirche abtragen und baut an der Südseite; Johann von Crossen (1364—72) baut den Chor des südlichen Seitenschiffes und schmückt einen großen Teil der Kirche; Peter Schwarz (1372—95) errichtet die Dachgalerie; Johann von Prag (1375—86) lässt das Mittelschiff wölben, Henricus Gallici (1386—95) wölbt die Seitenschiffe. Der Turm stammt von 1430.‘ Die Ausführung des Chorbaues wurde 1463 dem Steinmetzen Jodocus Tauchen, dem Meister des eben vollendeten Sacramentshäuschens in St. Elisabeth, übertragen; er löste diese Aufgabe zur Zufriedenheit der Klosterbrüder. Ebenso baute er 1466—69 für den Kaufherrn Philipp Dachz die östliche Kapelle an der Nordseite der Kirche; das an ihr außen befindliche, aus den Buchstaben f. d. zusammengesetzte Zeichen auf einem Schilde ist die Hausmarke der Familie des Stifters, welches sich auch im Innern in anderer Form wiederholt; die letztere abgebildet Z. V 5 zu 1462. Im Jahre 1465 wurde das Innere vom Bruder Paul von Fuelneck und dem Laienbruder Wenzel ausgemalt; diese Bemalung erstreckte sich wahrscheinlich nur auf das Presbyterium M. Z. IV 90 Anm. 2. Noch im Jahre 1666 besaß die Kirche alte Glasmalereien, die der Abt von dem Schweidnitzer Glaser Severin Ulrich für 521 Tlr. durch weiße Scheiben ersetzen ließ, ‚cum fenestrae ecclesiae juxta antiquum morem constarent ex figuris variorum vitri colorum.‘ Script. rer. Sil. II 277. Derselbe Abt ließ auch die Kirche weißen. — Die Einweihung der Kirche fand schon 1369 durch Bischof Przewcislaus statt Z. I 301. — Im Jahre 1666 entwarf der Jesuit Moret eine zierliche, zweimal durchbrochene Turmspitze, welche im folgenden Jahre vom Zimmermann Georg Kaltenbrunn ausgeführt wurde, aber 1730 abbrannte. Das Mus. schles. A. besitzt eine alte Abbildung. Stenzel, Script. rer. Sil. II 276. — Zimmermann 430.

Nach den Bauformen zu urteilen, ist die Kirche im wesentlichen innerhalb einer Bauperiode, dem zweiten Drittel oder dritten Viertel des XIV. Jahrhunderts hergestellt. Der heutige Zustand entspricht den Anforderungen der Gegenwart nicht. Tünche bedeckt das Innere; dem südlichen Turme fehlt die Spitze; der nördliche ist nur im Unterbau zur Ausführung gekommen. — Patron: Freie bischöfliche Collatur.

Abbildungen. Woas bei Förster 1864 Tafel IV: Skizzen des Grundrisses, des Quer- und Längenschnitts und der Pfeiler. — Skizze des Kaffgesimsprofils bei Luchs, Stylproben II 20. — Grundrisskizze von Lübke in Z. f. B. 1860, S. 66; ebenda S. 67

Grundriss eines Arkadenpfeilers und Skizzen der Gewölbe-Kragsteine des nördlichen Seitenschiffes und eines Fensters.

Baubeschreibung. Das Gotteshaus ist eine dreischiffige, nach Abzug des im Mittelschiff nach fünf Seiten des Achtecks, in den Seitenschiffen nach drei Seiten des Sechsecks geschlossenen Chores und des für eine zweitürmige Anlage vorbereiteten westlichen Abschlusses — sechsjochige Hallenkirche, Der Chorschluss ist dem der Elisabethkirche verwandt. Nach dem Vorbilde des kurz vorher ausgeführten Langhauses der Kreuzkirche entsprechen je einem Joche des Mittelschiffes zwei Fensterachsen der Seitenschiffe; wie dort sind die Gewölbe der Seitenschiffe so gegliedert, dass auf jedes Joch zwei Strebe- Pfeiler entfallen. Während aber bei jener im Mittelschiffe quadratische Gewölbejoche vorhanden sind, haben wir es hier mit oblongen Jochen zu thun, deren längere Seite — ein seltener Fall — in Richtung der Hauptachse liegt. Die Achs- weiten sind sehr erheblich. Die edlen, schlanken Verhältnisse des Aufbaues räumen der Kirche in Bezug auf Raumwirkung in Breslau eine bevorzugtere Stellung ein; doch ist dieselbe durch die Überfülle an pomphaften Altären zur Zeit allerdings nicht unwesentlich beeinträchtigt. Das jetzige, über den drei Schiffen sich aufbauende Dach hat leider die alte, am Mauer- werk der Türme erkennbare Neigungslinie nicht beibehalten. Das Hauptgesims zierte eine im Jahre 1730 beseitigte Galerie.

Breite des Mittelschiffes = 9,25 m; Breite der drei Schiffe zusammen = 22,55 m; Achsenweite = 10,3 m; Stärke der Pfeiler = 3,1 : 1,5 m; ganze Länge = rund 76 m; Höhe der Schiffe = 22,7 m.

Einzelformen. Im Mittelschiffe befinden sich einfache Stern- gewölbe. Die Rippen sind außergewöhnlich kräftig gebaut. Die Knotenpunkte sind durch Rundschilder, Dreipässe und Schlussringe wirksam unterbrochen. Die Rippen, welche übrigens in dem ganzen Bauwerk einschließlich der Sacristei das gleiche Profil haben, stützen sich auf weit ausgekragte Consolen; die des Mittelschiffes sind von üppigem, lebendig gezeichneten Laubwerk umrankt und endigen nach unten in Masken; die der Seitenschiffe des Chores schmücken betende Engelfiguren. Die Arkadenpfeiler sind an den Ecken mit etwas flachen Profilen zum halben Achtek abgekantet und in Richtung der Querachse mit schwachen, lisenenartigen, ebenfalls abgekanteten Vorlagen verstärkt, welche sich oben in Schildbögen fortsetzen; ebenso läuft die Gliederung der Pfeiler ohne Unterbrechung am Kämpfer bis zum Bogenschlusse. Entsprechend den an den Arkaden- Pfeilern auftretenden Schildbögen finden sich solche auch an den Umfassungswänden; im südlichen Seitenschiffe, wo auch die Kragsteine denen des Mittelschiffes an Größe gleichen, sind

sie bis zum Fußboden herabgeführt, im nördlichen Seitenschiffe aber, wahrscheinlich dem jüngeren Bauteile, unterhalb des Consols wagerecht herumgekröpft, so dass die Wände unten ungliedert sind. Im Mittelschiffe sind die Pfeiler durch trefflich gezeichnete Baldachine und Kragsteine zur Aufnahme von Statuen belebt; die Kragsteine selbst sind mit Brustbildern in Hochrelief geschmückt, etwa Prophetengestalten. Die Nordseite zeigt im Äußeren mit der stattlichen Reihe der nur durch das Kaffgesims und das energische Hauptgesims wagerecht unterbrochenen, abgestuften Strebepfeiler eine lebhaft aufsteigende Richtung und kräftiges Relief. Die Abdeckung der Pfeiler ist durch Wimpergleiu unter Betonung der Lagerfugen der aus Haustein hergestellten, deckenden Werkstücke belebt. Die dreiteiligen Fenster sind durch reiches, aus Pässen, aber auch schon aus Fischblasen bestehendes Maßwerk geschmückt und bilden nächst den Kragsteinen die Hauptzierde des Innern nach der decorativen Seite. Die Fenster sind übrigens im unteren Teile mehrfach vermauert. Die Türme öffnen sich nach dem Innern der Kirche; ein Wendelstein auf der Südseite vermittelt den Verkehr nach oben. An dem Südturme treten rechtwinklige Strebepfeiler heraus, auf die sich oben eine über Eck gestellte, gewaltige, übrigens unvollendete Fiale aufsetzt, welche durch zwei kleinere Fialen flankirt wird. Da die an der Westseite vorüberführende ‚neue Sandstrasse‘ allzu weites Herausrücken der Strebepfeiler verbot, ist derselbe sehr flach gehalten. Das Westportal scheint, wie die Bruchfuge im Mauerwerk und auch wohl die Formen des mit Wimperg gekrönten und von dem sich rechtwinklig herumziehenden Kaffgesimse eingerahmten Portales erkennen lassen, bereits vor Ausführung der Türme vorhanden gewesen zu sein. Ebenso giebt der Wechsel in den Profilen des Sockels Aufschluss über die hier deutlicher erkennbare allmähliche Entstehung des Bauwerkes. Von den übrigen Portalen nimmt weitergehendes Interesse nur das aus der Kirche in den Klosterhof führende in Anspruch, vor welches im XVI. Jahrhundert eine einfache Halle gelegt ist. Die Profilierung ist kräftig, zeigt aber trotz der Betonung des Kämpfers durch Laubkapitäle an den Rund- und Birnenstäben späteren Charakter.

Anbauten. 1) Fünfjochige Sacristei an der Südseite des Chores, kreuzgewölbt; nach den Formen zu urteilen, aus gleicher Zeit wie die Kirche. 2) Zwei niedrige Kapellen auf der Nordseite, welche unterhalb des Kaffgesimses liegen bleiben, die eine unten rechteckig, die andere nach drei Seiten des Achtecks geschlossen, während im oberen Teile auch die erste den achteckigen Schluss zeigt. Sie sind ganz in Haustein ausgeführt, doch neuerdings zum Teil überputzt. Die Decke bildet ein vereinigttes Netz-Sterngewölbe. Nach den flachen Profilen sind

beide Kapellen in das XV. Jahrhundert zu setzen; die östliche ist, wie oben gezeigt, datirt. 3) Zwei Kapellen auf der Nordseite aus dem XVII. Jahrhundert mit achtseitigen bzw. halbkreisförmigen Kuppelgewölben bedeckt, davon die ‚heil. Grabkapelle‘ 1667 von dem Italiener Anton Coldin erbaut Z. V 41 nach Stenzel, script. rer. Sil. II 276. 4) Die zugehörigen Bauten des Augustinerchorherrn-Stiftes, jetzt die Königliche Universitätsbibliothek und das archäologische Museum bergend, sind 1709—1715 in einfacheren barocken Formen neu errichtet. Besonderes Interesse bietet nur der Portalbau mit vorgesetzten Säulen.

Annenkapelle, gegenüber der Sandkirche, seit 1818 zu einem (katholischen) Bürgerhospital umgebaut, Gründung des Abtes Johannes III. (1375—86) vom Sandkloster H. B. II 680.

Baubeschreibung. Zweijochiges, zweischiffiges Langhaus mit über Eck gestellten, abgestuften Strebepfeilern und kleinerem, ziemlich quadratischen Chore vgl. Gr. Mochbern bei Breslau. Grundmaße des Langhauses im Lichten etwa 10 : 14 m. Ziegelrohbau mit Hausteingliederungen, jetzt überputzt. Die mittleren Strebepfeiler sind weggebrochen, moderne Fenster eingefügt, das Innere ist gänzlich umgestaltet. Ein Teil des Schaftes der Mittelsäule und das viereckig beginnende Fußstück liegt in dem Hofe des Stiftes. Die Form der mit acht feinen Rippen besetzten Säule stimmt sowohl in dem Formencharakter wie in dem Durchmesser (41 cm) mit einigen vor der Südseite des Klosters Kamenz liegenden überein. Die Strebepfeiler sind bekrönt mit Wimperglein und (Pseudo-) Wasserspeiern. Portal auf der Südseite, doppelpfortig, mehr nach Art von Profanbauten mit horizontalem Sturz und Unterstützung des Architravs durch Consolen in spätgotischer Fassung, im Grundrisse nach vorn geknickt.

ZWEITES KAPITEL.

Kirchliche Denkmäler der von dem Stadtgraben
umhegten Stadt.

A. Der älteren Binnenstadt, begrenzt von dem Laufe der zugeschütteten Ohle.

Vincenzkirche.

Baugeschichte. Herzog Heinrich II., der wackere Vorkämpfer für das Deutschtum, welcher 1241 in der Mongolenschlacht fiel, gründete auf dem mittleren Teile des von dem linken Oderufer, der ‚Schmiedebrücke‘ und dem ‚Ritterplatze‘ begrenzten herzoglichen Grundstückes ein Minoritenkloster zu St. Jacob und begann den Bau um 1240. Diese Schöpfung ging 1241 bei dem Mongolenbrande in Flammen auf. Der Wunsch der verwittweten Herzogin Anna, ihren Schützlingen ein neues Obdach zu schaffen, veranlasste die deutschen Kaufleute, ihr das ihnen gehörige, an das Minoritenkloster nach Osten zu anstoßende massive Kaufhaus, welches wegen seiner festeren Bauart dem Brande entgangen war, unter der Bedingung zu überlassen, dass sie eine Neugründung der Stadt zu deutschem Rechte ins Werk setze. Infolge eines diesbezüglichen, mit ihrem Sohne Herzog Boleslaw abgeschlossenen Vertrages wurde dann die neue Stadt um den heutigen Ring abgesteckt. An Stelle der nun auf dem Platze des heutigen Oberlandgerichts-Gebäudes untergebrachten Minoriten, welche sich hier nach dem Patron ihrer Kirche Jacobiten nannten, siedelte Anna nachmals (1287) die aus ihrer Heimat Prag herbeigerufenen Klarissinnen in einem neu gegründeten Kloster an, dem sie in frommem Eifer auch noch ihre eigene anstoßende Kurie, das spätere Ursulinerinnenkloster, schenkte. Grünhagen I 75. Der alte Bau hat sich nicht erhalten.

Das Minoritenkloster wird urkundlich zuerst im Jahre 1253 erwähnt, wo in ihm die feierliche Abhaltung von Vigilien bestimmt wird S. R. no 816. Im Jahre 1256 erteilt Papst Alexander IV. den Besuchern der Minoritenkirche zu Breslau in die consecrationis et in anniversario eiusdem ac in festo b. Jacobi, in cuius honorem eadem ecclesia est constructa, ein Jahr und vierzig Tage Ablass S. R. no 946. Um dieselbe Zeit muss das deutsche Element im Convent so mächtig zugenommen haben, dass derselbe im Laufe des großen

Kirchenstreites mit Herzog Heinrich IV. nebst den meisten schlesischen Minoritenklöstern von der polnischen Kirchenprovinz zur sächsischen übertrat (1284). Der gegenwärtig erhaltene Bau gehört dem XIV und XV. Jahrhundert an. Nach dem im Jahre 1529 erfolgten Abbruch des Vincenzstiftes auf dem Elbing wurde die Jacobskirche den bis dahin dort ansässigen Prämonstratensern übergeben und wohl in Folge dessen im Jahre 1530 dem bisherigen Patron derselben, dem Bischofe Vincenz geweiht H. B. III 882. Die Prämonstratenser hatten das Kloster bis zur Säcularisation im Jahre 1810 inne. Sie waren es, welche unter der Regierung des Prälaten Matthias Paul (1656—72) dem schlichten Gotteshause die noch gegenwärtig vorhandene überladene Ausstattung an barocken Altären, Gestühl, Vergitterungen u. s. w. aufdrängten Breslauer Gerichts-Zeitung 1885 no 45. Auch das auf der Nordseite an der Oder belegene Kloster wurde in einigermaßen opulenter Weise erneuert. Im Jahre 1844 zerstörte ein Brand die frühere Holzspitze des Turmes, an deren Stelle ein Steinhelm trat. Im Jahre 1883 wurden die sehr niedrigen Fenster des südlichen Obergadens und das der Westfront vergrößert, wodurch die frühere Dunkelheit ziemlich beseitigt ist. Gleichzeitig wurde neues Maßwerk in die Fenster des Chors eingefügt. Ein altes Fenstermaßwerk befindet sich im Mus. schles. A. Für das Jahr 1885 ist eine Bemalung des Innern in Aussicht genommen. Patron ist Fiscus.

Baubeschreibung. I. Einschiffiger, nach drei Seiten des Achtecks geschlossener Chor von sieben kreuzgewölbten Jochen, in schlanken Querschnittsverhältnissen aufgeführt, mit keck aufsteigendem Turme an der Südwestseite. II. Dreischiffiges, fünfjochiges, kreuzgewölbtes Langhaus mit erheblich größeren Achsweiten, Pfeilerbasilika mit so hohen Seitenschiffen, dass für die Fenster des Obergadens nur eine geringe Höhe verbleibt. Der sich vor alle drei Schiffe vorliegende Westgiebel ist ungliedert. Die Anlage ist mit Ausnahme des schon im Mittelalter geputzten Chores im Innern und Äußeren als Ziegelrohbau unter mäßiger Verwendung von Haustein ausgeführt. Breite des Chores = 8,6 m; Länge = etwa 34 m; Langhaus: Breite des Mittelschiffes = 7,9 m; desgl. der drei Schiffe zusammen = 20,0 m; Länge = 42,0 m; Höhe = 72' R. x 235.

Die *Einzelformen* sind einfach. Die Rippen der Chorgewölbe stützen sich auf Consolen mit Brustbildern von Propheten und symbolischen Darstellungen (der Apostel; Pelikan). Dienste fehlen. Die wie bei der Kreuzkirche erheblich vortretenden, abgestuften Strebepfeiler sind oben mit einer über Eck gestellten, aus Ziegeln gegliederten, leider unvollendeten Fiale belebt. Das übrigens arg beschädigte Kaffgesims ist an dem von Anbauten allein verschont gebliebenen Chore zwischen

den Strebepfeilern, lediglich aus decorativen Rücksichten rechteckig in die Höhe und wieder herabgekröpft. Das Hauptgesims ist aus Ziegeln hergestellt und besteht aus einfachem, übrigens in Schlesien seltenen Passfries aus Formziegeln mit Kehlprofil darüber. Die oblongen Pfeiler des Langhauses endigen in Richtung der Arkaden in je ein halbes Achteck; in Richtung der Querachse legt sich vor sie nach beiden Schiffen zu eine flache, mit Hohlkehle abgekantete Vorlage, welche in allen drei Schiffen als Gurtbogen hoch geführt ist; an den Wänden der Seitenschiffe entsprechen ihnen wie in dem nördlichen Seitenschiffe der Sandkirche keine Gliederungen, sondern das Kehlprofil ist wie dort horizontal um den Kämpfer gekröpft. Gleicher Bildung der Pfeiler begegnen wir in der Nicolaikirche zu Brieg. Wie dort sind die Kämpfer der achteckigen Vorlagen, welche die Arkaden vorbereiten, mit einem, aus einem Eichenlaubkranz und Oberglied bestehenden Gesimse betont. Vergl. Langhaus der Kreuzkirche.

Der Turm, das wirksamste Motiv für die Belebung des Äußeren, steigt auf quadratischem Grundrisse weit über das Hauptgesims ungliedert in die Höhe, dann folgt ein gegenwärtig vermauertes, ehemals mit zwei Öffnungen durchbrochenes Geschoss, darauf eine zierliche Pseudozwerggalerie wie an der Westseite der Dominikanerkirche. Oberhalb derselben geht er mit Schmiege in achteckige Grundrissform über, steigt als Achteck in zwei schlanken Geschossen empor und endigt oben in eine nicht eben schöne Pyramide.

Anbauten. Außer unwesentlichen Teilen 1) Sanctissimum- oder gräflich Hochbergische Kapelle auf der Südseite des Langhauses neben dem Turme, reicherer Kuppelbau mit zwei Apsiden, etwas verfallen. Erbaut 1723 von Ch. Hackner; vgl. Regierungsgebäude. Z. V 48 zu 1741. — Näheres über Ausführung Z. X 137 no 17. 2) Klostergebäude zwischen der Nordseite und der Oder mit stattlichem Kreuzgang, jetzt Geschäftshaus des Oberlandgerichts. Ausgeführt wurde der Bau 1673—97 von Meister Hans Fröhlich; Schultz Schles. Kunstleben 20 ein diesbezüglicher Vertrag von 1682 ist erhalten s. Analekten 10 in Z. X 136. 3) Eingangsportal an der Westseite der Kirche, entworfen von dem Maurermeister J. G. Knoll; die Zeichnungen, Façade und Seitenansicht von 1698 in der Kupferstichsammlung der Universitätsbibliothek s. Anal. 11 in Z. X 136, vgl. 12.

Ursulinerinnenkirche.

Baugeschichte. Über die von Anna, der Wittve Herzog Heinrichs II., herrührende Stiftung des Klarenklosters vergleiche man die Baugeschichte der Vincenzkirche. Im Jahre 1256 fordert Papst Alexander IV. zur Unterstützung für

diesen Bau auf und gewährt hunderttägigen Ablass S. R. no 941. Den Besuchern der an die Klosterkirche St. Klara angebauten Kapelle zur h. Hedwig wird 1282 ein vierzig-tägiger Ablass erteilt S. R. no 1704. Die alte Kirche — nach einer um 1700 gefertigten schematischen Darstellung der Stifterin mit dem Modell derselben zu schließen — ein unbedeutendes, dreijochiges, mit Strebepfeilern besetztes Bauwerk mit oben achteckigem Turme hat einem, 1699 errichteten, 1701 geweihten Neubau weichen müssen. Derselbe wurde nach Aufhebung des Klarenstiftes im Jahre 1811 den erst im Anfang des vorigen Jahrhunderts aus Pressburg eingewanderten Ursulinerinnen übergeben. Im Jahre 1857/58 wurde die anstoßende, für den Convent bestimmte innere Kirche in ziemlich roher Weise ausgemalt und neu staffirt. Im Jahre 1870 haben dem Kloster-gesetze zufolge die Ursulinerinnen ihren Wohnsitz räumen müssen. Das Kloster wird seitdem von der Stadt Breslau mietweise zu Schulzwecken benutzt. Die Unterhaltung ist eine dürftige und erfolgt aus dem erzielten Mietzinse. — Patron ist Fiscus.

Litteratur. Knoblich, Herzogin Anna von Schlesien. Breslau 1865 bei G. P. Aderholz.

Baubeschreibung. Die Kirche besteht aus zwei parallelen, von Ost nach West gerichteten, oblongen, etwa 25^m langen Flügeln aus je vier ungleichen Jochen. Der südliche zeigt bei nur 5,9^m Breite ziemlich schlanke Verhältnisse, der nördliche ist breiter (7,0^m) und maßvoller in der Höhenentwicklung; er enthält im Westen die Nonnenempore, zu welcher eine Holzwendelstiege aus dem unteren Raume führt. Beide Räume sind mit einer reicher gegliederten, elliptischen Tonne überwölbt, in welche Sticksappen einschneiden. Die Tonne wird im Äußeren, wo sich die Architektur des Innenraumes einfach wiederholt, durch eine Attica verdeckt, über welcher das Dach beginnt. Der Übergang aus der Wand zum Gewölbe wird durch ein von Pilastern getragenes und verkörpftes dreiteiliges Gebälk vermittelt. Die Länge der Joche ist willkürlich gewählt, die größeren Abmessungen zeigen die beiden Endjoche. Die Räume sind selbst an hellen Tagen ziemlich dunkel.

Anbauten. 1) Eine kleine Sacristei auf der Südseite. 2) ein aus dem Viereck entwickelter, massiver, oben aus Holz ausgeführter Turm, unten recht nüchtern, oben mit fesselnder Umrisslinie. 3) Die umfangreichen, den ganzen Raum zwischen der ‚Promenade‘ an der Oder, dem Matthiasgymnasium und dem mit der Vincenzkirche verbundenen Oberlandesgerichtsgebäude einnehmenden, aber schlichten, zweigeschossigen, 1699—1701 errichteten Klostergebäude, vor welche ohngefähr in der Mittelachse der an dem Ritterplatze belegen Südfront ein ebenfalls

zweigeschossiger, kurzer Flügel mit dem Eingangsportal zum Kloster vorspringt. Im XIX. Jahrhundert sind die Gebäude mehrfach umgebaut und erweitert, auch ein zweites Obergeschoss auf den in Verlängerung der Kirche sich hinziehenden Flügel am Ritterplatze aufgesetzt.

Gymnasialkirche, dem h. Matthias geweiht.

Baugeschichte. Die in der Baugeschichte der Vincenzkirche erwähnte Herzogin Anna gründete, einen Gedanken ihres verstorbenen Gatten verwirklichend, auf dem westlichen Teile des daselbst bezeichneten Grundstückes ein großes, der h. Elisabeth geweihtes Hospital, das den aus Prag herbeigerufenen Kreuzherrn mit dem roten Sterne (einem besonders in Schlesien angesessenen Orden, der sich ausschließlich der Krankenpflege widmete z. III 45) übergeben wurde. Die Anfänge des Hospitals reichen wahrscheinlich bereits auf das Jahr 1242 zurück Grünhagen I 75 und Anm. — S. R. no 587. Im Jahre 1253 wurde das Hospital dotirt und demselben die in der Kurie der Herzogin Anna belegene Matthiaskirche zugewiesen S. R. no 815. Vielleicht hat sich in den Grundmauern des Chores und in dem unteren Teile des später oberhalb der Strebepfeiler erhöhten Langhauses, wo ein Lisenenrest an der Südwestecke gerettet ist, ein Bruchstück der ursprünglichen, übrigens in architektonischem Sinne bescheidenen Anlage erhalten. Kunstformen beginnen im Chore erst etwa in Höhe des Kaffgesimses und bezeichnen den Anfang einer späteren Bauperiode, welche in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts fällt und den Chor sowie die nach dem Vorbilde der Kreuzkirche nach drei Achtecksseiten abgeschlossenen, niedrigen Kreuzarme umfasst. Noch später wurde das Langhaus auf die Höhe des Chores gebracht und neu eingewölbt. Der Turm scheint gleichzeitig mit dem Chore entstanden zu sein. Vollendet wurde er, wie eine Inschrift an einem Schlusssteine des Obergeschosses besagt, erst am Ausgange des Mittelalters: consumatum est hoc opus 1487. Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts erhielt er eine eigentümliche, kupfergedeckte Holzspitze. Die auf der Nordseite belegenen Klosterräume wurden im XVII. Jahrhundert erneuert und beherbergen seit der Säcularisation im Jahre 1810 das katholische Gymnasium, welchem die Kirche ebenfalls zugewiesen ist. Ihr baulicher Zustand genügt höheren Anforderungen nicht. — Patron ist Fiscus. Geschichte des Hospitals, verfasst vom Prälaten Fibiger, veröffentlicht von Stenzel im II. Bande der Script. rer. Siles. — Pfothenhauer, die Kreuzherren mit dem roten Stern in Schlesien. z. XIV 52.

Baubeschreibung. Einschiffiger, zweijochiger, nach fünf Seiten des Achtecks geschlossener Chor, gegenwärtig einschiffiges, früher wie der Strebepfeiler in der Mitte der Westfront ver-

muten lässt, vielleicht zweischiffiges, nur aus zwei Jochen bestehendes Langhaus und niedrige, einjochige ebenfalls nach fünf Seiten des Achtecks geschlossene Kreuzarme, Turm in der Ecke zwischen Chor und südlichem Kreuzflügel. Die geringe Ausdehnung des Langhauses nach der Längsachse erklärt sich aus dem Straßenzuge der hart vorbeistreichenden ‚Schuhbrücke‘. Die reichere Anlage des Grundrisses gewährt dem sonst schlichten Bauwerk eine malerische Gesamtwirkung. Breite des Chores = 8,1 m; Länge desselben = 16 m; Länge der ganzen Kirche = 30 m; Weite des Langhauses = 10,0 m; desgl. der Kreuzarme = 6,4 m.

Einzelformen. Die nach einem halben Achteck gestalteten Dienste des Chores beginnen erst etwa 5 m über dem Fußboden und stützen sich auf Consolen (beschädigt) mit den Symbolen der Evangelisten, die Rundstäbe des Chorschlusses auf Masken. Kapitäle sind nicht vorhanden; die Rippen schneiden nach spätgotischer Art in die Dienste ein. Die Schlusssteine sind frei gearbeitet. Das Maßwerk der Fenster zeigt reducirte spätere Form. Die Gewölbe der Kreuzflügel sind ähnlichen Charakters, die des Langhauses mager; es fehlen hier sogar Consolen für die Rippen. — Der Turm unten quadratisch, geht bald mit einfacher Schmiege in achteckige Grundform über und ist, wie in spätester Zeit des Mittelalters nicht selten (Elisabeth, Nicolai-Brieg) mit Lisenen von nur einem Stein Stärke besetzt, um welche sich die Horizontalgesimse verkröpfen. So bildet er den Uebergang zur Renaissanceperiode. Reicher ausgebildet sind allein die an der Straße stehenden Strebepfeiler mit Giebeldächlein und Wasserspeiern.

Anbauten. Die Klostergebäude sind nach der Jahreszahl am Haupteingange auf der Schmiedebrücke um das Jahr 1695 erneuert. Sie sind meist drei Geschosse hoch und bestehen aus vier parallel und lotrecht zur Oder laufenden, einen größeren Hof (mit ziemlich geräumigen, gewölbten Hallen) umgürtenden Flügeln. Von diesem Oblongbau zieht sich ein fünfter, von Nord nach Süd streichender Flügel zu der im Süden des Klosters belegenen Kirche hin, der an dem Chore und am nördlichen Kreuzflügel endigt; er bildet gegen Ost und West zwei kleinere Höfe. Die Architektur des Hofes ist in kühl-vornehmen palladianischen Formen gehalten; im Äußeren zeigt sie in der Endigung der zur Oder lotrechten Flügel Jesuitengiebel. Putzbau aus Ziegeln.

Agneskirche, Schuhbrücke 47.

Über dieses jetzt im Privatbesitz befindliche und zu Magazin-zwecken verbaute Kirchlein finden sich in den Breslauer Schöppenburgbüchern folgende Notizen: Sinte Agnite Kirchhof (1374). By sinte Agniten an der ecke kein¹⁾ sinte Mathis (1377) Z. X 259. Sie ist

¹⁾ d. i. gegen d. h. durch Elision gekürzt aus: ‚gegenüber von‘.

ein einschiffiger, zweijochiger, rechteckiger, ehemem gewölbter Raum, 12,55 m im Lichten lang, 9,1 m breit aus Ziegeln errichtet; das im Westen zum Teil erhaltene dreiteilige Fenster zeigt schlichtes, spätgotisches Maßwerk in Haustein; aus gleichem Material bestehen die doppelgekehlten Rippen, welche in einem Ansatz erhalten sind.

* Katharinenkirche.

Baugeschichte. Die Urkunde über die im Jahre 1294 durch Herzog Heinrich V. erfolgte Stiftung des Dominikaner-Nonnenklosters St. Katharina ist nicht mehr vorhanden, wohl aber eine Urkunde seines Sohnes, Herzogs Boleslaus vom Jahre 1302, worin derselbe auf die Stiftung hinweist: pater noster . . . eisdem sorores mandavit vocari in Vratislaviam et eis ibidem claustrum edificari H. B. I 874 und Z. VI 27. Der Bau der heutigen Kirche wird, nach den Formen zu urteilen, im XV. Jahrhundert, wenn nicht später, erfolgt sein. In einem Indulgenzbrieft von 1459 wird die Kirche namentlich erwähnt H. B. III 1003. Die Klostergebäude sind durch unbedeutende Neubauten ersetzt. Seit den dreißiger Jahren ist die Kirche durch Kauf an die altlutherische Gemeinde übergegangen, welche die beiden unteren Geschosse zu Lagerzwecken vermietet. Vgl. Oelsner u. Reiche, Schlesien ehemem und jetzt. 1806.

Baubeschreibung. Reducirter, spätgotischer Ziegelrohbau in drei Geschossen. Das Obergeschoss ist einschiffig, vierjochig, kreuzgewölbt, mit Strebepfeilern besetzt. Das niedrige Erdgeschoss ist zweischiffig und siebenjochig, so dass die Gewölbe denen des Oberbaues nicht entsprechen; das Kellergeschoss dagegen hat dieselbe Achsteilung wie das Erdgeschoss. Grundfläche der Oberkirche = 10,5 : 28,1 m. Das Innere ist übertüncht.

Die *Einzelformen* sind mager; ein Kaffgesims fehlt. Über den Oberfenstern ist ein gestauchter Entlastungsbogen angeordnet, wie ehemem bei der Vincenz (-Jacobi-) Kirche. Im Obergeschosse ist das östlichste der vier Joche durch den als halbes Achteck gebildeten Pfeiler gegen das Schiff als Presbyterium abgegrenzt; auch erscheinen hier zwei späte Laubkapitälchen an den Runddiensten für die Gewölberippen, während diese im Schiffe auf Consolen, welche mit den Symbolen der Evangelisten geziert sind, aufsetzen. Die Pfeiler des Erdgeschosses sind entweder wie die drei östlicheren quadratisch, von kräftiger Gestalt, mit schwach abgefasten Ecken, aus Ziegeln geschichtet oder haben wie die beiden westlichen aus Sandstein achteckigen Grundriss in kleinen Abmessungen erhalten; der Zwischenpfeiler ist sehr stark und ohne bestimmte Form. Sämtliche Pfeiler zeigen schwächliche Kapitälbildungen. Die

Gewölbe des westlichen Teiles sind dreikappige, die des östlichen vierkappige Kreuzgewölbe mit kräftigen Ziegel-Rippen. Die derben Pfeiler des Kellergeschosses zeigen im Osten Kreuzform, im Westen oblongen Grundriss mit Vorlagen. Die Gewölbe haben die im Spätmittelalter seltene Form vierkappiger Kreuzgewölbe ohne Rippen auf elliptischen Gurthögen und sind aus Ziegeln gemauert. Die Formen des Westportals stehen dem Rococo (im engeren Sinne) nahe.

**** Dominikanerkirche, dem h. Adalbert geweiht und Josephskirche.**

Baugeschichte. Papst Eugen III. bestätigt 1148 die Besitzungen des Augustinerchorherrnstifts auf der Sandinsel, darunter die Adalbertskirche zu Breslau S. R. no 30. Errichtet war dieser Bau (welcher von der auf uns gekommenen Kirche verschieden ist) von Boleslaw, dem Bruder Peter Wlast's, für die von letzereim auf dem Zobten angesiedelten Augustiner Grünhagen 1 20 Bischof Laurentius verleiht im Jahre 1226 den Brüdern des Predigerordens die in der Stadt gelegene, von den Augustinern tauschweise erworbene Adalbertskirche S. R. no 305, 309, 314, welche wie Grünhagen in dem Aufsätze: 'Die Anfänge der Pfarrkirchen zu Maria Magdaleua und Elisabeth' S. G. 1867, wahrscheinlich gemacht hat, als Pfarrkirche für die später an die Magdalenenkirche gewiesene Ohlaugemeinde, d. i. die älteste, der Sandinsel gegenüber am linken Oderufer — auf der alten h. Geisthalbinsel und längs des alten Laufes der Ohle (welche ehemals kurz oberhalb der Sandbrücke in die Oder mündete und zum größeren Teile das Bett der heutigen ‚weißen Ohle‘ benutzte) — angesiedelte Bevölkerung diente. Grünhagen, Beiträge zur ältesten Topogr. Breslaus, S. G. 1866. Aus den Jahren 1251 bis 1254 sind fünf Ablassbriefe zu Gunsten des Klosters vorhanden S. R. 771, 774, 786, 843, 869. In dem Aufsätze ‚die Adalbertskirche zu Br.‘ M. Z. II 187 bringt Luchs ohne Quellenangabe folgende Nachrichten: ‚nach fast einstimmiger Angabe der Klosterchroniken ist die Erhöhung von Quer- und Langschiff und die Erweiterung nach Westen, sowie der ganze Chor und fast das ganze Kloster namentlich von dem Vermächtnisse eines Breslauer Bürgers, Nicolaus von Slup, erbaut, welcher im Anfange des XIV. Jahrhunderts gelebt hat und hier gestorben sein muss, da (!) die fast völlig neue Kirche 1330 von Bischof Nanker geweiht wird.‘ Das wichtigste Moment aus denselben ist gewiss die Nachricht von der 1330 erfolgten Einweihung nach einem größeren Erweiterungsbau. In dem Rechnungsbuche des Convents über die Jahre 1487—1501 erscheinen zu 1489, 1497 und 1499 mehrere Ausgaben für die anstoßende ecclesia Polonorum, namentlich für Ziegel, von denen eine von 10 flor. für 12 Tausend Ziegel besonders hervorgehoben sein

möge. Die die Bauten am Kloster betreffenden Rechnungen sind mitgeteilt Z. II 209 ff. Der Stadtplan von 1562 giebt dem übrigens viereckigen Turme eine pyramidale, von vier Fialen flankirte Spitze; es beruht dies auf einer Ungenauigkeit des Zeichners, der die obern achteckigen Geschosse fortließ. Die jetzige Turmhaube stammt aus dem Jahre 1587 M. Z. II 187.

Abgesehen von den Zuthaten der Barockzeit lassen sich an dem vorhandenen Gebäude deutlich vier Bauperioden unterscheiden. Die I., welche dem gotischen Übergangsstyl angehört, begreift das Querschiff und die anstoßenden drei Joche des Langhauses, vielleicht auch die später mitbenutzten Grundmauern der westlichen Chorjochs nebst den Mauern der Seitenkapellen. Diese Teile mögen in den Jahren 1251—54 begonnen sein. Vollendet wurden sie, wie Lübke Z. f. B. 1860, S. 60 aus dem bereits mit Nasen besetzten Maßwerk des östlichen, inzwischen verschwundenen Fensters im nördlichen Kreuzflügel nachweist, erst in der letzten Zeit des XIII. Jahrhunderts. Mangelhafte Abbildung dieses Fensters, welches übrigens, nur ohne Nasen, am Chore der Kreuzkirche (seit 1288) wiederkehrt bei Luchs, Stylproben II 1 und 1a. Wenn man bedenkt, dass im Mittelalter ganz im Gegensatz zur Neuzeit beim Beginne der Bauhätigkeit selten schon ausreichende Mittel zur Vollendung zu Gebote standen, sondern erst allmählich durch Geschenke aufgebracht wurden, so ist die Annahme eines späten Vollendungstermines auch in vorliegendem Falle durchaus wahrscheinlich. — Die II. Bauperiode umfasst den fünfjochigen Chor; sie gehört in die Zeit der reifen Gotik. Daran reihte sich III. die Verlängerung des Langhauses um eine halbe Jochbreite und, wofern die oben angeführte Nachricht auf Wahrheit beruht, auch die Erhöhung des Kreuzschiffes und Langhauses bis auf die Höhe des Chores. Jedenfalls aber ist die Erhöhung und somit auch der Bau des Westgiebels, wie sich aus dem Augenschein ergibt, erst nach der Vorschubung des westlichen Joches erfolgt. Nach diesen Erweiterungen erfolgte die Einweihung im Jahre 1330, von der oben die Rede war.

Schlagend für die Annahme verschiedener Bauzeiten von Chor und Langhaus ist vor allen Dingen die Raumgestaltung des ersteren, der in seinem Grundrisse eine weit über das übliche Maß hinausgehende Länge (vgl. Kreuzkirche) und eine das alte Langhaus bedeutend übersteigende Höhe erhalten hat. Dass die Kapellen zu Seiten des Chores vielleicht schon in Bauzeit I entstanden sind, schließen wir aus dem Umstande, dass ihre abgescrägten Fensterleibungen einen ziemlich frühen Charakter an sich tragen und für sich keine Strebepfeiler zeigen, sondern den bei der geringen Spannweite unbedeutenden Schub ihrer oblongen Gewölbe auf die

starke Mauer selbst übertragen. Übrigens waren Strebebögen anfänglich nicht vorhanden, sondern wurden erst angelegt als man sich in gotischer Zeit zu dem Neubau des Chores (II) entschloss: dieselben verdecken nämlich zum Teil die vorhandenen Fenster der Kapellen. Dagegen war der Architekt durch die vorhandenen Kapellenachsen zur Wahl sehr schmaler Joche des Mittelschiffes gezwungen, und er hat nur dadurch dem gotischen Streben nach großen Fensterflächen Rechnung tragen können, dass er die Fensterleibungen nicht schräg, sondern normal zur Wandfläche abschnitt! Sowohl die Gliederungen des Hauptgesimses wie die Architekturformen des Innern lassen nicht daran zweifeln, dass der Chorbau bei der Weihe im Jahre 1330 vollendet war. — Dagegen ruft die Genauigkeit jener (auch an und für sich nicht überzeugend klingenden) chronikalischen Nachricht bezüglich der Erhöhung von Kreuzschiff und Langhaus aus dem Grunde Bedenken wach, dass das Mauerwerk und die Gewölbe dieser Abschnitte auffallend roh und ungegliedert, ja z. T. constructiv widersinnig ausgeführt sind, während der Chor reife und der Giebel des vorgeschuhten westlichen Joches noch frische Formen zeigt. Wir müssen deshalb annehmen, dass die Erhöhung mindestens etwa ein Jahrhundert später erfolgte.

Der IV. Bauperiode, einer Zeit, wo die strengere Ordensregel mit ihrem Verbot der Türme vergessen war, gehört der Turm an, welcher spätgotische Formen zeigt; vgl. die Dominikanerkirche zu Danzig, welche ausnahmsweise ebenfalls einen Turm und zwar an derselben Stelle wie hier besitzt Lübke im deutschen Kunstblatte 1856. S. 105 f. Ganz am Schlusse des Mittelalters wurde nördlich neben dem Langhause eine kleine Kirche für die Polen hinzugefügt, von welcher nur noch das Westportal und eine Verbindungsthür zur Adalbertskirche erhalten ist. Die Jesuitenschule (V) fügte hinzu: 1) eine kleine Kapelle an der Südseite zwischen Langhaus und Kreuzflügel als Sanctuarium für den h. Ceslaus, dessen Gebeine hier aufbewahrt werden; der Stadtplan von 1562 zeigt an dieser Stelle bereits einen ältern Bau; 2) eine größere vierjochige Halle an der Nordseite des Langhauses, die jetzt als Waarenspeicher vermietete Josephskirche, an Stelle des spätmittelalterlichen Neubaus; 3) einige unbedeutende Räume an der Südseite des Chores. Das Klostergebäude selbst, jetzt Königliches Montirungsdepôt, befindet sich auf der Nordostseite der Kirche, mit der es in einem Flügel zusammenstößt; aus dem Mittelalter (XV. Jahrhundert) sind nur drei kreuzgewölbte Corridorjocher erhalten, welche vom ‚Dominikanerplatz‘ zugänglich sind.

Der gegenwärtige Zustand der Kirche ist unzureichend. Die Wände sind mit Tünche bedeckt, die Dienste des Langhauses ummantelt. Die Fenster sind sämtlich im Jahre 1872 erneuert; eine Restauration des Westgiebels ist im Jahre 1885 vollendet. — Patron ist Fiscus.

Litteratur. Luchs. Stylproben, Text und Tafel II: Fig. 3 Fries des Hauptgesimses am Langhause; Fig. 24 Profil eines Portalgewändes im Chor (nicht correct); Fig. 25 Rippenprofil aus dem Chor (nicht correct). — Minutoli, Drontheim; Fries des Hauptgesimses Taf. 10 Fig. 55. — Luchs in M. Z. II 187 giebt autographische Skizzen größeren Maßstabes von dem Fries am Querschiff (NB. nicht am Lang- und Querhause) und am Chore, sodann unter a) das Stabprofil der Fenster des Langhauses, unter f) das des Chores und unter b) bis e) Rippenprofile. — Westgiebel bei Woas in Förster 1864, Tafel VI.

Baubeschreibung. Einschiffiger, kreuzförmiger Raum mit zwei schmalen, niedrigen, achtjochigen, innen nach fünf Seiten des Achtecks geschlossenen Kapellen am Chore, wie denn auch der lange Chor selbst mit fünf Seiten des Achtecks endigt. Zierlicher Turm zur Seite zwischen Chor und südlichem Kreuzflügel, übrigens eine in Breslau häufige Stellung. Im Aufbau hebt sich das Querschiff, in welchem die deutlich erhaltenen Ansätze der früheren sechskappigen Kreuzgewölbe die maßvollen Verhältnisse der Übergangszeit zeigen, von dem gotischen Chore ab, welcher mit schlankerem Querschnitt aufgebaut ist. Der Schub der Kreuzgewölbe in diesem Bauteil ist, wo sich die Kapellen anschließen, durch massige, aber rationell construirte Strebebogen auf die Außenmauern und die vor diese gelegten Pfeiler übertragen, während am Chorschlusse wie auch am Langhause, wo dieser Zweck entfällt, derbe Strebepfeiler, an den Knotenpunkten über Eck gestellt, die Gewölbe stützen. Die Raumwirkung ist bei aller Schlichtheit der Gliederung eine günstige, nicht übertriebene; verhältnismäßig kurz gegenüber dem beträchtlich in die Länge gezogenen Chore ist das Langhaus. Bezüglich des Materials zeichnet sich dieser Bau dadurch aus, dass an dem ältern Teile (I) im Äußeren, sowie am Westgiebel ausschließlich Ziegel verwendet sind und zwar sind die Binderköpfe der Verblendung wie auch an dem Chore des Domes noch nicht glasirt, während wir diese specifisch schlesische Decorationsweise am Chore der Kreuzkirche beobachten. Die späteren Teile (II, III, IV) unseres Bauwerks folgen der üblichen Technik.

Breite = 9,5^m; Länge 68,6^m. Breite der Kapellen, von denen je zwei der oblongen Joche nach der ältern Weise des gebundenen romanischen Systems auf ein solches des Mittelschiffes kommen, = 4,66^m; Höhe = 68' R. X. 235.

Einzelformen. Die Decke wird durch oblonge Kreuzgewölbe gebildet, die sich im Langhause dem Quadrate nähern, während sie im Chore sehr schmal sind; im Querschiffe be-

finden sich drei gewöhnliche Sterngewölbe, von denen die in den beiden Flügeln befindlichen die Eigenart zeigen, dass die von der Scheitelrosette nach Osten auslaufenden Grate mit der anfänglichen Krümmung frei unter der Kappe hinweg bis auf die Ostwand verlängert sind, wie dies z. B. auch bei dem Sacristeigewölbe in der Kreuzkirche vorkommt. Ein constructiver Grund mag hierbei kaum mitgesprochen haben; vermutlich haben wir es mit einem Nachklang des alten sechskappigen Kreuzgewölbes zu thun, welches hier in etwas missverständener Weise nachgeahmt wurde. Vgl. Redtenbacher, Leitfaden zur mittelalt. Baukunst. Leipzig 1881. § 43, Fig. 94. Die im Querschiffe gegenwärtig vorhandenen Gewölbe entbehren der Dienste, im Langhause sind z. Z. hässliche Pfeiler aus dem XVII. Jahrhundert vorhanden. Dagegen sind die kurzen, auf Consolen ausgekragten Dienste der älteren Gewölbe des Querschiffes noch an Ort und Stelle. Die Chorgewölberippen und die flachen Schildbogen stützen sich auf drei stärkere und zwei schwächere, durch tiefe Kehlen energisch geschiedene Rundstabdienste, welche über dem Kaffgesims aus einem, dieses durchbrechenden und bald unter ihm erst mittelst Auskragung beginnenden Runddienste wie die Zweige eines Baumes herauswachsen, so dass die untere Wandfläche zur Aufstellung des Chorgestühls frei blieb. Die Kapitäle der Dienste zeigen reifgotisches Blattwerk, die der Dienste aus I. noch die älteren Hausteinprofile. Die Consolen der Chorkapellen haben die in der Provinz Preußen so häufige und auch in Schlesien weit verbreitete, nach Kleeblattbogen ausgeschnittene Form.

Bis auf die Westseite, welche mit einer reichen Spitzgiebelarchitektur zwischen über Eck gestellten Pfeilern und interessantem, wenn auch im Grunde dem Material des Backsteins gemäß einfachem Füllwerk vor den ursprünglich geputzten Blenden das steile Dach übersteigt und oben mit etwas breitem, im Detail mageren Haustein-Kreuz abschließt, ist das Äußere einfach, aber energisch behandelt. Kräftige, abgestufte Strebe- Pfeiler gliedern dasselbe wirkungsvoll und erzeugen in Verbindung mit dem Turme ein malerisches Gesamtbild, das nächst dem der Kreuzkirche zu den anziehendsten Breslaus gehört. — Unter dem alten Hauptgesims der in der I. Periode aufgeführten Bauteile zieht sich noch jetzt an den Stellen, welche nicht wegen der Höherführung der Fenster beseitigt werden mussten, ein reicher Plattenfries aus Terracotten mit darüber hin laufendem deutschen Bande hin. Die Platten zeigen zwei sich durchkreuzende Reihen von Spitzbogen in flachem Relief, die eine mit Perlen besetzt, die zweite aus Rundprofilen gebildet; beide endigen nach unten in Krönchen und abwärts gekehrte Lilien; der Verhältnis - Maßstab ist für die Höhenlage sehr klein gewählt. Selten dürfte übrigens diese

reiche Fassung bei Backsteinbauten auftreten. Genau stimmt dies Gesims mit dem der Dominikanerkirche zu Krakau überein, welche ebenfalls den dreißiger Jahren des XIV. Jahrhunderts angehört Z. f. B. 1860, S. 62; vgl. Beschreibung und Abbildung in den Mitt. der K. K. Centralcommission 1857, S. 19 und bei Lübke, Gesch. der Arch. 5. Aufl., S. 604. Auch das aufsteigende Gesims der Querschiffgiebel zeigt diesen Fries in wenig veränderter Haltung, und ebenso ist er bei dem Neubau des Chors verwendet worden, doch hier insofern etwas magerer behandelt, als die oben erwähnten Krönchen fehlen und dafür flauere Glieder eingeführt sind. Im Ganzen aber unterstützt das Beibehalten des ursprünglich gewählten Motivs die Annahme, dass beide Bauteile sich zeitlich sehr nahe stehen. Die Strebepfeiler sind, wie sie es bei dem alten Teile (I) waren, auch bei der Westseite über Eck gestellt. Da der nördliche die an und für sich schon schmale Katharinenstraße zu sehr eingengt hätte, half sich der Architekt des Neubaus (III) dadurch, dass er den Strebepfeiler durch allmähliche Auskragung über Kopfhöhe zu der Front in einen Winkel von etwa 150° brachte, während unten die Kirchenfront bündig mit der Straßenflucht läuft. Beide Strebepfeiler sind, was nicht eben häufig vorkommt (nicht bei der ähnlichen Corpus-Christi-Kirche, sonst z. B. am Dome zu Guttstadt und einigen kleineren Kirchen in Preußen v. Quast, Taf. XXIII) mit einem etwas schwerfälligen, tabernakelartigen Aufbau bekrönt. Eigentümlich ist dem Westgiebel wie dem der Corpus-Christi-Kirche und der viel einfacheren, aber nach demselben Princip gegliederten Dorotheen-Kirche, sowie dem Turme an St. Vincenz eine Pseudo-Zwerg-Galerie unter dem Hauptgesims, ein wirkungsvolles Motiv. Der Giebel erinnert auffallend an preußische Ordensbauten, z. B. die evangelische Kirche zu Culm. Der Turm ist wie sein Bruder bei der Kreuzkirche an der nicht mit den Mauern der Kirche zusammenfallenden Ecke durch winkelrecht abgehende Strebepfeiler verstärkt. Oberhalb des Hauptgesimses folgt noch ein quadratisches Geschoss mit schlichten, geputzten, nicht zu glücklich verteilten Blenden. Darauf steigt er, um Steintiefe zurückgezogen, in zwei schlanken Geschossen auf achtseitigem Grundriss in die Höhe, oben — wie häufig in Schlesien — mit einer Hausteingalerie und einer nicht eben schönen Haube (von 1587) abschließend. Der Übergang zum Achteck wird durch Fialen gebildet, welche ebenfalls durch eine jüngst ergänzte, wie es scheint, aus Backstein hergestellte Galeriebrüstung, die sich auch an den in den Hauptachsen liegenden Seiten des Achtecks als Pseudobrüstung herumzieht, verbunden waren. Die oberen Geschosse zeigen zwei für das Spätmittelalter bezeichnende Bildungen: 1) Blenden, welche in direkter Nachahmung des Hausteinbaues mit ge-

mauerten Fensterkreuzen ausgesetzt sind; vgl. Rathaus zu Breslau und die Kirchen zu Mollwitz, Neiße und Zobten. 2) Maßwerksfüllungen, deren Pfosten nicht heruntergeführt sind, sondern sich auf einen wagrechten Eisenstab stützen; vgl. z. B. den Baldachin über der Johannisstatue an der Nordseite des Domes.

Die Fenster sind sämtlich in moderner Gotik erneuert, Reste der alten befinden sich im Museum schles. A.; einen Typus der ältern frühgotischen giebt Luchs a. a. Orte. Es ist zweiteilig mit Dreipass und zeigt die Kämpfer der Stäbe durch Kapitäl betont; vgl. Heinrichau. Die älteren Fenster des Langhauses reichten, wie die hinterlassenen Spuren bezeugen, weiter herunter und boten kleinere Lichtflächen, wie die später entstandenen Erweiterungen. Sowohl die des Chores, wie die der Kreuzflügel zeigten Rundstabprofile; erstere hatten M. z. II 187 einen Anschlag, letztere einen Falz für die Verglasung. — Portale: 1) zwei gotische zu beiden Seiten des Hochaltars, das nördliche sehr anziehend mit tiefen Nischen in den Leibungen zum Sitzen; beider Gewände zeigen einen lebendigen Wechsel zwischen Rund- und Birnstäben und Kehlen; die Laubkapitäle sind leider verletzt. Das reichere ist das nördliche; seine Bogenfüllung, ein doppelt gebrochener Dreipass, neigt in seiner unruhigeren Form schon zur Spätgotik, welche sich in Schlesien bereits um die Mitte des XIV. Jahrhunderts — etwa seit dem Beginn der Herrschaft Kaisers Karl IV. bemerklich macht; 2) Portal der Westseite aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts; 3) spätgotisches Portal in der Nordmauer des Giebeljoches, inschriftlich von 1493, mit horizontalem Sturz und stützenden Eckconsolen; 4) desgl. ein spätgotisches an der Südseite des Langhauses, vielleicht erst im XVI. Jahrhundert eingebrochen.

Anbauten. Die unter V 1) erwähnte Kapelle springt vor die Flucht des Kreuzflügels in die Dominikanerstraße vor. Die Vorhalle zu ihr, welche man von der Kirche aus betritt, ist mit böhmischer Kappe, der oblonge Hauptraum mit elliptischer Kuppel und Zwickelkappen in Tambourhöhe, wo die mit Segmentbogen überdeckten Fenster einschneiden, eingewölbt. Sie ist sowohl in den Gesamtverhältnissen übertrieben, wie in der Detailbildung maßlos. Sie bewahrt den Sarkophag des h. Ceslaus, ein rechtes Prunkstück der Barockzeit. Bronzetafel, auf den Bau bezüglich, daselbst, 1742 von dem Stück- und Glockengießer Schnellrad gefertigt. Z. X. 138. 18. Die an sie grenzende, jetzt abgebrochene Loretokapelle erbaute 1679 der Maurermeister Carl Ross, nach andern Nachrichten erst 1741 Meister Pohl z. V 41, 49.

Die mit IV 2) bezeichnete Halle bildet vier, durch Gurtbögen geschiedene, auf sehr flachen Pilastern ruhende, ab-

wechselnd mit böhmischer Kappe, Zwickelkuppel und Kreuzgewölbe gedeckte Joche und gewährt trotz der Verwahrlosung eine mächtige Raumwirkung, etwa in der Art der Kirche zu Wartha. Die Frescomalereien der Decke sind bei mangelnder Pflege verdorben.

Die Kapelle ist 1717—24 von dem Maurermeister Müller erbaut; der Steinmetzmeister Rauscher führte die Marmorarbeiten aus. Z. V 44 zu 1717.

Magdalenenkirche.

Baugeschichte. Die Stiftung der Kirche ist nach Grünhagen, die Anfänge der Pfarrkirchen zu St. Maria-Magdalena und Elisabeth' S. G. 1867 zwischen 1226 und 1232 zu setzen, in die Zeit, nachdem die Adalbertskirche in den Besitz der Dominikaner übergegangen war. Der Bauplatz wurde einigermaßen entfernt von der alten Pfarrkirche gewählt, weil sich die Ansiedelungen um dieses, am Knie der alten Ohle belegene Gotteshaus bereits breiter entwickelt haben mochten. Es griff wohl in Nähe der Magdalenenkirche die alte Slavenstadt in das Gebiet der 1241 abgesteckten deutschen Stadt hinein; doch werden die Ansiedelungen schwerlich über die neue Pfarrkirche hinaus nach Westen und Norden sich erstreckt haben, da anerkanntermaßen der Neumarkt erst spät nach Gründung der Stadt angelegt ist und bei seiner Anlage noch unbebaut war, während die Plätze für die Häuserviertel um den „Ring“ noch 1241 unbebaut gewesen sein müssen. — Urheber der Gründung der Magdalenenkirche war anscheinend derselbe Bischof Lorenz, der den Dominikanern die Adalbertskirche überwies. Diese Vermutung schließt die Mitwirkung der Bürgerschaft an der Bauthätigkeit nicht aus. Von diesem älteren Bau lassen sich Spuren kaum nachweisen; vielleicht könnten die Turmunterbauten mit den Runddiensten für die Kreuzgewölbe des Erdgeschosses noch dem XIII. Jahrhundert angehören. Der auf uns gekommene Bau stammt aus dem XIV. Jahrhundert.

Schon 1346 legt die Magdalenenkirche ein Kapital bei der Stadt an, um den Zins zur Kirchenfabrik, d. h. zur Instandhaltung oder zum Neubau sowie zur Ausstattung zu verwenden. 1358 wird die große Glocke erwähnt. 1359 wird ein Kapital zum Bau erworben; auch wurde derselbe um diese Zeit begonnen; denn es heißt in einer Aufzeichnung von etwa 1359: *muratorum convencio: An dem suntage vor Epyph. dni ist vordingit meyster peschen vgl. Dom die kirche czu ste Marien-Magd. also, daz man im geben sal von dem ouen (Ofen) VII m., von der ele wengir (Seitenpfosten, Leibung), pfoften vnd kapsims eyn scot, von der formen dry mrk, von dem antvange (Anfänger,*

Kragstein für die Gewölberippen) eyne mark. In das Jahr 1360 fällt eine Altarstiftung; 1363 wird ein Ablassbrief des Bischofs Przecislaus für diejenigen, welche die der Kirche von Kaiser Karl IV. geschenkten Reliquien aufsuchen und hilfreiche Hand leisten; in demselben Jahre wird der Kirche viermal ein Zins geschenkt, und zwar zum Bau. 1364 wird an dem südlichen Turm die Beyer-Kapelle angebaut; in demselben Jahre werden weitere Zinsen von den Kirchvätern gekauft. 1365 stiften die Konsuln einen Zins für beide Pfarrkirchen. 1386 wird der südliche Turm soweit vollendet, dass die sogenannte Armsünderglocke aufgehängt werden konnte. M. Z. IV 498 Anm. 1, wo die Quellen angegeben sind.

Der östliche Teil der Kirche zeigt in der Gewölbegliederung auffallende Ähnlichkeit mit der Sandkirche und mag daher wohl diese zur Vorläuferin haben. Hinter dem zweiten Joche ist eine Unterbrechung der Bauarbeit deutlich erkennbar, doch liegen beide Abschnitte zeitlich nicht zu weit von einander entfernt; die westlichen Joche sind der Elisabethkirche verwandt. — Die Vorlagen, welche am Zwischenpfeiler zwischen dem dritten und vierten Joche die Form des halben Achtecks zeigen, reichen nur bis in Höhe der Kämpfer der Seitenschiffgewölbe und Arkadenbögen, wie sich in dieser Höhe auch Spuren von Rippenansätzen finden, was auf eine ursprüngliche Hallenform der Kirche deuten würde. Mit 1454 scheint (für die Türme) eine neue Bauthätigkeit zu beginnen: es werden in diesem und den folgenden Jahren Ablassbriefe von Kardinälen für diejenigen ausgestellt, welche dem Besserungsbau der Kirche zu Hilfe kommen. Schon 1459 wird die Brücke zwischen den Türmen erwähnt. Seit dem Jahre 1481 besaßen sie bleigedeckte Holzspitzen, welche aus Besorgnis über den Einsturz des Elisabethturmes 1533—34 abgetragen wurden. Auf dem Weyhnerschen Stadt-Plane von 1562 fehlt die Spitze des Südturmes; die des Nordturmes ist pyramidal aufgebaut und von vier Ecktürmchen flankirt. An ihre Stelle setzte man zwischen 1564 und 1581 die noch gegenwärtig vorhandenen, kupfergedeckten Hauben von pikanter Umrisslinie M. Z. II 256, 257. IV 499. Im Jahre 1523 wurde an die Kirche der erste evangelische Prediger für Breslau berufen, Joh. Hess.

Der heutige bauliche Zustand des Gotteshauses ist unwürdig zu nennen. Störende Einbauten, Senkungen des Fußbodens in Folge der vielen Grüfte innerhalb der Schiffe, die durch Kalktünche hervorgerufene Einförmigkeit der Wände und die Farblosigkeit der Fenster lassen den wegen der übertriebenen Höhenentwicklung an und für sich nicht allzu glücklich gestalteten Raum noch weniger erfreulich erscheinen. Eine seit Jahren geplante Restauration ist mangels erforderlicher Mittel bisher un-

ausgeführt geblieben. — Patron ist zur Zeit noch der Magistrat, Verhandlungen wegen Ablösung des Patronats schweben.

Litteratur. Schmeidler, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Magdalenenkirche. — Abbildung des Grundrisses, der Pfeiler und einiger Einzelheiten des Aufbaues bei Woos in Försters allg. Bauzeitung 1864 Tafel V. — Luchs, Kapellen der Magdalenenkirche mit einem Grundriss der Kirche (etwa 1:400) in M. Z. IV 498 ff.

Baubeschreibung. Dreischiffige, achtjochige, spätgotische Basilika, in allen drei Schiffen grade geschlossen, mit zwei mächtigen Türmen an der Westfront zu Seiten des Mittelschiffes und späteren Kapellen zwischen den Strebepfeilern an den Langseiten. Die beiden östlichen Joche haben die doppelte Länge der sechs westlichen; die Einteilung der Kreuzgewölbe daselbst in den Seitenschiffen zeigt die in Breslau beliebte dreikappige Form vgl. Sandkirche. Der Stadtplan von 1562 zeigt die Dachfläche schachbrettartig gemustert; vgl. St. Elisabeth, Barbara, Rathaus. Breite der drei Schiffe = 23,2 m, des Mittelschiffes = 9,65 m; Stärke des Arkadenpfeiler = 1,6 : 1,7 m; Länge des Chors = 22 m, der ganzen Kirche = 51 m; Höhe des Mittelschiffes = 22,9 m, der Seitenschiffe = 10,4 m.

Einzelformen. Die Decken bestehen aus Kreuz- bzw. Sterngewölben. Die Länge der Joche des Langhauses übersteigt die Tiefe, so dass sich hier oblonge Kreuzgewölbe ergeben, deren größere Achse wie bei denen der Sandkirche mit der Längsachse zusammenfällt. Die oblongen Backstein-Pfeiler sind abgekantet und die Ecken durch einförmige Kehlen hervorgehoben; in Richtung der Querachse sind sie mit nur $\frac{1}{2}$ Stein starken Vorlagen besetzt, welche, wie üblich, in Schildbögen übergehen. Von diesen Vorlagen kragen sich die Rippen unter 45° aus vgl. Domsacristei; Kamenz. Eine etwas belebtere Form der Dienste — Dreiviertelsäulen — sind in den Turmhallen vorhanden, welche sich gegen Mittel- und Seitenschiffe öffnen. Sie tragen schlanke, schlichte Kelchkapitäl, während sonst eine reichere Betonung der Kämpfer durchgängig vermieden ist. Im Äußeren treten die Strebebogen nur wenig über die Dachfläche vor. Die der Südseite sind am Stirnende mit nach dem Eselsrückenbogen geschweiften Giebelchen bekrönt; auf der Nordseite bauen sich an der Wand des Obergadens Vorlagen mit über Eck gestellten Fialen auf, ähnlich wie bei der Vincenzkirche. Für das Äußere, welches im Einzelnen schlicht gehalten und durch An- und Einbauten nicht unwesentlich beeinträchtigt ist, liegt der Schwerpunkt in den gewaltigen Türmen, welche auf quadratischem Grundrisse aufgebaut, durch rechtwinklig von den Ecken abgehende Strebepfeiler straff gegliedert sind und in mehreren, durch Bandgesimse geteilten Geschossen über das Kirchdach emporragen. Die oberen Geschosse des Steinbaues werden durch eine hölzerne

Brücke verbunden; sie sind geputzt und mit Spiegelquadern in Sgraffittomanier in der Art des XVII. Jahrhunderts geschmückt (vgl. Schloss Nachod). Die Spitzen selbst sind in geschickter Weise durch Schmiegen vom Viereck in das Achteck übergeführt, oben einmal luftig durchbrochen und keck gezeichnet. Die Fenster zeigen auf der Südseite späteres Maßwerk in reicheren Mustern, bei denen der Nordseite schneiden, wie häufig bei spätgotischen Bauten der Backsteinländer die Pfosten lotrecht in die Bogenlinien hinein. Das sieben Teilige Ostfenster ist 1850 durch König Friedrich Wilhelm IV. mit einem neuen Glasgemälde beschenkt und bei dieser Gelegenheit vollständig erneut worden. Die älteren Portale sind schlicht behandelt. Das der Westseite ist mit schwächerer Profilierung (die Stäbe mit Base und Laubkapitäl) umrahmt und wird an den Wandflächen umher durch Figurenschmuck hervorgehoben. Eine kleinere Thür der Südseite mit sich durchkreuzenden Rundstäben stammt aus dem XV. Jahrhundert; ein größeres Portal ** daselbst in aufwandsvoller Fassung der späteren romanischen Kunst ist ein Rest der 1529 abgebrochenen Vincenzkirche auf dem Elbing, 1546 hierher versetzt s. Vincenzkirche. Ein besonders reizvolles ** Portal wurde 1578 vor die Südseite in Hochrenaissanceformen vorgebaut: zwei auf Sockeln ruhende Säulen tragen ein elegantes, oben segmentbogenförmig abgeschlossenes Gebälk und umrahmen mit diesem eine auf Pilastern ruhende Archivolte. Die Flächen sind mit interessantem Flachornament überzogen; in den Zwickeln liegen Wappenschilder; klassische Formgebung, energische Linienführung, kräftiges Relief der Kapitäle. — Der Eingang in die Kirche von Norden her geschieht durch ein 1714 angelegtes, elegantes, von zwei ionischen Säulen eingefasstes Barockportal; das Füllornament unter dem geschwungenen Hauptgesims ist aus großen Terrakotten hergestellt und bekundet vortreffliche Entwicklung dieses Fabrikationsgebietes. Die geschnitzten Thürflügel von 1723 sind erhalten.

Anbauten. Die im XV. und XVI. (Kirschner-, Schneider-Kretschmer 1579 v. Prittwitz M. Z. II 257) Jahrhundert entstandenen Kapellen dienen weder dem Bauwerk selbst zur Zierde noch sind sie im Einzelnen irgendwie reizvoll behandelt. Größeres Interesse nötigt nur die Sacristei auf der Nordseite der Kirche ab, eine bedeutendere zweischiffige, vierjochige Saalanlage in zwei Geschossen. Quadratische Pfeiler, deren Kanten fast nach romanischer Weise durch Ecksäulchen mit Laubkapitälen gegliedert sind, tragen die dreikappigen Kreuzgewölbe. Die Fensterleibung ist in ganzer Tiefe profilirt, während in Breslau fast durchgängig zunächst eine aus romanischer Zeit beibehaltene breite Schmiege das Fenster umrahmt. Das östliche Joch der Sacristei ist schon im Mittel-

alter abgetrennt; es zeigt zur einen Hälfte ein Netzgewölbe, während die andere am Ende des XVII. Jahrhunderts mit barocken Stuckverzierungen bedeckt ist. Das nordöstlichste Joch war anfänglich nach Außen als Halle geöffnet. Der Bau fällt noch in das XV. Jahrhundert, was z. B. daraus hervorgeht, dass an ihm im Jahre 1499 eine Statue der Madonna — no 162 — aufgestellt ist.

Eine nicht erweisliche Tradition erzählt, dass an Stelle des ‚Schulhofes zu St. Maria Magdalena‘ vor Zeiten eine Andreas-kapelle gestanden habe, vielleicht die Kapelle des Friedhofes der alten Adalbertsparochie, woraus sich die Wahl des Bauplatzes für den Bau der neu begründeten Kirche erklären würde. Schönborn, Beiträge zur Geschichte der Schule zu M. M. 22. Eine Abbildung des abgebrochenen Schulhofes, eines einfachen Renaissancebauwerkes hängt im Sessionszimmer II des Rathauses.

* Elisabethkirche und Maternikapelle.

Baugeschichte. Dies jetzt als evangelische Hauptpfarrkirche dienende Gotteshaus wurde wahrscheinlich in Verbindung mit der Neubegründung der Stadt um das Jahr 1245 und zwar vermutlich nicht von der Bürgerschaft, sondern vom Herzoge Boleslaw erbaut und dann um 1250 von seinem der Bürgerschaft abhold gesinnten Nachfolger Heinrich III. dem Kreuzstifte der Matthiaskirche (Gymnasialkirche) inkorporirt. Folgerung Grünhagens entgegen der Tradition in den Jahrbüchern von Nicol. Pol, welcher die Kirche 1253—57 erbauen lässt. — Anfänge der Kirche zu St. Maria Magdalena und Elisabeth in S. G. 1867. — Vergl. Grünhagen I, Anm. 18. Die erste sichere Erwähnung der Kirche erfolgt erst in einer Urkunde vom Jahre 1253, in welcher von der erfolgten Inkorporation die Rede ist. Sie wird hier schlechthin als der kurz zuvor (1235) canonisirten Elisabeth geweiht bezeichnet, während nebenher noch im XV. Jahrhundert der h. Laurentius als Patron auftritt. Ihre heutige Gestalt, abgesehen von dem Turme und einer Reihe von Kapellen-Anbauten erhielt die Kirche dann durch einen Neubau, der wie die meisten Kirchen Breslaus im wesentlichen dem durch Kaiser Karl IV. für Schlesien herbeigeführten Aufschwunge zuzuschreiben ist. Der Turm wurde 1452—56 erbaut; es sind wohl die Portraits der Baumeister, welche sich (in den Fensterbänken der Ost- und Südseite als Brustbilder sin etwa Lebensgröße) vorfinden. — Übrigens scheint man schon bald nach Vollendung des Gotteshauses an den Bau eines Turmes gedacht zu haben; im Jahre 1397 nämlich finden wir eine Stiftung zu demselben erwähnt Z. X 133 no 19. — In den Jahren 1482—86 erhielt er durch den Zimmermeister Franz Fröbel eine achteckige pyramidale Spitze; sie war in der Mitte durchbrochen, mit Kupfer gedeckt und hatte eine Höhe von 104, nach anderer Angabe 119 schlesischen Ellen, während

der Unterbau 102 Ellen misst; der Turm wetteiferte damals bezüglich seiner Höhe mit den bedeutendsten in Deutschland. Der Goldschmied Sebald Pfnorr vergoldete 1482 den Turmknopf Klose bei Stenzel III 258. — Z. v. 9. Die Spitze fing bald zu schwanken an, bis sie, die Niemand abzutragen sich getraute, 1529 von einem Sturme herunter geworfen wurde, ein Ereignis, auf welches mehrere Gedenktafeln an dem Bau angebracht wurden s. zweites Buch. Den heutigen kuppelartigen Aufbau erhielt der Turm in den Jahren 1534—35 Schultz, Schles. Kunstleben. 1525 wurde die Kirche protestantisch. Im Jahre 1649 stürzte ein Teil der südlichen Arkadenwand ein; 1749 wurde die Kirche durch eine Pulverexplosion arg verwüstet. Um die Mitte des XIX. Jahrhunderts wiederholte sich der Einsturz der südlichen Arkadenwand. Zu der 1857 ins Werk gesetzten Feier des 600jährigen Bestehens der Kirche wurde dieselbe neu geputzt. Vergl. zur Kritik der Restauration R. III 154 Anm. — A. Schultz Z. f. B. 1868 (Rathaus). — Luchs, Schles. Zeitung 1856 no 71 und 75. — Bresl. Ztg. 1858, 1. April. Patron ist zur Zeit noch Magistrat; Verhandlungen wegen Ablösung des Patronats schweben.

Litteratur: Dr. J. G. Kunisch. Elisabeth-Kirche zu Breslau und ihre Denkmäler, Breslau 1841. — J. C. H. Schmeidler, Propst zum heil. Geist. Die ev. Haupt- und Pfarrkirche St. Elisabeth, Denkschrift zur Feier ihres 600 jährigen Bestehens, Breslau 1857; zweite vermehrte Sammlung 1858. — Dr. Luchs, Die Denkmäler der Elisabeth-Kirche zu Breslau 1860, wo die Nummerirung der Denkmäler übereinstimmend mit der vom Kirchenvorstande eingeführten und an den Denkmälern selbst bezeichneten erfolgt ist. — Luchs. Ueber die Elisabeth-Kirche und ihre Denkmäler in S. G. 1862, I.

Abbildungen. Grundriss 1 : 500 bei Luchs, Denkmäler von Elisabeth, 1860. — Skizzen des Grundrisses, Querschnittes und der Pfeiler von Woas bei Förster 1864 Tafel V. — Kupferstich (Luchs 306) aus dem XVII. Jahrhundert, 40 : 52^{cm}, die Kirche mit vollständig erhaltener Turmspitze darstellend, in der Sacristei, gestochen von Troschel. — Mangelhafte Nachbildung im Bresl. Erzähler 1807 z. S. 321 und bei Kunisch; die Kupferplatte für den Stich wird nach Luchs auf der Stadtbibliothek aufbewahrt. — Vgl. die Inschrifttafel no 342 mit der schematischen Darstellung des Helms. — Kupferstich no 305 auf Leinwand gezogen, in der Sacristei, 40 : 52,5^{cm}, die durch den Einsturz der Gewölbe von 1649 verwüstete Kirche darstellend; gleichzeitig mit dem Ereignis selbst. — Oelgemälde no 336 auf Leinwand gemalt, 94 : 78^{cm}, in der Sacristei, wie no 305 den Einsturz der Kirche darstellend, gleichzeitig mit dem Ereignis, schematisch gezeichnet. — Der Kupferstecher Chr. Winkler (1710—30) stach die Elisabethkirche mit dem früheren Turme ‚ein grosses Blatt‘: Z. V 43. — Handzeichnung no 307 von C. G. Albrecht, wenig correct, zeigt die durch die Pulverexplosion von 1749 verwüstete Kirche, 25 : 41^{cm}, in der Sacristei. — Abbildung der Spitze des Turmes bei Menzel, topograph. Chronik von Breslau 460.

Baubeschreibung. Dreischiffige, neunjochige, kreuzgewölbte Basilika mit Kapellenanbauten zwischen den früher wenigstens am Langhause kräftig vortretenden Strebepfeilern. Wie beim Dome ist das sechste Joch des Langhauses in größeren Abmessungen nach der Längennachse ausgeführt als die übrigen, so dass fast der Eindruck eines Kreuzschiffes hervorgerufen wird, ein Eindruck, der hier dadurch noch verstärkt ist, dass

sich dieses Joch nach Süden in eine („Dumlose'sche“) Kapelle über die Südflucht verlängert. Der Schluss des Mittel- und der beiden Seitenschiffe nach je fünf Seiten des Achtecks ist durch die geschickte Verbindung der zusammentreffenden Strebepfeiler klar entwickelt vgl. Sandkirche, Oberkirche zu Liegnitz, Nikolaikirche zu Brieg. An dem westlichsten Joche des Langhauses nach der Marktseite zu steht ein kräftiger Turm, an entsprechender Stelle der Nordseite findet sich eine kapellenartige Erweiterung („Pfarrhalle“). Die Westseite ist parallel dem schiefwinklig auf sie treffenden Zuge der Herrenstraße aufgebaut; doch ist diese Unregelmäßigkeit weder im Innern noch im Äußern recht bemerkbar. Die Pfeiler sind eng gestellt. Ueber den Arkadenbögen verbleibt bis zu den Oberfenstern eine große tote Fläche. Das steile Dach war früher ganz mit farbig glasierten Ziegeln schachbrettartig gemustert, jetzt nur noch zum Teil.

Breite des Mittelschiffes = 10,2 m, Breite der drei Schiffe zusammen = 21,0 m, Länge im Durchschnitt — nach der Mittelachse = 66,0 m, Höhe des Mittelschiffes = 29,7 m, Höhe der Seitenschiffe = 13,0 m, Pfeilerstärke 1,46 : 2,35 m, Höhe des Turmes etwa 90 m.

Einzelformen. Die Decke besteht aus schlichten Kreuzgewölben; nur in der östlichsten Kapelle der Südseite und in der „Pfarrhalle“ aus Netzgewölben, sowie unter dem nach Maßgabe der Rippenprofile erst um das Jahr 1500 entstandenen Gewölbe der Orgelbühne aus einem Sterngewölbe. Reichere Sterngewölbe decken auch das Obergeschoss der Sacristeien. Die Schlusssteine sind entweder offen oder tragen, wie im Mittelschiffe Wappen, die noch mit der früheren, kräftigen Bemalung, oder wie in den Seitenschiffen des Chores mit Blattwerk geschmückt sind. Die Arkadenpfeiler sind in Richtung der Längsachse durch zwei Kehlen mit dazwischen liegenden Plättchen gegliedert; im Langhause sind flache achteckige Dienste vorgelegt, aus denen sich die Gewölberippen ohne Kapitäl entwickeln; im Chore, wo Dienste fehlen, ruhen sie auf Consolen; im südlichen Seitenschiffe stützt sich jede Rippe auf eine eigene kleine Console. Das Äußere ist bis auf das reichere Fenstermaßwerk einfach behandelt und bietet auch in den späteren, kaum gegliederten Kapellenanbauten wenig Anziehendes. Im Chore reichen die Fenster bis auf das Kaffgesims herab und sind einmal durch eine Horizontalteilung in Höhe der Oberfenstersohlbank ausgesteift. Die Fenster der Seitenschiffsabschlüsse sind lanzettförmig. Wie bei mehreren spätgotischen Kirchen Breslaus zeigen die Strebepfeiler des Mittelschiffschorschlusses sehr knappe Abmessungen. Bemerkenswert ist die Quaderung des Sockels der älteren Teile der Westseite, wo die Flächen als mäßig derbe Rustika behandelt

und die Kanten durch Randbeslag hervorgehoben sind. Auch am Turme sind die Strebepfeiler zu steinstarken Lisenen zusammengeschrumpft, vgl. Gymnasialkirche und Nikolaikirche zu Brieg. Die Überführung von den unteren, nach dem Quadrat entwickelten Geschossen in das obere Achteck wird an den Ecken ähnlich wie an den Domtürmen zu Breslau und Gnesen durch je eine kapellenartigen, offenen Aufbau vermittelt, der eine dürftige Nachahmung französischer Vorbilder sein dürfte. Die Diagonalseiten des Achtecks sind übrigens durch eine heraustretende Ecke gebrochen, was eine etwas unruhige Wirkung erzeugt. Der mit einer Steingalerie eingehetzte Achtort trägt einen schwerfälligen Aufbau in Frührenaissanceformen, von 75 breslauer Ellen Höhe, dessen Kupferbekleidung prächtige Patina angesetzt hat. Die die Galerie krönenden Fialen sind im vorigen Jahrhundert leider heruntergenommen.

An Portalen sind zu nennen 1) * das spätgotische, gleichzeitig mit der Turmanlage selbst (1452—56) angelegte Turmportal, welches wie das der Sandkirche mit einem Wimperg bekrönt und zur Seite von Fialen auf vorspringenden Unterbauten begrenzt wird. Das Kaffgesims ist rechtwinklig herumgekröpft und schließt in einer mit Tudorbogen eingearbeiteten Nische die Rundfigur des h. Laurentius ein. Uebertrieben hohes Öffnungsverhältnis, kleinliche Höhentheilung der vorspringenden Strebepfeiler. Nach dem Abbruch der Krappe'schen Kapelle 1839 restaurirt, die Kreuzblumen der Fialen fehlen. 2) ** Portal zur von Wallenberg-Pachaly'schen Kapelle in ausgebildeten Formen der deutschen Hoch-Renaissance. Das einfache Gebälk, welches von Kartuschenwerk und Wappen bekrönt ist, ruht auf kräftig vortretenden deutsch-ionischen Säulen mit Sockeln. Die eingeschlossene Thüröffnung wird von halbkreisförmiger Archivolte auf niedrigen Pilastern mit Sockel eingefasst. Friese und Sockelflächen sind mit blechartigem Ornament überzogen vgl. Maria Magdalena, Südseite, von 1775. — Abbildung bei Ortwein — Bischof Bl. 26. 3) Mehrere barocke Portale.

Anbauten. Die Dumlose'sche Kapelle, von der Tiefe des an den Triumphbogen stoßenden breitesten Joches der Kirche (6,45 m) springt nach Süden weit vor die Kirche vor und ist nach drei Seiten des Achtecks geschlossen. Ueber das Alter derselben erteilt die Inschrift des in ihr aufgestellten Dumlose'schen Grabsteins no 81 Auskunft: Anno Domini Millesimo cccv (1405) Obyt Ditwinvs Dvmelos fondator Hvjvs Capelle. Orate Pro Eo. (Spätgotische Majuskeln).

An diese stößt gegen Osten eine Reihe von Kapellen, deren Außenwände, wie ähnlich an den Kapellen des Domes, ohne Strebepfeiler ausgeführt sind und nur durch die zahlreich

angebrachten Epitaphien belebt werden. Nicht uninteressant dagegen ist eine Pseudozwerggalerie, welche sich über den großen Fenstern und unter dem Firste des parallel zu dem Seitenschiffe abfallenden Pultdaches hinzieht.

Auf dem Kirchhofe und zwar südlich von der Kirche stand bis in die Mitte des XIX. Jahrhunderts die Maternikapelle. Erwähnt wird sie schon in einer Urkunde des Bischofs Przecislaus vom Jahre 1358 Stadtarchiv zu Breslau, Handschr. von Klose no 74. Sie hatte die Gestalt eines achtseitigen Prismas mit steilem Zeltdache. Die älteren, oben aufgezählten Stiche geben dürftige Abbildungen des kleinen Bauwerks, welches wohl dem Totenkult geweiht war.

B. Kirchliche Denkmäler der äußeren Binnenstadt zwischen Ohle und Stadtgraben.

Babarakirche.

Baugeschichte. Die Gründung der Kirche ist zwischen 1268 und 1309 zu setzen s. R. I. 239. Nach dem im Mus. schl. A. aufgestellten Altarschrein von 1447 sind die Schutzheiligen derselben Barbara, Felix und Adauctus M. Z. III 342 no 25,4. Das Datum des heutigen Bauwerks lässt sich, mangels charakteristischer Architekturformen nur ohngefähr als frühestens um 1400 bestimmen. Eine Reparatur wurde 1456 von Meister Hans Berthold und Franzke, den Erbauern der Westvorhalle des Domes und der Bernhardinkirche, vorgenommen — vielleicht stammt von ihnen das Südportal, dessen Halbsäulchen ähnlich beschuppt sind wie die ihres erstgenannten Werkes. Im Jahre 1525 ist die Kirche evangelisch geworden A. S. 130. Das Gebäude gewährt, so sehr die reichere Grundrissanlage auf malerische Wirkung berechnet ist, wegen der durch den einförmigen Putzüberzug noch gesteigerten Magerkeit der Einzelformen in seinem heutigen Gewande dem Auge wenig Befriedigung. Skizze des Turmes M. Z II 19; Tafel V. Patron ist z. Z. noch der Magistrat; es schweben indessen Verhandlungen wegen Ablösung des Patronats.

Baubeschreibung. Einschiffige, in dem nur zwei Joche umfassenden Langhause dreischiffige, kreuzgewölbte Hallenkirche mit zwei Türmen an der Westseite auf quadratischem Grundriss von denen indessen nur der südliche vollendet ist, während der nördliche in Höhe des Hauptgesimses der Kirche liegen blieb. Das gerade geschlossene Mittelschiff zählt fünf Joche, von denen zwei auf den Chor kommen, zwei sich gegen die Seitenschiffe öffnen, während das letzte zwischen die Türme eingeschoben ist. Die Raumwirkung des Innern ist fast die einer Kreuzkirche, da die Seitenschiffe wegen ihrer Kürze als

solche nicht zur Geltung kommen. Die Dächer derselben — über jedem Joche ein besonderes — schneiden unter rechtem Winkel in das über dem Chore abgewalmte Hauptdach ein und werden gegen Nord und Süd durch einfache Giebel abgeschlossen.

Länge der Kirche = 31,0 m, Breite des Mittelschiffes = 9,6 m, Breite der Kreuzflügel = 10,7 m.

Einzelformen. Die Strebepfeiler sind wie bei den spätgotischen Ziegelbauten der baltischen Tiefebene so häufig im Chore nach Innen gezogen. Besondere Dienste für die einfachen Kreuzgewölberippen sind nicht vorhanden, sondern es setzen diese auf Kragsteine (Masken) auf oder entwickeln sich ohne jede Kunstform aus der Wand heraus. Das Maßwerk der Fenster ist dürftig; teilweise schneiden die Stäbe lotrecht in die Spitzbogenlinien ein! Das Dach des Südturmes ist ein in der Querachse der Kirche oblonges, es ist in quadratische Felder eingeteilt, welche mit roten und braunen Ziegeln gedeckt sind (siehe St. Elisabeth, Rathaus).

Portale: 1) Spätgotisches Westportal mit senkrecht in die Höhe und um die Spitzbogen-Umrahmung laufenden Rundstäben, die Säulenbasen sind geschuppt (vgl. Altbüßerstrasse no 27; um 1500. 2) Spätgotisches Portal der Nordseite mit einfacher Profilierung und Krabben-geschmückter Archivolte. 3) Spätgotisches Portal der Südseite. Die durch ähnliche Profile wie an den Fenstern der Sacristei zu St. Maria-Magdalena hergestellte Umrahmung der Eingangsöffnung wird durch eine von schlanken, mageren Säulchen getragene, mit Kantenblumen gezierte Blendarchivolte in Spitzbogenform umzogen, unter welcher in mäßig vertiefter Nische eine Rundfigur der Patronin Barbara in halber Lebensgröße (Attribut beschädigt) aufgestellt ist. Die Architektur der Holzthüren stammt inschriftlich von 1635. 4) Renaissanceportal von 1632: ein von Pilastern getragenes Gebälk mit steilem Giebeldreieck, welches durch eine Blumen-vase ausgefüllt wird, umrahmt eine Archivolte, welche ebenfalls auf Pilastern ruht. Sehr flaches Relief, mageres Detail, blechartiges Ornament. Inschrift auf dem Fries aus verschnörkelten Lettern: *Dein Mndt Mensch ist vor der Thür. Thu Buß weil Du noch lebst allhier.* Das Portal ist vielleicht von einem holländischen Architekten gefertigt.

Anbauten. Sacristei auf der Nordseite, ein einschiffiger, zweijochiger, netzgewölbter Raum, nach der Profilierung der Fenster, welche die Ähnlichkeit mit denen zu St. Magdalena nicht verläugnen, zu schließen, aus dem XV. Jahrhundert. Die Gewölberippen stützen sich auf vergoldete Kragsteine. Die Strebepfeiler sind mit Giebelchen bekrönt, welche nach der Eselsrückenform geschweift sind.

* **Minoritenkirche.**

Baugeschichte. Kloster und Kirche der Augustiner-Eremiten zu St. Dorothea sind eine Stiftung des um Schlesiens und insbesondere um Breslaus Aufschwung hochverdienten Kaisers Karl IV. vom Jahre 1351; die Urkunde ist von seinem Hofkanzler Bischof Przecislaus ausgestellt. Sodann werden 1397 und 1401 Stiftungen zum Bau der Kirche verzeichnet, letztere zu den Glasfenstern im Chore; aber auch noch 1450 wird eine Schenkung zum Bau der Kirche erwähnt z. X 138. Die Kirche ist nach Bartholomäus Stein den Heiligen Wenzeslaus und Dorothea geweiht H. B. I 852. Sie erfuhr um das Jahr 1686 (diese Jahreszahl an der Westseite) eine Modernisirung, welche indessen nur die Ausstattung und Umänderung der Pfeiler betraf. Der Orden wurde bei der Säcularisation im Jahre 1811 aufgehoben, seit welcher Zeit die um den Ausgang des XVII. Jahrhunderts errichteten Klosterbauten auf der Südseite als Inquisitoriat und Weibergefängnis dienen. Von 1873 bis 1884 ist die Kirche im Innern neu staffirt und unter Leitung der fiskalischen Organe getüncht worden. Abgesehen von dem etwas schadhafte Westgiebel ist das Äußere ziemlich gut erhalten. — Patron ist der Landesherr. Skizze im Bresl. Erzähler 1807 zu S 587. — Skizzen des Grundrisses, des Querschnittes, des Westgiebels und der Arkadenpfeiler von Woas bei Förster, 1864 Taf. IV.

Baubeschreibung. Einschiffiger, fünfjochiger und nach fünf Seiten des Zehnecks geschlossener, kreuzgewölbter, mit tiefen Strebpfeilern besetzter Chor von schlankem Querschnittsverhältnis. Daran reiht sich ein ebenfalls mit schlankem Querschnitt in Hallenform ausgeführtes dreischiffiges, fünfjochiges, sterngewölbtes Langhaus, dessen Planbildung mit den oblongen Jochen des Mittelschiffs — die größere Ausdehnung in der Hauptachse — den dreikappigen Kreuzgewölben der Seitenschiffe, in welchem je zwei Achsen auf eine solche des Mittelschiffes kommen, sich genau der der Sandkirche anschließt.

Breite des Mittelschiffs und des Chores = $9,2^m$, desgl. der drei Schiffe zusammen = $21,4^m$; Länge des Langhauses = $43,7^m$, desgl. ganze Länge rund $83,0^m$, Pfeilerstärke = $3,14 : 1,41^m$. Höhe der Schiffe = $25,0^m$.

Einzelformen. Die Knotenpunkte der Rippen im Langhause sind durch zugespitzte und kreisförmige, mit plastischen Rosetten verzierte Schilde hervorgehoben. Das Langhaus zeigt die in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts in Schlesien typischen, oblongen, nach dem Achteck abgekanteten Pfeiler mit schwachen Vorlagen in der Querachse, die indessen im XVII. Jahrhundert überputzt und verstärkt wurden; die Rippen

setzen auf barocke, neuerdings grell gefärbte Kragsteine auf. Im Chore sind Dienste nur hinter dem hohen Altaraufbau — einfache Rundstäbe — erhalten. Die abgestuften Strebepfeiler sind nur an der nach der Schweidnitzer-Straße belegenen Ostseite in reicherer und gefälliger Weise ausgebildet und zwar durch Wimperglein auf dem unteren Absatze nach der Eselsrückenbogenform, durch Blendnischen in den darüber aufsteigenden Flächen und durch über Eck gestellte, leider unvollendete Fialen auf dem obern Absatze — wie an der Magdalenenkirche. Im Übrigen ist das Äußere schlicht behandelt und nur durch ein, bei spätern Anbauten zwischen den tiefen Strebepfeilern vielfach beschädigtes Kaffgesims gegliedert. Bemerkenswert ist endlich der Westgiebel, welcher das über der ganzen Tiefe des Langhauses aufgebaute, weithin sichtbare Dach abschließt. Er hält das bei der Dominikaner- und der Corpus-Christi-Kirche befolgte Schema fest und weicht nur insofern von diesen ab, als die Ausbildung der Zwischenflächen ohne jede Verzierung geblieben ist. Der das Langhaus nach Osten abschließende Giebel ist in ganz schlichter Weise durch Blenden gegliedert. Eigentliche Türme besitzt das Bauwerk nach der Minoritenordensregel nicht. Den Aufstieg nach dem Dache vermittelt ein Wendelstein. Die Fenster zeigen nicht ungeschickt entworfenenes, teilweise erneuertes Maßwerk, aber in matter Profilierung. Auch hier sind wiederum die Chorfenster am liebevollsten bedacht. Es sind nämlich oberhalb des Kaffgesimses durch einen wagerechten Stab zwischen den senkrechten Pfosten annähernd quadratische Rahmen gebildet, welche im Innern durch reicher verziertes Maßwerk ausgefüllt sind, während sie im Äußeren mit je einem schrägen Schilde verziert wurden, von denen die der Hauptachse den schlesischen und den Reichsadler sowie den böhmischen Löwen tragen. — Von Portalen ist nur das an der — der Ostwand des Langhauses vorgebauten, bis zum Hauptgesims hochgeführten — Eingangshalle mit etwas kleinlicher Profilierung erhalten, während die übrigen barocke Formen zeigen.

Eingebaut in die Kirche sind im XVII. Jahrhundert zwei Baldachine über den Nebenaltären an der Ostseite der Nebenschiffe des Langhauses. Die Orgelbühne ist bei der letzten Restauration erneuert.

Corpus-Christi- und Trinitatis-Kirche.

Baugeschichte. Waren es um die Wende des XII. Jahrhunderts vorzugsweise specifisch romanische Ideen, welche auf kirchlichem und geistigem Gebiete überhaupt die Welt beherrschten, so machten sich diese gerade auch in dem der Kultur eben erst geöffneten Schlesien geltend. Über

Deutschland hinweg knüpften sich Verbindungen zwischen Italien, Frankreich und Flandern an, die freilich nicht von der Bedeutung wurden, wie die durch die deutsche Einwanderung im XIII. Jahrhundert herbeigeführte Entwicklung, immerhin aber ihre Spuren zurückgelassen haben. Zurückzuführen auf diese Verbindungen sind die Ansiedelungen der Johanniter in dem damals rein polnischen Schlesien, welchen Herzog Heinrich von Sendomir (in dem damals zu Polen zählenden Galizien belegen), der Bruder Herzog Wladyslaws II. von Breslau infolge einer von ihm unternommenen Kreuzfahrt im Jahre 1154 die ersten Besitzungen in Polen verließ, deren Kirche zu Striegau schon Bischof Walther weihte, wie sein Nachfolger Siroslaw II. (1170—1198), welcher ihnen im Jahre 1193 auch die Kirche zu Wartha schenkte, die Kirche ihrer zweiten schlesischen Kommende zu Groß-Tinz Grünhagen I 23. In Breslau werden die Johanniter zuerst im Jahre 1273 genannt, wo ein ihnen gehöriger Hof in nächster Nähe der Stadt, wahrscheinlich Herdain, in einer Urkunde Herzog Heinrichs IV. erwähnt wird. Im Jahre 1334 wird die Kapelle zu Corpus-Christi ebenfalls erwähnt z. XIV 181. Der Besitz der Johanniter mehrte sich in der Folgezeit derart, dass sie seit 1352 einen eigenen Syndicus und Procurator hielten. Hiermit im Zusammenhange mag ein damals in Angriff genommener Vergrößerungsbau stehen; denn in der Stiftungsurkunde der benachbarten Dorotheenkirche von 1351 wird das Gotteshaus bereits als ecclesia bezeichnet. Knoblich 82. Der wesentliche Teil des Gebäudes stammt aus dem XIV. Jahrhundert. Im Jahre 1447 wurde eine Treppe zu dem auf der Nordseite belegenen ‚Rittersaale‘ gebaut, über deren Thür die Minuskelschrift eingegraben ist:

U . d . m . cccc glvij . completū . p . am-
brosiū . qui . aedificando . supremus .

Aus dem Jahre 1450 ist eine Stiftung zum Bau erwähnt z. X 138. Im XVII. Jahrhundert, vielleicht 1696, wurde das nördliche Seitenschiff mit flacherer Neigung des Daches erhöht und damit im Zusammenhang der Symmetrie wegen auch der Halbgiebel des südlichen aufgemauert, so dass dieser seitdem das Dach überragt!

Mit der Kirche verbunden waren zwei Hospitäler: 1) der ‚Kreuzherren- oder Johanniter-Hof‘ oder ‚der Herren-Hof vom heyligen Leichnam‘ (1369), ‚Spital der armen Schüler zum heiligen Leichnam‘ (1462) genannt, jenseits der Schweidnitzer Straße an Stelle der heutigen Commandantur; es war mit der Kirche durch einen auf Bogen ruhenden Gang verbunden. 2) Das sogenannte reiche Hospital zu St. Trinitatis R. VIII 512. Dieses war eine Stiftung des Rates aus dem

Pestjahre 1318 als novum hospitale; es lag unmittelbar nördlich von der Corpus-Christi-Kirche und wurde später, wo die Johanniter in ihm die Krankenpflege ebenfalls übernahmen, wie das ältere auch mit dem Namen ad Corpus Christi genannt. In ihm wurde 1366 das Altar St. Trinitatis fundirt z. IV 357 und im Jahre 1406 die capelle der h. Dryfaldykeit erwähnt z. IV 357. Von ihm stammt eine, gegenwärtig an der Westseite des zur Corpus-Christi-Kirche gehörigen Glöcknerhauses eingemauerte Tafel mit der in Minuskeln geschriebenen Inschrift:

Anno . d̄ . m . vij^o . cccc nona
 gestio . secundo . erectu . e . hoc . e .
 dificu . pro . laude . dei . et su
 stetacioe . pauperu . i . hoc . hos
 pitali . degenciom . 1492.

Für das Trinitatishospital wurde im Jahre 1869 am Ende der Siebenhufener Straße neben der dorthin ebenfalls verlegten Trinitatiskirche ein Neubau errichtet.

Gegenwärtig ist die Corpus-Christi-Kirche, deren Patron der Landesherr ist, den Katholiken und Altkatholiken zu gemeinsamer Benutzung überwiesen, wird thatsächlich indessen nur von Letzteren benutzt.

Litteratur. Knoblich, Geschichte der Corpus-Christi-Pfarrei; Breslau 1862 bei Aderholz; mit einer perspectivischen Skizze des Giebels, welche zugleich die frühere reiche Fassung des Langhauses erkennen lässt. Vgl. Stadtplan von 1562. — Minutiöse Skizzen von Fischblasenmustern der Fenster bei Luchs, Stylproben II 27, 28. — Luchs, der Johanniter Convent und das h. Leichnamshospital in Breslau in Z. IV 356. 1862.

Baubeschreibung. Dreischiffige, in dem nach drei Seiten des Sechsecks geschlossenen Mittelschiff fünfjochige, in den ebenso langen, gerade geschlossenen Seitenschiffen dagegen auffallenderweise siebenjochige Basilika, im Mittelschiffe mit annähernd quadratischen, in den Seitenschiffen mit dreikappigen Kreuzgewölben bedeckt. Die Wirkung des Innern ist in Folge der großen Achsen des Mittelschiffes geräumig, während die willkürliche Anordnung der Gewölbe die Seitenschiffe sehr unruhig erscheinen lässt. Das Innere ist gegenwärtig überschlemmt, das Äußere bis auf den ^{oo} Westgiebel mit Putz beworfen.

Breite des Mittelschiffes = 9,6 m, der drei Schiffe zusammen 22,5 m, Länge des Mittelschiffes = 37 m, Höhe desselben = 75' R. X 235.

Einzelformen. Die Gewölbe an sich sind interresselos; die der Seitenschiffe zeigen wenigstens ausgebildete Schlusssteine, die des Mittelschiffes sind dagegen nur roh eingewölbt. Die oblongen Pfeiler, an den Ecken durch Rundstäbe zwischen Hohlkehlen gegliedert, haben nach dem Mittelschiffe zu die in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts üblichen flachen Vorlagen; nach den Seitenschiffen zu sind ihnen auch im

Innern Strebepfeiler vorgesetzt, welche in ästhetisch unbefriedigender Weise durch die Kappen der Seitenschiffe ebenso hindurch schießen, wie die ganz nach Innen gezogenen Strebepfeiler der Außenwände vgl. Bernhardinkloster. Die Wände der Seitenschiffe sind ohne jede Gliederung geblieben; vor denen des Obergadens treten wenigstens die schlichten Strebepfeiler vor; der Chor dagegen hat nur einen bezw. $1\frac{1}{2}$ Stein starke, lisenenartige Strebepfeiler erhalten, was um so mehr zu verwundern ist, als auch im Innern an diesen Punkten eine Verstärkung nicht vorgenommen wurde. Der interessanteste Schmuck der Längseite, nämlich hoch aufragende Fialen-artige Bekrönungen, oberhalb der Strebepfeiler auf der Umfassungswand des Obergadens errichtet, welche auf dem Stadtplan von 1562 noch erhalten sind und von denen Ueberbleibsel sich in einigen, in einem Winkel der Kirche lagernden Architekturteilen erhalten haben mögen, sind verschwunden. Bei der bevorzugten Lage der Kirche an der Kreuzung der Schweidnitzer Straße und des Stadtgrabens, einem Punkte, wo der großstädtische Charakter Breslaus am entwickeltesten auftritt, ist die Beseitigung dieses Schmuckes um so mehr zu bedauern. Erhöhtes Interesse weckt die Westseite mit ihrem in gleicher Weise wie die Dominikanerkirche gegliederten Giebel. Er unterscheidet sich von dem des ebengenannten Gotteshauses und dem von St. Dorothea nur durch ein aus Haustein zwischen den Pfeilern frei vorgekragtes käfigartiges Erkerchen, welches zum Aufwinden von Baumaterialien gedient hat. Die Halbgiebel vor den Seitenschiffen sind im XVII. Jahrhundert willkürlich verändert, um unter dem höher gelegten Dache des nördlichen Nebenschiffes eine Empore herzustellen. Die Fenster der Seitenschiffe sind verändert worden; die dreitheiligen des Obergadens sind mit reichem aber ganz verwildertem Maßwerk geschmückt vgl. die Oberkirche zu Liegnitz mit ähnlichen Mustern. Die beiden Fenster zu Seiten des Hochaltars sind bis auf das Kaffgesims heruntergezogen und in mittlerer Höhe durch ein Bandgesims mit leichtem Maßwerk gegürtet vgl. St. Elisabeth. An Portalen ist nur eines vom Jahre 1447 mit horizontalem Sturz und Oberlicht zu einem vom nördlichen Seitenschiff aus zugänglichen Wendelstein zu erwähnen.

Anbauten. 1) Kleinere vierjochige Sacristei auf der Nordseite, XIV. oder XV. Jahrhundert. 2) Vorhalle auf der Westseite mit schlichtem Pfeilergiebel, 1875 durch die fiskalischen Organe neu aufgeführt.

Christophorikirche.

Baugeschichte. Des Kirchleins der Aegyptischen Maria, südlich von der sich zu dem Christophori-Platze erweiternden

Ohlauerstraße, hart an dem Laufe der zugeschütteten Ohle belegen, wird bereits in einer Urkunde des Herzogs Wladyslaw von 1267 bei Feststellung von Grenzen Erwähnung gethan S. R. no 1268. Im XV. Jahrhundert wurde sie dem heil. Christophorus geweiht und eine Statue desselben in Lebensgröße an der Nordseite des Langhauses aufgestellt. Sie diente als Begräbniskapelle. Im Jahre 1523 wurde sie dem evangelischen Cult überwiesen. Zu der Kirche sind 15 ländliche Ortschaften eingepfarrt, die den wesentlichsten Teil der Gemeinde bilden. Die Entstehungszeit des gegenwärtigen Baues ist um das Jahr 1400 zu setzen und steht vielleicht in Zusammenhang mit der Aenderung des Schutzheiligen. Das Gewölbe wurde im Jahre 1409 zur Ausführung an den Maurer Heinrich Frankenstein verdingt z. X 131. Der Westturm wurde am 23. Juli 1575 vollendet. In diesem Jahre wurden verbaut 700 Mark, denn das Kupfer kostete 75 Mark, der Knopf und Fahn zu vergolden 15 Mark von Prittwitz M. Z. II 257. Der Plan Breslaus von 1562 zeigt auf dem massiven Teile zwei gegen einander eingezogene cylindrische Geschosse mit Kegelspitze. Von etwa 1610–17 erhielt das Innere seine Ausstattung. Der Bau ist durch viele Anbauten des XVII. Jahrhunderts, selbst Wohnräume (für den Zechboten des Kürschnermittels) entstellt auch überputzt, was bei der bevorzugten Lage um so mehr zu bedauern ist. Die Kirche ist eine Filiale von Magdalena; Patron ist der Magistrat; es schweben Verhandlungen wegen Ablösung des Patronats. Abbildungen im Bresl. Erzähler 1807 z. S. 491.

Baubeschreibung. Einschiffiger, einjochiger und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossener kreuzgewölbter Chor; dreijochiges Langhaus, das mittlere der drei schmalen Joche mit Kreuzgewölbe, die seitlichen mit elegantem * Netzgewölbe überspannt; beide Räume sind einschiffig, der Chor erheblich eingezogen, beide mit Strebepfeilern besetzt. Das Westtürmchen auf quadratischem Grundrisse ist in seinem massiven, durch Horizontalgesimse geteilten, sechsgeschossigen, wenig über die First des steilen Kirchendaches reichenden Unterbau massiv; die Spitze besteht aus Holz mit Kupferdachung in Form einer wälschen Haube mit scharfgeschnittener * Umrisslinie; sie ist einmal durchbrochen. Die Einzelformen sind dürftig. Die Gewölberippen sind im Chore bis auf den eigentlichen Schluss unprofilirt. Das Maßwerk der Fenster des Langhauses ist schlicht; das des Chores ist 1881 ungeschickt erneuert. Teile des alten Maßwerks im Mus. schles. A. Ziegelrohbau mit Hausteingliederungen. Lichtmaße des Langhauses = 10 : 13 m; Höhe = 8,3 m. Chor = 6,0 : 9,5 m. Außere Seite des Turmes = rund nur 4 m.

Kirchen der ‚Neustadt‘.

Bernhardinkirche.

Baugeschichte. Seit der durch Johann Huss in Böhmen wachgerufenen kirchlichen Bewegung wurden seitens der römischen Curie auch für Schlesien ernste Befürchtungen gehegt, dass dieses Land, seit dem Aussterben der eingebornen Piasten im Jahre 1327 durch Personalunion mit dem in Händen der Luxemburger befindlichen Böhmen verbunden, sich ebenso dem römischen Stuhle entfremden möchte. Nur durch die gewaltthätigsten Maßregeln scheint es der Geistlichkeit in Breslau gleich zu Anfang gelungen zu sein, die angefachte Bewegung hinzuhalten. Nachdem aber durch das Aussterben auch des luxemburgischen Stammes eine herrenlose Zeit für Schlesien gekommen war (1439—53), wo sich die Zustände bedenklich lockerten, hielt es Papst Nicolaus V. für geraten, seinen Einfluss gründlicher zu befestigen. Als Werkzeug für seine Pläne diente ihm Johann von Capistrano, ein Mönch von dem Orden der Bernhardiner oder (zum Unterschiede von den im Laufe der Zeit in Bezug auf Beachtung der Ordensregel nachlässiger gewordenen Franziscanern) dem geregelten Orden der Minoriten von der Observanz oder schlechthin Observanten, oder endlich, weil sie nur in Holzschuhen einher gingen, auch Barfüßer genannt, eine Persönlichkeit, von der Melanchthon schrieb: ‚Er war ein Italiener, welchen der Papst aus schlauer Absicht nach Deutschland gesandt hatte. Denn er setzte dem Wachstum der böhmischen Kirchen, welche er früher vergeblich mit den Waffen bekämpft hatte, italienische Verstellungskunst und Beredtsamkeit entgegen, um durch diese Gorgo gleichsam unsere rauheren und ungebildeteren Leute zu schrecken und bei ihrer Pflicht zu erhalten.‘ In der That gelang es dem fanatischen Mönche, durch seine überwältigende Erscheinung das Volk und den Rat von Breslau so hinzureißen, dass nach Melanchthons Aussage Schlesien und Polen den Capistran beinahe anbetete und dass der Rat ihm 1453 in der Neustadt und zwar an der Stadtmauer vom Ketzberge bis zum Ziegelthore einen Platz für Kirche und Kloster seines Ordens anwies, trotz des Misswillens vieler weisen Leute — um mit den Worten des zeitgenössischen, um Breslau hochverdienten Stadtschreibers Peter Eschenloer (1455—81) zu reden — da zuvor schon ein schönes (Minoriten-) Kloster zu St. Jacob gebaut war, auch sonst genug Kirchen in Breslau waren, mehr als in einer Stadt in allen deutschen Landen sein mögen.‘ Den Besitz bestätigte ihnen Bischof Peter II. H. B. III 975. Die Kirche wurde im Jahre 1455 zu Ehren des Stifters seines Ordens, des erst 1450 canonisirten Bernhardin von Siena geweiht H. B. III 976. Es

war ein Fachwerksbau. Im Jahre 1463 legte der Weihbischof Johann Gardens den Grundstein zu einem Massivbau, für welchen die Bürgerschaft die Kosten trug, weshalb das Wappen der Stadt am Schlusssteine des Chorgewölbes angebracht wurde. Vom 30. Dezember 1466 ist im liber signatur. des Ratsarchives ein Entscheid vorhanden, welchen die Ratmanne zwischen den Vorwesern zu St. Bernhardin und Meister Hannos dem Maurer, der uns bereits an der Westvorhalle des Domes begegnete, gemacht haben, von wegen des Maurens und aller Arbeit, die er an der Kirchen und am Chore und aus dem Grunde all um und um bisher daselbst zu St. Bernhardin gethan hat, und als itzund vor Augen steht; also dass die Vorweser demselben Meister Hannos noch über die vorgethane Bezahlung 30 Mark geben sollen, die sie ihm, als er vor uns bekannte, zu Dank bezahlt haben und hat sie allenhalber solcher ihm guter gethaner Bezahlung quitt, los und ledig gesaget. Schmeidlers hieraus gefolgerter Annahme, dass die Kirche am Schlusse des Jahres 1466, also nach 3 $\frac{1}{2}$ jähriger Bauzeit bereits vollendet gewesen sei, steht die Thatsache gegenüber, dass im Mittelalter und im XVI. Jahrhundert sehr langsam gebaut wird, ja dass Jahrzehnte vergehen, ehe ein größeres Bauwerk vollendet wird; von den vielen Beispielen sei nur der Schlossbau zu Brieg und das Rathaus zu Breslau erwähnt. So berichtet denn auch ausdrücklich Nicolaus Pol II 178: ‚die Kirche ist geweiht worden 1502 am vierten Tage des Septembers‘ und ebenso eine in der Kirche befindliche Inschrifttafel:

Anno salutis M^o ccccliii^o do
 minica Judica Suscept'
 est locus iste per R' ac bñm p̄m
 't fr̄m Joh̄m de Capistrano or
 dinis Minr' Regular' obs'uae
 aplica auctē Scz ecclia 'cecta ē
 1502 die Quarta Septēb's
 Ad honore dei 't bte Marie u
 't s. Bñhardini cf' Cui' dedi
 catō agit' Dñica an Simo' 't Jude.

d. h. Anno salutis MCCCCLIII Dominica Judica susceptus est locus iste per reverendissimum ac beatum patrem et fratrem Johannem de Capistrano ordinis Minorum regularium observantiae apostolica auctoritate. Scilicet ecclesia consecrata est 1502 die quarta Septembris ad honorem dei et beatæ Mariæ virginis et sancti Bernhardini confessoris Cujus dedicatio (Kirchweih) agitur dominica ante Simonis et Judæ.

Diese Weihe ist nicht lediglich auf einen 1491 erfolgten Einsturz eines Teiles des Gewölbes (bis an das hintere Chor 22 Ellen lang und 7 Ellen breit, Nicolaus Pol II 162) zu beziehen, wie Schmeidler annimmt, da diese Ergänzung nur Wochen

nicht Jahre in Anspruch nehmen konnte, selbst wenn der Eifer für den Orden bereits erschlaft war, wie dies in gewissem Grade feststeht.

Hand in Hand mit dem Bau der Kirche ging die Herstellung des (nach der bereits im Jahre 1522 seitens des Rats erfolgten Aufhebung des Convents) zu einem noch heute bestehenden Armen-Hospital umgewandelten Klosters. Die Kirche selbst wurde 1526 dritte evangelische Pfarrkirche der Stadt. Im Jahre 1780 erhielt sie den zopfigen Westgiebel. 1865 wurde sie mit einer Luftheizung versehen. Eine in den fünfziger Jahren erfolgte, missglückte Restauration hat den dürftigen Eindruck, den das Bauwerk hervorruft, nur verstärkt. Gegenwärtig ist sie innen und außen überputzt und getüncht. Patron ist Magistrat; es schweben Verhandlungen wegen Ablösung des Patronats.

Litteratur. Schmeidler, Urkundliche Geschichte von St. Bernhardin. Breslau 1853, Hugo Methner, — Klose, documentirte Geschichte von Breslau. — Eschenloer, Geschichte der Stadt Breslau oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit von 1440 bis 1479. — Klose, Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau vom Jahre 1458 bis 1526 in Stenzels: script. rer. Siles. III.

Baubeschreibung. Einschiffiger, dreijochiger und mit drei Seiten des Achtecks geschlossener, mit Strebepfeilern besetzter Chor; davon durch Gurtbogen getrennt ein dreischiffiges, sechsjoehiges, basilikales Langhaus, dessen westliches Joch etwas kürzer ist, wie die übrigen ziemlich quadratischen Joche des Mittelschiffes. Diese sind sämmtlich wie auch der Chor mit einfachen Sternengewölben bedeckt, während die Seitenschiffe mit Kreuzgewölben geschlossen sind. Da Strebepfeiler an den Seitenschiffen fehlen, mussten die Arkadenpfeiler massig gehalten werden. Die Oberfenster fielen bei den hoch hinauf reichenden Dächern der Seitenschiffe sehr niedrig aus; dagegen spenden die der letztern wenigstens an hellen Tagen ausreichendes Licht. Nüchterner Ziegelrohbau mit Hausteingliederungen; nicht übertriebenes Querschnittsverhältnis.

Breite des Mittelschiffes = 9,6 m, der drei Schiffe zusammen = 22,2 m, Länge des Chors = 28,9 m, desgl. der ganzen Kirche = 70,5 m.

Die *Einzelformen* sind mehr als dürftig und beanspruchen nur im Chore einige Beachtung. Die ebenso wie im Langhause mit zwei Kehlen profilirten, arg beschädigten Rippen stützen sich im Chore auf Dienste, welche unten halbachteckige Grundrissform zeigen und von der Wand durch zwei kräftigere Kehlen getrennt sind; sie sind aus niedrigen Bindersteinen und höheren, nicht mit der Mauer in Verband stehenden Quadersteinen hergestellt. Merkwürdigerweise wird diese Querschnittsform kurz unterhalb des Kämpfers aufgegeben, indem hier ein kurzes Schaftstück von rundem Querschnitt folgt, welches

ähnlich wie die Säulchen an dem Hauptportal der Barbarakirche auf der Südseite und wie die Säulen der Vorhalle zum Dome mit Schuppen bedeckt sind und hierdurch die Thätigkeit des oben genannten Meisters Hannos vermuten lassen. Ein kräftig ausladendes, naturalistisches Laubkapitäl giebt den sieben Rippen hinreichendes Auflager. Einfacher, nämlich ohne Kehlglieber ist der Querschnitt der Dienste im Chorschlusse, während solche in der an den Triumphbogen stoßenden Ecke ganz fehlen, da die Kapitäle hier nach unten in hockende Gestalten auslaufen (nach der Laientracht zu urteilen, vielleicht Baumeister und Gesellen). Die nur durch ein Eckkehllchen profilirten, ziemlich quadratischen Arkadenpfeiler haben verhältnismäßig starke Vorlagen, welche wie in der Corpus-Christi-Kirche direkt in die Gewölbekappen verlaufen. Die Rippen entwickeln sich hier ohne Consol aus der Pfeilerfläche. Die noch ursprünglichen, in den Nebenschiffen einteiligen, im Obergaden zweiteiligen Fenster des Langhauses lassen die Pfosten ohne Maßwerk senkrecht in den Spitzbogen einschneiden vgl. Martinikapelle.

Von den aus Haustein hergestellten Portalen ist zu nennen 1) das der Westseite in schwerfälliger Eselsrückenbogenform und wie am Hauptgesims mit gewundenen Säulen und à jour gearbeitetem, übertrieben gezeichneten Laubwerk an Kapitälern und Kantenblümen; nach einer amtlichen, nicht weiter verbürgten Nachricht ist dies Portal von der h. Geistkirche hierher gebracht worden. 2) Ein kleineres Portal auf der Nordseite mit sich durchkreuzenden Stäben im Scheitel des Eselsrückenbogens.

Anbauten. 1) oblonger Turm an der Südseite zwischen Chor und Langhaus, über dem Hauptgesimse der Kirche noch in etwa zwei und einem halben Geschosse aufsteigend, oben mit Zinnenkranz und massivem, geputztem, achteckigem Helm bekrönt. Der Helmknopf aus Sandstein wird im Obergeschosse der unter 3) erwähnten Halle aufbewahrt.

2) Kapelle, von Schmeidler Ratskapelle, sonst auch nach dem in ihr aufgestellten Altarschrein Kapelle Mariae Himmelfahrt genannt, ist an das westlichste Joch des südlichen Seitenschiffes der Kirche angebaut und mit diesem von gleicher Höhe. Sie ist zweijochig und nach drei Seiten des Achtecks geschlossen, kreuzgewölbt, der Chorschluss mit Strebepfeilern besetzt, außer an der Straßenseite, wo derselbe fehlt, wohl um den Verkehr nicht zu behindern. Die Kapelle öffnet sich gegen das Seitenschiff mit starken, achteckigen, tiefgekehnten Pfeilern, die mit einfachem Kapitäl und Fußschmiege gegliedert sind. Die Rippen der Gewölbe ruhen auf Runddiensten mit Laubkapitälern von ähnlicher Behandlung, wie die Dienste des Chores der Kirche. Sie beginnen erst etwa in Höhe des Kaffgesimses,

wo sie auf Kragsteine aufsetzen. Die Kapelle ist bis auf die Gliederungen und besonders die öffnenden Pfeilerstellungen in Ziegelrohbau ausgeführt. In ihr wird von Schmeidler eine Stiftung des Ratsherrn Valentin Haunold von 1465 vermutet.

3) Eine größere und zwei kleinere Sacristeien, einfache kreuzgewölbte Räume und daran stoßend: 4) eine Vorhalle, ein quadratischer Raum, dessen vier Kreuzgewölbe von einer Mittelsäule getragen werden.

Die unter 3 und 4 genannten Baulichkeiten, welche sich an der Südseite des Chores hinziehen, bilden einen der vier — den ziemlich quadratischen Hof umschließenden — Flügel, von denen nur die beiden, der Kirchenachse parallel laufenden erhalten sind, während der westliche Querflügel 1782, der östliche 1871 durch Neubauten ersetzt wurden. Der westliche Querflügel und der Südflügel bildeten im Untergeschosse einen Kreuzgang, von denen der erstere mit einem Netzgewölbe, der letztere mit neun noch erhaltenen Kreuzgewölben bedeckt ist. Nur die drei östlichsten Joche derselben zeigen Schlusssteine mit plastischem Schmuck, während die übrigen glatt belassen sind; auch die aus den — gleich den Pfeilervorlagen der Kirche senkrecht in die Gewölbe hinein schießenden — Fensterpfeilern sich entwickelnden Rippen sind schlicht profilirt. Die zweiteiligen Fenster sind mit ärmlichem Maßwerk — bereits wieder ohne Nasen — ausgefüllt; Strebpfeiler fehlen. Der abgebrochene östliche Flügel scheint der interessantere Teil des Klosters gewesen zu sein, besonders ein dreiseitiger Ausbau vor der Ostfront, der in dem Neubau wohl nachgebildet ist. Dreizehn Schlusssteine, mit Rosetten und Trauben verziert, sind dem Muschles. A. überwiesen M. Z. II 69 4. — Skizzen R. XIII 1. 81. An den Kreuzgang stößt in dem Südflügel (fast in ganzer Länge desselben) ein durch Holzstützen in zwei Schiffe zerlegter Raum, wohl das Rempter. Die ärmliche, durch Unterzug mit Sattelholz über den eng gestellten Ständern getragene Decke ist gestülpt; die Kanten sind ausschließlich gefast. Das niedrige Obergeschoß mit engeren Achsen enthält jetzt Wohnungen von Hospitaliten, früher die Zellen der Mönche.

Dieser Flügel ist, wohl ein wenig später, nach Westen bis zur Flucht der Kirchstraße verlängert. Durch letzteren, die Kirche und die unter 1) genannte Kapelle wird ein zweiter, nach der Kirchstraße halb offener Hof umschlossen. Sämtliche Bauten sind in Ziegelrohbau hergestellt und bis auf eine schlichte Giebelfront gar nicht, diese selbst nur wenig gegliedert. Im Innern sind die Räume jetzt geputzt, auch der Kreuzgang, der anfänglich wohl in Rohbau hergestellt war. Die Abmessungen des innern Hofes betragen nach der Nord-Südrichtung 22,5^m,

nach der gekürzten Ost-Westachse 18,9^m. Eigentümerin des Hospitals ist die Stadtgemeinde.

5) Glockenturm, in isolirter Stellung nördlich vom Chore der Kirche, auf quadratischem Grundrisse von 5,85^m Seite errichtet, drei Geschosse hoch, mit nicht unbeträchtlicher Böschung der Mauern. Ziegelrohbau mit Gurtgesimsen aus Sandstein in spätgotischer Profilirung und segment- und rundbogig geschlossenen Oeffnungen; 1603 errichtet.

Clemenskirche, abgebrochen.

Die Kirche zu St. Clemens wird 1406 und 1407 in den Breslauer Schöppenbüchern als neu erbaut erwähnt z. X. 280. Sie lag mit der Bernhardinkirche in der Neustadt und zwar an der Ecke der ‚Polnischen-Straße‘, der heutigen ‚Bastei-Gasse‘ und der ‚Kirchstraße‘. Nach dem Stadtplane von 1562 war sie ein fünfsachsiger polygonalgeschlossener Bau mit einem Turm an der Süd- und, wie es scheint, einem zweiten auf der Nordseite. Skizze im Bresl. Erzähler 1807 zu S. 443.

Heilige Geistkirche, 1597 abgebrochen.

Herzog Heinrich I. der Bärtige verleiht im Jahre 1214 dem Sandstifte zum Bau des Hospitals zum heiligen Geist einen Platz zwischen Oder und Ohlau R. S. no 161 auf der nach ihm benannten Halbinsel. Abt und Convent erbauten hierauf die Kirche und das Hospital auf ihre Kosten, der Herzog aber sammt seiner Gemahlin, der heil. Hedwig, und ihrem Sohne, Herzog Heinrich II. statteten die Stiftung mit reichen Schenkungen aus. Bischof Laurentius, dem wir bei St. Adalbert begegneten, verleiht dem Hospitale im Jahre 1227 verschiedene Zehnten S. R. no 246. Wegen inzwischen eingetretener Verarmung ging mit Einwilligung König Ludwigs 1520 das Stift in Besitz der Stadt über, welche die ihren Festungswerken hinderliche und überdies baufällige Kirche mit Erlaubnis Kaiser Rudolfs II. beseitigte H. B. III 804. Einige Ausstattungsgegenstände wurden in die benachbarte Bernhardinkirche übergeführt, mit welcher das Spital seit 1525 vereinigt war Schmeidler, urkundliche Geschichte der Bernhardinkirche, Breslau 1863.

Nach dem Stadtplane von 1562 bestand die Kirche aus einem vierachsigen Langhause und einem dreiachsigen Chore mit einem viereckigen seitlichen Turme zwischen beiden. Beide Teile waren mit Strebepfeilern besetzt. Die das Spital umschließende Mauer war mit Zinnen bekrönt, ‚ähnlich wie der Kirchhof von St. Maria in Thorn. Skizze im Bresl. Erzähler 1807 zu S. 401.

DRITTES KAPITEL.

Kirchen der Vorstädte.

A. Auf dem Elbing.

* Vincenzkirche ‚auf dem Elbing‘, 1529 abgebrochen.

Baugeschichte. Etwa an der Stelle der heutigen Michaeliskirche, südlich begrenzt durch einen, nach dem Stadtplane von 1562 damals noch offenen Arm der vielfach zerspaltenen Oder, deren Bett der heutige ‚Lehmdamm‘ und die noch vorhandenen ‚Waschteiche‘ bildeten, baute Graf Peter Wlast, dem wir bereits bei der Aegidienkirche auf dem Dome begegneten, im Jahre 1139 das Kloster zur heil. Marie s. R. no 24. Zehn Jahre später wurde die Kirche consecrirt, wobei Herzog Boleslaus die Besitzungen der Kirche derh. Marie und des h. Vincenz bestätigt s. R. no 33. Unmittelbare Veranlassung, den Patron zu wechseln — denn Maria verschwindet fortan neben Vincenz — war der Umstand, dass Graf Peter, der 1144 auf Veranlassung seines Herzogs zur Befestigung des guten Einvernehmens das Weihnachtsfest am Hofe Kaiser Konrads III. feierte, dort kostbare Reliquien des canonisirten Bischofs Vincenz erwarb, die am 6. Juni 1145 feierlich in Breslau eingeholt wurden. (Acta sanctorum Junii tom. I 629. ‚6. Juni).

Wie schon bei Darstellung der Baugeschichte der Corpus-Christikirche berührt ist, beherrschte damals romanische Cultur den slavischen Osten; die deutsche Einwanderung begann in ausgedehnterem Maße erst ein halbes Jahrhundert später und fand, wie Grünhagen entgegen der anziehenden Schilderung Gustav Freytags ‚Deutsche Ansiedler im schlesischen Grenzlande‘ Feuilleton der schles. Zeitung, September 1874 in dem Aufsätze ‚der schlesische Grenzwald‘ Z. XII 1 vermutet historisch wahrnehmbare Spuren germanischer Urbevölkerung nicht vor. Das polnische Benedictiner-Kloster Timiec unweit Krakau, lieferte die ersten Insassen der neuen, reich dotirten Stiftung. Bald aber wurden sie durch Praemonstratenser ersetzt und zwar einer päpstlichen Urkunde von 1193 zufolge noch mit Zustimmung des Grafen Peter, der zuvor schon durch die Gründung eines Praemonstratenser-Klosters zu Laurencic bei Kalisch für Mönche und zu Strzelno in Großpolen für Nonnen seine Vorliebe für diesen Orden bekundet hatte Grünhagen I 22, 24.

Die zahlreichen Gebäude des Stiftes befanden sich schon 1469 unter Abt Johann V. in schlechtem Zustande; 1474 wurden sie in dem polnisch-ungarischen Kriege befestigt; auch weitere Bauten in den Jahren 1490 und 1512 werden erwähnt. Das durch den Zug des Sultan Suleimann durch Ungarn und die Belagerung Wiens im Jahre 1529 dem ganzen Abendlande drohende Verderben bewogen den Rat Breslaus aus Furcht, dass die Türken bei weiteren Erfolgen in dem befestigten Kloster unmittelbar vor den Thoren der Stadt einen Stützpunkt finden möchten, die schon früher erteilte päpstliche Erlaubnis, dasselbe erforderlichen Falls abzubrechen, zu benutzen Wattenbach Z. IV 146 ff. Zuvor wurde eine Ansicht des Klosters gemalt und ein von A. Schultz in S. G. 1867 veröffentlichtes Schatzverzeichnis aufgenommen. Eine 2,33 : 1,88^m große, in Oel gemalte, sehr nachgedunkelte, übrigens an Unwahrscheinlichkeiten reiche Copie des erwähnten Bildes etwa aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts wurde früher im Vincenzkloster am Sandthor aufbewahrt, in welches die letzten Praemonstratenser übergesiedelt waren. Nachbildung derselben im Bresl. Erzähler. Gegenwärtig befindet sich dieselbe im Pfarrhause der Michaeliskirche, sowie eine kleinere, nach ihr 1884 gefertigte in der Kirche selbst. Hiernach sind die bei Gomolcky, Merkwürdigkeiten der Stadt Breslau 1731 ff. 3. Aufl. 1733, 1734 zu I 70 und Klose, Briefe über Breslau 1780, zu I 241 gefertigten mangelhaften Stiche und die nach letzteren noch ungenauer ausgeführte Lithographie bei Görlich. (Die Praemonstratenser und ihre Abtei zum heil. Vincenz in Breslau. 2 Teile. 1836. 8 — siehe auch Schles. Prov. Bl. 1832. S. 486) zu verbessern. — Auch der Stadtplan von 1562 stellt die abgebrochenen Kirchen und zwar, wie es scheint, am sorgfältigsten dar. wahrscheinlich nach der erwähnten Ansicht von 1529. Benutzt ist dieser Stadtplan zu einer autographischen Skizze von A. Schultz in Z. X. zu S. 239 'Topographie Breslaus im XIV. Jahrhundert'. — Die einschlägigen litterarischen Notizen finden sich vollständig genug mitgeteilt bei Luchs 'über einige mittelalterliche Kunstdenkmäler von Breslau' 1855. IV. Abschnitt. — Vgl. Wattenbach: 'Abbruch des Vincenzklosters' in Z. IV 387. 1531 kaufte die Stadt die Baumaterialien vom Convent für 500 rhein. Floren (zu 32 Groschen) und verwendete sie theils (1) zum Bau der Wasserkunst an der Mühlpforte am Ende der Schuhbrücke und (2) zur Pflasterung des Neumarktes im Jahre 1534; theils wurde davon das Haus (3) Junkernstraße no 2 von dem Patricier Seyfried Rybisch aufgerichtet; (4) das 'Thürgerüste der Vincenzkirche welches vormals am Kreuzweg gestanden', wurde 1546 an der Magdalenenkirche neu aufgestellt und teilweise ergänzt. (5) Von demselben Bau mag ein zweites einfacheres, nur mit zwei, in romanischer Weise sculptirten Archivolten überdecktes Portal herrühren, welches früher an dem Hintergebäude des Magdalenen-Pfarrhauses (Bischofsstraße no 4) eingemauert war und dessen Archivolte sich jetzt im Mus. schles. A. befindet. (6) Ein Würfelkapitäl, nach mündlicher Ueberlieferung gleichfalls von St. Vincenz, befindet sich als Prellstein an der Ecke der Nicolai- und Herren-

straße und ein ebensolches im Mus. schles. A. (7) Zweifelhaft ist es, ob ein an dem Hause Oderstraße no 40 als Prellstein umgekehrt vermauertes korinthisches Kapitäl von knapp einem Meter Durchmesser, welches entweder aus dem XII. oder XVI. Jahrhundert stammt, was bei der Rohheit der Formen mit Sicherheit nicht zu bestimmen ist, wie vermutet wird, aus dem Baumaterial des Elbings herrührt. Die mehr antiken Formen bestätigen es nur bedingt; da indessen das Gebäude, an dem es benutzt ist, nach der an einem Fenstergitter angebrachten Zahl im Jahre 1564 erbaut ist, liegt jene Annahme nahe, da es unwahrscheinlich ist, dass ein Bauwerk des XVI. Jahrhunderts von so erheblichen Abmessungen, wie sie das in Rede stehende Architecturstück bedingt, 1564 bereits wieder abgebrochen sein sollte. (8) Im Jahre 1536 sind etliche ‚Bilder‘ von St. Vincenz und Michael am Allerheiligenhospital eingemauert; besonders erwähnt wird ein Tympanon aus der Michaeliskirche; sie befinden sich jetzt im Mus. schles. A.

Baubeschreibung. Aus den oben mitgeteilten Daten und angeführten Abbildungen lässt sich unter Zuhülfenahme der vorhandenen Reste, auf welche wir bei Besprechung der Einzelformen zurückkommen, ein ohngefähres Bild der Klosteranlage, welche mit ihren Kapellen, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden etwa die Größe der Sandinsel hatte, entwerfen. Sie war von Mauern umgeben, welche durch viereckige und runde Türme in verteidigungsfähigen Zustand versetzt waren. Die Einfahrt im Westen war durch einen hohen, viereckigen, mit stumpfem Dache versehenen Turm besonders befestigt. Die Kirche selbst war eine dreischiffige, achtjochige, ungewölbte Basilika des romanischen Uebergangsstiles von schlanken Verhältnissen mit (oblongem?) Turm an der Westseite, der die Dachfirst des Schiffes um zwei Geschosse überstieg und mit niedriger Spitze abgeschlossen war. Ein Querschiff fehlt. Die Länge der Kirche kam etwa der zu Maria-Magdalena gleich.

Einzelformen. Die gewaltigen Arkaden-Säulen waren Monolithquadern, wahrscheinlich wie das zugehörige Kapitäl no (6) aus Granit. Dieses ist ein schweres Würfelkapitäl von 106^{cm} Quadratseite. Auf den senkrechten Flächen sind Halbkreislinien flach eingeritzt, welche die einzige Verzierung desselben bilden; dasselbe dürfte noch im XII. Jahrhundert gefertigt sein. Skizzenhafte Abbildung bei Luchs, Stylproben I 1. Wo das Kapitäl no 7 hingehört, bleibt ungewiss. Das erwähnte Portal no 4 besteht aus Sandstein und ist in späteren romanischen Formen des Uebergangsstiles, wo die Technik sich in üppigster Weise entwickelt hatte, ausgeführt. Es ist trotz aller Beschädigungen auch heute noch ein Prunkstück. Die Leibung ist abgetrepp; 3 Säulen stehen in den Ecken, diese, die Archivolten und die

Gewände selbst sind mit reichem, aus Pflanzenwerk und geometrischen Mustern gebildeten Ornament sowie Skulpturen (Adam und Eva, 7 Scenen aus der Geschichte Jesu von der Verkündigung bis zur Taufe) in der naiven Weise der romanischen Kunst über und über besponnen. Die attischen Basen sind mit (verstümmelten) Löwen besetzt und zeigen das Eckblatt. Hieraus ist der Schluss auf das XIII. Jahrhundert gerechtfertigt. Skizze bei Luchs, Stylproben I 23 — besser bei Schroller im Prospect S. 6. — Eine im Besitze der Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau befindliche Federzeichnung von Mützel enthält die Bachsche Sammlung. Aehnlich ist das einfache Portal no 5 behandelt. Die sonst aus romanischer Kunst, wahrscheinlich von dem Elbing herrührenden Reliefs sind im zweiten Buche besprochen.

Michaeliskirche.

Sie war erbaut von dem Grafen Jaxo, dem Schwieger-
sohne Peter Wlasts Grünhagen I 17. Urkundliche Erwähnung wird ihrer zuerst im Jahre 1139 gethan, wo der Bischof Robertus die neben dem Kloster der h. Marie auf dem Elbing gelegene Michaelskirche dem ersten Abte dieses Klosters, Radolf schenkte S. R. no 24. Nach der Angabe des (nicht ganz zuverlässigen) Chronisten Benedict von Posen bei Klose I 229 stand um 1500 bereits der dritte Neubau, was im Vergleich mit dem Berichte B. Steins S. 13, dass sie aus Quadern erbaut sei, unwahrscheinlich genug ist, da dies nur der Fall gewesen sein kann, wenn dieser Bau im XII. oder XIII. Jahrhundert entstanden war. — Im Jahre 1529 theilte sie das Schicksal der Vincenzkirche, von welcher sie westwärts, nämlich auf dem Friedhofe des Stiftes lag, während der heutige Bau an Stelle der Vincenzkirche aufgeführt ist. 1530 wurde sie aus Holz neu erbaut Nic. Pol III 66, 1597—1609 durch Abt Gergius Skultetus zum zweiten Male Pol IV 191; dieser Bau hat sich bis 1862 erhalten Skizze R. X 557, wo bis 1869 von dem Architekten Langer ein massiver Neubau aufgeführt wurde, dessen Nordturm nach einem Einsturz von 1868 eine niedrigere Spitze durch den Baurat Lüdecke erhielt.

Die 1529 abgebrochene Kirche zeigt auf dem Stadtplane von 1562: ein sechsjoehiges, einschiffiges Langhaus, einen Turm an der Westseite, auf der unter der Abhandlung über die Vincenzkirche erwähnten Copie: eine niedrigere Apside und ist dort grau gefärbt, was die Angabe Barth. Steins hinsichtlich des verwendeten Materials bestätigt. Patron: Freie bischöfliche Collatur.

Kirche aller Heiligen, abgebrochen.

Die ecclesia omnium sanctorum wird in einer Urkunde der Herzöge Heinrich und Wladislaus erwähnt, gelegen bei den Mühlen

an der Oder auf dem Elbing s. R. no 815; und zwar stand sie nordöstlich von der Vincenzkirche, so dass sie auf der dort erwähnten Abbildung nicht mehr Platz fand, obwohl sie seit 1368 diesem Stifte gehörte. Im Jahre 1433 stürzte sie ein, nachdem sie in den Hussitenkriegen unterminirt war; 1441 wird eine Schenkung ‚zu aller heiligen czu dem Bawe‘ von 10 Mk. erwähnt Schultz, Analecten in Z. X 138 no 19. Von 1467 datirt ein Ablassbrief des Legaten Rudolf, Bischofs von Lavant; sie muss damals wieder aufgebaut sein, denn 1529 wurde sie mit dem Vincenzstifte aufs neue abgebrochen. Luchs, mittelalterliche Kunstdenkmäler in Breslau. 1855. — H. B. I 453. Sie kann nicht allzu groß gewesen sein. Ueber den Bau selbst fehlen Angaben.

Kirche zu 11000 Jungfrauen.

Bischof Wenceslaus bestätigt 1400 die Stiftung des Hospitals und der Kapelle St. Ursulae und 11000 Jungfrauen Z. III 48 und 221. Im Jahre 1401 wird in einem Breslauer Schöppenbuche das neue Hospital der Frauwen off deme Elbinge erwähnt Z. X 265. Die Kirche ist evangelisch geworden. Sie ist mehrfach erneuert. Nach einer Abbildung im Breslauischen Erzähler 1807 zu Seite 17 war der am Ende des XVII. Jahrhunderts ausgeführte Bau eine dreischiffige Basilika mit Emporen und Dachreiter in Zwiebelkuppelform; sie fasste 2000 Kirchgänger. Das im Jahre 1805 errichtete Bauwerk abgebildet ebenda 1805 zu Seite 561 ging bei der Belagerung Breslaus 1806 zu Grunde. 1821 wurde durch C. F. Langhans den Jüngeren ein einfacher centraler Neubau mit Vorhalle von geringen Abmessungen in Putzbau errichtet. Über die eingemauerten Sculpturwerke siehe Nicolaithor. Patron ist z. Z. der Magistrat. Es schweben Verhandlungen wegen Ablösung des Patronats.

B. Nicolaikirche.

Die Kapelle in dem slavischen Dorfe Nabitin oder Tschepine, der jetzigen Nicolaivorstadt, wird im Jahre 1175 von Herzog Boleslaus dem Langen dem neu gegründeten Kloster Leubus überwiesen s. R. no 46. Im Jahre 1203 stellt Herzog Heinrich I. eine Urkunde aus in Stapin ante ecclesiam St. Nicolai s. R. no 92. Seitdem wird das Gotteshaus wiederholt als Kirche bezeichnet. Die im Museum schlesischer Altertümer befindlichen Reste von Architekturteilen aus Granit, welche im Schutte der Kirche vorgefunden sind (namentlich attische Pfeilerbasen mit dem Eckblatte und ein eigenartiger, übrigens zerstörter Schlussstein mit kräftigen Birnenrippen), lassen auf einen stattlicheren Neubau um die Mitte des XIII. Jahrhunderts schließen. — Tschepine, dessen Bewohner wahrscheinlich nach der Mongolenschlacht meist in das neu gegründete

Breslau wanderten, war anfänglich vermutlich mit Thüringern besetzt, welche die Cisterzienser von Leubus aus ihrer Heimat Pforte im Saalthale mitgebracht hatten; es waren die ersten Deutschen, welche sich in Schlesien niederließen Z. VII 372. — Grünhagen, Beiträge zur ältesten Topographie Breslaus in S. G. 1866. — Das seit dem Mittelalter bis zur Belagerung Breslaus im Jahre 1806 benutzte Gebäude stammt aus der Zeit nach 1428, wo es von den Hussiten zerstört war. Vielleicht blieben 1428 die alten sehr starken Umfassungsmauern und das gewölbte Presbyterium erhalten. Die Ruinen, insbesondere der Chor, standen bis zu einem im Jahre 1880 in Formen der Berliner Gotik aufgeführten Neubau. Die Kirche gehört zur Corpus-Christi-Pfarrei Knoblich, Geschichte der Corpus-Christi-Pfarrei, Breslau 1862, wo 2 Skizzen der Kirche gegeben sind. — Vergl. Stadtplan von 1562. — Abbildung im Bresl. Erzähler 1867 zu Seite 65 und der Ruinen zu Seite 49. Nach den erhaltenen Abbildungen und der Beschreibung von Knoblich bestand das Gotteshaus aus einem einschiffigen, vierjochigen Langhause, einem Presbyterium von quadratischer Grundfläche und einem Turme an der Südwest-, außerdem einigen Kapellenanbauten auf der Nordseite. Das Kirchlein, dessen Länge auf 50 Ellen, dessen Breite im Langhause auf 16, im Presbyterium auf 12 Ellen, d. i. rund 37,8, 10,2 und 7,7^m angegeben wird, zeigte also den in Schlesien üblichen Aufbau der Dorfkirchen. Das Äußere war mit abgestuften Strebepfeilern besetzt, welche auf der zunächst sichtbaren Südseite mit Fialen bekrönt waren. Das Gewölbe des Chores ruhte auf Diensten mit frühgotischen Knospenkapitälen. Die Dächer waren mit Pfannen gedeckt; das Dach des Turmes hatte eine horizontale First, die parallel zur Dachfirst der Kirche lief.

C. Schweidnitzer Vorstadt.

Getrudskapelle, abgebrochen.

In einer Urkunde des Bischofs Heinrich vom Jahre 1318 wird die Errichtung einer Begräbniskapelle vor dem Schweidnitzer Thore erwähnt Markgraf, ev. K. in Breslau. 19. Aus einem Breslauer Schöppenbuche wird 1399 die „capelle uff deme Sw. Angir di geweit ist yn sante Clementin und yn sante Girdrudin er“ nachgewiesen Z. X 279. Sie lag rechter Hand von der aus dem Schweidnitzer Thore führenden Straße auf dem heutigen Tauentzienplatze und war nach dem Stadtplane von 1562 massiv, von kreisförmigem Grundrisse — wie öfters bei den der Gertrud geweihten Kapellen — und mit Zeltdach geschlossen.

Salvatorkirche, südlich von dem Oberschlesischen Bahnhofe an der Bohrauerstraße belegen, Neubau in mittelalterlichen

Ziegelrohbauformen, evangelisch. Ihre Vorgängerin, welche auf dem Salvatorplatze am Schweidnitzer Stadtgraben lag, war nach einer Lithographie der Jung'schen Anstalt ohne Jahreszahl ein Fachwerksbau, dessen drei Schiffe unter je einem besonderen Dache lagen. Sie war nach einer auf der bezeichneten Abbildung enthaltenen Notiz 1561—68 erbaut und brannte 1854 ab. Vgl. die Abbildung im Breslauischen Erzähler 1807 zu Seite 225.

D. Ohlauer Vorstadt.

Mauritiuskirche.

Vermutlich noch im XII. Jahrhundert siedelten sich, ganz unzweifelhaft auf Anregung jener Augustiner, denen in Breslau die Sand- und Adalbertskirche gehörte, in dem Flecken St. Moritz vor Breslau flandrische Tuchweber in der nach ihnen als *platea gallica* oder *romana*, 1469 Walgasse z. X 279 oder Wallonen —, der heutigen Klosterstraße an Grünhagen I 20 f; vergl. Corpus-Christi-Kirche. Die wohl gleichzeitig mit dem Flecken gegründete Kirche wird urkundlich zum ersten Male im Jahre 1234 erwähnt S. R. no 440 a. Der im Anfange des vorigen Jahrhunderts wesentlich veränderte, einfache Bau stammt aus dem XIV. Jahrhundert. Er ist feucht und in wenig befriedigendem Zustande.

Abbildung von Südwest gesehen im Breslauischen Erzähler 1807 zu Seite 369.

Einschiffiger, einjochiger und nach fünf Seiten des Achtecks geschlossener Chor; einschiffiges, dreijochiges Langhaus; zweiachsige Sacristei auf der Nordseite, letztere mit dreikappigen, der Chor mit gewöhnlichen Kreuzgewölben, das Langhaus mit flach-elliptischer, mit manirirten Fresken bemalter Tonne und Stiehkappen aus dem XVIII. Jahrhundert bedeckt. Zopfiger Turm aus gleicher Zeit. Spannweite des Langhauses = 9,5 m, Länge = 28,5 m. — Patron ist Fiscus.

Lazarushospital-Kirchlein.

Bischof Thomas verleiht 1264 dem Hospital der Aussätzigen zu St. Mauritius bei Breslau zehn Mark Silbers S. R. no 1190. Heinrich, Bürger von Breslau, kauft im Jahre 1267 von den Aussätzigen bei St. Lazarus zwei Gärten S. R. no 1268. Das Hospital gehörte zur Jurisdiction des Pfarrers von St. Mauritius H. B. II 540; jetzt steht es unter fürstbischöflicher Verwaltung. Der Bau stammt nach Z. I 301 aus dem XV. Jahrhundert; er ist indessen so schlicht, dass sich ein sicheres Urteil nicht abgeben lässt; vielleicht ist er noch in das XIV. Jahrhundert zu setzen. Das Kirchlein wird nur einmal im Jahre benutzt; es ist außen gut erhalten, innen feucht.

Einschiffiges, zweijochiges Langhaus, quadratischer, abgewalmter Chor, letzterer mit sechskappigem Kreuzgewölbe, für welches ein Strebepfeiler in der Mitte der Ostseite angelegt ist. Ein solcher ist auch in der Mitte der Westseite vorhanden, woraus gefolgert werden darf, dass auch das jetzt mit flacher Decke versehene Langhaus gewölbt und in zwei Schiffe geteilt war. Steile Giebel. Reiner Ziegelrohbau. Länge = 12,7, Breite des Langhauses = 7,85 m.

Kirche des Barmherzigen-Brüderklosters, 1724 geweiht, zopfig. Abbildung der Westseite im Breslauischen Erzähler 1806, zu Seite 385; in größerem Maßstabe ebenda zu Seite 354. Geschichte ebenda 1803, Seite 355 und 370.

VIERTES KAPITEL.

Profanbauten I:

Öffentliche Bauten.

Wehrbauten,

I. mittelalterliche.

1. Ein Mauerstück und Weichhaus, nördlich von der Taschenbastion mit Zinnen und Scharten;

2. zwei gegenwärtig zum Burgfeldzeughause gehörige, mäßig hohe Türme, sichtbar vom Garten des Allerheiligenhospitals, der eine kreisförmigen, der andere quadratischen Grundrisses, letzterer mit Zinnenkranz und Walmdach. Es sind wie das unter 3. aufgeführte Mauerstück Rohziegelbauten; die später eingefügten Scharten für Feuerschütze bestehen aus Werkstein.

3. einige wertlose Mauerreste an der Oder an Stelle des alten Kaiserhofes.

4. Reste des Nicolaithores. Das äußere Nicolaithor lag im Zuge der Stadtmauer an dem Schnittpunkte der Nicolai- und Reuschestraße. Über den Bau desselben berichtet der Ratsschreiber Eschenloer: 1479 positus est primus lapis ad fundamentum valve nove sancti nicolai per magistrum civium balczar hornynck et supradictos consules luca eysenreich tunc seniore in olmucz existente . . . Nicolaus Tinczmann († 1485) et Hanns Gremil iunior edificatores sunt constituti. Es wurde 1503 vollendet. Paritius, Schles. Prov. Bl. 1807. Im Jahre 1820 wurde es niedergelegt und die an ihm befindlichen Sculpturwerke an die Vorhalle der 1822 von Carl Ferdinand Langhans (dem Jüngeren) erbauten 11 000-Jungfrauen-Kirche eingemauert, während zwei andere Stücke in den Besitz des Museums schles. A. gelangten. — Die noch jetzt an genannter Kirche befindlichen ** Rundfiguren stellen in Lebensgröße Maria und Johannes evang. unter dem Kreuze des Erlösers dar und bilden wohl die trefflichste Gruppe dieser Zeit in Breslau, auch absolut von künstlerischem Werte. Die beiden Nebenfiguren stehen unter Baldachinen auf reichen Laubkragsteinen. Die Haltung der Trauernden ist maßvoll und würdig, die Gewandung knittrig, aber klar in den Massen. Der Corpus Christi zeigt flüssige Linien und tüchtige Verhältnisse. Der Gruppe zur Seite angebracht sind die Landeswappen mit reicher, tief unterarbeiteter Umrahmung, beide jetzt ein Heim der Sperlinge! Das Steinmetz-

zeichen am Adlerwappen mitgeteilt Z. V 9 zu 1479. Auf der Feldseite befand sich in Stein eingegraben die Inschrift: בצל שר' = Schatten Gottes aus Psalm 91. Vielleicht stammt diese Inschrift von einem Grabsteine des alten Judenfriedhofes; vgl. Seite 5. Nach dem Abbruch lag er längere Zeit im Hofe des ‚weißen Storches‘, Wallstraße 13/14^a. Schles. Prov. Blätt. 1865, Seite 99 und 229. — Abbildung und Beschreibung des Thores im Breslauer Erzähler 1897 zu S. 257. — Ein Aquarell, welches das Thor darstellt, hängt im Vorzimmer des Oberbürgermeisters auf dem Rathause.

II. aus dem XVI. Jahrhundert.

1. * Die Pfnorppforte, in Verbindung mit dem Hause Altbüßerstraße no 2 im Jahre 1521 aus Sandstein bzw. als Putzbau neu errichtet. Der südlich von dieser Pforte belegene Teil der jetzigen Altbüßerstraße führte ehemals den Namen: ‚der alte Sumpf‘ oder der ‚Ohle-Sumpf‘, worauf sich die Weisertafel mit der Inschrift DER OLSVMP [52] bezieht. Die Pfnorppforte hat mehr den Charakter eines Verbindungsbaues zwischen den Eckhäusern als den eines Befestigungswerkes. Das für Wagenverkehr eingerichtete Thor ist mit gequadrtem Rundbogen geschlossen, während das Obergeschoss eine einfache Pilasterstellung und die Umrahmung der Fenster die übliche Fascienform zeigt. Dagegen sind die Umrahmungen der nach dem alten Sumpf hinausgelegten Fenster des zugehörigen Hauses noch in der älteren Auffassung mit sich durchschneidenden Rundstäben ausgeführt. Sie sind übrigens, wie die der ‚goldenen Krone‘ am Ringe mit auffallender Breite und wie die Ansatzpunkte darthun, dreiteilig, früher mit massivem Steinkreuz gefüllt. Am reichsten bedacht ist — ähnlich wie die gleichzeitigen Bauten des Hauses Ring no 39, das Sandzeughaus und das Leinwandhaus — das Gesims der Fensterbrüstung im ersten Obergeschoße, welches wunderbar-zwergartige Gestalten vorführt, die zum größten Teile noch auf dem Boden des ausklingenden gotischen Stils fußen. Diese Verzierungen geben deutliche Fingerzeige an die Hand für die zuerst von Lübke ausgesprochene Behauptung, dass die Renaissance in Deutschland getragen sei von einheimischen Meistern.

2. Poternenpforte, nördlich von der Liebichshöhe gelegen, aus Sandstein hergestellt, während die in Bruchstücken geretteten anstoßenden Futtermauern, welche die Taschenbastion säumen, in Ziegelrohbau mit teilweise geneigter Böschungslinie angelegt sind; der Verband ist noch der gotische. Die Pforte darf als eine Arbeit des früheren Danziger Stadtbaumeisters Hans Schneider von Lindau gelten, der von 1590 bis 1606 das Amt eines Stadtbaumeisters in Breslau verwaltete. Das etwa 3^m weite Thor führt in die großen Kellereien, die einen beträchtlichen Teil des ‚Taschenbastion‘ genannten Hügel-

einnehmen und vom Magistrate als Eiskeller vermietet werden. Es ähnelt einem Tunnelportal; ein schlichtes, dreiteiliges Gebälk bildet den oberen Abschluss. Der Kämpfer ist nicht betont. Eigentümlich sind die die Öffnung einfassenden, abwechselnd bossirten und glatten Quadern ausgebildet, indem die Oberflächen der ersteren in kleine quadratische Felder zerlegt und diese unter Betonung der Diagonalen sternförmig in jener Art gemustert sind, wie sie unter holländischem Einfluss gegen Ende des XVI. Jahrhunderts häufig vorkommt (z. B. in Lübeck, Oels, Waisenhaus in Amsterdam). Aus dieser Art der Quaderbehandlung dürfen wir auch die Wohnhäuser Ring no 58 von 1592, goldene Radegasse no 15 — vergleiche die Litteratur daselbst —, ‚an der Sandkirche‘ no 2 und das 1873 abgebrochene Haus zur ‚Schildkröte‘, Schuhbrücke no 32, von dem einige Bruchstücke vorhanden sind, entweder Schneider selbst oder seiner Schule zuschreiben.

3. Auf der Nordseite der Taschenbastion befinden sich eine Reihe von etwa 5^m weit gespannten Rund- beziehungsweise Segmentbögen mit sehr hohem Stich, welche gleichfalls in die bezeichneten Kellereien der Taschenbastion führen, die an dieser Stelle als Stallungen für die Eselgespanne der Garten-Verwaltung benutzt werden. Die Bögen bestehen aus zwei concentrischen, je einen Stein starken, nicht mit einander in Verband stehenden Ringen; sie sind wie die Bauten jener Zeit in Danzig, Marienburg, Thorn in Rohziegelbau belassen und von Werksteinquadern unterbrochen, deren einige mit Reliefmasken geschmückt sind. Der späte Charakter dieser Ornamentirung, die Übereinstimmung mit den gleichzeitigen Schöpfungen aus dem früheren Aufenthaltsorte Schneiders dürften als beweisend für seine Mitwirkung gelten.

4. Ein Stück Festungsmauerwerk mit gequadertem Bogen aus Sandstein, nördlich von dem Restaurant ‚zum Dominikaner‘.

Litteratur. Paritius, Collectanea zur Geschichte der Befestigung von Breslau. Schles. Prov. Blätter 1807. 436. — Luchs, Programme der h. Töchterschule am Ritterplatz 1865. 1866. — Lindenberg, Breslauer Festungswerke im R. 1862 S. 555, 745, 747; 1863, S. 33, 415. — Neugebauer, Breslauer Bürgermiliz und die städtische Bewaffnung. Vortrag im Museums-Verein. Referat in der Breslauer Zeitung 1861, 29. Januar, no 47. — Abbildungen abgebrochener Hochbauten im Bresl. Erzähler, namentlich 1806–1808. — Vergl. die Stadtpläne.

Sandzeughaus, Sandstraße no 11, auf dem Weyhner'schen Stadtplane als neues Zeug- und Kornhaus bezeichnet; jetzt nach mehrfachem Besitzwechsel Eigentum der ‚Breslauer Aktien-Malzfabrik‘; lag hart an der Stadtmauer. Die unscheinbaren, in Putzbau mit Hausteindetails ausgeführten Gebäude umschließen einen größeren Hof. Eine Reihe von Einzelformen, namentlich Portale, folgen italienischen Vorbildern. Über einem

jetzt zugemauerten, rundbogigen Portale des südlichen Flügels an der Sandstraße ist eine kleine Relieftafel als Schlussstein eingefügt, auf welcher zwei Landsknechte dargestellt sind, die ein bekröntes Schild mit dem Breslauer W (Wratislavia) halten; zur Seite die Jahreszahl 1519. Andere Portale des Hofes sind mit Quadern eingefasst, über einem des östlichen Flügels steht die Jahreszahl 1523, an einem des nördlichen Flügels 1589. Nach Paritius (Gomolcky) wurde es 1551 erbaut. Siehe Pfnorppforte. Auf der Nordseite einige Scharten für Feuereschütze.

‚Burgfeldzeughaus‘, Eigentum des Militärärfiscus. Im Mittelalter war es Kornhaus (1439) und wohl auch Zeughaus; wenigstens wird es 1562 auf dem Weyhner'schen Plane so bezeichnet; wir werden also in ihm das 1371 erwähnte blidinhs zu suchen haben vgl. Z. X 282. Die einzelnen, nach Wahrzeichen des Stadtwappens benannten, unregelmäßig angelegten Flügel umschließen einen größeren Hof. Die Gebäude selbst sind meist noch im Mittelalter beziehungsweise im XVI. Jahrhundert in Ziegelrohbau errichtet und später überputzt. Kunstformen finden sich nur spärlich vor. Nach Paritius wurde das Zeughaus 1450 erbaut (Pohl) und 1578 vergrößert.

An dem ‚Löwe‘ benannten Flügel werden die Ecken durch zwei am Sockel halb eingemauerte, übrigens beschädigte Kolossalfiguren von Löwen aus Sandstein getragen, wie wir solchen aus romanischer Zeit an kirchlichen Bauten des öfteren begegnen, in Breslau z. B. an dem Vincenz-Portal zu Maria-Magdalena und am Dome. In dem ‚Jungfrau‘ bezeichneten Flügel steht unter spätgotischem Baldachin eine Gewandfigur, eher ein männliches als weibliches Wesen darstellend, vom Anstreicher roh übertüncht.

** Rathaus.

Baugeschichte. Obwohl die früheste Erwähnung des Rathauses erst in das Jahr 1299 fällt, wo die Meister Martin und Alberich an ihm beschäftigt sind, darf die Erbauung desselben bald nach Gründung der deutschen Stadt als feststehend angenommen werden. Ebenso dürfen wir deutscher und besonders schlesischer Sitte gemäß den auch heute beibehaltenen Bauplatz auf dem ‚Ringe‘ als den ursprünglichen betrachten, obgleich die Bezeichnung ‚altes Rathaus‘ für das Wohnhaus Ring no 30 zu einem andern Schlusse verleitet. Vergl. Z. f. B. 1869, S. 236. An dem auf uns gekommenen, auch den absoluten Maßen nach zu den bedeutendsten Rathäusern Deutschlands zählenden Bauwerke scheint sowohl im Mittelalter wie im XVI. Jahrhundert fortlaufend gearbeitet zu sein. Als mittlere und zugleich für

die äußere Gestaltung des Gebäudes wichtigste Bauzeit dürfen wir die letzten Jahrzehnte des XV. Jahrhunderts bezeichnen, da nachweislich ein Teil der Mauern seit König Johann und in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, die Formen des Innern und die weitbekannte malerische Gesamtanordnung in der Gruppenbildung, auf welche in erster Linie der Reiz des prächtigen Bauwerks zurückzuführen ist, der spätestgotischen Periode angehören, während sich das XVI. Jahrhundert in Einzelheiten der Ausstattung ein nicht minder wertvolles Denkmal gesetzt hat. Die regere Bauthätigkeit beginnt mit der Zeit, wo der Streit der Zünfte gegen die Patrizier ausgeglichen, wo die von den Hussiten geschlagenen Wunden vernarbt waren und Breslau unter dem Schutze des kräftigen Ungarnkönigs Matthias Corvinus (1469—1490), dem es sich aus Haß gegen die czechische Aristokratie und ihren Führer Georg Podiebrad in die Arme geworfen hatte, anfang, zu Ruhe und Reichtum zu gelangen.

Schriftliche Aufzeichnungen. Unter diesen Gesichtspunkten sind die den Rathausbau betreffenden in der Z. f. B. 1864, S. 31 veröffentlichten Ueberlieferungen zu beurteilen. Die Frage, wann die einzelnen Baugruppen errichtet sind, wird sich mangels Genauigkeit der zeitgenössischen Aufzeichnungen schwerlich je ausreichend beantworten lassen, ist auch gegenüber den aus den Bauformen und einzelnen Jahreszahlen an dem Gebäude selbst zu gewinnenden Anhaltspunkten für die Zeitbestimmung unwesentlich.

Kellergeschoss. Ueber den Bau des Kellers ist folgendes erwiesen: Im Jahre 1332 wird für den Bau der Keller ‚sub nova domo‘ eine Geldsumme verausgabt vgl. Grünhagen Z. XI 368; 1346 wurden die jüdischen Grabsteine verwendet, über welche man Seite 5 vergleichen wolle; 1351 fertigt Meister Nicolaus der Maurer, wahrscheinlich der in den Urkunden von 1345—1359 oft erwähnten Nicolaus von Burg, die Steingewände der Kellerfenster Z. f. B. 1869, S. 237 Anm. 42; 1355 und 1356 werden Schnittsteine erwähnt; 1357 werden im Keller Gewölbe eingezogen und die Fenster vergittert. Ob aber diese Kellereien bereits die auf uns gekommenen in ganzer Ausdehnung waren, bleibt zweifelhaft. Jedenfalls ist die Vermutung zulässig, dass ursprünglich nicht die heutige Grundfläche bebaut wurde, sondern nur ein Teil, etwa die östlichen zwei Achsen, die sich noch heute durch eine starke Scheidewand mit einer 1481 im Erdgeschoße angelegten Thür von den westlichen sieben Achsen trennen. Dafür spricht unter anderm die Thatsache, dass im Kellergeschoße nur der östliche Teil auf Rippen eingewölbt ist. Jedenfalls wurde — und wir dürfen aus dem Umstande, dass Altäre nur

ausnahmsweise verlegt wurden, eben auch auf den älteren Ursprung des östlichen Theils schließen, — im Jahre 1345 zur Lesung einer Messe vor den im Obergeschosse abgehaltenen Versammlungen, und zwar mit der erforderlichen Einwilligung des Bischofs Przecislaus und des Pfarrers von St. Elisabeth eine Kapelle errichtet. Das in ihr befindliche, den beiden Johannes geweihte Altar wird 1390 erwähnt H. B. I 782. 783. Ferner: an dem Erkerausbau dieser Kapelle befindet sich an einem Flachbilde des Hauptes Johannis bapt. ein in Majuskeln geschriebenes Monogramm H K , welches Schultz dem Steinmetzen Hans Crawsche zuzuschreiben geneigt ist, der um 1432 in den Stadtbüchern genannt wird. Mitteil. der k. k. Centralcomm. 1863. S. 24. Die Majuskel dürfte ein vollgültiger Beweis sein für die Gleichzeitigkeit der Gründung und Erbauung der Kapelle. Dazu wissen wir bestimmt, dass die im nördlichen Teile des Ostens belegene Ratsstube schon 1387 vorhanden war; in sie drangen bei dem großen Aufstande der Zünfte gegen den Rat im Jahre 1418 die Bürger über die Treppe von dem Fürstensaale her, indem sie die Thür mit noch erkennbaren Axthieben öffneten, und zehn Jahre später finden wir eine von ihr nach der Kanzlei führende, datirte neue Thüranlage. Schließlich ist auch der verschiedenen Höhenlage des Fußbodens im östlichen und westlichen Teile des Rathauses als eines bei der Entscheidung dieser Frage vielleicht in Betracht kommenden Umstandes zu gedenken.

Ratsturm. Mit einiger Bestimmtheit lässt sich aus Aufzeichnungen die Bauzeit des Ratsturmes erweisen; er ward 1445 durch Meister Friedrich vollendet und eingedeckt; jedoch baute an ihm noch der Stadtbaumeister Bernhard Spönsberg (1450—73). Ein Jahrhundert später, nämlich im Jahre 1565 leitete sein Nachfolger Andreas Stellauf Z. f. B. 1869, S. 241 Anm. 62, seines Zeichens wahrscheinlich ein Zimmermann, zuvor Baumeister zu Schweidnitz, einen Neubau der Spitze, deren Vorläuferin der Ratsmaurer Jacob Groß, Vater des späteren Stadtbaumeisters Friedrich Groß (1586—89) im Jahre 1558 abgetragen hatte Schultz, Stadtbaumeister von Breslau M. Z. II. Diese Spitze ist erhalten.

Südliches Schiff. Am häufigsten erhalten wir von dem Fortschritte der Bauthätigkeit am südlichen Schiffe Nachricht, welches, abgesehen von dem mit einem Giebel geschmückten Raume, welcher die Schatzkammer enthält (no 7 des Grundrisses), wie wir aus den Architekturformen erkennen, im Zusammenhange und zwar in einer von Ost nach West vorschreitenden Bewegung errichtet ist. Ueber den östlichen Erker berichtet nach Schultz der zeitgenössische Ratsschreiber Eschenloer ed. Kunisch II 239 zum Jahre 1471: *in diesen Tagen bauete der Rat*

das Gewölbe und Gemach über der Vogtei¹⁾, darein man aus dem Saale (d. i. dem Fürstensaale) gehet. Indessen setzt Schultz nur bedingte Genauigkeit im Ausdruck voraus, wenn er diese Nachricht nicht auf die Schatzkammer bezieht, in die man zunächst aus dem Fürstensaale tritt, sondern auf das neben ihr im Erker belegene Archiv, welches freilich, wie unten gezeigt wird, gleichfalls in dieser Zeit begonnen wurde. Nun findet sich aber an dem Gewölbe des Erkers schon das Wappen des Königs Wladislaus, welches die Breslauer 1471 anzubringen keine Veranlassung hatten, — er kam erst 1490 zur Regierung — und wir müssen eine zweite Ungenauigkeit im Ausdrucke Eschenloers annehmen, wenn die Hypothese Schultzens gelten sollte. Eschenloer aber meint u. E. gerade den innern Ausbau eines Raumes, da er den Bau des Gewölbes an erster Stelle, den Bau des Gemaches erst an zweiter Stelle nennt; seine Angabe ist also ohne Zwang auf den inneren Ausbau der Schatzkammer zu beziehen. Der Raum selbst muss bereits vorhanden gewesen sein, da, wie wir unten sehen werden, seine äußere Ausbildung vollständig aus dem Rahmen der in dieser Zeit errichteten Südseite herausfällt. — Ausgeschlossen ist übrigens die Annahme, dass Eschenloer das südlich von der Schatzkammer belegene, heutige Zimmer des Oberbürgermeisters gemeint habe, welches gleichfalls vom Fürstensaale — und vom Flursaale — aus zugänglich ist, da dies Gewölbe erst 1482/83 eingezogen wurde, wie Luchs die Heraldik eine Hilfswissenschaft. Programm 1864 aus 17, an seinem Gewölbe angebrachten Wappen zeitgenössischer Rathsherrn folgert.

Die erste einigermaßen sichere Urkunde von dem Beginn des Erkers besitzen wir an einem an seiner Südseite befindlichen Kragsteine mit dem Wappen des Landeshauptmannes Lucas Eisenreich, der 1475—76 dieses Amt verwaltete. Die erste an der Südseite angebrachte Jahreszahl: 1482 finden wir an der Schüssel um das Haupt Jahannis bapt. in der äußeren Fensterbekrönung unmittelbar westlich vom Mitteltürmchen. Die obere Halle wurde im Zusammenhange eingewölbt; wir lesen am Schlusssteine des westlichsten Mittelschiffsjoches die Inschrift

1481

hec quattuor testu
dines in profesto s. Ni
colai sunt complete.

und an einem Gurtbogen des südlich daran stoßenden Joches die Jahreszahl 1484. Der nach dem Fischmarkte vom südwestlichen Eckzimmer herausgebaute Erker trägt die Jahreszahl 1504.

1) Ueber die Verteilung der Räume siehe den Abschnitt: *Baubeschreibung*, Seite 97.

Endlich ist an Schlusssteinen derselben und des nördlich daran stoßenden Raumes das Wappen des Matthias Corvinus angebracht, woraus zu schließen ist, dass ihre Gewölbe noch vor 1490 eingezogen wurden.

Vergleichen wir diese geschichtlichen Angaben mit den Grundrissen und dem Schnitte Z. f. B. Blatt 12 und 13, so gelangen wir zu dem ferneren Schlusse, dass das südliche Schiff (mit Ausnahme der östlichen zwei Achsen) seine Entstehung erst dem Ausgange des Mittelalters verdankt. Dazu berechtigen folgende im Zusammenhang zu betrachtende That-sachen: 1) der Umstand, dass die beiden mittleren Schiffe unter einem Dache liegen, während das südliche und das [wie aus der veränderten Höhenlage des Fußbodens, der wechselnden Bestimmung der Räume, dem Aufbau der Ostfaçade und den an ihr sichtbaren Trennungsfugen zu folgern ist, erst nachträglich — doch vor 1387 angebaute] nördlichste der vier Schiffe je unter einem besonderen Dache liegen; 2) dass die Scheidewand zwischen dem südlichen und mittleren Schiffe etwa die gleiche Stärke wie die nördliche Außenmauer besitzt, während die südliche Außenmauer schon im Kellergeschosse ganz erheblich schwächer angelegt ist; 3) dass der Fußboden des Keller- und Erdgeschosses im südlichen Schiffe um je einen Fuß höher liegt als die entsprechenden der beiden andern; 4) dass die Art der Keller-Gewölbe des südlichen Schiffes — Kreuzgewölbe ohne Rippen — von der der beiden nördlichen abweicht, die mit alleiniger Ausnahme des Fürstenkellers, dem wir, wie gezeigt, eine Sonderstellung einräumen, mit Tonnen bedeckt sind; 5) dass die Netzgewölbe der Flurhalle des Obergeschosses im südlichen Schiffe sich nicht auf Kragsteine stützen, wie in den beiden andern, sondern hier auf kurzen, an der Wand und den Pfeilern ausgekragten, reicher behandelten Säulchen ruhen, welche wie die der Domvorhalle und der Nordvorhalle der Pfarrkirche zu Brieg mit Schuppen und Laubwerk überzogen sind; 6) die chronikalische Nachricht von Pohl, Jahrbücher II 133, dass die Gewölbe des Kellers erst 1480 vollendet wurden.

Die weiteren baugeschichtlichen Untersuchungen sind in die Beschreibung des Bauwerks verflochten.

Baulicher Zustand. Die äußeren Architekturtheile sind erheblich verwittert; im Innern sind die Hausteinglieder bei neueren Ausbauten nur teilweise ergänzt. Die Façadenmalereien sind zwar verblieben, doch namentlich an der Südseite und dem Mittelbau der Ostseite, zum Teil auch am nördlichen Giebel noch soweit erkennbar, dass sie von geschulter Hand erneuert werden könnten. Die Z. f. B. 1864, Tafel 12 mit 10, 11, 12 bezeichneten Räume sind abgebrochen. Das Innere hat im Laufe der Zeit

nicht unwesentliche Veränderungen erfahren, welche wir an geeigneter Stelle erwähnen. Der Fürstensaal ist im Jahre 1860 vergl. Z. f. B. 1869, S. 243, der Flursaal 1875/76, die Sessionszimmer III und IV 1877/78 durch den Baurat Lüdecke ausgebaut. Eine Wiederherstellung der Ostseite unter Leitung desselben Architekten ist gegenwärtig im Gange. Gutachten der Akademie des Bauwesens C. d. B. 1885, S. 486; vergl. S. 28.

Litteratur. Aeltere Notizen bei: Sthenus in seiner Descriptio Wratislaviae (um 1512). — Joh. Henr. Cunradi Silesi-Poliographia, XVII. Jahrhundert, Universitäts-Bibl. Manusc. IV. F. 148. — Gomolcky, Merkwürdigkeiten 1733. I 173—174; II 20—21. — Annotata von Breslau; Stadtbibliothek zu Breslau. Cod. Rhed. V. 3. b 20 von etwa 1730—40 mit Skizzen. — Schles. Provinzialblätter von 1797, Juli S. 20. — Menzel, Topogr. Chronik I 180, 190. — Abbildung der Westseite bei Schoebel, Germanus Wratislaviae decor, wo auf den Absätzen der Giebel ohrenförmige Aufsätze (gegen die höhere Staffel convexe Viertelkreisflächen) erhalten sind. — Von den für Feststellung der Baugeschichte in Betracht kommenden Stadtbüchern sind folgende erhalten: 1) Stadtrechnungsbücher = libracionum civitatis von 1386, 1387, 1445, 1463—69 auf dem Stadtarchive, und eins 1469—70 auf der Warmbrunner Bibliothek. 2) Zwei Baubücher über die Zeit von 1590—1610 und 1667—1746. — Ueber die erhaltenen Stadtbücher siehe Z. IV 1 ff. und VII 102 ff.

Mens, Rathaus zu Breslau in der von Büsching herausgegebenen Correspondenz der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur 1820.

Heideloff, Ornamentik des Mittelalters. Band V. 1852. Heft 25, Tafel 5; 6^a und b.

Luchs, Fürstensaal zu Breslau und die Polychromie des Mittelalters. Schles. Zeitung 1858, 10. Juli und Breslauer Zeitung 1860, 6. Dezember.

Romberts, Zeitschrift für practische Baukunst. 1859, S. 230 Abbildungen von Baurat Stapel.

† E. Förster, Denkmale deutscher Kunst. Band VI 1860. S. 39. Kurzer Text und perspectivische Ansicht von Lüdecke.

Luchs, in der Illustrierten Zeitung 1860, S. 140 mit mehreren großen Holzschnitten von? und derselbe in der Breslauer Zeitung 1860 no 157 mit denselben Holzschnitten.

† A. Schultz, Rathaus zu Breslau in der Z. f. B. 1864 S. 15 ff. und 8 Kupfertafeln von Lüdecke; weitere 6 Tafeln im Jahrgange 1868 und vollständig umgearbeiteter Text im Jahrgange 1869. Separatabdruck des neuen Textes und der 14 Tafeln 1868.

Luchs, die Heraldik, eine Hilfswissenschaft der Kunstgeschichte, Schulprogramm 1864. Nachgewiesen an den heraldischen Bildwerken des Breslauer Rathauses. Dazu Z. VI. 368 und R. 1865, Seite 231—33.

† Perspectivische Innenansicht des Mittelalters, nach einer Handzeichnung von Lüdecke autographisch dargestellt von A. Schultz in 'Schlesiens Kunstleben' 1872, Tafel I.

† Max Bischof, deutsche Renaissance in Schlesien, Separatausgabe aus Ortwein-Scheffers deutsche R. Leipzig 1884 Tafel 5, 14.

† Mannfeld, malerisch aufgefasste Ansicht des Aeußeren von Südosten gesehen. Radirung, Groß Fol. 1884. Berlin. Paul Bette.

Allgemeine Baubeschreibung. Das über dem Erdboden zweigeschossige, sich von Ost nach West, der goldenen Becherseite²⁾ des Ringes gegenüber hinziehende Gebäude zerfällt im Grundrisse seiner Länge nach in drei Schiffe, von denen die beiden

²⁾ Die vier Fluchten des Ringes tragen folgende Namen: Nordseite = „Naschmarkt“, Westseite = „Siebenkurfürstenseite“, Südseite = „goldene Becherseite“, Ostseite = „grüne Röhrlseite“, zum Teil nach einzelnen Gebäuden.

nördlichen unter einem gemeinschaftlichen, steilen Dache liegen, während das südliche ebenso wie ein nur zwei Joche umfassendes viertes Schiff auf der Nordseite mit je einem niedrigeren Dache bedeckt sind, deren Firste der Haupttrichtung parallel laufen. Vor der nördlichen Hälfte des Hauptdaches baut sich auf dem westlichsten Joche des nördlichen Schiffes der quadratische, über Firsthöhe mit Schmiege in das Achteck übergehende Ratsturm auf, an den sich zum Abschlusse des auf der Nordseite belegenen Hofraumes ein kleinerer, neuerdings mit einem Türmchen gezielter Flügel legt. Diesem Baukörper entsprechen auf der Ostseite zwei kleine seitliche und ein mittlerer Giebel von doppelter Breite, auf der Westseite zwei kleinere Giebel, das südlichste ganze und das mittlere halbe Schiff abschließend. Auf der Südseite sind sodann, und zwar gleichzeitig mit der Ausbildung der Façade selbst, Türmchen, je eins in der Mitte und an den beiden Ecken angebaut. Dagegen scheint der mit der Südflucht des östlichen Türmchens bündig vorgelegte, schlichter behandelte Giebelbau — no 7 des Grundrisses — nach den Ansatzspuren zu urteilen, früher entstanden zu sein, wie denn überhaupt an dieser Stelle die Achsentheilung von der Regelmäßigkeit der westlichen Hälfte abweicht.

Gewölbe. Beide Hauptgeschosse sind mit Kreuz-, Netz- und Sternengewölben auf Rippen geschlossen, wie die Grundrisse des Näheren ergeben; nur ein Teil des nördlichen Schiffes zeigt im Erdgeschosse eine neuerdings im mittleren Teile veränderte und mit Stuckrippen gegliederte Tonne. Die Gewölbe der sieben westlichen Joche der beiden südlichen Schiffe sind um die Mitte des XVI. Jahrhunderts eingezogen, denn sie stützen sich zwar auf spätestgotische Kragsteine, zeigen aber im übrigen dieselben Formen der Renaissance, wie sie sich bei einigen einfachen Wohnhäusern am Ringe finden; auch verkröpft sich im fünften Joche — von Westen aus gezählt — eine Rippe um eine, bereits in reifen Renaissanceformen ausgeführte Bogenstellung. Ursprünglich scheint dieser Teil des Erdgeschosses eine Holzdecke gehabt zu haben.

Material. Die Mauermassen bestehen durchweg aus Ziegeln, die Architekturteile dagegen mit alleiniger Ausnahme des ebenfalls aus Backstein hergestellten Schmuckes am Mittelgiebel und auch die Ecken des Osttürmchens aus einem, im Laufe der Zeit im Äußern ziemlich verwitterten Sandstein, dessen einzelne Quadern sorgfältig durch verbleite Dübel verklammert sind. Die übrigens die Länge der gewöhnlichen Ziegel meist innehaltenden Terracotten des Ostgiebels sind nur vereinzelt in das Mauerwerk eingebunden und mussten deshalb durch ein complicirtes System von Eisenstiften und Ankern an der

Façade befestigt werden. Um mit einer möglichst kleinen Zahl von Ziegeln auszukommen, wechseln die Profile an den Anschlussstellen, was indessen nur der unterrichtete Beschauer bemerkt. Die Fialen sind aus vier Stücken mit feiner Fuge an den Ecken zusammengesetzt.

Abmessungen. Grundfläche der drei Schiffe ohne die vortretenden Baukörper = $47,8 : 23,4$ m. Alte Grundfläche des oberen Flursaaes im Lichten gemessen = $20,7 : 26,0$ m, also rund 540 qm bei nur $5,5$ m Höhe.

Verteilung der Räume. In der Silesi-Poliographia nach Z. f. B. 1864 S. 25, Anm. 1 werden folgende Räume³⁾ erwähnt: 1) Die ‚Rentkammer‘, 2) die ‚Rats- oder Toffelstube‘, 3) die ‚Schuldkammer‘, 4) die ‚Wayßenstube‘, 5) die ‚Cantzellei‘, 6) die ‚Ritterstube‘ zur Verbüßung von Schuldhafte für die honestiores, 7) die ‚Stadtvoigtei‘, der Sitz der Gerichtsbarkeit, 8) die ‚Befehlshaberei‘, Amtsraum und Wohnung des Hausmeisters enthaltend, dem auch die Aufbewahrung der Stadtthorschlüssel während der Nacht oblag, 9) die ‚Dienerstube‘, 10) die ‚Wachtstube‘, 11) das ‚Zeisgengebauer‘, 12) der kleine oder ‚Fürstensaal‘.

Erdgeschoss. Die Ratsstube, stuba consulum, Senatorium (no 2), ist das heutige Sessionszimmer I, zugänglich vom Dienerzimmer. Der gegenwärtig als solches benutzte Raum bildete mit dem Vorflur eine, dem oberen Fürstensaale und dem unteren Fürstenteller entsprechende, zweischiffige, zweigeschossige Halle, die jetzt durch eine Ost-West-Wand geteilt ist. Mit dem hinteren Flure war sie durch eine, neuerdings zu einem Gurtbogen erweiterte, im Jahre 1481 angelegte Thür geschieden; der alte Sturz mit der Jahreszahl ist jetzt nach Erweiterung des Durchganges in die an den Hof grenzende Wand eingesetzt. — Die Ratsstube wird 1387 zum ersten Male erwähnt Z. f. B. 1869, S. 237; 1428 wurde in ihr das zum westlich anstoßenden Sessionszimmer II führende Thürgerüst, nach der am Sturze mit dem älteren Monogramm Christi und einer Hausmarke T, welche nach Z. f. B. 1869, S. 237 auf den Steinmetzen Peter Trippenmecher bezogen wird, aufgerichtet; 1468 erhielt sie venezianische Glasscheiben durch den Stadtbaumeister Bernhard Sponsberg; 1528 wurde laut eingegrabener Inschrift ein Windfang mit Guckfensterchen zum Vorflur angelegt; 1563 erhielt die Ratsstube die ebenfalls datirten prächtigen Täfelungen, welche an der zum Sessionszimmer II führenden Thür im Jahre 1664 umgestaltet oder wie die Thür selbst erneuert

³⁾ Vgl. Steinbrecht, Thorn im Mittelalter. Berlin 1885. Taf. XII. — Auch im Glatzer Rathause finden wir Verkaufsstätten, also die ‚curia‘ und das ‚theatrum‘ vereinigt.

wurden. Eine getuschte Skizze von Scholtz A. Schultz. Bresl. Maler des XVI. Jahrhunderts Z. VIII 396 1659 gefertigt, im Sessionszimmer II, und in größerem Maßstabe ein Lünettenbild in Oel, von der Hand desselben Meisters 1658 gefertigt, im Zimmer des Oberbürgermeisters, stellen die Ratsstube mit der alten Einteilung und dem versammelten Rate selbst dar.

Die *Schuldkammer* (no 3), deren Lage nicht zu ermitteln ist, wurde 1573 erbaut. Die *Kanzlei* (no 5) war das Sessionszimmer II, in Z. f. B. 1864 Tafel 12 als Conferenzzimmer bezeichnet; man combinire Z. f. B. 1864 S. 31 Anm. 3 und 26 Anm. 1. Sie wurde nach Pol IV 23 im Jahre 1562 durch einen Ausbau erweitert, worunter nach dem von dem Stadtbaumeister F. Groß gezeichneten, in Z. f. B. 1869, S. 64 mitgetheilten Grundrisse der nördlichere, jetzt mit seinem Vorsprunge abgebrochene Teil der Kanzlei zu verstehen ist, deren Fensteranlage, wie die Grundrisse auf Blatt 12 der Z. f. B. 1864 zeigen, sich von der der südlichen drei Fenster wesentlich unterscheidet.

Die *Voigtei* (no 7) lag dem durch das Hauptportal der Ostseite Eintretenden linker Hand und scheint die beiden östlichsten, jetzt zur Stadthauptkasse gezogenen Räume umfaßt zu haben Z. f. B. 1869 S. 60 und 242. Anm. 19 und 68. Auf sie beziehen sich zwei, übrigens rohe Flachbilder in $\frac{3}{4}$ Lebensgröße an den Stirnseiten der östlichen, mit Steinbänken ausgestatteten Freitreppe, die eine einen Büttel mit Mütze, Bluse, kurzem Amtsstabe und Tasche, die andere einen geharnischten Reisigen vorstellend mit Schwert und Lanze. Idealisirte Abbildungen Z. f. B. 1868, Tafel 59, 1-2. Inschriften umlaufend: 1) Ich bin ein foyt knecht wer nicht recht thut den foyr ich vor recht. 2) Ich bin des foyt gwapnt man(n) Wer mich anfaßt, der) [muß ein swert han]; der in runde Klammern gefasste, unsicher gelesene Teil der verwitterten Inschrift nach Menzel Top. Chron. I 190; der in eckigen Klammern nach Schultz Z. f. B. 1869, S. 52.

Das *Zeisengebauer* (no 11) oder *Zeisigebauer* war nach A. Schultz Z. X 245 ein offenes Gefängnis und stand am Rathause. Der Name ist ebenso humoristisch aufzufassen wie die der übrigen acht, von Gomolcky II 21 aufgeführten, im Rathause belegenen Gefängnisse: der grünen Stube, der grünen Eiche, dem geduldigen Hiob, dem Reucherloch oder Renckerloch, dem Sieh-dich-für, der kalten Küche, dem Storchnest und dem anderweit erwähnten Leerbeutel. Einige befanden sich an der Südwestseite des Hofes, andere hinter der Ritterstube (no 6), welche bei Sthenus als ‚cavea‘ bezeichnet, im Kellergeschosse unter der Ratsstube lag.

Die in den Stadtbaubüchern viel erwähnte *Befehlshaberei* (no 8) lag in Nähe des Turmes; wo die alte *Dienerstube* (no 9) zu suchen ist, ist unerwiesen. Die *Wachtstube* (no 10) lag bis zur Erbauung einer neuen Wache (durch Langhans auf dem Fischmarke in den Jahren 1745—46) unmittelbar am alten

Eingänge der Südseite; neben ihr befand sich damals ein ‚Officierstübel‘ und die ‚Executionsstube‘.

Der gegenwärtig das mittlere Schiff einnehmende Flur ist nur spärlich beleuchtet. Ursprünglich bildete er mit den seitlichen Schiffen zusammen eine große Halle, zu welcher eine z. B. auf dem Weyhnerschen Stadtplane von 1562 dargestellte doppelte Freitreppe an dem Mittelurme führte, deren Fundamente unter dem Straßenpflaster noch vorhanden sind. Bei dem Ausbau in den Jahren 1875/76 wurde der mittlere Teil des nördlichen Schiffes wieder zum Flur geschlagen, um einen Zugang zu der neuen, nach dem Hofe ausgebauten — dreimal gebrochenen — Haupttreppe zu gewinnen. Die alte 1680 erbaute Haupttreppe führte vgl. Z. f. B. 1868, Taf. 41 von der östlichen Eingangshalle nach dem großen Flursaal. Bei diesem Neubau wurden zwei der alten, aufgebrochenen Arkaden der nördlichen Reihe wieder in Benutzung genommen. Sie waren übrigens, wie dem Verfasser von einem Augenzeugen mitgeteilt wird, mit — nun verschwundenen — mittelalterlichen Malereien bedeckt, ein Beweis, dass die Wände schon vor Sthenus Zeit eingezogen wurden. Dieser berichtet denn auch nichts von Pfeilerstellungen im Erdgeschosse, während er des *geminus ordo columnarum* im Obergeschosse Erwähnung thut. Zu seiner Zeit war der Flur den Kürschnern zu Verkaufszwecken überwiesen; auch hatten hier die niederen Stände ihre Tanzvergnügungen Z. f. B. 1864 S. 26 Anm. 1 und 2.

Von den Räumen des Obergeschosses ist der der grünen Röhrrseite gegenüber liegende Fürstensaal (no 12) mit der erwähnten, in der Mauerdicke gegen Osten angelegten und nur wenig vorgekragten Ratskapelle und der zur Ratsstube führenden Nebentreppe der stattlichste. Seinen Namen erhielt dieser jetzt für die Plenarsitzungen des Magistrats dienende Raum im Jahre 1660, als nach Übergabe der Kaiserlichen Burg an die Jesuiten die schlesischen Fürstentage hier abgehalten wurden. Am 21. November 1741 huldigten hier die schlesischen Stände dem Könige Friedrich dem Großen.

An der Südseite des Saales lag östlich die Rentkammer (Kämmerei no 1) mit ihren Nebenräumen, nämlich im östlichen Giebelbau die Schatzkammer (no 7) und im Türmchen der als Archiv bezeichnete, jetzt unbenutzte Raum, sowie westlich von diesen das Zimmer des Oberbürgermeisters, letzteres mit zierlichem Sterngewölbe und reicherer Ausstattung aus dem XVI. Jahrhundert Z. f. B. 1869 S. 233. Auf die Schatzkammer bezieht sich an der Straßenseite eine an dem Kragstein für den daselbst aufgestellten Christophorus angebrachte Darstellung, wie ein Bettler in einer Büchse Gaben für das daneben stehende Christkindlein sammelt Matth. X 42. Prov. XIX 17.

Flursaal. Die folgenden sechs Joche machten früher einen durch die ganze Tiefe des Gebäudes gehenden, also annähernd quadratischen, dreischiffigen Raum aus, dessen südliches, neuerdings um einige Stufen erhöhtes Schiff jetzt zu Verwaltungsräumen abgetrennt ist, während die beiden nördlichen den an das Treppenhaus stoßenden großen Vorsaal bilden, der bei gedrückten Verhältnissen auch nach Abzweigung des südlichen Schiffes bedeutende Abmessungen zeigt. Die Pfeiler sind überstark, so dass es schwer wird, einzusehen, wie hier Tanzfeste von Bürgern besserer Stände (noch 1571) z. f. B. 1869 s. 66 und Turniere (wie 1511) abgehalten werden konnten. Der Saal wurde ebenso für Gerichtssitzungen wie für gelehrte Disputationen und überhaupt für Versammlungen benutzt, an denen eine größere Menschenzahl teilnahm. Die eine mittlere Achse erweitert sich gegen Süden zu einem im Mittelturme liegenden Erker, zu welchem drei Stufen hinaufführen. Er ist gegen den Saal durch ein Brüstungsgeländer abgeschlossen, in welchem die Angeln für die Thür noch vorhanden sind. Abbildung von Lüdecke bei A. Schultz, Schles. Kunstleben. Bestimmt war dieser jetzt zum Zimmer des Bürgermeisters gehörige, behaglich ausgestattete Raum wohl für die Ratsmitglieder bei Festlichkeiten. An der Nordostseite der Halle befindet sich (wie dem Verfasser durch einen Augenzeugen berichtet wird) an alter Stelle vgl. Z. f. B. 1869 s. 66 die Musikantentribüne, jüngst in Massivconstruction erneuert; sie ist auch heute noch nicht durch eine Treppe zugänglich. *Perspectivische Ansicht des Flursaales mit der alten Haupttreppe* Z. f. B. 1868, Tafel 41.

Gegen Westen schließen sich an den Flursaal, seinen drei Jochen entsprechend drei, jetzt zu Schreibzimmern dienende Räume, nämlich ein Zimmer im Turme, dann die im Grundrisse als ‚Zimmer des Bürgermeisters‘ und des ‚Syndicus‘ bezeichneten Joche. Letztere, mit reicheren Sterngewölben versehen, waren ursprünglich gegen den Flursaal ebenfalls geöffnet und dienten für die gewöhnlichen Schöppensitzungen, wobei der für die Schöppen bestimmte Platz — wohl der Raum im westlichen Türmchen der Südseite — durch eine Steinschranke gegen den für die Zuschauer bestimmten Saal abgeschlossen war. Während der nach dem Fischmarke hin im Jahre 1504 angelegte Erker noch in gotischen Formen hergestellt ist, zeigt das gekuppelte Fenster des mittleren Raumes im Innern und Äußern und ebenso die etwa gleichzeitige, in der den südlichen Raum gegen den Flursaal abschließenden Wand angelegte Thür Renaissanceformen aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Ueber dem Sessionszimmer II und I liegen die Sessionszimmer III und IV, von denen ersteres in den ‚Annotata von Breslau‘ als die alte Schöppenstube bezeichnet wird und wahrscheinlich für

die Pflege der peinlichen Gerichtsbarkeit diene Z. f. B. 1869 S. 232, während letzteres später den Namen Fürstenzimmer trug. Gegen die Schöppenstube ist es um einige Stufen erhöht; die Treppe ist mit dem ehemals die Haupttreppe zierenden, von 1680 datirten Gitter geschmückt.

Der sehr einfach ausgestattete Keller dient schon von Alters her als Gastraum (für die unteren Schichten der Bevölkerung) und ist bekannt unter dem Namen Schweidnitzer Keller, nach dem dort vormals verschenktem Biere (der schwarze Schöps⁴⁾). Über die dort herrschenden Gebräuche siehe Z. f. B. 1864, S. 24 Absatz 3. Im Jahre 1519 wurde zur Beförderung des Bieres ein unter der Straße belegener, nach dem auf der goldenen Bechenseite belegenen Brauhause führender, jetzt vermauerter gewölbter Gang angelegt.

Einzelformen. Mit Ausnahme der beiden aus Ziegeln gemauerten schlichten Ostgiebel Z. f. B. 1864, Blatt 8 haben sich ältere Formen nicht erhalten. Diese Giebel bauen sich in vier Absätzen staffelartig auf und sind durch fensterartige Blenden belebt, die mit gemauerten Steinkreuzen ausgesetzt sind, wie sie sich mehrfach in Schlesien finden z. B. am Turme der Dominikanerkirche zu Breslau, zu Striegau, Mollwitz und Zobten.⁴⁾ Auf jedem Absatze der Giebel erheben sich drei viereckige Pfeilerchen, von denen die des südlichen Giebels jetzt fehlen; sie erinnern an Bauten der preußischen Ordensländer.

Der mittlere große Giebel ist ein Bravourstück des Mittelalters. Die etwa ein gleichseitiges Dreieck bildende Fläche ist Schicht um Schicht abgetrept und mit seitlichen Absätzen zur Aufnahme einer luftigen Fialengarnitur versehen, die gegenwärtig fehlt, aber einestheils durch die erhaltenen Anker und seitliche Kragsteine, andernteils durch eine zwar kleine, aber verhältnismäßig correct behandelte Federskizze im Wernherrschen Reisehandbuche als noch im vorigen Jahrhundert vorhanden bezeugt wird. Auf der Fläche selbst sind die aufsteigenden Kanten durch einen Fries aus Fischblasenpässen sehr kleinen Verhältniß-Maßstabes und nach Innen gekehrten Palmetten Z. f. B. 1864, Blatt 14 no 3 (letztere aus Flach-Reliefplatten zusammengesetzt) gesäumt, welcher ebenso wie der gesammte Flächenschmuck aus Terracotten in directer Nachahmung der Haustechnik hergestellt ist. Die innere Fläche oberhalb des Hauptgesimses ist durch tauartig gedrehte und über Eck gestellte Pfeiler, Fialen und Bogenstücke in Nischen und Mandorlen zerlegt, welche zur Aufnahme von Malereien be-

⁴⁾ Wie Spuren in Mollwitz und am Klostergebäude zu Heinrichau zeigen, waren die Blenden in Nachahmung von Fenstern mit sechseckigen Scheiben bemalt!

stimmt waren. Eigentümlich sind die Fialen behandelt, welche sich teilweise kurvenförmig winden. Die unterste Blendenreihe ist durch ein im Jahre 1580 erneuertes Zifferblatt unterbrochen.

Die Fenster des Erdgeschosses der Ost- und Südseite sind wagrecht abgedeckt und mit Steinkreuzen ausgesetzt; nur die Fenster der Ratsstube und die des Risalites, in welchem der Hauptraum der Vogtei und die Schatzkammer lagen, zeigen abweichende Gestaltung. Erstere zu dreien gruppiert, mit höherem und durch Fischblasenmaßwerk ausgebildetem Mittelfenster, sind spitzbogig geschlossen und zeigen mehr noch die Behandlung, wie an kirchlichen Bauten; letztere haben den am Ausgange des Mittelalters bei den Schwesterkünsten längst beliebten Rundbogen mit einer, auf vorgelegte Säulchen gestützten Laubarchivolte erhalten. Von den Oberfenstern sind nur die der Südseite, soweit sie der jüngeren Zeit angehören, einheitlich mit wagerechtem Sturze, Steinkreuz und Bekrönung, die sich aus Kielbogen mit flankirenden Fialen und einer Sculptur-Füllung in dem so gebildeten Felde, zumal an den drei zierlichen Erkern in einer durch Reichtum bestechenden Umrahmung gegliedert. Die Spitzbogenfenster des Fürstensaales waren einst mit Steinmaßwerk gefüllt, welches neuerdings durch Nachahmung aus Holz ersetzt ist. Auf ihren Sohlbänken erheben sich Löwen, Hunde, Affen und lachende Menschenbüsten. Die Einzelformen des Kapellenerkers ersehe man aus Z. f. B. 1864 Blatt 14, Fig. 1 mit a und b, die des mit dreiteiligem Oberlicht und Tympanonfüllung ausgestatteten Hauptportals aus Z. f. B. 1864 Blatt 15, Fig. 2 nebst Profilen. Das Ostfenster der Rentkammer ist mit Flachbogen, die des Sessionszimmers IV sind mit Kielbogen geschlossen.

Neben dem großen Mittelgiebel ist die Südseite besonders reich und liebevoll durchgearbeitet. Die Türmchen schließen mit interessanten, rheinisch-rhombischen Spitzen; im Obergeschosse sind die vorgebauten Erker und am Osttürmchen auch die Giebeldreiecke mit verschwenderischer Pracht bedacht. An dem Ostgiebel ist der besonders schönen Verhältnisse im Aufbau Erwähnung zu thun. Auch die Einzelformen, welche aus Figur 2 des Blattes 14 Z. f. B. 1864 erkennbar sind, gefallen in der Linienführung, wenn sie im Einzelnen auch die Magerkeit der späten Zeit nicht abstreifen konnten. Dagegen zeigt sich an ihren starken Unterschneidungen, welche an die Formen der späten romanischen Zeit erinnern, die Fertigkeit des Steinmetzen. Aus jener entlegenen Kunst haben sich an den Friesen, welche das Hauptgesims und Gurtgesims zwischen Erd- und Obergeschosse zieren, Nachklänge in Vögeln und Drachen erhalten. Außerdem aber ist an den Friesen und dann auch an dem gleichzeitigen Netzgewölbe des oberen Flurssaales die ganze

mittelalterliche Thier- und Menschenwelt in Bewegung gesetzt worden. Da sehen wir am Gurtgesimse wie (Osterker:) der Wolf ein Lamm im Rachen fortträgt — einen Löwen und Stier — (dann am Hauptbau zwischen Ost- und Mittelbau:) Wolf und Bär (?), vielleicht, wie der eine dem andern einen Knochen aus dem Rachen zieht — wie der Fuchs den Storch einladet, mit ihm aus einer Schüssel zu fressen (zweimal) — Löwe und Reh — zwei Bären, zwei Affen — zwei Hindinnen, die eine von einem abenteuerlichen Vierfüßler gepackt — eine Jagd mit Hirsch, Bär, Einhorn, letzteres von der bekrönten heiligen Jungfrau (?) aufgenommen — (endlich zwischen Mittel- und Westerker:) Fuchs und Hahn — Löwe, der ein Rhinoceros (?) packt — ein Mann, einen Drachen prügelnd, den er am Schwanz festhält — dann wieder Löwe und Bär — endlich eine Jagd mit drei Hunden, Jäger mit Hifthorn, einen Hasen und Hindin verfolgend. — In der Nähe des Einganges zum Schweidnitzer Keller hat sich der Volkshumor in allerlei auf das Zechgelage und seine Ausschweifungen bezüglichen Darstellungen ein Plätzchen gesucht. Schon am Gurtgesimse begegnen wir einem Flötisten und Geigenspieler, zwei sich streitenden Juden, die als Schild ihre Spitzhüte gebrauchen, dann einer Gruppe von vier Personen, von denen eine am Boden liegt und den Gegner mit dem Fuße stößt, während dieser ihr die Faust in den Mund steckt, und die beiden andern sie zu beruhigen suchen; ferner zwei boxenden Z. f. B. 1864 Taf. 14, 4 und zwei beim Brettspiel sitzenden Buben. An den teils zur Aufnahme von Statuen, teils zur Auskrugung des Erkers bestimmten Consolen sind zwei Musikanten dargestellt mit Hackbrett (?) und Blasinstrument, ferner ein Kellner mit zwei Humpen und ein Zecher, sodann saufende und fressende Affen und zwei Hunde im Kampfe um einen Knochen Z. f. B. 1864 Taf. 14, no 5 und 6, Symbole der Schlemmerei und Zanksucht. Am westlichen Turme setzt ein schmausender Gast das Mahl fort, während ein Flötist und Dudelsackbläser dazu aufspielen.

Das Hauptgesims mit seinem höheren Fries zeigt, wenn wir wiederum von Ost nach West vorschreiten, einen durch Laubgezwig angedeuteten Wald mit einem Bären, äsenden Hirschen, Rehbock und Ricke, von einem zu Ross sitzenden Jäger und seinen zwei Hunden verfolgt. Darauf schiebt in Nähe des Mittelturmes ein Mann seinen Gefährten in einem dreirädrigen Karren, während ein Musikant vorauf schreitet. Die andere Hälfte zwischen Mitte und Westturm zeigt uns einen Ritter im Kampfe mit einem Nashorn (?) und ein zuschauendes Weib, dann ein Lanzenstechen, zwei mit Ritter- und kleineren Schwertern kämpfende Paare, einen Kampf von

Bauern, der mit Dreschflegeln ausgefochten wird, schließlich zwei Adler im Kampfe. Dann folgen ein Bauer mit einem Hunde und Weibe, welches ihr Kind auf dem Rücken trägt. In Nähe des Westtürmchens tragen zwei Buben eine in einem Korbe hockende, sich wehrende Frau fort.

Freilich ist die Natur nur sehr allgemein studirt, daher die Deutung oft misslich ist, zumal die erhebliche Höhenlage das Erkennen der in kleinem Maßstabe ausgeführten Darstellungen auch einem guten Auge erschwert.

In verticalem Sinne sind die Flächen zwischen den Türmchen durch zwei kräftig vortretende Lisenen geteilt, von denen die östliche der den westlichen vom östlichen Teile trennenden starken Wand entspricht, auf deren mutmaßliche Bedeutung oben hingewiesen ist, während die westliche nur der Symmetrie wegen angelegt zu sein scheint. Beide sind im oberen Geschosse wie die Flächen zwischen den übrigen Fenstern ausgespart und mit Baldachin nebst Kragstein zur Aufnahme von Statuen bestimmt, die indessen nicht beschafft sind, sondern durch Malerei ergänzt wurden.

Von den drei Erkertürmchen hat das östliche (von etwa 1471) die reifere und reichere Durchbildung erfahren, hier sind auch die kupferbedachten Giebeldreiecke durch Architekturformen belebt, während die des Mitteltürmchens glatt geblieben und die des Westtürmchens durch ein Walmdach ersetzt sind. Hier wie an dem nach dem Fischmarke hinaus angelegten Erker (1504) zeugt die Behandlung der Sculpturen von dem stetig sinkenden Gefühl für die ältere Auffassungsweise. Details vom östlichen und dem Mittelkerker Z. f. B. 1864 Blatt 14 no 2 und 4.

Heraldische Embleme. Im Allgemeinen sei als wesentlich für die Entwicklung des Selbstbewusstseins im Bürgertum jener Zeit bemerkt, dass an den Architekturgliedern im Innern und Äußern heraldische Motive in großer Zahl auftreten. Neben der mehr decorativen Eichel, die, zu den Wahrzeichen der Stadt zählend, an dem Mitteltürmchen als Frauenschuh und sonst an Thürklopfern vorkommt, sind es in erster Linie Teile des städtischen Wappens, nämlich das ‚Caput sancti Johannis Baptiste in disco‘, dem auch der Dom Breslaus geweiht ist, aus dem Siegel der Ratmanne; ferner der schlesische Adler mit der Binde zwischen den ausgebreiteten Flügelspitzen (Bindenadler) im Siegel der Schöppen und dem W (Wratislavia) des Voigtes. Dazu kam unter böhmischer Herrschaft der doppelgeschwänzte böhmische Löwe und schließlich die Büste des Evangelisten Johannes, aus abwärts gerichteter Krone wachsend, ursprünglich vermutlich die heil. Dorothea; es sind die Wahrzeichen, welche Ferdinand von Oesterreich (1527—1546), an den nach dem Fall des jungen Ungarnkönigs Ludwig (1516—26)

in der Schlacht von Mohacz die Lehnsheheit über das Herzogtum Breslau gekommen war, im Jahre 1530 im Wappen der Stadt vereinigte. Vgl. Markgraf & Frenzel, cod. dipl. Siles. XI 203 Am. 1. Eine wichtige Rolle spielt dann ferner der Rabe des Matthias Corvinus, die ungarischen Balken und der rote Ochse der Lausitz in dem Wappen seines Nachfolgers Wladislaus (1490—1516) Z. f. B. 1864 S. 17 Anm. 3.

Der einheitlichen Behandlung der Südseite gegenüber ist die des Risalits neben dem Osttürmchen, wie erwähnt, besonders auffällig. Der Giebel ist durch flache Vorlagen und Rundsäulchen mit krönenden Fialen in vier senkrechte Streifen zerlegt, von denen die seitlichen durch einen Wimberg, die mittleren durch eine hervorgehobene Giebellinie abgeschlossen werden. In den so gebildeten Blenden sind die Statuen des Andreas und Laurentius, der Magdalena und Elisabeth aufgestellt. Die Lage der Gesimse ist eine wesentlich andere als an den übrigen Teilen der Südseite, wo zur Steigerung der architektonischen Wirkung die Höhen vergrößert sind, wie denn auch der Verhältnis-Maßstab an dem in Rede stehenden Bauteile ein kleinerer ist. Die Fenster des Obergeschosses sind zu über Eck gestellten, reicher bekrönten Erkern erweitert Z. f. B. 1868 Tafel 59; zwischen ihnen ist die Statue des Johannes bapt. aufgestellt. — Wir erblicken in den aufgeführten Momenten wie in der ferner zu beachtenden Thatsache, dass das Kellergeschoss des (etwa 1471) angebauten Osttürmchens mit den angrenzenden Räumen des Schweidnitzer Kellers außer Zusammenhang steht, Beweise für die Vermutung, dass dieses Risalit als ein Anbau an den vermutlich ältesten Teil, den Fürstensaal darstelle. Im Jahre 1860 erlebte es eine nach Z. f. B. 1869 S. 243 verunglückte Wiederherstellung.

Die Westseite mit ihren zwei, viermal abgetreppten Giebeln und dem bis zu 67,5^m Höhe aufsteigenden Ratsturm kennzeichnet sich mit ihrem Putzbewurfe und den Renaissancegliederungen in Bezug auf die architektonische Gestaltung als eine Schöpfung des XVI. Jahrhunderts; nur der erwähnte Erker von 1504 und unbedeutendere Fensterumrahmungen am Turme folgen nach den Regeln der alten Schule. Besonders durchgereifte Formen zeigt das Portal zweier Fenster des Erdgeschosses und ein gekuppeltes Fenster in der Mittelachse des Obergeschosses, letzteres auch im Innern ausgebildet. Sie schließen sich anscheinend strenger an italienische Vorbilder an und weichen wesentlich von den sonst in Breslau gebräuchlichen Formen ab. Das Oberfenster, mit der üblichen Fascie, die um jedes Fenster besonders herumgeführt ist, umrahmt, wird durch eine von Consolen getragene Verdachung bekrönt, wie denn auch die Sohlbank auf Consolen ruht. Im Inneren trennt die beiden

Fenster eine ionische Säule, während die Schnittlinien der Wand mit den beiden äußeren Leibungsflächen sich zu Nischen mit Muschelschluss abflächen. Die Fenster des Erdgeschosses sind durch die sonst im Barockstyl auftretenden Ohren und Pentaglyphen an den Ecken des Frieses und Verdachung ausgezeichnet. Das rundbogig geschlossene, energisch vortretende Portal wird von stattlichen $\frac{1}{4}$ Säulen toskanischer Ordnung mit dreiteiligem Gebälk umrahmt und von aufgeschlitztem Segmentbogen bekrönt, in dessen Mitte das erwähnte, der Stadt 1530 verliehene Wappen angebracht ist. Dasselbe Wappen mit reicherer Einfassung, — Säulchen und dreiteiliges Gebälk mit Pfeifenfries — wurde 1536 am Tarme unmittelbar unter der Ueberführung in das Achteck eingemauert. Die vier Ecken der letzteren sind, wahrscheinlich 1559 mit Statuen von gedrungener Haltung und gezielter Behandlung geschmückt, welche vermutlich dem Nymweger Meister Hans Greuter, Fleischer genannt, zuzuschreiben sind. Z. f. B. 1869, S. 241 Anm. 60, 61. Ueber dem zweiten Achtecksgeschosse ist auf Consolen eine Brüstungsgalerie aufgebaut, deren Füllungen noch in — allerdings ganz abenteuerlichen — gotischen Formen ausgebildet sind, während die mittleren Consolen mit Masken etwa nach Art der an den Kasematten der Taschenbastion vorkommenden verziert wurden. Auf den Ecken der Galerie erhoben sich seit 1558 vier Löwen und ebensoviel Engel, welche jetzt fehlen Z. f. B. 1869, S. 241 Anm. 59. Die zweimal durchbrochene Spitze von 1559 bildet sowohl dem Alter und den Formen nach, wie in Bezug auf die Schönheit der Umrisslinie ein Mittelglied zwischen der Kuppel von St. Elisabeth und den Spitzen von St. Magdalena; im ganzen ist sie im Aufbau den letzteren ähnlicher. In Einzelheiten zeigen sich hie und da Nachklänge der gotischen Formenwelt z. B. an dem Kielbogenabschluss der Durchbrechungen und wimpergähnlichen Eselsrückenbogen zur Bereicherung der sich darüber erhebenden Verdachung.

Façaden-Malerei. Die glatten Flächen der Westseite waren jedenfalls zur Aufnahme von Malereien bestimmt; diese sind entweder nicht zur Ausführung gelangt oder hier — auf der Wetterseite — vernichtet. Erheblichere Reste haben sich auf den Flächen der Süd- und Ostseite erhalten, wie sich denn auch an Sculpturen einige Bruchstücke von Vergoldung und Farbenschmuck hindurchgerettet haben. Die rot grundirten Flächen des Erdgeschosses sind auf der Südseite als gequadert charakterisirt; unter dem Gurtgesims zieht sich ein aus Kreislinien gebildeter Fries hin. Am Obergeschosse sind die zur Aufnahme von Statuen zwischen den Fenstern bestimmten Nischen mit Figuren ausgemalt und ebenso sind die angrenzenden Flächen mit meist annähernd lebensgroßen Heiligen unter baldachin-

artiger Bekrönung belebt. Dagegen lassen sich an dem mehrfach erwähnten Risalit neben dem Osttürmchen Farbenspuren nicht wahrnehmen. Am reichsten bedacht ist der östliche Mittelbau. Ueber den Fenstern bemerkt man sich durchkreuzende reichere Eselsrückenbogen und Fialenschmuck zur Umrahmung von Figuren (in Lebensgröße) mit Spruchbändern z. B. eines Mannes mit Turban. Die Flächen zwischen den Oberfenstern sind durch perspectivische Façadenarchitektur belebt: es wechseln rechteckig und rundbogig geschlossene, dunkel gezeichnete Öffnungen, aus denen im Obergeschosse profilirte Balkenköpfe, im Untergeschosse geschützartige Röhren (?) herausgestreckt sind, während die zwischen den Durchbrechungen liegenden Quadern rundes Profil zeigen; an ihnen sind Eisenringe angedeutet. In den oberen Nischen und Mandorlen finden sich außer dem für die Zeitbestimmung wichtigen Wappen des Königs Wladislaus, unten Heiligenbilder, oben geflügelte Putten, welche mit der Armbrust auf einander zielen. Hier bewegt sich das Blattwerk in den Formen der specifisch deutschen Renaissance, während die das Architekturgerüst durchschneidenden Rankenzüge die Linienführung der älteren Schule beibehalten. Auch an dem nördlichen Giebelerker finden sich Farbenspuren; besonders gut erhalten sind einige Fruchtschnüre auf den Leibungen, die sich wohl am deutlichsten als aus der Hand von Renaissance-Meistern hervorgegangen kennzeichnen. Ueber die untere Altersgrenze dieser Malereien haben wir ein sicheres Zeugnis in dem Berichte des Sthenus, der sie bereits vorfand Z. f. B. 1864, S. 18 Anm. 2. Sie müssen also zwischen 1490 und 1512 geschaffen sein.

Von den Malereien im Innern ist wenig oder gar nichts erhalten, obwohl sich vor den letzten Restaurationen zahlreiche Spuren nachweisen ließen. Siehe die Probe eines Schablonenmusters aus dem oberen Osterkerraume Z. f. B. 1868 Tafel 41 und vergleiche die Schilderungen in Z. f. B. 1869. Die gegenwärtige Malerei ist auch in dem angeblich auf der alten Grundlage wiederhergestellten Fürstensaale theils in Folge der in sie verflochtenen modernen Motive (Hohenzollernbilder), theils der mehrfach verwendeten Oelfarbe neueren Charakters. R. III 361.

Unter den Architekturformen des Innern lenken neben den mit einem in Breslau sonst nicht vorkommenden Reichtum ausgestatteten Thüren die mit großer Mannigfaltigkeit gegliederten Gewölbe die Aufmerksamkeit auf sich, in erster Linie die des Obergeschosses. Wandpfeiler finden sich nur im südlichen Schiffe des Flursaaes, im Fürstensaale und dem darunter belegenen Vorflure. Sonst ruhen die Gewölbe auf Kragsteinen, welche wie die Knotenpunkte der Netzgewölbe und die Schlusssteine meist mit Thier- und Menschengestalten oder Wappen-

teilen und Symbolen, seltener, wie im Fürstensaale mit Laubwerk geziert sind Z. f. B. 1868, Tafel 41 7, 5—9. Besonders ausgebildet sind die Kragsteine der westlichen Achse des oberen Mittelschiffes, welche durch vollständige Halbfiguren wie in der Marienkirche auf dem Sande geschmückt werden; ähnlich behandelt sind sie auch im Zimmer des Oberbürgermeisters Z. f. B. 1868, Tafel 58. Im südwestlichsten Zimmer des Obergeschosses begegnen wir zur Überdeckung der Fensternischen Zellengewölben auf Rippen.

Reichere Thüren mittelalterlichen Charakters finden sich vorzugsweise im östlichen Teile des Obergeschosses vergl. die Abbildungen Z. f. B. 1864, Tafel 15 Fig. 1 mit Profil und weiter Z. f. B. 1868, Tafel 42. Sie werden durch schlanke, vor die Wand gestellte, mit Laubgewinden umflochtene Säulchen und einem, von Eselsrückbogen begrenzten Felde umrahmt, welches von gekrümmten Fialen durchschnitten und mit Laubwerk und Wappen verziert ist. Vergleiche die verwandte Nische im südlichen der drei Schiffe des Flursaales mit der nach beiden Seiten symmetrisch zur Mittellinie auseinander gespaltenen Kreuzblume Z. f. B. 1868 Tafel 42.

Besonders aufwandsvoll ist der mit dem Flurssaal im Zusammenhang stehende Mittelerker ausgebildet; er leitet uns von der gotischen Formenwelt hinüber zu der der Renaissance; beide Elemente sind hier gleichwertig vertreten. Der kleine Raum öffnet sich mit einem in einen Palmettenkranz ausklingenden Bogen (wie an der Vorhalle des Domes) gegen den Flurssaal; die ihn abschließende Steinschranke ist aus gotischem Maßwerk hergestellt; doch sind die die Mittelthür begrenzenden Pfeiler bereits als Renaissance-docken ausgebildet, auf welchen Hund und Affe mit je einem Wappen hocken. Zu beiden Seiten des Bogens erheben sich auf kurzem, mit ihrer Basis in den erhöhten Fußboden einschneidenden Schafte zwei aus Werkstein rund gearbeitete geharnischte Ritter als Wappenhalter, welche von Baldachinen bekrönt werden, deren Fialen sich der Linie des Spitzbogens anschließen. Besonders interessant ist die mit polychromem Pflanzenschmuck bemalte Kassettendecke, die abgesehen von einigen metallenen, plastisch behandelten Schlussrosetten aus krausem Laubwerk in schönen Renaissanceformen behandelt ist. Ein Beleg für die Vermutung, dass die Estrade wirklich von 1480 datirt wie der Erkerbau selbst, ist vorläufig nicht zu erbringen. — Wir werden daher die Ausstattung etwa gleichzeitig mit dem Mittelfenster im Westen zu setzen haben. Vergl. Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland II 163.

Der vom Vorflure zur Ratsstube vom Jahre 1528 angelegte Windfang Abbildung bei Ortwein-Bischof Bl. 5 ist gleichfalls ein

durchgebildetes Werk der neuen Kunstrichtung, zwar überladen mit jenem, der deutschen Frührenaissance eigenen fleischigen Ornament, gegen dessen Massen der Hintergrund fast völlig verschwindet, aber bestechend durch jugendlich-frische Darstellung und Fülle der Phantasie; er ist in der Behandlung der Einzelformen dem Portal ‚der goldenen Krone‘ nahe verwandt; nur die Anordnung des Ganzen ist eine verschiedene, indem hier nur ein wagerechtes Gesims mit schwerer Attika auf seitlichen Pilastern ruht; ähnlich behandelt ist die Thürumrahmung im Ratszimmer selbst. Bemerkenswert sind die etwa unter einem Winkel von 60° von der Thürflucht nach vorn ausspringenden Sitzbänke, wie sie sonst nicht leicht vorkommen. Vergl. Lübke a. a. O. II 163 Meisterzeichen H R (sic!) und darunter zusammengezogen die an spätgotische Majuskeln erinnernden Kapitalen NHNA.⁵⁾

Diesem Windfang ist ein vom Vorflur des Erdgeschosses zu den Kassenräumen führendes Portal in der allgemeinen Anordnung, namentlich in der der vorspringenden Bänke verwandt. Architrav und Fries werden (wie die Pilaster) durch vortretende, keilartige, gestockte Quadern unterbrochen, das Gebälk wird von einem Giebeldreieck bekrönt. Dagegen ist das Portal nicht durch pflanzliches Ornament ausgezeichnet. Wir dürfen es als mit dem erstgenannten gleichzeitig entstanden denken.

Eine Reihe (sieben) reicherer in Renaissanceformen hergestellter Portale finden sich in den in die einstige Halle des Erdgeschosses eingezogenen Wänden und an dem vom Eingange auf der Südseite, früher auf die Mittelhalle führenden Verbindungsgänge. Diese Portale schließen sich in der allgemeinen Behandlung mit ihren edlen Verhältnissen und den eigenartigen Gliedern (Tessara-Hektaglyphen; Ohren mit Bommeln) dem Eingangsportale und der Fensterbildungen der Westseite an; die der Südwand (3) sind mit elegantem Segmentbogenfelde bekrönt, wodurch der vornehme Eindruck noch gesteigert wird. Von Innenportalen an Privatbauten können mit ihnen nach Wert und Alter nur die des Hauses Ring no 19 zusammengestellt werden; da diese datirt sind (1554), gewinnen wir für sie einen Anhaltspunkt.

⁵⁾ Lübke ist geneigt, dem Wendel Rosskopf die Ausführung zuzuschreiben, der nach Forschungen von Dr. Wernicke (Nachtrag zu seiner Schrift über Gröditzberg, Bunzlau, 1880) zwischen 1525 und 1530 als Stadt- und Brückenbaumeister nach Breslau berufen wurde. Ist dies wegen des vorhandenen Monogramms an und für sich unwahrscheinlich, so steht seiner Vermutung auch die auf Grund des genannten Gewährsmannes gemachte Mitteilung (auf S. 204) dass Rosskopf von 1518—1555 Werkmeister der Stadt Görlitz war entgegen. Die Frage nach der Thätigkeit von Wendel Rosskopf in Breslau muss deshalb einstweilen eine offene bleiben.

Schließlich haben wir als letzten Schmuckstückes, welches die Renaissance zur Ausstattung hinzufügte, eines vom Sessionszimmer III herausgebauten Erkers zu gedenken, der laut Inschrift 1548 erbaut wurde. Er ruht auf drei ausgebildeten, mit Akanthusblättern geschmückten Doppelconsolen. Die Brüstung ist stark betont; das aus zwei Platten und vielen kleinen Zwischen- und Obergliedern gebildete Hauptgesims wird von Pilastern getragen, um die es sich verkröpft. Die Pilaster zeigen auf der Vorderfläche je zwei Canneluren mit Pfeifen in der unteren Hälfte, während die mit ihnen bündig liegenden Seitenflächen des Erkers mit etwa acht Canneluren bedeckt sind. Die Vorderseite des Erkers ist durch zwei gekuppelte Rundbogenfenster durchbrochen.

Leinwandhaus und verwandte abgebrochene Bauwerke.

Zu den für die städtische Verwaltung wichtigeren Privilegien gehörte das des Wagezwanges, dem alle abgehenden und ankommenden Waaren gegen Entrichtung bestimmter Gebühren unterworfen waren, wie denn auch das Schroten oder Verfahren der Waaren innerhalb der Stadt durch die Wagearbeiter, die ‚Schleifknechte‘ besorgt wurde. Ursprünglich herzogliches Recht, ging es teilweise im Jahre 1273 und vollständig 1352 in städtisches Eigentum über. Das ‚Woghaus‘ wird 1332 zuerst genannt. Es befand sich, wie auch später, am westlichen Ende des Tuchhauses und dem ‚Reichkrame‘, dem jetzigen ‚Eisenkrame‘, die oberen Räume wurden zu Versammlungen der Kaufleute benutzt. Am 3. April 1521 wurde an dieser Stelle der Bau einer neuen und zwar der kleinen Wage begonnen und 1522 vollendet. Vergl. R. IX 435 mit Skizze. Der darüber belegene Raum war anfänglich zu einer Trinkstube für Junker, Kaufleute und die Bürgerschaft bestimmt, wurde jedoch nach kurzer Zeit an Stelle des im alten Woghause benutzten zur Börse verwendet, da aus dem dort gepflegten ‚Töppeln und Spielen unordentliches Wesen folgte‘. Diesem Zweck diente es bis zum Jahre 1642, wo die Kaufmannschaft das Rhedinger'sche Haus am Salzringe ankaupte (die frühere ‚alte Börse‘; das an ihrer Stelle vorhandene Gebäude wurde 1824 von C. F. Langhans errichtet). Einen weiteren ‚Wagebau‘ begann die Stadt 1540 auf der sogenannten Koje am angrenzenden Fischmarkte (= dem Teil des Ringes westlich am Rathause). In Verbindung mit der kleinen Wage bildete dieser Neubau das im Jahre 1862 abgebrochene Leinwandhaus, so genannt, weil im Jahre 1657 die oberen Räume dem Leinwandhandel an den Jahrmärkten zugewiesen wurden.

Die ‚große Wage‘ stand frei auf dem Ringe und ist zuerst auf dem Stadtplane von 1562 verzeichnet. Sie wurde 1571

erneuert und 1846, als der Platz zur Aufnahme des Standbildes für Friedrich den Großen bestimmt war, abgebrochen. Der Knopf derselben, eine metallene Platte mit der Jahreszahl 1571 u. a. im Mus. schles. A. Die ‚schönen‘ kupfernen Drachenköpfe scheinen eingeschmolzen zu sein.

Das Schmetterhaus, 1824 bis auf die westliche Giebelseite, später ganz abgetragen, wurde gegen Norden durch die jetzt ‚am Rathause‘ bezeichnete Häuserflucht geschlossen, im Volksmunde mit dem alten Namen ‚Riemerzeile‘ benannt. Das Schmetterhaus hatte ansehnliche Abmessungen und enthielt lange dunkle Säle, die teils als Verkaufsstätten (*locutorium vulgariter eyn smetirhaus*) und als Waarenmagazine teils auch zu Hochzeitsfesten mit Tanz verwendet wurden. Ein Schmetterhaus befand sich bis 1615 auch in Groß-Glogau. Den Namen hält Weinhold schles. Wörterbuch 85, 86 für eine Verdrehung aus Schergadenhaus. Vergl. R. V 732, VI 108, X 574.

Litteratur: J. Neugebauer. Das Leinwandhaus. Vortrag im historischen Verein. Referat der Schles. Zeitung 1859 no 421 vom 10. September. — Neugebauer. Leinwandhaus in Breslau. Breslauer Zeitung 1860, 5. Februar. — Neugebauer. Breslaus gewerbliche und commercielle Localitäten. Vortrag im kaufmännischen Verein; Jahresbericht 1861 S. 4; Referat der Breslauer Zeitung 1861, 13. Januar. — Neugebauer. Das neue Stadthaus und die behufs dessen Bau beseitigten Localitäten nebst einer Abbildung im Jahresberichte des kaufmännischen Vereins von 1863. S. 47. — Schlesische Zeitung 1863 vom 25. November. — Provinzialzeitung 1863 no 521 vom 24. November, no 529 vom 28. November, no 545 vom 8. December. — R. 1863, S. 725. 1865 S. 299, 5 und 700, 1. — Schultz in Z. X.

Von der kleinen Wage bezugweise dem Leinwand- und Schmetterhause sind folgende Reste in den Neubau des *Stadthauses* eingefügt:

1. bärtiges Köpfchen, rund gearbeitet, mit Turban und Knebelbart, offenbar einen Türken darstellend. Über der Durchfahrt zum ‚Töpferkram‘.

2. ein ‚Caput sancti Johannis Baptiste in disco,‘ aus dem Wappen der Stadt, in der typischen, starren Behandlung des Mittelalters, ohne Jahreszahl. Über der zum ‚Eisenkram‘ führenden Durchfahrt. Es stammt wahrscheinlich aus derselben Zeit wie die ähnlich behandelte Darstellung auf dem vor der Ostseite des Rathauses rechts vom Beschauer vortretenden Flügelbau, an dessen Stelle nördlich begrenzt durch die Tuchhausstraße, seit 1824 Elisabethstraße, das ‚Tuchhaus‘ stand, ebenfalls wie das ganze auf dem Ringe stehende Hausviertel ein öffentliches Gebäude für kaufmännische Zwecke. Dieser Darstellung ist die Jahreszahl m ccclviii (1458) hinzugefügt.

3. * Das im ersten Obergeschosse über der Durchfahrt zur Elisabethstraße angelegte Fenster ist ausgezeichnet durch eine besonders reiche phantastische Bekrönung über dem wagenrechten Sturze. Als Umrahmung derselben dient ein von

Fialchen flankirter, auf Kragsteinen vorgestreckter Kielbogen, dessen Kanten von Laubbossen unterbrochen werden. Innerhalb dieser Fläche ist ein oben korbartig geschlossenes Feld abgegrenzt, in welchem zwei geflügelte Drachen, denen der romanischen Zeit nicht unähnlich, ein Schild anzischen, während auf der oberen Kante vier zwergartige Figuren mit Pokalen Platz gefunden haben. Die Zeit der Herstellung dieser abenteuerlichen Hochreliefs beurkundet die Jahreszahl auf dem Friesen Anno Dom 1521.

4. Zu dem Kreuzgewölbe der letztgenannten Durchfahrt sind mehrere mit Wappen verzierte Schlusssteine verwendet, auf deren einem neben dem erhabenen dargestellten Werkzeichen die Buchstaben DK angebracht sind.

5. * Die Fenster des ersten Obergeschosses im südlichen Eckpavillon sind, abgesehen von den neu in Stuck hinzugekommenen Verdachungen, die alten, durch massive Pfosten beziehungsweise Latteibalken in der Breite drei-, in der Höhe zwei-geteilten. Die einrahmenden Stabprofile, welche hier wie an den vielen gleichzeitigen Wohnhausbauten in kleinem Verhältnismaßstabe gehalten sind, durchschneiden sich in der spätgotischen Bauten eigentümlichen Weise. Ausnahmsweise reich sind die Sohlbänke dieser neun Fenster ausgebildet. Auf der, als hohe Kehle gestalteten Unterseite zeigen sie volkstümlich-naive Darstellungen in einem dem Runden nahestehenden Hochrelief. Die Motive sind aus dem öffentlichen und dem Volksleben genommen und in humoristischer Weise ausgestaltet. Vgl. die Skizze des abgebrochenen Hauses Schmiedebrücke 58 'Stadt Danzig' im Mus. schles. A. Das Laubwerk ist wie am Rathause stark unterhöhlt; auch hier sind jene phantastischen Thiergestalten eingeflochten.

6. ** An dem eben genannten Bauteile ist auf der Elisabethstraße das System einer Achse der alten Stadtwage bis auf das Hauptgesims eingemauert.

Aus dem erhaltenen Reste ist der Schluss auf eine Prachtfacade gerechtfertigt. Hier wird die bereits ganz und gar in naturalistisches Baumwerk ausgeartete gotische Formenwelt nur noch zur Auskragung der kraftvoll vortretenden Fenstereinfassungen des ersten Obergeschosses verwendet; im Übrigen begegnen wir durchgebildeten, reichen Renaissanceformen. Die Thür des Erdgeschosses ist von einfachen, mit eingelegten Rundschildern verzierten Pilastern eingerahmt. Die Inschrift des Frieses deutet auf die einstige Bestimmung des Baues:

LIBRAM INIVSTAM ABOMINATVR DOMINVS
AT PONDVS IVSTVM DELECTAT EVM.

Eine zweite — räthselhafte — Inschrift findet sich weiter oben:

TATER^AM NE I RANSII^A. PYTH.

Darüber erheben sich, auf Consolen vorgeschoben, zwei nach einer hochgestellten halben Ellipse zusammengebogene Eichenstämme sammt ihren Wurzeln. Hierauf baut sich das breite Fenster des ersten Obergeschosses mit seiner kräftigen Sockelbrüstung auf; es ist mit halbkreisförmiger Lorbeerfascie geschlossen; von den einrahmenden, mehrmals abgestuften Pilastern trägt das äußerste Paar je ein unvermittelt aufspießendes Rundsäulchen mit weit ausladendem, zierlichen Renaissancekapitäl. Ein dreitheiliges, verkröpftes Gebälk mit Giebdreieck bildet den Abschluss. — Das Fenster des zweiten Obergeschosses ist auf Renaissanceconsolen ebenfalls weit vorgeschoben; es besteht aus zwei rundbogig geschlossenen Öffnungen und ist von einfacherer Pilasterstellung, verkröpftem Gebälk und Giebdreieck umrahmt. — Weniger stark betont ist das Fenster des dritten Obergeschosses, ein einteiliges Rundbogenfenster mit der in der Weise der unteren Fenster, doch einfacher gegliederten Umrahmung. Teil des Systems abgebildet bei Ortwein-Bischof Bl. 3. — Photographien des Gebäudes auf der Stadtbibliothek.

Elisabethgymnasium. Im Jahre 1505 errichtete die Stadt in Hoffnung auf die Erlaubnis zur Gründung einer Universität, für diese ein Gebäude an der Nordseite des Elisabethkirchhofes. Da die Gründung der Hochschule scheiterte, wurden die Räume dieses, in Bindwerk ausgeführten Bauwerks von der seit dem Rector Winkler († 1568) zu einem Gymnasium erhobenen Elisabethschule als Alumnat benutzt. Am 17. April 1560 wurde ein Massivbau begonnen, der bereits am 29. Januar 1562 geweiht wurde. Er bestand aus einem Schulhause und einem Lehrerwohnhause, beide über dem Keller drei Geschosse hoch, ersteres von sechs, letzteres von zehn bzw. drei Achsen nach der Herrenstraße; das Lehrerhaus hatte ein flaches Kupferdach mit Brüstungsgeländer, das Schulhaus ein Spitzdach mit neun Dachfenstern, ‚Musenerker‘ genannt, und einem Türmchen mit Schulglocke ‚so die neun Musen mit Apolline andeuten sollen‘. Thüren und Fenster waren mit der üblichen Renaissancefascie umrahmt. Ueber dem Haupteingange befand sich eine im Treppen Hause des 1835 errichteten Neubaues eingelassene Inschrifttafel aus Kalkstein mit zierlichem Ornament im Sinne Flötners und eingelassenen Bronze-Buchstaben: D. O. M. S. (deo optimo maximo sacrum). Initium sapientiae est timor domini, sapientiam vero et eruditionem stultl aspernaTnur (I T wahrscheinlich Namenszug des Schreibers). Neben der Thür der Rectorwohnung befand sich ein von Bonaventura Rösler her-

rührendes Bildwerk, ein sogenannter ‚Irrgarten‘, umrahmt von einer antiken Tempelfaçade. Im Giebeldreieck stand IXNOTPAΦIA Labyrinthi vitae humanae; um den ‚Irrgarten‘ herum: In me pacem habebitis: confidite, ego vici mundum; in den vier Ecken: Angustia, Miseria, Tribulatio, Calamitas; an den beiden das Gebälk tragenden Säulen: Ab exilio in patriam; unten: Monum. H. memoriae B. R. S. S. V. S. F. Praeunte hon. V. Mart. Hofmanno An. Sal. MDLXX: Alt. s. eod. (wahrscheinlich zu deuten: Diese Gedenktafel hat Bonaventura Rösler, Breslauer Ratsschreiber nach Angabe des ehrbaren Martin Hofmann im Jahre des Heils 1570, seines Alters 70 Jahre angefertigt). Hofmann war 1550—1578 Schul-College zu St. Elisabeth. Nach R. I. 105. ff. — Fickert, z. Geschichte des 300jährigen Jubiläums des Elisabethgymnasiums Breslau 1862.

Ehemaliges **Hospital zum heiligen Grabe**, jetzt Schulhaus, Eckhaus der Nicolaistraße und neuen Weltgasse, seit 1416 mehrfach erwähnt Z. X. 253. An der Ecke des Hauses ist eine Statue des Heilandes in Lebensgröße aus dem XV. Jahrhundert angebracht. Daneben die Inschrifttafel

Helft . vmb . gotis . w
 illen . den . armen . lev
 ten . vnd . elende . fin
 dern . yn . dyßem . spital .

Marke eines 1488 dort beschäftigten Steinmetzen Z. V 9. — Skizze im Mus. schles. A.

Barbarahospital am Schnittpunkte der Reusche- und Nicolaistraße von 1488 mit einem Erker, abgebrochen. Skizze im Mus. schles. A. — Vgl. Barbarakirche, Ausstattung no 54.

Kapitelhaus, nordöstlich vom Dome belegen. Ziegelrohbau mit Gliederungen aus Sandstein. Zweigeschossiges, zweischiffiges, dreijochiges, durchweg gewölbtes Gebäude mit Treppenturm an der Straßenseite, der ohne Verband, doch gleichzeitig angesetzt ist; er ist stark aus dem Lote gewichen. Mit Ausnahme der einfach rechteckig umrahmten Fenster gotischen Charakters sind die Architekturformen bereits die der Renaissance; so namentlich die viereckigen Pfeiler für die Kreuzgewölbe, die Thüren mit Verdachung und sculpirtem Eierstabe und dem Hauptportale — inschriftlich von MDXXVII. — Doch mischen sich einige gotische Reminiscenzen hinein wie an der Treppenspinde, der oberen Thür — ausgekragte Ecken, aber Renaissanceprofilierung — und in der Anlage der Gewölbe. Inschrift im oberen Raume

HONESTIS COGITATI
 ONIBVS INTENTVM

LOCA SERIA SANCTAQUE
 ELIGERE OPORTET
 MDXX
 PETRO IENKOWICZ ET
 STANISLAO SAVRO AEDITVIS.

Das obere Geschoss enthält die Bibliothek des Domkapitels, das untere ist jetzt geteilt und dient einerseits als Kassenraum, andererseits für die Sitzungen des Kapitels; letzterer Raum hat neuerdings eine reichere Ausstattung erhalten.

* **Universität** mit ihren Nebenbauten, Matthiaskirche und Universitäts-Convict.

Baugeschichte. An der Stelle, welche gegenwärtig durch die Matthiaskirche der Jesuiten, das Kaiserthor, die Burgstraße und den Platz an der Universität begrenzt wird, lag im Mittelalter ‚des Kaisers Burg‘, von der noch einige unbedeutende Reste an der Oder erzählen. Sie wird schon 1366 als curia imperatoris erwähnt z. X 257. Nach dem Weyhnerschen Stadtplane no 1562 markirt sie sich in der Umrisslinie der Stadt durch drei schlanke Rundtürme, deren Zeltdach von vier Ecktürmchen flankirt wird. Vergl. Bresl. Erzähler 1803, S. 609—10. Nach dem Breslauischen Erzähler 1806, S. 145 f., wo die südwestliche Ecke abgebildet ist, besteht der um die Mitte des XVI. Jahrhunderts errichtete Bau aus einem Gemisch von gotischen und ausgebildeten Renaissanceformen; letztere wiegen weitaus vor. Der westliche Flügel wird von einem Renaissance-Staffelgiebel begrenzt, das östlich an ihn stoßende Türmchen zeigt über dem Hauptgesims an den Ecken die in Schlesien beliebten zwei halben Giebel — vergl. ‚goldene Krone‘ — und ein einmal durchbrochenes Haubendach, der Südflügel ein energisches Consolgesims, einen Balkon und ein gequadrertes Segmentbogen-Portal mit dreiteiligem Gebälk. In den südlichen Flügel an Stelle der jetzigen Matthiaskirche, worin der große Saal lag, in welchem die schlesischen Stände den böhmischen Königen huldigten, führt ein mit Eselsrückenbogen geschlossenes Portal. — Angeblich ist das alte Gebäude durch Kaiser Ferdinand I. (1556—1564) erweitert. Von 1558 an nahm es zugleich die kaiserliche Kammer und die Wohnung ihres Präsidenten auf. Im Jahre 1671 wurde die schon ziemlich baufällige Burg den Jesuiten geschenkt. Diese errichteten 1689—98 den Neubau der Kirche, deren Decke Johann Franz Rothmayer, Freiherr von Rosenbrunn (1660—1727) malte. Das Collegium entstand in den Jahren von 1728—39. Der Entwurf soll entweder aus Italien gebracht, wie denn der Bau in Bezug auf Großartigkeit der Plananlage die älteren, specifisch deutschen Schöpfungen weitaus überflügelt, oder nach andern Nachrichten von dem Pater Christoph

Tausch, dem Baumeister der Jesuiten in der österreichischen Kirchenprovinz gefertigt sein. Den Musiksaal malte der Jesuit Kube — vergl. Brieg, Jesuitenkirche, die Aula Christoph Hanke aus Olmütz Z. V 45 f., das Treppenhaus laut Inschrift der Jesuit Scheffler 1734; die Statuen der Sternwarte fertigte der Bildhauer Mangold Schultz. Schles. Kunstleben 26. — Seit dem Jahre 1811 dient dies umfangreichste der Breslauer Profanbauten als Collegienhaus für die aus der vereinigten Jesuitenschule und der Universität zu Frankfurt a. O. gebildeten Hochschule.

Litteratur. Gaupp Die Breslauer Universität von 1505, Z. I 229. — Schmidt. Die Breslauer Universität 1695/96 Z. I 245. 1855. — Röpell, zur Geschichte der Stiftung. 1861. — Dr. Jos. Reinkens, jetzt in Bonn. Die Universität Breslau vor der Vereinigung der Frankfurter Viadrina. Festschrift. 1861. — Reinkens. Meine Festschrift, Breslau 1861. — Kahlert. Universität zu Breslau. R. I 465. — Luchs, die ehemalige kaiserliche Burg zu Breslau mit 3 Abbildungen nach Darstellungen aus den Jahren 1562, 1591. 1668. Programm der Töchterschule zu Maria-Magdalena 1863. — Knobloch. De Vratislaviae arce Caesarea. Programm des Matthiasgymnasiums 1870. — Abbildung der Südface in Menzels topograph. Chronik no 84 und bei Schöbel, Germanus Vratislaviae decor, vgl. R. II 733.

Baubeschreibung. Den Hauptteil der heutigen Universität bildet ein langer, nur eine Zimmerreihe und die Flurbreite tiefer Flügel von längs der Oder 34 Achsen — zu rund 4^m Straßenseite —, welcher in durchschnittlich 3 + 1/2 Geschosshöhen eingeteilt ist. Nach Osten hin ist der Flügel nicht zum Abschlusse gebracht. Im Erdgeschosse wird er durch einen gewaltigen, mit rundbogiger Tonne geschlossenen Tunnel im Zuge der mit starker Windung herumschwenkenden ‚Schmiedebrücke‘ durchsetzt. An diesen Bau lehnt sich nach der genannten Straße hin ein zweiter kürzerer Flügel und die an der Burgstraße belegene Matthiaskirche, welche die Grenzen der alten Kaiserburg innehaltend, mit dem Hauptgebäude einen unregelmäßigen Hof umschließen, der durch eine zur Achse des Flügels schief gerichtete Durchfahrt zugänglich gemacht ist. Die mit dem Treppenhaus verbundene kleine Eingangshalle, zugänglich von der Stadtseite, liegt abseits der Verkehrsstraße, etwa auf der Mitte der Südseite des Hauptbaues und durchsetzt das Gebäude mit einem, kaum merklich vor den Baufluchten vortretenden Querflügel, der in den beiden oberhalb des Hauptgesimses errichteten Geschossen und dem sie abschließenden Rundbau die Sternwarte enthält. Der Raum für die stattliche dreiläufige Treppe kommt erst in den Obergeschossen zur Geltung, da im Erdgeschosse die zwei seitlichen Läufe beginnen, während in der Mittelachse eine übrigens aufwandsvolle Thür — zu Nebenräumen — angebracht ist. Von der Eingangshalle zweigt sich nach jeder Richtung hin ein Corridor ab, der dem Eintretenden zu rechter Hand von stattlicher Breite, der linker Hand, schmal und hoch. Ueber letzterem und der anstoßenden Zimmerflucht liegt im Oberge-

schosse die neun Achsen einnehmende Aula Leopoldina, der stattlichste Raum des Gebäudes. Außer diesem sind nur noch der im Erdgeschoss zwischen Kaiserthor und Treppenhaus belegene Musiksaal und einige Corridore der beiden unteren Geschosse erwähnenswert, während die übrigen Räume, in einfacherer Weise ausgestattet, jetzt als Lehrsäle benutzt werden. Wie nach den Abmessungen so ist das Universitätsgebäude auch in der Architektur der hervorragendste Barockbau in Breslau; der Wert besteht weniger in der allgemeinen Behandlung als in der reichen, auf die Ausführung verwendeten Phantasie und liebevollen Durchbildung von Einzelformen. Ein kräftiger Wechsel der Massen ist vermieden; die Risalite springen ebenso wenig vor die Baufuchten hervor wie das Treppenhaus. Das als Unterbau behandelte Erdgeschoss ist durch bandartige Quadern, welche die glatten Flächen wirksam durchbrechen und in die Architektur des Kaiserthors einbezogen sind, energisch zusammengefasst und hebt sich kräftig gegen die Obergeschosse ab, wo eine aufwärts strebende Bewegung vorherrscht. Und zwar sind die Risalite durch Pilaster von schwachem Relief mit Gebälkstück und hohen Consolen, die Zwischenachsen durch geputzte Rahmen gegliedert. Die Fenster sind im Erdgeschosse mit Flachbogen, in den Obergeschossen mit wagrechtem Sturze bedeckt; nur die der Aula und des darüber belegenen Raumes zeigen rundbogigen Schluss. Besonders hervorgehoben ist die Stadtseite des Treppenhauses, im Erdgeschoss durch einen Säulenvorbau, im Hauptgeschoss durch einen mit Statuen und Putten besetzten Balkon. Zur Erhöhung der Wirkung sind auch die anstoßenden beiden Achsen mit denen des Treppenhauses einheitlich behandelt, obwohl die angrenzenden Räume mit ihm in enger Verbindung nicht stehen. Der acht Achsen lange Musiksaal, welcher sich vortrefflicher Akustik erfreut, hat sehr gedrückte Verhältnisse, obwohl die Höhen ästhetisch dadurch gesteigert sind, dass die Spannweite der in sehr flachem Bogen geformten, geputzten Holzdecke durch kräftige, auf Wandpilastern ruhende Consolen eingeschränkt ist. Ueber den Fenstern schneiden Stichkappen in das Mittelfeld ein, welches letzteres zur Aufnahme eines großen farbigen Frescogemäldes mit Kolossalfiguren (wie die Stichkappen kleinerer nur mit Tönen behandelter Compositionen) bestimmt war. Die verbleibenden Zwickel, sowie die Leibungen der Fenster sind mit Barockornament bedeckt, welches obwohl etwas mager, doch im Einzelnen häufig an das Rococo streift. Die beiden östlichen und eine westliche Achse sind, erstere für die Musiker, letztere für eine Empore abweichend von der Saalarchitektur behandelt. Der Raum für die Musiker ist durch einen elliptischen Bogen abgetrennt, welcher sich auf kräftige, vor die

Pilaster gestellte Säulen mit interessantem Kapitäl stützt. Sie kontrastiren mit ihrem roten Grundton lebhaft gegen die ebenfalls aus Stuckmarmor hergestellten Pilaster und Consolen, welche eine warme gelbe Farbe zeigen. Die Säulen wiederholen sich im nächsten Joche, während als Träger in den beiden Saalecken geflügelte Hermen dienen. Die Decke dieses Abschnittes ziert ein besonderes Frescogemälde. Die im Westen angebrachte, in Massivkonstruktion hergestellte Empore ruht auf zwei Pfeilern und schließt sich im übrigen der Architektur des Saales an. Etwas weniger gedrückte Verhältnisse zeigt die ähnlich wie der Musiksaal behandelte Aula. Von ersterem unterscheidet sie sich dadurch, dass in ihr der Schwerpunkt auf eine reichere Ausbildung der Wände durch malerischen Schmuck in Tafelbildern (Portraits) und Fresken (grau in grau) gelegt ist. Demzufolge ist das die Fußpunkte der Flachtonne (Spiegelgewölbes) stützenden Gesims auf Consolen an den Fensterpfeilern vorgeschoben. Die unteren Wandflächen werden von erhöhten, übrigens schlicht behandelten Sitzplätzen eingenommen. Die beiden westlichsten und östlichsten Achsen sind wiederum abgetrennt für Podium und Sängerbühne, letztere in curvirter Grundrissform. Der Raum für das Podium zeichnet sich durch die Verbindung reichen statuarischen und malerischen Schmucks mit der Architektur des Saales aus.

Die Corridore, die erwähnte Durchfahrt und das Treppenhaus sind gewölbt und zwar mit elegant behandelten böhmischen Kappen, die im Treppenhaus nicht nur ansteigen sondern nach Maßgabe der Treppenläufe auch im Grundrisse von Bogenlinien begrenzt werden. Der zwischen Treppenhaus und der Achse des Kaiserthors belegene Teil des Corridors im Obergeschosse zeigt wie der Musiksaal eine aufwandsvollere plastische Decoration.

Die am Jesuitenkollegium verwendeten Architekturformen sind für eine große Zahl von Privatbauten Breslaus tonangebend geworden, wie sie es in der ihnen trotz der eigentümlichen Geschmacksrichtung nicht abzusprechenden, von künstlerischem Geiste getragenen Durchbildung verdienten. Diese erstreckte sich nicht nur auf die Herstellung der dem Stuccateur und Bildhauer zufallenden Arbeiten, sondern auch auf die Tischler und Schnitzarbeiten an den aus dunkel gebeiztem Eichenholz in gediegenster Technik hergestellten Thüren, namentlich der auf das Treppenhaus mündenden der unteren Geschosse und der Treppengeländer sowie der Kunstschlosserarbeiten, die in Fenstervergitterungen, den Thürflügeln der Portale zur Einfahrt im westlichen Teile des Gebäudes und in einem daselbst im Obergeschosse befindlichen Corridorabschlussgitter, sowie in den drei Eingangsthüren zum Treppenhaus, schließlich auch in einer

Reihe mustergiltiger Thürbeschläge, namentlich in Aula und Musiksaal das beste geliefert haben, was innerhalb der durch die Stylrichtung gezogenen Grenzen erreichbar scheint. Jüngere Generationen haben leider Beschläge und Thüren mit einem ‚verschönernden‘ Ölfarbenanstrich überzogen oder es gebrauchen sie, wo die alte Beize wie an der Thür zur Aula erhalten ist, die Musensöhne als schwarzes Brett.

Zum Jesuitenkollegium gehörte die anstoßende, wenig ältere Matthiaskirche; es ist ein einschiffiger, siebenjochiger Raum mit Emporen zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern. Die drei östlichen Joche sind zum Chor zusammengefasst, während die folgenden vier für die Gemeinde bestimmt sind; im letzten Joche befindet sich die Orgelbühne. Die Kirche ist durchweg mit böhmischen Kappen gewölbt. Der Kopf der Strebepfeiler ist als Pilaster mit verkröpftem dreiteiligen Gebälk ausgebildet, welches sich an den Flächen der Pfeiler fortsetzt.

Die Architektur wie die Behandlung der Ausstattung schließen sich der des Collegiums an, sind aber mit einem letzteres Gebäude weitaus übersteigenden Prunke ausgeführt, der das Innere zu dem Sinne-reizensten der größeren Breslauer Räume stempelt. Der Stuckmarmor der Architektur, die reiche Vergoldung, die Fresken der Decke, Kanzel, Orgel, Gestühl, Kerzenständer und Vergitterungen, kurz die ganze Ausstattung sind mit jenem berückenden Zauber behandelt, der gerade von dem Jesuiten-Orden besonders gepflegt wurde.

Das Universitätsconvict, Schmiedebrücke no 35, Eckhaus, folgt gleichfalls der Architektur des Collegienhauses, zu dem es gehörte. Es hat 9 : 8 Achsen, ist $2\frac{1}{2}$ geschossig und zeigt trotz des steifen Giebelaufbaues über dem in der Mittelachse angeordneten Portal einen immerhin monumentalen Charakter. Das Erdgeschoss ist gequadert, das Ober- und Drempegeschoss durch Pilasterarchitektur zusammengefasst. Das Gebäude umschließt einen 4 : 3 achsigen, von rundbogigen, teilweise verbauten Loggien umhegten Hof, dessen Architektur sich in schlichten, ernsten Formen bewegt. Reichere Vergitterungen der Fenster des Erdgeschosses.

** Regierungsgebäude.

Baugeschichte. Im Jahre 1364 kaufte Herzog Ludwig von Brieg das an der Adalberts- und Veitsgasse, der heutigen Albrechtsstraße und Ziegengasse auf dem Platze des heutigen Regierungsgebäudes stehende Haus von Hanke Domnik; es diente in der Folge als Absteigequartier der Herzöge von Brieg. Im Jahre 1449 traten die Herzöge Johannes und Heinrich dies Haus an ihre Mutter Margarete von Ohlau-Nimptsch ab; 1451 verkauften sie es an den Stadtschreiber Johannes Magdeburg

Z. X 266. 267. — Später ging das Gebäude in den Besitz der gräflich Hatzfeld'schen Familie über. Für diese erbaute Christoph Hackner oder Häckner, herzoglich Liegnitz-Brieg und Wohlausischer, fürstbischöflicher und Breslau'er Stadt-Architekt (1663 bis 1741 -- sein Grabdenkmal in der Christophorikirche), ein prunkvolles Palais in Barockformen, welches bei der Belagerung der von General Tauentzien verteidigten Stadt durch die Österreicher im Jahre 1760 sammt einer Fülle von kostbaren Kunstschatzen, besonders Gemälden, durch Feuer zerstört wurde. Z. V 48. Abbildung in der topographischen Chronik zu Seite 152 und Wernherr'schen Reisebeschreibung. Der gegenwärtige Bau wurde 1760 von Carl Gotthard Langhans erbaut, welcher in Breslau das Amt eines Kriegs- und Oberbaurates bekleidete. Langhans war 1732 zu Landshut in Schlesien geboren; 1787 folgte er einem Rufe als Director des Oberhofbauamts nach Berlin. Er starb 1808 zu Grüneiche bei Breslau. Außer dem Hatzfeld'schen Palais, seiner bedeutendsten Schöpfung, rühren von ihm her das ‚Zwingergebäude‘, die ehemalige Zuckersiederei, das ehemalige Schauspielhaus, das Denkmal des Commerzienrats Brecher († 1775) no 29 der Elisabethkirche, ferner Bauten in Dyherrnfurth und Reinsberg: Zimmermann S. 432. — Nagler, Künstlerlexicon, anscheinend auch eine Anzahl kleinerer Wohnhäuser in Breslau, außerdem die bekannte Reihe von Bauten in Berlin, wo während der Regierung König Friedrich Wilhelms II. die baukünstlerische Thätigkeit im Wesentlichen mit seinem Namen verknüpft ist. Berlin und seine Bauten, S. 89 f., wo seine Bedeutung als Architekt skizzirt ist. — Im Jahre 1802 wurde das Palais Sitz der Königlichen Regierung und des Ober-Präsidiums, welches letztere nach Vollendung des gegenwärtig in Ausführung begriffenen Neubaus auf dem Lessingplatze das ganze Gebäude benutzen wird.

Baubeschreibung. Der an der Albrechtstraße belegene, gegen Ost und West an die Langelholz- und Ziegengasse grenzende Flügel hat bei siebzehn Achsen Länge und sechs Achsen Tiefe drei Haupt- und zwei Nebengeschosse (nämlich ein niedriges Keller-geschoss und ein Kniegeschoss zwischen dem ersten Ober- und dem Erdgeschosse). Das aus drei Achsen bestehende flach vorgezogene Mittelrisalit enthält die Durchfahrt zu dem Hofe, der durch zwei, um ein halbes Geschoss niedrigere Flügel an den genannten Seitenstraßen und gegen Norden durch eine, nach Halbkreisform sich ausbauchende, bis unter das erste Obergeschoss reichende Verbindungsmauer abgeschlossen wird. Diese enthält die Durchfahrt zu einem zweiten, von zweigeschossigen, unbedeutenden Flügeln umgebenen Hofe, der wirtschaftlichen Zwecken dient, während der vordere teilweise mit Gartenanlagen geschmückt ist.

Die Façaden sind in durchaus monumentaler Weise gegliedert und lassen mit ihren vornehmen Verhältnissen sämtliche Breslauer Profanbauten hinter sich. Die Formengebung ist eine maßvolle, von künstlerischem Geist beherrschte; sie entlehnt ihre Motive der römischen Antike; doch sind an den Hofseiten und namentlich im Innern, weniger an den Straßenseiten die Formen des Barocco noch nicht völlig überwunden. Die Architekturteile bestehen aus Sandstein und sind scharrirt, die Flächen sind in Putz hergestellt; plastischer Schmuck ist nur sparsam verwendet. Die Innendecorationen sind aus Stuck hergestellt.

Vor das Mittelrisalit legt sich ein eleganter, mit Balkon gekrönter Porticus, abschließend in Höhe des ersten Obergeschosses in der Weise, dass die Oberglieder des dreiteiligen Gebälks als Gurtgesims über den beiden, bandartig gefügten Untergeschossen durchgeführt sind. Wie das Mittelrisalit selbst, zählt der Porticus drei Achsen, von denen die seitlichen Nebeneingänge, die mittlere, weitaus breitere eine rundbogig geschlossene Durchfahrt enthält. Ihr Kämpfergesims liegt in Höhe der flach-bandartig durchgenommenen Fensterverdachungen des Erdgeschosses und ist als Kämpfer auch für die böhmischen Kappen der durch die ganze Tiefe des Hauptflügels reichenden, wie der Porticus selbst dreiachsig angelegten Durchfahrtschalle beibehalten. Epistyl, Fries und die Unterglieder des reichen Kranzgesimses sind über die Vorderflucht der schlanken Compositssäulen nicht durchgeführt, so dass die Platte ziemlich luftig hängt. Auch die Horizontalglieder der Fensterverdachungen des ersten Obergeschosses sind bandartig durchgeführt. Die am meisten dominirende Horizontalgurtung wird durch einen reliefirten, kräftigen Mäander hergestellt, gegen welchen sich die Fensterbrüstung des zweiten Obergeschosses stützt. Wie somit die Wagerechte an dem ganzen Gebäude stark betont ist, bewirkt auch das auf schlanken, eleganten Consolen ruhende, wirkungsvoll ausladende Hauptgesims mit seiner Balustern-Attika einen würdevollen Abschluss. Der Mittelbau ist durch ein Giebfeld mit reliefirtem Hintergrunde ausgezeichnet. — Die Umrahmungen der rechteckigen Fensteröffnungen bestehen aus schlichter Fascie, wozu in den Hauptgeschossen Friese und Verdachungen kommen, letztere von Consolen gestützt. Reicher gestaltet sind die des ersten Obergeschosses, wo Giebdreiecke und Segmentbogenfelder wechseln. Das Mittelfenster des Risalits hat noch mehr barocke Elemente ähnlich wie an dem Hauptpostamente bewahrt.

In gleicher Weise behandelt ist die Architektur der Seitenflügel und des Hofes, nur dass das mit Schablone gezogene Hauptgesims nicht die Stattlichkeit des am Vorderflügel erreicht.

Die Fenster des ersten Obergeschosses sind wie die die nördliche Abschlusswand belebenden Blendnischen rundbogig geschlossen, so dass die wagerechten Glieder der Verdachung nicht durchlaufen konnten und sich nur unmittelbar über den Consolen finden, um die Giebel- beziehungsweise Segmentfelder zu stützen.

Von der Durchfahrt führt seitlich eine breite zweiläufige, mit reizvoll (im Sinne der Gitter des Berliner Zeughauses) entworfenen, ** schmiedeeisernen Geländern geschmückte Treppe auf das erste Obergeschoss, welches die Wohn- und Repräsentationsräume des Oberpräsidenten enthält. Vom Podest aus ist das Kniegeschoss zugänglich, während das zweite Obergeschoss nur durch eine versteckt liegende Nebentreppe zu ersteigen ist. Die oberen Wandflächen des geräumigen Treppenhauses sind durch Pilaster mit schönen Kapitälern geteilt; sie tragen ein schweres dreiteiliges Gebälk mit Voute und flacher Decke. Die Wohnräume auf der westlichen Hälfte sind einfach behandelt; die Festräume, deren Reihe durch einen Musiksaal mit reichem, seiner Bestimmung angepassten, leichten Wand- und Deckenschmuck eröffnet wird und mit dem, seiner alten Ausbildung leider entkleideten Tanzsaale abschließt, haben mit dem von der Familie Hatzfeld käuflich erworbenen Mobiliar ihren alten Charakter ziemlich gewahrt, obwohl für die in Abgang gekommenen Stücke entsprechender Ersatz nicht zu beschaffen war und die Architekturteile durch häufige Tünche gelitten haben.

Mit den Räumen des Hauptgeschosses stand eine durch beide unteren Geschosse reichende, doch von der äußeren Architektur nicht abweichend behandelte Kapelle von drei, an der Langenholzgasse belegenen Achsen, durch eine jetzt beseitigte Nebentreppe in Verbindung, in welche jetzt eine Zwischendecke eingezogen ist, so daß der Raum nur durch sein Gewölbe sich von den anstoßenden Gemächern abhebt. Dieses ist eine flach-elliptische böhmische Kappe mit einschneidenden korbbogigen Stüchkappen und interessanten — im Grundrisse kurvigten — Schnittlinien.

Während Langhans im Äußeren reinere Formen mit Glück anstrebt, steht er hier fast noch mit beiden Füßen auf dem Boden des Barocco, neigt indessen mit den leichten Stuckgirlanden der Decken einesteils stark zu einer naturalistischen Behandlung, andernteils zum Rococo, so dass die Formgebung bei aller ihr anhaftenden Magerkeit immerhin eines gefälligen Reizes nicht entbehrt. Zwei Eckzimmer auf jeder Seite von der Mittelachse sind an den Wänden mit Seidentapeten bekleidet, von denen die eine ein-, die andere mehrfarbig gewebt ist. Als besondere Schmuckstücke sind über den Thüren einige

gleichzeitig gefertigte Oelbilder eingefügt. Zahlreich erhalten haben sich Glaskronen, leider zum teil nicht unerheblich beschädigt. Als zierlichstes Prachtstück ist ein weißer Rococo-Ofen zu erwähnen.

Der Langhansischen Schule sind auch die Bürgerhäuser * Albrechtstraße no 33 ‚goldene Muschel‘, Ohlauerstraße no 14 und 21 ‚grüner Kranz‘, Ohlauerstraße no 60 ‚roter Hirsch‘ zuzuschreiben. An den drei ersteren zeigt sich das am Hatzfeld'schen Palais vorkommende kräftige Mäanderband, am letzteren ähnliche Consolen des Hauptgesimses. Am reifsten sind die Formen an der ‚goldenen Muschel‘ ausgebildet. Am ‚roten Hirsch‘ wechseln strengclassische mit Formen einer romantischen Richtung, wie diese auch am Regierungsgebäude selbst vereinzelt vorkommen.

* **Hauptpostamt**, ehemaliges Schreyvogel'sches Haus, Albrechtstraßen (26)- und Katharinenstraßen-Ecke.

Es wurde während der Drucklegung abgebrochen. 7 : 10 Achsen, drei Hauptgeschosse, Keller und Mansardengeschoss. Das Erdgeschoss ist durch Horizontalfugen energisch zusammengefasst, die beiden Obergeschosse im flach vorgezogenen Mittelrisalith der Hauptfäçade durch Pilaster, die anderen Ecken durch Quadern gegliedert. Das Hauptgesims ist dreiteilig; die Oberglieder werden durch hohe, den Fries unterbrechende Consolen getragen. Über dem Mittelrisalit erhebt sich ein Giebelfeld mit neuerer ornamentaler Füllung. Neu sind ebenfalls die Adler als Akroterien der hinter dem Giebelfelde sich erhebenden niedrigen Attica. Die Fenster des Erdgeschosses und zweiten Obergeschosses sind durch Fascien eingerahmt; der horizontale Sturz des Erdgeschosses wird durch 3 bogenförmig eingefügte Quadern wirkungsvoll unterbrochen. Reichere Ausbildung haben die Fenster des ersten Obergeschosses erfahren, deren malerisch gestaltete Verdachung durch straffe, hermenartig, freier ausgebildete Stützen getragen wird. Während diese Formen mit Bewusstsein sich der am Berliner Schlosse mit Glück angebahnten Richtung anschließen, steht der von zwei schönen Compositssäulen eingerahmte Portalbau mit darüber befindlichem Balkon den Formen der Barockzeit noch näher. Dies Portal soll in dem Neubau Verwendung finden. Die Hoffaçaden (Schalterraum des Hauptpostamtes) in gleicher Behandlung mit schwerer Verdachung der Fenster. Im ganzen zeichnet sich die Architectur gegenüber den gleichzeitigen Bauten durch kräftige Behandlung des Reliefs aus; die Einzelformen sind elegant entworfen. Nach dem Hatzfeld'schen Palais und Jesuitencollegium das bedeutendste Bauwerk des XVIII Jahrhunderts.

Ueber der Durchfahrt des zugehörigen Gebäudes Albrechtstraße no 25 ist ein Hochrelief eingemauert. Wie seine Inschrift *Caput sancti Johannis Baptiste i disco A m° cccc l x°* besagt, stellt es das Haupt Johannis, in Lebensgröße auf Goldgrund aus dem Breslauer Wappen dar. Dasselbe wird in den Neubau übernommen.

Brunnen, Betsäulen, Standbilder und Verwandtes.

Brunnen im Hofe des Burgfeldzeughauses. Ueber einen, leider entfernten, aus Werksteinen verbundenen Brüstungskranz baut sich auf kräftig gequadrerten Pilastern ein Rundbogen auf, der zur Aufnahme einer Rolle für den Eimer bestimmt war. Der architravirte Bogen wird von Buckelquadern unterbrochen; die Quadern sind zur Aufhebung des Schubes durch Eisenklammern verbunden. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Mehrfach wiederholtes Steinmetzzeichen.

* **Brunnen auf dem Neumarkte** aus dem XVIII. Jahrhundert. Aus einem etwas schwerfälligen Becken erhebt sich ein schlanker Aufbau. Derselbe wird von je zwei Jünglingen und Jungfrauen getragen welche unten in Fischleiber endigen. Sie stützen ein Muschelbecken, aus welchem sich ein gedrungener, mit consolartigen Vorlagen besetzter Schaft erhebt, auf dessen verkröpftem, gebälkartigen Oberteil wasserspeiende Delphine ruhen, während ein Neptun in Lebensgröße den Aufbau nach oben abschließt. Die Behandlung des Einzelnen erinnert lebhaft an den aus gleicher Zeit stammenden schönen Brunnen auf dem Rossmarkte zu Stettin in Rococoformen, hinter dessen liebenswürdiger Silhouette der Neumarkts-Brunnen, nach dem Neptun im Volksmunde ‚Gabeljürge‘ genannt, weit zurück steht, abgesehen von der für den bedeutenden Markt (etwa 1,5 ha) geringen Größe. Das aus Sandstein von einem Vorfahren des Grafen Königsmark auf Lohe bei Breslau hergestellte Denkmal wurde, da es sehr verwittert war, 1874 erneuert. R. II 189. Vergl. den Brunnen vor dem Rathause zu Neisse.

Betsäule am Magdalenen-Pfarrhause, Ecke der Altbüßerstraße, inschriftlich von 1491 (mit Hausmarke). Sie wurde errichtet von den Verwandten des 1490 aus politischen Gründen hingerichteten, von Matthias Corvinus eingesetzten Landeshauptmanns Heinrich Dompnig. Auf einem zum Achteck abgekannten, spätgotischen Pfeiler steht ein kapellenartiger Aufbau mit fünf Relieffigürchen, dem Crucifixus, Maria, Johannes und zwei anderen Aposteln. Ohne künstlerischen Wert. (Die mit dem Messer eingeritzten Striemen hängen wohl ebenso mit abergläubischen Gebräuchen zusammen, wie die Rundmarken z. B. am Turme der Christophorikirche, wo auch diese Striemen nicht fehlen; vielleicht sind es Wetzstreifen; vgl. z. B. Bergau, Inventar der

Mark 71. — Nach Grünhagen I 358; abweichende Auffassung bei Luchs ‚die Heraldik eine Hilfswissenschaft‘ Programm 1864, 14. — M. Z. I 194.

‚Hahnenkrähe‘, gegenüber dem Kilometersteine 2,60 (ab Ring) der Pöpelwitzer Chaussée, ein etwa 4 m hoher Bildstock aus Sandstein. Ein schlanker achtseitiger Pfeiler mit vierseitigem Sockel und weit ausladendem, quadratischen Kapitäl trägt einen tabernakelförmigen Aufbau, an dessen vier Flächen das Breslauer W, ein Reiter, ein Hahn und der Crucifixus als Flachbilder dargestellt sind. Die krönenden Glieder und namentlich das wie an Renaissance-Pilastern ausgebildete Volutenkapitäl lassen als Zeit der Errichtung die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts erkennen. Der etwa meterhohe Sockel ist neueren Ursprungs.

Staupsäule vor der Ostseite des Rathauses, ein aus Sandstein 1492 errichteter, etwa 10 m hoher, oben baldachinartiger Bau, auf einem Podium von 3 Stufen sich erhebend. Unten viereckig, geht er oben etwa nach Art von Ciborien mit Auskragung in ein Fünfeck über und schließt mit Krabben-geschmückten Streben, Kreuzblume und einer mit Schwert und Staupbesen ausgestatteten Statuette des Scharfrichters. An dem unteren Teil sind die Ringe erhalten, an welche die Missethäter gebunden wurden. Die Ketten waren noch bis 1848 vorhanden; denn auch nachdem im XVI. Jahrhundert das Hochgericht in die Nähe der Gertrudskapelle verlegt war, wurden die Züchtigungen des Verbrechers zuvor noch an dem alten Platze vorgenommen. Alwin Schultz hat in den Mitteilungen der K. K. Centralkommission 1863 S. 24 die Ansicht ausgesprochen, daß die Figur ursprünglich ein Rolandsbild vorstellte, daß man aber bei Errichtung der Staupsäule, die Bedeutung desselben, der sich mutmaßlich an derselben Stelle befand, missverstand und nun den Henker an seine Stelle setzte. Abbildungen Z. f. B. 1864, Tafel 8 und 1868, Tafel 59, beide von Lüdecke.

Halbkreisförmige, mit sculpirtem Eierstabe und Zahnschnitt umrahmte Tafel, vielleicht ein altes Tympanonfeld, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, eingemauert auf dem Hofe des Hauses Oderstraße no 17 ‚goldener Baum‘, eine Jungfrau mit zwei Wappen (Haupt Johannis ev. und einen Vogel auf einer Weintraube) darstellend; dahinter ein Feston. Nach früher vorhandener Inschrift Schultz, Kunstleben 15 war das Haus 1532 erbaut.

Flachbild am Allerheiligenhospital (am Barbara-Kirchplatze), etwa 15 : 12 cm groß, das Lamm Gottes darstellend, dessen Blut in einem Kelche aufgefangen wird, auf dem Rahmen das Breslauer W. XVI. Jahrhundert.

Nepomukstatuen in der bekannten ekstatischen Haltung, bald nach der 1729 erfolgten Kanonisation erstellt, vor der

Kreuzkirche (1732) Abbildung im Bresl. Erzähler 1801 zu S. 305, der Gymnasialkirche und der Mauritiuskirche, sowie eine ‚Mutter-Gottes‘ vor dem Dome und der Mauritiuskirche. Sie rühren nach den an ihren Sockel befindlichen Chronostichen aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts her und sind von dem Bildhauer Johann Georg Urbanski gefertigt; ihr Kunstwert mit Ausnahme der an der Kreuzkirche ist ein sehr geringer. A. Schultz. Schlesiendes Kunstleben 26.

* Grab-Denkmal für den General Taentzien, welcher im Jahre 1760 die Stadt mit Willenskraft und Besonnenheit gegen die Oesterreicher verteidigte, auf dem nach Schleifung der Festungswerke erstellten, ihm zu Ehren benannten Platze, nach seinem 1791 erfolgten Tode von seinen Söhnen errichtet. Es besteht aus einem schweren, mit dem Flachbilde des Generals geschmückten Sarkophag, auf welchem eine bronzene ‚Bellona‘ ruht. Der Sockel ist mit Reliefs versehen, welche Kampfscenen darstellen. Der Entwurf rührt von Langhans her, die figürlichen Teile wurden 1795 von G. Schadow gefertigt. Dem sehr verwitterten Denkmale steht nächst dem eine Wiederherstellung bevor, zu welcher der Provinziallandtag eine erhebliche Summe bewilligt hat. Schultz, Schlesiendes Kunstleben 26. -- Eingehende Würdigung von Markgraf im Feuilleton der Bresl. Ztg., Sept. Okt. 1883, auf der Stadtbibliothek unter Signatur 8 Y Denkmal Taentzien.

FÜNFTES KAPITEL.

Profanbauten II:

Bürgerhäuser.

Charakteristik. Obgleich in den letzten fünfzig Jahren des XVII. und im XVIII. Jahrhundert viele Façaden durch barocke und zopfige derartig ersetzt sind, dass die Mehrzahl der älteren Gebäude Breslaus dieser Epoche angehören, können sich nur ganz wenige Städte des deutschen Ostens rücksichtlich der Zahl der aus dem XVI. Jahrhundert erhaltenen Architekturreste mit Breslau messen. Zwar ist die Reihe der vollendeteren Bauten keine lange; jedoch entschädigen einige Prunkstücke und besonders die Schritt für Schritt zu verfolgende Thatsache, dass schon um das Jahr 1500, also früher als irgendwo in Deutschland an Bauwerken bisher nachweisbar der Kampf der neuen Zeit gegen die gotischen Formen eingeleitet wird. Wohnhäuser, an denen der gotische Styl prägnant zur Erscheinung kommt, finden sich in Breslau nicht und waren anscheinend schon zur Zeit des siebenjährigen Krieges nur spärlich vorhanden. Gleichwohl muss Breslau schon am Anfange des XVI. Jahrhunderts eine interessante Stadt gewesen sein; König Wladislaus von Ungarn und Böhmen nennt Breslau in seiner Stiftungsurkunde für die — damals übrigens nicht zu Stande gekommene — Universität vom 20. Juli 1505 eine Stadt, „que universe Slesie est metropolis, miraue loci felicitate aedificiorumque ac insignium structurarum prestantia civiumque insuper humanitate cunctos facile Germaniae urbes exsuperat“ Z. I 234. Die wenig später von dem Chronisten Bartholomäus Stein gefertigte Beschreibung Breslaus bestätigt dies allerdings etwas phrasenhafte Lob in manchen Punkten und auch der, der Schönheit der Stadt von einem Manne wie Aeneas Sylvius Piccolomini, dem späteren Papste Pius II. († 1464) gependete Beifall wird einen für Breslau immerhin günstigen Schluss verstatten, wenn er in seiner *Hist. de Europa* cap. 14 von der *amplissima civitas*, *privatis ac publicis aedificiis magnifice ornata redet* und sie eine *urbs lateritia, non minus decora quam potens* nennt *de moribus Germaniae* pag. 1051.

Mittelalterliche Bürgerhäuser.

1. *Abgebrochen sind* nach Drescher in R. IV 75, 238.

Ring no 14. Skizze bei Luchs, Stylproben II 33. Dreiachsig; fünfgeschossiger, steiler, übrigens einfacher Staffelgiebel (Ziegelrohbau?), durch über Eck gestellte Pfeiler, die durch Horizontalgurte nach Art der Ziegelrohbauten in den preußischen Ordensländern verbunden werden, geteilt, die Zwischenflächen durch Nischen und krönende Giebelchen in interessanter Weise belebt. Es muss übrigens mangels einer genügenden Abbildung dahingestellt bleiben, ob die Einzelformen nicht die am Hause Altbüßerstraße no 27, welches dem in Frage stehenden Gebäude in der allgemeinen Behandlung sehr nahe steht, noch heute vorhandenen der Renaissance waren.

Sogenanntes ‚neustädtisches Rathaus‘, nach einer noch 1859 erhaltenen, in einen Ziegel eingeschnittenen Jahreszahl 1518 erbaut, an der Ecke des ehemaligen Ziegel-, des heutigen Augustaplatzes Skizze bei Luchs, Stylproben II 37. Dürftiger Ziegelrohbau, im Charakter dem Hause Neumarkt no 22 verwandt. Flachbogennischen, rechteckige Fenster mit Backsteinkreuzen, Schicht um Schicht abgetreppter Giebel.

Diese Form der, übrigens auch in Westpreußen z. B. an dem Ostgiebel der Johanneskirche zu Thorn (XIII. Jahrhundert) vorkommenden Giebelbildung ist für Schlesiens Ziegelbauten charakteristisch; erwähnenswert ist besonders eine regelmäßig wiederkehrende Hervorhebung der Giebellinie; es liegen nämlich an dem Rande jeder Schicht zwei Binderköpfe, von denen der innere um einen Viertelstein gegen die Mauerfläche vorspringt und zwar sowohl gegen die äußere, wie gegen die innere, nach dem Dach gekehrte, welches er überragt. Durch diese Art der stets ungeputzten Gliederung wird auf der Innenseite ein wirksamer Schutz des Dachanschlusses, auf der Außenseite eine, bei sorgfältiger Ausführung sehr günstige Schattenwirkung erzielt, wie sie mit einfacheren Mitteln sicherer kaum zu erreichen ist. Selbst bei Putzbauten der Gegenwart wie der Barockzeit hat sich diese, an früheren kirchlichen und profanen Bauwerken, namentlich aber an letzteren überaus häufige Form zu behaupten gewusst.

Nicolaistraße no 69. Kretschamhaus¹⁾ zum ‚grünen Kranze‘, Eckhaus mit ‚besonders imposantem Giebel, dessen hochaufstrebende und an den Kanten ausgekehlte Blenden mit Eselsrückenbogen schließen‘. Die ‚steinernen‘ d. h. nach der in Schlesien üblichen Bezeichnung aus Haustein hergestellten Umrahmungen der Fenster des Erdgeschosses und

¹⁾ Der in Schlesien übliche Ausdruck für Gastwirtschaft; die Kretschmer waren zugleich Bierbrauer; ihre Innung war eine der reicheren in Breslau.

ersten Obergeschosses sowie die beiden Portale zeigen die Renaissanceformen des XVI. Jahrhunderts, an einem Portalgewände der Westseite stand die Jahreszahl 1579; auch im Innern zeigten sich zwei kleinere Portale mit verziertem steinernen Rahmen von offenbar gleichzeitiger Entstehung mit dem letztgenannten. Vergl. die Schlussbemerkung zu dem Hause Ring no 14. Sie führten aus dem geräumigen, ursprünglich lichten und freundlichen Hausflur, dessen Wände mit einer dunklen Holztäfelung versehen waren, in anstoßende Räume. In ähnlicher Weise waren auch die Wände der großen Schänkestube getäfelt. Vor dem Abbruch ist eine Aufnahme des Hauses erfolgt — wo befindlich?

In gotischen Formen des XV. und XVI. Jahrhunderts waren auch folgende Häuser erbaut: ‚goldenes Lamm‘ Neumarkt no 19, — die drei Kretschamhäuser ‚gelbe Marie‘ Nicolaistraße no 13, — ‚blaue Marie‘ Neumarkt no 13, — ‚hohes Haus‘ Nicolaistraße no 12. — Ferner die ‚drei Hechte‘ Ohlauerstraße no 76. Die letztgenannten drei Häuser waren in der Renaissancezeit umgebaut. Von der ‚gelben Marie‘ befindet sich eine Statue in Lebensgröße, die Patronin darstellend, im Mus. schles. A. Sie stammt aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

2. Erhalten sind:

Nicolaistraße no 80: im ersten Obergeschoße ein dreiteiliges spätgotisches Fenster, dessen Rund- bzw. Kielbogen von Säulchen mit Laubkapitälen getragen werden.

Herrenstraße no 21, Pfarrhaus zu St. Elisabeth. Inschriftlich von 1485, 1486, 1491; 1710 renovirt. Schlankes, rundbogig geschlossenes Portal mit spätgotischer Umrahmung aus Sandstein. An dem Portal der Hofseite wird der Latteibalken durch Schildkragsteine gestützt; das rechteckige Oberlicht ist durch einen Mittelpfosten geteilt. — Die Kragsteine des Parallelfügels — Büttnerstraße no 12, Hofseite — sind mit plastischen Rosetten geschmückt.

Grabstein, vor der Hinterseite im Fußboden liegend, von 1508 mit Minuskelschrift.

Herrenstraße no 20. An einer spätgotisch profilirten Sohlbank des Hofes die Hausmarke und Jahreszahl 1490; gotische Fensterumrahmungen an einem Seitenflügel ebenda. Portal in der Erdgeschoßhalle mit horizontalem Sturz, getragen von gotischen Consolen, mit der Hausmarke und Jahreszahl 1520. Einfassungen der Fenster mit den Fascien der Renaissancezeit.

Büttnerstraße no 14, inschriftlich von 1492. Dreiachsig, zweigeschossig, typischer Giebel mit Blendnischen, jetzt über-

putzt. Die Umrahmung der zweiteiligen Fenster, der Steinkreuze und Sohlbänke spätgotisch.

Pfarrhaus zu St. Magdalena, Altbüßerstraße no 8. Erker, inschriftlich von 1496 auf balkenartig vorgestreckten Kragsteinen, schlicht. Der Teil oberhalb der Brüstung ist ergänzt. Von einem aufwandsvolleren Portal desselben Gebäudes mit kräftig profilirtem Rahmen, und rechteckigem, durch Pfosten dreigetheiltem (— später, wie es scheint, vermauertem) Oberlicht, welches von reicheren Consolen unterstützt wird, besitzen wir eine skizzenhafte Abbildung bei Luchs, Stylproben II 32.

Neumarkt no 16 ‚zwei Evangelisten.‘ Putzbau. Über dem kleinen, früher durch einen Stab getheilten Thüroberlicht stehen in flachbogiger Nische die beiden Johannes in halber Lebensgröße. Die Fenster der beiden Obergeschosse sind von abwechselnd quadratischen und länglich rechteckigen Spiegelquadern umrahmt. Der mittlere Teil der Front ist über die Trauflinie um zwei, mit steilem Giebel abgeschlossene Geschosse verlängert. Das Haus zeigt bei sparsamster Behandlung im ganzen noch mittelalterlichen Typus. Am Giebel die Jahreszahl 1652; es wird 1886 abgebrochen.

Das interessanteste, im mittelalterlichen Charakter ausgeführte Wohnhaus steht

** Altbüßerstraße no 27, erbaut im XVI. Jahrhundert, fünfjochiger, zweigeschossiger Giebelbau, das rundbogige Portal mit Verdachung und gequadrerten Pilastern in der Mittelachse. Die Fenster zeigen die Fascienumrahmung der Renaissance, dagegen zum Teil mittelalterliche Profile; an dem mittleren Fenster des Obergeschosses sind die Rundstäbe noch als Säulen mit geschuppten Basen ausgebildet vergl. das Westportal der Barbara-Kirche. Der Giebel dagegen ist durch über Eck gestellte Pfeiler geteilt, während durchgehende, straffe Horizontalglieder fehlen; nur die Pfeiler selbst sind mehrmals durch Gesimse mit Renaissanceprofilen und Zahnschnitt gegürtet. Die Giebelchen zwischen den Pfeilern zeigen die beliebte Form der Abtreppe. Leider ist der Bau überputzt; gewiss war er wenigstens im oberen Teile in Rohbau ausgeführt.

Neumarkt no 22 ‚polnischer Herrgott.‘ Schichtweise abgetreppter Giebel, dessen teilweise flachbogig geschlossene Blenden in missverständener Weise mit über Eck gestellten Pfeilern gefüllt sind. Mit Putz bedeckt. Ziegel alten Formats. Neben dem Portale die Rundfigur Johannis bapt. in $\frac{3}{4}$ Lebensgröße auf einem Schildconsol mit der eingeschnittenen Jahreszahl 1582, der erhabenen gearbeiteten Hausmarke und den Buchstaben D. G.

Sandstraße no 1 ‚alte Münze.‘ Das Profil des Portals hat den spätgotischen Charakter bewahrt, während die allge-

meine Form desselben und die flache Tonne der Halle des Erdgeschosses mit eingeschnittenen Stichkappen, ferner eine auf sie mündende Thür mit rundbogiger Umrahmung und der kreuzgewölbte Corridor sich in Renaissanceformen bewegen.

Holzbauten, welche auch nur einigermaßen ausgebildet waren, sind, wenn wir von den malerischen Hauben der Türme des XVI. Jahrhunderts, deren Wirkung durch die reichlich angesetzte Patina noch erhöht ist, absehen, nicht vorhanden. Die an der über der zugeschütteten Ohle angelegten Straße belegenen früheren Hinterhäuser beweisen zwar häufige Anwendung von Holz zu konstruktiven Teilen, so dass der ganze Straßenzug, besonders aber das letzte Stück vor Ausmündung der Ohle in die Oder ein eigenartiges, fast märchenhaftes Gepräge, das entfernt an orientalische Gassen erinnert, erhalten hat; eine Ausbildung in ästhetischem Sinne ist indessen unterblieben. Einigermaßen den Holzbauten des westlichen Deutschlands verwandt durch sein auf Consolen vorgekragtes Obergeschoss ist das Haus Weintraubengasse no 5; Skizze R. IX 556. Ein schlicht vorgekragtes Obergeschoss findet sich fast durch die ganze als ‚kleine Fleischbänke‘ bezeichnete Straße am Neumarkt.

Zu erwähnen sind an dieser Stelle die Galerien, welche die Seitenflügel der Patrizierhäuser in der Nähe des Ringes, der Altbüßerstraße u. a. verbinden. Ein schüchtern Versuch der Ausbildung ist an dem Hause Ring no 60 gemacht. Die späteren Anlagen dieser Art sind Nachahmungen des Steinbaues; an mehreren Gebäuden der Barockzeit, z. B. Ring no 2 und 52, ist denn auch überhaupt eine luftige Steinhalle an Stelle des Holzbaues getreten.

Einer ganz bescheidenen Ausbildung von Ständern und Sattelhölzern aus dem Jahre 1679 begegnen wir im Burgfeldzeughause.

Bürgerhäuser der Renaissance.

Als Material ist zu Architekturteilen im Äußeren durchweg Sandstein gewählt, während die Mauern in verputzten Ziegeln, seltener in Rohbau mit gotischem Verband, dem alten Format und schwarzglasirten Bindern ausgeführt sind. Innendecorationen sind vielfach aus Stuck hergestellt.

1. *Abgebrochen sind* nach Drescher, R. IV 73 ff.:

Neumarkt no 21 ‚goldener Stern‘ mit einem ‚importanten und malerischen‘ Giebel der Frührenaissance.

Ring no 32, Eckhaus des Kränzel- (oder offiziell ‚Hinter‘- früher ‚Hühner‘-) Marktes,

Albrechtstraße no 57 ‚drei Karpfen‘.

Schuhbrücke no 53 ‚Baumhacker‘.

Nicolaistraße no 7, vormalig der Patrizierfamilie Schmettau gehörig, Ecke Herrenstraße. Südseite in Barockformen vom Anfange des XVIII., Hofseite aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts; die nördliche Hälfte des Gebäudes ein ‚stattlicher, malerischer und mit einfachen Steinornamenten geschmackvoll ausgestatteter Renaissancebau des XVI. Jahrhunderts.‘

2. Einzelformen der Renaissancebürgerhäuser.

Die Umrahmung der rechteckigen, häufig gedrückten, meist einteiligen, seltener zwei- oder dreiteiligen Fenster geschieht noch tief in das XVI. Jahrhundert hinein mit sich durchschneidenden Stäben der späten Gotik Vergl. Lübke Geschichte der Renaissance in Deutschland I 88 z. B. an dem mittleren Teil des Hofgebäudes Ring no 17. — Reuschestraße no 1 ‚drei Mohren‘, Hof. — no 65 ‚Goldener Hecht‘, Hof. — Stockgasse no 32. — Später werden fast ausschließlich die architravirten Fascien der Renaissance verwendet, welche sich oberhalb des oft fast meterhohen Sokels horizontal herumkröpfen Abgebildet z. B. bei Lübke a. a. O. II 167 in Figur 276. Beispiele: Albrechtstraße no 20. — no 44 ‚drei Lilien‘. — Altbüßerstraße no 49. — Burgfeld no 1 ‚Weißgerber-Mittelhaus‘ 1545 — Große Domstraße no 7 Hof. 1607. — Graben no 2 und no 9. — Junkernstraße no 34 auf der Dorotheengasse. — Kupferschmiedestraße no 3. — no 14 ‚blauer Adler‘. — no 31 ‚drei Kibitzen‘. — no 48. — Langelholzgasse no 8. — Messergasse no 1 ‚zwei Tauben‘. — no 5, gehört zu Schuhbrücke no 33 ‚Schiffsmatrose‘. — no 39 ‚drei Rosen‘. — Neue-Welt-Gasse no 21. — no 22. — no 29. — Neumarkt no 45. — Reuschestraße no 65, Hof. — no 66. — Ring no 35. — no 59 ‚schwarzer Adler‘, Hof. — Sandstraße no 9 ‚halber Mond‘. — Schmiedebrücke no 13 ‚zum grünen Gewölbe‘. — Schuhbrücke no 7 ‚blauer Hirsch‘, — no 17. — no 21 ‚roter Stern‘. — Stockgasse no 26. —

Nur ausnahmsweise läuft die Fascie ohne Verkröpfung bis auf die Sohlbank: Malergasse no 16 erstes Obergeschoss. — Bei einer Thür des Hauses Ring no 25 ‚alte Accise‘ tritt an Stelle der Fascie ein karniesartiges Profil. — An dem aus dem XVII. Jahrhundert stammenden Hause Karlsstraße no 38 ist unter dem Fußpunkte der Fascie je eine Rosette angebracht. — Verdachungen über Fenstern sind häufig z. B. Ring no 52. — Junkernstraße no 34; selbst an Hofgebäuden kommen sie vor z. B. Ring no 52 ‚goldener Anker‘. Gewöhnlich sind die Hängeplatten sehr niedrig und verschwinden wie an

der ‚goldenen Krone‘ Ring no 29 ganz. Ohren an der Umrahmung waren wenig üblich; wir finden sie z. B. Ring no 50, Hofseite; wo sie sonst vorkommen, gehören sie meist der Barockzeit an und sind dann häufig mit Tropfen besetzt, etwa nach Art von Ohrbommeln Vgl. dagegen Rathaus.

Nur zur Ueberdeckung kleinerer Fenster an Wohngebäuden scheint der Rundbogen verwendet zu sein, z. B. und zwar dann in reicherer Form, am Hofgiebel Ring no 50 von 1585 und den Giebelchen Ring no 52 mit Spitzquaderumrahmung. An Giebeln kommen überdies über Eck gestellte quadratische und kreisförmige Fensterformen vor z. B. Ring no 28. — Malergasse no 28. —

Bei reicheren Bauten wechseln an der Umrahmung der Thüren und Fenster quadratische mit langen rechteckigen, abgefasten Spiegelquadern, z. B. Ring no 33. — Ring no 52. — Altbüßerstraße no 56. — Reuschestraße no 66. Seltener sind Spitzquadern, z. B. Altbüßerstraße no 21 mit der Inschrift im Friese TOTA VITA DIES VNVS 1602 und der Hausmarke. Wie an Portalen findet sich die säumende Kante von kreis- oder rautenförmigen Spiegeln unterbrochen z. B. Junkernstraße no 33 auf der Dorotheengasse.

Bei einflügeligen Hausthüren wird tief in das XVI. Jahrhundert hinein der horizontale Sturz mit der Unterstützung durch Consolen beibehalten z. B. am Hause Neumarkt no 45 inschriftlich von 1599. — no 16 ‚zwei Evangelisten‘. — Ring no 28. Die Consolen sind entweder glatt belassen oder mit den am Thürgewände umlaufenden Profilen gesäumt z. B. Schmiedebrücke no 52 ‚roter Pollak‘. — Ring no 52. Die Ausbildung der Vorderflächen kommt nur ausnahmsweise vor z. B. Ring no 60. In Renaissanceformen ausgebildete Consolen finden sich an der Treppe des Hauses Ring no 19 von 1554. Sehr häufig ist bei kleineren Thüren ein rechteckiges Oberlicht, welches von der Thüröffnung selbst durch das massive Latteistück abgegrenzt wird z. B. Ring no 58 ‚goldener Palmbaum‘, inschriftlich von 1500. — Nadlergasse no 22. Fascienumrahmungen wie an Fenstern sind seltener, dann wohl in reicherer Fassung z. B. Ring no 8 Hoffaçade und Altbüßerstraße no 39 mit Perlschnur und Eierstab. Wo ein Oberlicht vorhanden ist, zieht sich auch um dieses eine besondere Fascie z. B. Antonienstraße no 36. — Karlsplatz no 3 auf dem ‚Pokoihofe‘. — Am Hause Ring no 52 hat die von Rundschildern unterbrochene Fascie das Profil eines convexen Segmentbogens mit säumenden Plättchen.

Portale sind meist in Bogenform geschlossen, die in der frühesten Zeit als Segmentbogen mit hohem Stich, später als Rundbogen gestaltet sind. Bei dem Hause Schmiedebrücke

no 51 ‚weißes Haus‘ ist das Portal — inschriftlich 1555 H K , eingeritzt — von schönem Oeffnungsverhältnis mit einem in der Mitte vertieften Bande umrahmt, in welches flache Rundschilder gelegt sind; ebenso Kupferschmiedestraße no 11 ‚weißer Engel‘, wo die Schilder als Rosetten ausgebildet sind — eingeritzt A W. Häufig sind Quader-umrahmte, meist mit Verdachung oder einem durchlaufenden Gurtgesims abgeschlossene Portale, wo die Quadern flach behandelt sind z. B. Reuschestraße no 66 ‚zwei Fasanen‘. — Schmiedebrücke no 48 ‚Hotel de Saxe‘. — Nicolaistraße no 73 mit der Inschrift ROGATE QVAE AD PACEM. Der Kämpfer ist nicht selten durch eine vortretende Quader betont, welche mit Flachornament geziert ist z. B. Schmiedebrücke no 43 ‚grüner Kürbis‘. — Katharinenstraße no 3. — Neumarkt no 20 ‚Hof- und Feld-Apotheke‘ mit der Inschrift auf dem Friese DVRANDVM. — Kupferschmiedestraße no 6 ‚drei Kronen‘ von 1602 mit der Hausmarke und Inschrift: *In großem Glück erhebe dich nicht In Unglück Verzag nicht, Gott der Herr ist ein solcher Mann Der beydes nehmen und geben kan.* — Kupferschmiedestraße no 15, XVII. Jahrhundert. — desgl. no 31. — Oderstraße no 16 ‚goldener Leuchter‘.

Von vereinzelt an Häusern vorkommenden Portalen sind ferner zu nennen:

** Altbüßerstraße no 41, kleineren Maßstabes, mit Oberlicht, von quadratischen und länglichen Spiegelquadern umrahmt. An demselben ist der Name des Besitzers M F und eine Brätsel erhaben, der des Meisters G F 1503 vertieft angebracht. Dies Portal ist demnach ein wichtiges Bindeglied in der Entwicklungsgeschichte der Renaissancebauten; 1581 umgebaut.

Altbüßerstraße no 52 ‚roter Stern‘. Rundbogiges, quaderumrahmtes Portal mit Verdachung, von Consolen getragen, welche bis auf den Kämpfer herabreichen. Triglyphengesims — die Metopen mit Flachornament, — gestützt von kannelirten Pilastern. Mitte des XVI. Jahrhunderts.

** Ring no 33. Rundbogig geschlossenes Portal der Hinterfaçade von schönem Oeffnungsverhältnis. Der Kämpfer ist nicht betont. Archivolte und Leibung sind mit Rundschildern unterbrochen, in denen Brustbilder von reichgeschmückten Patriziern und Patrizierinnen als Flachreliefs angebracht sind. Selten reich.

Büttnerstraße no 5. Portal, dem vorigen ziemlich ähnlich, darüber eine schöne Medusenmaske.

* Schmiedebrücke no 54. Rundbogiges Portal mit wogerechter Verdachung. Die Archivolte und die gedrungeenen

Pilaster sind mit Masken, Löwenköpfen u. a. verziert, die Leibung ist mit halbgeometrischen Flachornament belebt. In den Bogenwickeln ein männlicher und weiblicher Kopf ‚Adam und Eva‘, die Symbole des Hauses, in ziemlich anachronistischer Auffassung. Zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Albrechtstraße no 41 ‚schwarzer Bär.‘ Gequadrertes Rundbogenportal mit halbgeometrischem Flachornament, überlüncht.

Altbüßerstraße no 20. Rundbogig geschlossenes Portal, von Pilastern umrahmt, deren Sockel aus Spitzquadern besteht. Nischen mit Muschelschluss; Kragsteine zum Ausruhen in der Leibung. Über dem Portal ein Triglyphengesims.

Neue Sandstraße no 2. Rundbogiges Portal, eingefasst von gequadrerten Pilastern mit Triglyphengebälk von 1575.

Werdermühle. Portal am neuen Seitenflügel. Das kräftige Hauptgesims wird von einer männlichen und einer weiblichen Herme getragen, welche in magere, korinthische Kapitäle endigen. Zwischen ihnen setzt sich der mit ihnen aus einem Block gearbeitete Architrav fort und trägt ein zierliches Kartuschenschild mit der Jahreszahl 1579.

Messergasse no 39 ‚drei Rosen.‘ Rundbogig geschlossenes Portal von kräftig vortretenden Quadern umrahmt, die mit glatten Flächen abwechseln. Thür mit horizontalem, bogenartig gequadrertem Sturze, darüber ein ebenfalls gequadrertes Oberlicht in Halbkreisform.

Rossmarkt no 5 ‚Riemberghof.‘ Quader-umrahmtes, rundbogiges Portal in schlichter Behandlung. Das dreiteilige Gebälk wird von einem reicheren Aufsätze bekrönt, dessen Behandlung, namentlich in den figürlichen Teilen barocke Auffassung zeigt. Den Mittelpunkt des Aufbaues bilden Putten mit Wappenschildern, an den Ecken stehen akroterienartig zwei Krieger als Hochreliefs. Chronogramm: Anno, In qVo Magna VICISSITVDO. (1619.) In diesem Jahre starb Kaiser Matthias; Erzherzog Ferdinand, der größte Feind des Protestantismus, war noch bei seinen Lebzeiten zum Könige von Böhmen gewählt; ihm ward, da er die Privilegien zu schützen versprach, 1617 gehuldigt. Inzwischen war der große Krieg ausgebrochen und der 1619 auch zum Kaiser erwählte Erzherzog bot alles auf, den Protestantismus auszurotten. Da erklärten 1619 die Stände Böhmens Ferdinand der böhmischen Krone verlustig und die schlesischen Stände genehmigten kurz darauf alle Schritte der Prager Conföderation, welche den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum König von Böhmen gewählt hatten. Unter dem ‚vicissitudo‘ der Inschrift scheint diese ‚Regierungsveränderung‘ gemeint zu sein. Auch die beigefügte, mit sehr verschnörkelten Buchstaben geschriebene Inschrift fürchte Gott,

Thue Recht und Schewe Niemandt kann vielleicht auf dies Ereignis ebenso bezogen werden, wie die über dem Eingange des Hauses am Blücherplatz befindliche Inschrift: Nunquam Vidi Justum Derelictum. R. IX 240

Messergasse no 1 ‚zwei Tauben‘. Korbbogen-Portal; auf dem Schlussstein ein Medusenhaupt als Flachbild.

Karlsplatz no 1. Rundbogig geschlossenes Portal, dessen Gebälk über den einfassenden Pilastern von Consolen getragen und von aufgeschnittenen Voluten bekrönt wird. Die Einzelglieder sind durchaus barock; die allgemeine Behandlung hat den Charakter der Renaissance jedoch treu gewahrt.

Erker sind gegenwärtig nicht mehr vorhanden; doch finden wir sie erwähnt z. B. zum Jahre 1345 bei A. Schultz in Z. f. B. 1864 S. 32, abgebildet im Breslauischen Erzähler; ferner auf dem Stadtplane von 1562 an der Veitsgasse (Regierungsgebäude). — Laubgänge, wie sie in manchen schlesischen Städten häufig sind, fehlen hier ebenfalls. Dagegen bezeugt es schon Sthenus um das Jahr 1512, dass die Dächer vielfach mit mehrfarbigen Ziegeln eingedeckt waren; und zwar zeigten sie, wie noch heute einige Kirchen und ehemals auch das Rathaus schachbrettartige Musterung. Derselbe Schriftsteller berichtet auch von den vielen, selbst in Nebenstraßen anzutreffenden Façadenmalereien, so dass nihil amoenius erset hac urbe. Doch hat außer dem Rathause nur das Haus no 8 des Ringes die alte Bemalung gewahrt. Z. f. B. 1864, S. 18 Anm. 2.

Anlage der Patrizierhäuser. Die Patrizierhäuser am Ringe, am Neumarkte und den Hauptstraßen zeigen, soweit sie dem XVI. Jahrhundert angehören, bei durchschnittlich fünf Achsen Straßenlänge fast übereinstimmend im vorderen Teile des Erdgeschosses eine stattliche Halle zur Aufstapelung der Handelswaren, während von dem hinteren Teile ein wohl als Contor dienender Bau abgetrennt ist, so dass sich neben ihnen eine bei der erheblichen Tiefe des Gebäudes längere, flurartige Abteilung ergibt. Die Treppe zu den Obergeschossen, deren schon das XVI. Jahrhundert meist drei zählte, beginnt vor dem hinteren Teile und erfreut sich ebenso wie die meist als flach-elliptische Tonne mit tief einschneidenden Kappen, also als eine Art römischer Kreuzgewölbe hergestellte Decke aufwandsvollerer Behandlung. Die reicheren Decken des XVI. Jahrhunderts sind entweder über die ganze Fläche mit Ornamenten geschmückt oder, häufiger, sind die Schnittlinien durch bandartige Streifen eingefasst. Sie gehören fast durchgängig der Spätrenaissance an. Bei dem Hause Ring no 18 ist die Tonne fast nach Art spätmittelalterlicher Gewölbe mit einem Netz überzogen, dessen Rippen nur durch Zuschärfung der Flächen entstanden sind. Die Treppen zum Kellergeschosse befanden

sich in einem von der Straße oder von dem Hofe oder auch von der Halle selbst aus zugänglichen Halse; im ersteren Falle sind sie in der Neuzeit verlegt. Nach der Tiefe zu sind die Grundstücke meist mit denen der Parallelstraßen vereinigt und vollständig bebaut, oft mit zwei Flügeln, so dass die Höfe lang, schmal und dunkel werden. An den Hoffaçaden zeigen sich mehr noch als an den Straßenseiten Reste der Hausteingotik des XVI. Jahrhunderts, meist in Verbindung mit Motiven der eindringenden Renaissance. Die Mehrzahl der Vorderhäuser ist leider im XVII. und XVIII. Jahrhundert umgestaltet. In neuerer Zeit ist leider auch hier der Oelfarbenanstrich beliebt. Der vielen Geschäftsräume wegen sind die Façaden durch Firmenschilder in auffallender Weise verunziert. Die Erdgeschosshallen sind durch eingezogene Wände meist verbannt, die Decken übertüncht. Für Erhaltung der älteren Architektur an Wohnhäusern ist auch in den vom Ringe abzweigenden Hauptstraßen kaum etwas geschehen, geschweige denn in den entlegeneren Vierteln.

3. *Erhaltene Wohnhäuser* (nach dem Alter geordnet).

Ring no 44 ‚goldener Hirsch‘; Naschmarktapotheke, in den Jahren 1485—1504 privilegiert. H. Werner, kurzer Beitrag zur Geschichte der Apotheken Breslaus, als Manuscript gedruckt, ohne Datum. Die Umrahmungen der Fenster des Erdgeschosses an der Straßenseite sind mit Rundschildern besetzt, die der Hofseite aus sich durchschneidenden gotischen Stäben gebildet. 1674 fast ganz umgebaut.

Ring no 8 ‚Sieben Kurfürsten‘, fünfschsig, viergeschossig. Reichbmalte Façade von 1672, unter Wahrung des alten Charakters al fresco erneuert 1865, die einzige der früher am Ringe so zahlreich vorhandenen, durch Malerei geschmückten Façaden. Plastisch ausgebildet ist nur das Erdgeschoss durch ein stattliches Barockportal, dessen geschnitzte Thürflügel und zierliches, dem Rococo nahestehendes, schmiedeeisernes Oberlichtsgitter erhalten sind. Die reiche, kräftige Stuckdecke des hinteren Teiles der Erdgeschosshalle stammt aus gleicher Zeit. Dagegen zeigen sich an einer daselbst befindlichen Thür und an den beiden, den tiefen Hof umschließenden Flügeln Formen der spätesten, im Anfange des XVI. Jahrhunderts üblichen Gotik — über einem Fenster: 1503 — vermischt mit Formen der Frührenaissance. Thüren mit wagerechtem Sturz, von den typischen Consolen getragen; Eselsrückbogen, deren Stabprofile sich mit den senkrechten Fensterleibungen überschneiden, wechseln mit gekuppelten Fenstern, rechtwinklig umrahmten Thüren, deren Fascie durch reichere, um Knotenpunkte geschlungene Schnüre ausgezeichnet ist und

der typischen, einfachen Fascienumrahmung. Auch die Reliefbehandlung des über der erstgenannten Thür in der Erdgeschosshalle in schildförmiger Einfassung dargestellten, gepanzerten Landsknechtes ist die der neueren Zeit. Die übrigen verbaute Erdgeschosshalle ist mit Kreuzgewölben auf Rippen bedeckt. Abbildung der Kurfürstenseite bei Fritsch, deutsche Renaissance. Heft VII.

** Das Haus Ring no 39 steht in der allgemeinen Behandlung dem abgebrochenen Leinwandhause nahe. Es ist vierachsig, dreigeschossig und mit einem kräftigen Barockgiebel abgeschlossen. An der Giebelseite des Hofes befinden sich in beträchtlicher Höhe die Inschriften A W A° 1747 und 1712. Das Erdgeschoss ist verbaut. Das Hauptportal zeigt den Charakter der spätesten Renaissance — um 1600; es ist mit rundbogiger Archivolte geschlossen, die sich auf Pilaster stützt, darüber eine schlichte Verdachung. Archivolte, Leibung und Zwickel sind mit jenem, dem Goldschmiedehandwerk entlehnten naturalistischen Ornament verziert. In einer Nische über dem Portal stehen zwei aus gleicher Zeit stammende Engel, welche einen — zerbrochenen — Kranz halten. Die Formen der eindringenden Renaissance treten, mit gotisirenden noch stark gemischt, besonders an den Fenstern der beiden Obergeschosse auf. Sie sind von Fascien umrahmt und mit horizontalen Verdachungen und Friesen geschmückt, welche ebenso wie die vorgeschobenen Bänke mit ornamentalen und figürlichen, reliefirten Darstellungen belebt sind; diese ähneln den früheren Arbeiten Dürers, etwa seinen Randzeichnungen zu dem Gebetbuche Kaiser Maximilians und stammen offenbar von einem deutschen Meister, der die Formen der Renaissance nur vom Hörensagen kennen gelernt hatte. Das Erdgeschoss ist im XIX. Jahrhundert verbaut; am vollständigsten ist die alte Einfahrtshalle erhalten, deren Decke aus einem flachbogigen Tonnengewölbe mit eingeschnittenen Stichkappen besteht; dasselbe ist mit Rippen, schlichten gotischen Profils, nach der Weise von Netzgewölben bedeckt, welche der bekannten, spätgotischen Anordnung folgend, über die Kreuzungspunkte als Stumpfe herausragen. Vergl. z. B. Lübke, Gesch. der Ren. in Deutschland, Figur 210. Hier und auf dem engen Hofe bemerken wir drei Thüren mit horizontalem, von spätgotischen Consolen getragenen Sturze, auf welchem sich kräftige Stäbe unter rechtem Winkel durchkreuzen. Die Fenster zeigen wagerechten Sturz oder auch Segmentbögen; sie sind meist noch mit Stäben umrahmt, die sich an den Ecken durchschneiden. Im übrigen zeigt der Hof Galerien und ein zugehöriges reiches schmiedeisernes Gitter aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Ein den Formen dieses Hauses verwandtes Portal mit sich durchschneidenden Stäben, Kragsteinen zur Verkürzung der frei-

tragenden Länge des Sturzes und bekrönender, gekehlter und mit Figürchen und Festons gezielter Sima von dem Hause Ring no 29 (Kornecke) bildet Ortwein-Bischof Blatt 4 nach Mützel ab.

** Ring (29)- und Ohlauerstraßen- (87) Ecke ‚goldene Krone‘, viergeschossig und teilweise, nämlich der längere, an der Ohlauerstraße belegene Flügel, dreigeschossig, $6 : (3 + \frac{2}{2} + 3 + 5) = 6 : (11 + \frac{2}{2})$ ungleichwertige Achsen. Das an Stelle eines noch 1471 erwähnten wälschen Weinhauses Schultz, Z. X 244 errichtete Bauwerk scheint an der Ohlauerstraße begonnen und nach der grünen Röhrrseite des Ringes hin absatzweise aber stetig fortgesetzt zu sein. Das flache Dach wird von einem Zinnenkranze umgürtet, welcher aus Giebelchen besteht, von denen drei auf die Schmal-, neun auf die Langseite kommen, während die Ecken von je einem halben bekrönt werden. Unter den von Lübke gegebenen Abbildungen steht ihnen Fig. 341 am nächsten. Sie verraten sich, obwohl die Art der Dachbildung italienischen Einfluss spiegeln mag, in ihrer Naivität als Arbeit eines deutschen Meisters. Halbgiebel kehren übrigens in Schlesien mehrfach wieder vergl. Lübke's Fig. 290 aus Brieg. — Die Fenster sind dem Innern entsprechend zu dreien und zweien zusammengefasst oder einzeln angelegt; ihr Öffnungsverhältnis ist breit, gedrückt; sie sind sämtlich von der typischen Fascie eingerahmt. Am reichsten sind die der Ringfaçade und des östlichen Abschnittes der Ohlauerstraße, welche einen kleinen Zahnschnitt, ein kräftiges Kyma und eine Sima — ohne zwischengelegte Platte — als Bekrönung erhalten haben. Die mit Renaissanceprofilen gegliederte Sohlbank springt kräftig vor. — An der Ohlauerstraße zeigen mehrere ursprünglich dreiteilige Fenster des mittleren Abschnittes und zwar im ersten und zweiten Obergeschosse noch die gotischen, sich durchdringenden Rundstäbe; die Steinkreuze fehlen. Hier befindet sich die Jahreszahl 1521 und darunter die — erhaben gezeichnete — Hausmarke. Das Steinmetzzeichen des Meisters vom Hauptportal erwähnt Z. V 13 zu 1528. — Z. VII 13 scheint unter den die Façade verunzierenden Firmenschildern und ausgehängten Verkaufsgegenständen verdeckt oder wie die ‚prachtvolle große Marmorinschrift mit der Jahreszahl 1544 QVAEVIS TERRA PATRIA‘ überhaupt verschwunden zu sein. — Das reichste Stück der Ringfaçade ist das Hauptportal. Abbildung bei Ortwein-Bischof Bl. 4 und 1. Die Öffnung wird durch einen, sich auf Pilaster stützenden, sich dem Halbkreise nähernden Segmentbogen umrahmt, während dieses Gerüst durch höhere Pilaster mit einem dreiteiligen Gebälk umschlossen wird. Das Ganze ist von einem Kreissegment bekrönt, dessen einrahmende Glieder an den Stützpunkten zu Rosettchen aufgerollt

sind. Vergl. Lübke Fig. 281 (Haynau). Pilaster, Zwickel, Archivolte, Bogenleibung, Architrav, überhaupt alle Flächen sind mit reichem Flachornament geschmückt; besonders edel ist es in den großen Pilasterfüllungen, in denen wir den Künstler als den Formenschatz italienischer Renaissance ziemlich beherrschend kennen lernen. Aber die zu der auf einem Schildchen — die andern sind übertüncht — eingemeißelte Jahreszahl 1528 verwendeten arabischen Ziffern dürften ebensowohl auf einen deutschen Meister deuten wie die gegen die rückliegende Fläche unter einem halbrechten Winkel herabgezogene Unterseite des Architravs und die ebenso perspectivartig sich verjüngenden Pilaster. Auch die schwerfällig-korbartig ausgebauchten Kapitäle der vorderen Pilaster, die Inschrift: ‚Das Haus steht in Gottes Handt Zur gulde Krone ist es gnāt‘ und nicht in letzter Linie das Fehlen eines Hauptgesimses bestätigen diese Vermutung.

Eine ausnahmsweise reiche Ausbildung hat auch der rings von Flügeln umschlossene, lange Hof erhalten; doch ist derselbe durch neuere Einbauten entstellt. Das Einfahrtsportal stammt mit dem der Ringfaçade aus derselben Zeit; es ist rundbogig geschlossen und von einer, in schlichter Weise sculpirten, bis auf den Fußboden herabreichenden Archivolte umrahmt. Die Fenster dieses Flügels zeigen die reicheren Formen der Ringseite. Der an die Ohlauerstraße grenzende Flügel wird in drei Geschossen von Steingalerien umzogen, deren flach gequaderte Segmentbogen auf kräftigen Consolen ausgekragt sind. Die Fenster der übrigen Flügel sind meist mit abwechselnd quadratischen und länglich rechteckigen Spiegelquadern eingerahmt, ebenso und zwar in reicherer Weise, eine Thür mit rechteckigem Oberlicht, deren Sturz ausgebrochen ist, während einige Fenster des der Einfahrt gegenüber liegenden Flügels die übliche Fascienumrahmung erhalten haben. Aber auch die Formen des gotischen Styls tauchen in einem Spitzbogen im hinteren Querflügel und an einem Kellereingange, und zwar in Verbindung mit einem Deckgesims in Renaissance-Formen noch einmal auf; hier bemerken wir einen wagerecht abschließenden, an den Auflagerstellen von Kragsteinen unterstützten, reichen Thürsturz, dessen Kanten von sich durchdringenden Rundstäben gesäumt werden. Ein ziemlich ähnlicher Sturz findet sich beim Austritt auf den das erste Obergeschoss umziehenden Balkon. — An dem der Ohlauerstraße parallelen Hinterflügel ist der östliche Teil im Erdgeschoße durch zwei Bögen ausgenischt, der westliche, etwas zurückspringende Teil in den beiden unteren Geschossen gefügt, während sich an den beiden oberen Reste von Pilasterstellungen zeigen. Interessant ist auch die sich nach oben trichterartig erweiternde Ausbildung der Schornsteinköpfe.

Im Innern scheint die Decke der jetzt zu Läden umgebauten Einfahrtshalle aus der späteren Zeit des XVI. Jahrhunderts zu stammen; sie ist durch flache Stuckaturen gegliedert. Die in ihr beginnende Treppe hat im Erdgeschosse ein einfaches Steingeländer, in den Obergeschossen Holzgeländer, wohl noch aus älterer Zeit. An einer von der Galerie des ersten Obergeschosses aus zugänglichen Thür ist ein schlichter, aber tüchtig ausgebildeter Anziehnopf erhalten.

Lübke a. a. O. II. Seite 163 ist geneigt, dem älteren Wendel Rosskopf, früheren Werkmeister der Stadt Görlitz, Mitwirkung am Portal zuzuschreiben. Vergleiche Rathaus. — A. Schultz will auf einer älteren Zeichnung des Hauses, deren Aufbewahrungsort unbekannt ist, die Jahreszahl 1522 gelesen haben. Lübke a. a. O. II. Seite 161.

Gleicher Giebelbildung wie am Zinnengiebel der ‚goldenen Krone‘ begegnen wir an dem Hause Albrechtstraße no 2 ‚grauer Bär‘ mit schmaler Straßenseite. Der oberste Schluss des Rundbogenfeldes ist hier als Muschel von sehr flachem Relief ausgebildet.

Einem vierteiligen Staffelgiebel ähnlichen Charakters begegnen wir Hummerei no 34. Kräftige Pfeiler teilen die mit einem Halbkreis geschlossenen Felder in senkrechter Richtung, während Gurtgesimse beziehungsweise Kämpferglieder die Wagerechte zur Geltung bringen. Die erhaltenen Fenster sind mit der typischen Fascie umrahmt.

Ring no 35. Auf der Hofseite wechseln Fenster mit der üblichen Fascie und flachbogige, gequaderte Umrahmungen. An einem Flügel befindet sich in Höhe des ersten Obergeschosses eine auf Renaissanceconsolen ausgekragte Steingalerie, zu welcher eine massive, durch eine steigende Tonne gestützte Treppe führt. Die anstoßende Platte der Galerie wird durch einen, von dem Treppenmauerwerk ausgekragten Runddienst getragen; der den letzteren unterstützende Kragstein zeigt spätgotisches Blattwerk.

Ring no 37. Die Fenster des dritten Obergeschosses auf der Hofseite werden von gotischen Rundstäben umrahmt, deren Sockel spiralförmig gedreht ist. Sie waren früher zweiteilig. Hausmarke auf der Sohlbank.

Ring no 18 hat im Innern einige Umrahmungen des XVI. Jahrhunderts bewahrt, nämlich an einem Fenster sich überschneidende gotisirende Profile, an einem andern Rautenschilder in der Einfassung, außerdem einen mit Eisenschienen gepanzerten Prellstein.

Neue Weltgasse no 39 wechseln die typischen Renaissancefascien mit sich durchschneidenden gotischen Profilen zur Umrahmung der Fenster.

Albrechtstraße no 56 ‚gelbes Männel‘. Die Hoffenster des ersten Obergeschosses mit gotischem Profil, die des zweiten Obergeschosses mit Fascienumrahmung. Schmiedeisernes Gitterwerk auf dem Hofe aus dem XVII. Jahrhundert. In der Erdgeschosshalle schmiedeiserner Blechthür mit Rosetten an den Kreuzungspunkten der verstärkenden Schienen, XVI. Jahrhundert.

Eine Thür aus Holz von verwandter Behandlung findet sich Ring no 25, ‚alte Accise‘. Auf den schmiedeisernen, ein Rautennetz bildenden Bändern sind Knopfrosettschen aufgenietet.

Junkernstraße no 17. Rundbogenportal mit Verdachung. Pilaster, Archivolte und Zwickel sind mit reichem Flachornament bedeckt, welches aus Laubwerk und figürlichen, übrigens stark an das Barocco streifenden Darstellungen gebildet ist. Mit Ausnahme dieses Portals und des angrenzenden Fensters ist die Façade im XVIII. Jahrhundert verändert. In der Flurhalle eine Thür mit reicher, gotischer Stabgliederung, Eckkragsteinen und einem Mönch mit Wappenschild in der Mitte des Sturzes.

** Junkernstraße no 1/2 ‚Lessinghaus‘ (Lessing bewohnte dasselbe als Sekretair des Grafen Tautenzien.) Nach früher vorhandener Inschrift 1540 von dem Patrizier Seyfried Rybisch und zwar zweifelsohne durch denselben Architekten, der sein Grabdenkmal no 25 der Elisabethkirche und das des Canonicus Saur († 1533) in der Kreuzkirche entwarf Schultz, Schles. Kunstleben im XV. und XVI. Jahrh. 16. Von der alten Architektur sind noch zwei Bruchstücke der Façade des Erdgeschosses vorhanden: 1) eine Pilasterstellung, wie es scheint, zur Umrahmung eines jetzt zugebauten Portals, auf niedrigem Sockel, mit dreitheiligem Gebälk. Pilaster und Fries sind mit sculpirten, ornamentalen Darstellungen überladen, der Fries mit Rankenwerk verziert. Den Vorwurf für die übrigens nach ein und demselben Entwürfe gearbeiteten Pilaster bilden eine Entbindungsscene (!), Trophäen, Festons, Putten. Die Compositkapitälé zeigen an Stelle der Voluten Widderköpfe, an Stelle des Mittelblattes geflügelte Engelköpfechen. Über den Pilastern am Friese Medaillons mit Büsten im Profil als Flachbilder. Vergl. die diesem verwandte, doch vollendetere Behandlung des Thores am Schlosse zu Brieg. 2) Daneben, aber in wechselnden Höhen, eine zweite Pilasterstellung auf hohem Sockel. Sie umrahmt ein mit der typischen Fascie gesäumtes Fenster und eine rechteckige Nische mit einem kauernenden Löwen, dem Wappenthier der Rybisch als Schildhalter. An der Ecke des Hauses stehen zwei Pilaster neben einander mit Compositkapitälén; ein dritter zwischen den beiden Achsen zeigt an Stelle der Eck-Unterblätter Sphinxen.

Diese Pilaster haben je zwei Canneluren, deren unteres Drittel mit Pfeifen gefüllt ist. Abbildung bei Ortwein-Bischof Bl. 7.

** Ring no 23 ‚grüner Kürbis‘, dreiachsig, viergeschossig, mit hohem, nahezu in gleichen Höhen abschließenden, von eigentümlichen Frührenaissance-Voluten bekrönten Staffel-Aufbau zur Maskierung des dahinter liegenden steilen Satteldaches; Abbildung bei Lübke II 167 und Ortwein-Bischof Bl. 6. Horizontalgesimse und kräftige Pilaster am Giebel teilen die Flächen. Die Fenster sind mit den typischen Fascien eingerahmt und mit einem Pfeifenfries (nach Art der römischen Säulen) und Sima — ohne Platte — ausgestattet. Das Portal mit wagrechtem Sturze und schlichtem Rahmen um das geteilte Oberlicht zeigt das Jahr der Erbauung 1541 und die Inschrift

VERBVM DOMINI MANET IN ETERNVM.

** Ring no 13. Das Erdgeschoss, welches aus dem XVI. Jahrhundert allein erhalten ist, während die 3 oberen Geschosse in steifen Formen der Barockzeit ausgeführt sind, zeigt in der mittleren der drei ungleichwertigen Achsen ein rundbogig geschlossenes Portal von schönem Oeffnungsverhältnis, in der linken Achse ein kleineres, ziemlich quadratisches, hochbelegenes Fenster nach Art der florentinischen Paläste, darunter ein jetzt vermauertes Thürchen, welches zum Keller führte. Die Achse rechts vom Beschauer ist mit auffallend breitem, segmentbogenförmigen, gequaderten Fenster geöffnet. Das Portal ist von Frührenaissancepilastern mit Ornamentfüllung eingerahmt; ähnlich wie an dem der ‚goldenen Krone‘ stehen auf dem Kämpfer kleinere Pilaster, welche das sich um das Portal kröpfende Gurtgesims tragen. Die Zwickel der Rundbogen sind gleichfalls mit Ornament bedeckt. Der Fries der Achse links vom Beschauer zeigt das Pfeifenornament wie am Hause Ring no 23. Reicherer hölzerner Treppenpfosten.

Büttnerstraße no 29. Flachbogig geschlossenes Portal, gequadert. Typische Fascienumrahmung; über Eck gestellte quadratische Fenster des Giebels. Schmiedeiserne Blumen in den Fenstervergitterungen. — 1710 umgestaltet.

** Neumarkt no 26 ‚blaues Haus‘ Konisch verjüngtes Rundbogenportal, dem der ‚goldenen Krone‘ ähnlich; die etwa meterbreite Leibung ist von reichem Ornament überzogen. Auf dem Fries der Verdachung die Inschrift:

DE COELO GABRIEL LATISSIMA NVNCIA PERFERT
QUOD CHRISTUM VIRGO SIT PARITURA DEUM.

Verdachung des kleinen Fensters neben dem Portale vergl. Ring no 13 mit ornamentirtem Fries und in Voluten endigender Fascie; zerstört. Schmiedeisernes Oberlichtgitter, beschädigt.

** Ring no 20. Selten reich ausgebildetes Portal, in verhältnismäßig vorgeschrittener Form, inschriftlich von 1547, jedoch nebst der ganzen Straßenfaçade 1689 durch hinzugefügte barocke Formen verändert, so dass nur bei eingehender Betrachtung die Formen der verschiedenen Perioden aus einander zu halten sind. Über den einfassenden Pilastern baut sich ein hohes, besonders elegantes Consol auf, welches ein Architravstück, Fries mit Triglyph und ein aufgeschnittenes Giebeldreieck trägt. Aus diesem wächst ein aus spätest-gotischem Diestelblattwerk gebildete akroterienartige Blume heraus. Alle eben genannten Formen sind in die erste Bauperiode zu setzen; aus der zweiten dagegen stammen die elliptische Form des Bogenschlusses und die sämtlichen Flächenfüllungen innerhalb des eigentlichen, übrigens kräftig vortretenden Architekturgerüsts. Derselben Zeit dürften auch die Fascienumrahmungen der Fenster mit kleinen Tropfen unter den Ohren zuzuschreiben sein. — Das erwähnte Consol zeigt reife der Goldschmiedetechnik entlehnte, naturalistische Laubgewinde. Am Fries die Inschrift:

CVR ITA LANGVIDE DVRATVRA
CVR ITA STRENVE PERITVRA

Im Hofe eine Fascieneinrahmung mit gotisirendem Profil und eine Thür, deren Sturz durch die typischen gotischen Consolen getragen wird, mit reicherer Umrahmung.

Reuschestraße no 67 ‚goldener Anker‘. Der Halbkreisbogen des Portals ist in abwechselnd quadratische und rechteckige Quadern geteilt — von unruhiger Wirkung. — Die Hoffenster zeigen sich durchdringende gotische Profile. Die Vorderfaçade ist 1685 durch derbe Barockformen verändert.

Herrenstraße no 3 ‚Segen Gottes‘. Thür mit wagem, bogenförmig gequademtem Sturze und Verdachung. Umrahmung der Fenster mit Karniesglied.

Reuschestraße no 6 ‚zur steinernen Brätsel‘. Thür mit rechteckigem Oberlicht; übliche Fascienumrahmung, Verdachung mit Zahnschnitt, beschädigt; inschriftlich von 1550. Typischer, abgetrepter Giebel, dürftig.

** Ring no 19 enthält die stattlichste der Hallen in Breslau, jedenfalls einen der am reichsten ausgebildeten Innenräume der Frührenaissance in Deutschland überhaupt. Abbildung bei Ortwein-Bischof Bl. 27. Nach mehrfach vorkommender Inschrift stammt sie aus dem Jahre 1554. 3 : 8 Achsen. Das hochaufsteigende Tonnengewölbe ist von Stichkappen unterbrochen. Die Flächen sind durch Borten mit flachem, wie es scheint, früher bemalten, jetzt überünchten Ornament gesäumt, wogegen die Zwickel mit kräftigerem Relief wirkungsvoll abstechen. Jedes Feld ist besonders entworfen; es wechseln pflanzliche

und figürliche Motive bereits mit blechartigem Ornament. — Auch die drei in der Halle befindlichen Thüren zeigen reiche Umrahmungen und Verdachungen, die mit Giebeldreieck oder Segmentbogenfeld abschließen und von eleganten Consolen getragen werden. — Inschrift:

HODIE MIHI
CRAS TIBI.

Die prächtige Halle ist leider verbaut. Der Straßenseite ist eine Façade im Gilly'schen Formencharakter aufgedrängt.

Häusergruppe Malergasse no 22, 23, 24 mit nur einer Zimmertiefe, stammt inschriftlich von 1555 und ist in dürtigen Formen errichtet. Die Schornsteinkasten sind auf der Straßenseite auf Consolen ausgekragt. Einige Fenster sind mit karniesförmigem Gliede eingerahmt.

Herrenstraße no 2, vierachsig, dreigeschossig. Der nicht uninteressante Giebel ist jüngst umgestaltet. Die alte Form ist im Ganzen erhalten. Die unregelmäßig angelegten Fenster sind mit den üblichen Fascien umrahmt und verdacht. Rundbogenportal auf Pilastern, deren Frieße durch senkrechte Kerben belebt und deren Vorderflächen mit Rundschildern gefüllt sind. Vergleiche das ähnliche Kämpfergesims:

Ring no 49, Hof, wahrscheinlich wie angrenzende Gebäudeteile aus dem Jahre 1558.

Stockgasse no 23. Eckquaderung. Kecker Volutengiebel.

Oderstraße no 40, früher Altaristenhaus der Elisabethkirche. Rundbogig geschlossene Thür mit Verdachung. Die Archivolte ist mit sculptirtem Kyma gesäumt und durch vertieftes Ornament geschmückt. Die Pilaster bestehen aus Spitzquadern. Die Fenster, soweit sie nicht im XVIII. Jahrhundert umgestaltet sind, haben die alte Verdachung. Vor einem Fenster des Erdgeschosses ein reicheres Sprengwerksgitter mit der Bezeichnung D. 1564. H.

* Hinterhäuser no 14, dreiachsig. Der durch Horizontalgesimse geteilte, schlichte, aber eigenartige Giebel klingt in primitive Voluten aus und zeigt mannigfache Fensterformen, so in der Mittelachse ein sonst selten vorkommendes kleineres Rundbogenfenster mit Fascienumrahmung, die sich wie an den rechteckigen Lichtöffnungen oberhalb des glatten Sockels herumkröpft. Die ebenfalls rundbogig geschlossene Thür des Erdgeschosses Abbildung bei Ortwein-Bischof Bl. 26 wird von schlanken, cannelirten Pilastern eingefasst, welche nebst einem volutirten Consol im Scheitel des durchaus spätgotisch profilirten Rundbogens das dreitheilige Triglyphengebälk tragen. Hier findet sich als Jahreszahl der Herstellung 1568 angebracht. Der Sockel des Pilaster besteht aus Spitzquadern. Die den Rund-

bogen aufnehmenden Stützen sind ausgenischt. Die Nischen endigen oben muschelartig, unten nehmen sie geriefelte Kragsteine auf, zum Ausruhen bestimmt.

Eine ähnliche Fensterform findet sich Hinterhäuser no 17.

Reuschestraße no 12. Auf dem Hofe wechseln rechteckige und flachbogige Fensterschlüsse. Die ersteren zeigen die typische Fascienumrahmung oder abwechselnd quadratische und länglich rechteckige Spiegelquadern.

An der Vorderfaçade der Weißgerberstraße ist eine Reliefplatte eingelassen, welche den Erlöser am Kreuze darstellt, unter welchem Johannes und Maria stehen. Darunter die Inschrift:

DIRA GRASSANTE PESTE AN MDLXVIII HOC
SALVTIS NOSTRAE MONIMENTVM PRUDËTES
ET HONES MELCHIOR ARNOLD SENAT AEDIL.
ET CASPAR LANG CIVIS VRAT.

F. P. Q. C.

Junkernstraße no 16 ‚Haupt Johannis‘. Der Giebel ist durch zahlreiche, übrigens nicht durchgehende Horizontalgesimse von derber Profilierung gegliedert, welche sich um die ihn in verticalem Sinne teilenden, gedrungenen Pfeiler verkröpfen. — Elliptisch geschlossenes, von Quadern umrahmtes Portal mit Verdachung. Über demselben eingemauert ein Relief: Schweißtuch der Veronica, von drei Engeln gehalten, bizarr. Zur Seite knien Gabriel und Maria, vielleicht von einem älteren Bau? Vergl. Schultz, Schles. Kunstleben im XIV. und XV. Jahrh., wo das Relief irrthümlich nach Junkernstraße no 18 versetzt ist.

Herrenstraße no 29 ‚Ceres‘, inschriftlich von 1573, in dürftigen Zopfformen umgestaltet; einige Fensterumrahmungen des zweiten Obergeschosses scheinen noch gotischen Ursprungs zu sein. — Zwei stattliche gequaderte Portale, eingefasst von kräftig vortretenden, ebenfalls gequadrerten Pilastern mit dreitheiligem Gebälk. Architrav und Fries laufen sich gegen die Quadern des Rundbogens tot, so dass sich ein treppenartig aufsteigender, etwas abenteuerlicher Schlagschatten ergibt. In der Halle des Erdgeschosses: Thür mit kräftiger Umrahmung, darüber Pfeifenfries und Verdachung.

Ring no 5. Aus dem XVI. Jahrhundert ist nur das Erdgeschoss erhalten; die Obergeschosse sind im XVII. Jahrhundert in derben Barockformen umgestaltet, zeigen jedoch noch ältere Fensterumrahmungen. Der Giebel der Hofseite ist noch als Rohziegelbau mit schlichten Blendnischen ausgeführt. Das Rundbogenportal wird von energisch vortretenden Pilastern aus zurückgesetzten, glatten und vorliegenden, rauhen Quadern eingefasst, die das dreitheilige Gebälk tragen; die Richtung der

Pilaster wird über das Gebälk hin durch aufsteigende Voluten mit Löwenmasken fortgeführt. Die oben durch ein schlicht-rautenförmiges, unten durch ein reiches, mit Türkenmasken (vergl. Elisabethkirche, Arbeiten aus Schmiedeisen) verziertes Gitter gesicherten Fenster des Erdgeschosses sind mit abwechselnd quadratischen und rechteckigen, abgefasten Spiegelquadern umrahmt. Das über ihnen durchlaufende Gurtgesims wird durch schwächliche Triglyphen getragen. Die Architekturteile stammen inschriftlich von 1574. Die reichere Decke der Erdgeschosshalle stützt sich auf Consolen oder wie an der Treppe auf originell ausgebildete Pfeiler.

** Ein in ähnlichem Charakter wie an dem eben besprochenen Hause gehaltenes, schönes Gitter in dem halbkreisförmigen Thüroberlicht findet sich Neumarkt no 11.

Junkernstraße no 3. Konisch verjüngtes Rundbogenportal mit Nischen in der Leibung, im XVIII. Jahrhundert verändert. Erhalten sind nur die von unten an verjüngten Pilaster, deren unteres Drittel mit dem bekannten maurisch-geometrischen Flachornament überzogen sind.

Altbüßerstraße no 3 ‚goldenes Walross‘. Friese mit maurisch-geometrischem Flachornament über den Fenstern; verunstaltet.

Schuhbrücke no 17, verändert. Flach gequaderte Ecken. Das Gurtgesims über dem Erdgeschoße mit zierlich flachornamentirtem Friese wird von Pilastern getragen, deren unteres Drittel nebst dem Postamente ebenfalls mit Flachornament überzogen ist.

Ring no 26 ‚goldener Becher‘. Thür in der Halle mit Verdachung und Fries, der mit Flachornament verziert ist. — Schmiedeisernes Thürgitter, um 1700 gefertigt.

** Ring no 52 ‚goldener Anker‘. Dreigeschossig, sechsachsig, mit einfacher behandeltem zweiachsigen Anbau, der eine Durchfahrt nach der Stockgasse enthält. Das Gebäude wendet ausnahmsweise seine Langseite der Hauptstraße zu. Die Fenstereinteilung ist unregelmäßig. Beachtenswert: 1) Das Portal des Hauptgebäudes, in ähnlicher, reicher Auffassung wie das des Hauses Ring no 5; die einfassenden Quadern liegen hier bündig mit denen des Bogens; die vortretenden sind mit kräftigen Löwenmasken geschmückt. Das dreitheilige Gebälk wird durch Triglyphen gestützt; die Metopen sind mit Stierschädeln u. a. geschmückt; den oberen Abschluss des Portals bilden in der Mitte zwei kauernde Greife mit einer von Putten gekrönten Kartusche, an den Ecken Genien mit Füllhörnern. — 2) Ueber dem Hauptgesimse des Hauptbaues erheben sich auf niedriger Attika drei schlanke Giebelbauten, von einer bunten Reihe von Voluten und eleganten

Consolen begleitet, über dem Anbau ein ähnlicher in breiteren Verhältnissen. — Das Gebäude spiegelt prägnant und mehr als ein anderes in Breslau die Weise der Hochrenaissance.

Die mit ihm zusammenhängenden Häuser der Stockgasse no 1 bis 4 — no 3 ‚goldenes Beil‘ — haben ebenfalls ihre alte Gestalt kaum verändert. Sie zeigen durchgehends Fenster mit den typischen Fascien und Verdachungen. Reich gegliedert sind die schlanken Thüren des Erdgeschosses, deren Umrahmung sich aus Spitzquadern, teils quadratischen, teils rechteckigen Formats und aus Rundschildern zusammensetzt. Stoßen zwei Thüren an einander, sind sie gekuppelt, wo dann der mittlere Pilaster verdoppelt ist. Wir begegnen hier in einem Falle auch den sonst seltenen, rundbogig geschlossenen Fenstern mit gleicher Einfassung wie an den Thürgewänden.

** Ring no 7. Façade aus der Gillyschen Schule mit schweren ägyptisirenden Verdachungen. — Reichverzierte Stichkappen-Decke der Erdgeschosshalle, die zu den elegantesten der aus dem XVI. Jahrhundert stammenden zählt. — Auf dem Hofe einige gotische Reste an Fensterumrahmungen und einem Wappen mit unentziffertem Spruchbande.

* Ring no 2. Ende des XVI. Jahrhunderts, am Schlusse des XVIII. Jahrhunderts umgebaut. Bemerkenswert sind an der Façade 1) der steile Giebel, dessen kecke Umrisslinie durch die Rücken von Greifen, den Wappenthieren Breslaus, gebildet wird, welche als Flachbilder den wesentlichsten Schmuck der vorderen, durch Bandgesimse getheilten Giebelfläche ausmachen (Abbildung bei Ortwein-Bischof Bl. 6. 2) Das aufwandsvolle, sich konisch verjüngende Rundbogen-Portal des Erdgeschosses wird eingefasst durch cannelirte, auf einem Sockel ruhende Pilaster, welche das dreitheilige Gebälk tragen. Alle Flächen sind mit Sculpturwerk bedeckt, die Zwickel mit jenem maurisch-geometrischen, schon sehr willkürlichen und ins Barocke spielende Flachornament. Seitlich klingt die Umrahmung in weibliche, im Profil dargestellte Oberkörper, Voluten und Greife aus. Der Fries des Hauptgesimses ist durch freigestaltete Triglyphen unterbrochen. A. Schultz schreibt dies Portal dem Stadtbaumeister Fr. Groß zu.

Die Hofarchitektur — eine zweiachsige Säulenhalle mit Balkon und schmiedeisernem Brüstungsgeländer —, ebenso die Durchfahrt mit flachen böhmischen Kappen gehört dem Umbau an. — Unter der Halle zwei Wappen, XVI. Jahrhundert; aus gleicher Zeit das schlichte, schmiedeiserne Oberlichtsgitter des beschriebenen Portals.

Ring no 28. Die Fenster sind mit abwechselnd quadratischen und länglich-rechteckigen Spiegelquadern umrahmt. Die Giebelloinie endigt nach Volutenformen, die Fläche des Giebels

selbst ist mit in der Mitte unterbrochenen Gesimsen gegliedert und zeigt mannigfache Fensterformen. Die Ecke an der Schweidnitzerstraße ist gequadert. Der Schlussstein des Portals ist mit einer schönen Löwenmaske geschmückt; die Bogenlinie ist verändert. — Auf der Hofseite finden sich die typischen Fascienumrahmungen sowie einige Bruchstücke von rechteckigen Umrahmungen, gebildet aus sich kreuzenden gotischen Stäben.

Ähnliche Giebelformen hat das Haus Ring no 21 (Abbildung bei Ortwein-Bischof Bl. 6 sowie das Nachbarhaus Ring no 27, dessen kecke Voluten aus runden und geraden Linien zusammengesetzt sind, ferner die Häuser no 3 und 6 (von 1602) der Kupferschmiedestraße, Sandstraße no 7, Reuschestraße no 40. — Auf dem Hofe des Gebäudes Ring no 27 finden sich mehrere kleine relieferte Wappen eingemauert mit dem Breslauer W, auch eine Relieftafel kleineren Maßstabes, einen Ecce homo ziemlich naturalistisch darstellend, inschriftlich von 1570, wahrscheinlich dem Jahre der Erbauung des Hauses.

* Kleine Groschengasse no 15, dreiachsig, dreigeschossig; Giebel und Erdgeschoss sind verbaut. Die Façade der Obergeschosse ist durch ionische Säulen und hermenartige Pfeiler in Verbindung mit Gurtgesimsen in ein energisches Gerüst zusammengefasst. Die Einzelformen zeigen manches Eigenartige, so z. B. in der Profilierung der Consolen für die Säulen des ersten Obergeschosses. Die Architekturglieder sind mit dem halbmaurischen Ornament überzogen. — Ähnlich, doch willkürlicher gestaltet und schon mit etwas barocken Elementen durchsetzt ist das Portal des Erdgeschosses, dessen rundbogige Öffnung von einem dreiteiligen Gesims auf ionischen Pilastern mit Sockel umrahmt wird. Skizzen im Mus. Schles. A.

Junkernstraße no 4 ‚goldener Apfel‘. Curvirter Giebel, unter der Flammen sprühenden Schlusskugel die Inschrift NIHIL. Fenster mit karniesartigem Rahmgliede und Verdachung. Schild über dem Portal in Rococoformen.

Ursulinerstraße no 21 ‚goldener Lachs‘, fünfachsig. Eckquaderung. Korbbogenportal. Ueber Eck gestellte, quadratische Fenster im hohen Giebel. Fenster mit Fascien und Verdachung.

Ursulinerstraße no 22, unterscheidet sich von dem vorigen nur durch sein Rundbogenportal und architravirte Bandgesimse am Giebel.

Ursulinerstraße no 24. Eckquaderung; am Giebel halb durchlaufende, reichere Gurtgesimse, gestützt durch Pilaster, welche unten in kecke Voluten endigen, ferner Kreisfenster, von abwechselnd langen und kurzen Quadern eingefasst.

* Ring no 3. Schluss des XVI. Jahrhunderts, in der Zopfzeit umgestaltet. Zu beachten sind: 1) der steile — durch ursprünglich cannelirte, jetzt überputzte Pilaster von kräftigem Relief und ebensolche Horizontalgesimse gegliederte — Giebel, seitlich in Voluten endigend Abbildung bei Ortwein-Bischof Bl. 6. 2) Das in die Erdgeschosshalle führende Portal, ähnlich, doch etwas einfacher wie das des Nachbarhauses no 2, oben mit Segmentbogen-umrahmtem Felde mit der Hausmarke abschließend. 3) Schönes schmiedeisernes Oberlichtsgitter, ähnlich wie Ring no 5. 4) StICKkappendecke, kräftig über die ganze Fläche gegliedert.

* Ring no 58 ‚goldener Palmbaum‘, im XVII. Jahrhundert durch Zuthaten umgestaltet; die Hofbauten stammen aus dem Anfange (inschriftlich 1500^e), das Erdgeschoss des Vorderhauses aus dem Schlusse des XVI. Jahrhunderts; die Jahreszahl am Friese des Portales 1592 ist wie der übrige Teil der Inschrift durch Tünche und ein Barockschild dem Anblick halb entzogen. Nach der Formgebung des Portals, das mit dem früher beschriebenen der Poternenpforte an der Taschenbastion übereinstimmt, ist dasselbe der Schneiderschen Schule zuzuschreiben. Das reiche StICKkappengewölbe der Eingangshalle ruht auf energisch vortretenden Consolen, die mit etwas bizarren weiblichen Halbfiguren und kräftigen Festons belebt sind Abbildung bei Ortwein-Bischof Bl. 19. Die Formen der Treppen, das schmiedeiserne Gitter und die Steingeländer dürften erst im Anfange des XVII. Jahrhunderts gefertigt sein.

Ein ebenso behandeltes Portal goldene Radegasse no 15 und ähnlich ‚an der Sandkirche‘ no 2. Auch die ‚goldene Schildkröte‘, Schuhbrücke no 32, hatte früher ein solches Portal. Ein ähnliches Portal vom Schlosshofe zu Oels abgebildet bei Lübke II 198, im C. d. B. 1885 no 29 und bei Ortwein-Bischof Bl. 39.

Eine eigenartige Behandlung der Quadern zeigt auch das Portal des Hauses Einhorngasse no 1: die etwas vertiefte und gerauhete Fläche wird von glatten Bändchen eingefasst. Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Ring no 12, Ecke des Blücherplatzes ‚Freiers Ecke‘, 3 : 17 achsig. Die Façade des Erdgeschosses am Ringe in Spätrenaissanceformen vom Ende des XVI. Jahrhunderts ist teilweise erhalten, der Oberbau und die Façade am Blücherplatze gehört dem XVII. Jahrhundert an, namentlich die südlichsten fünf Achsen (um 1700). Reich gestaltet ist besonders das konisch verjüngte Rundbogenportal, welches von zwei $\frac{3}{4}$ Säulen eingefasst ist, die ein dreiteiliges ornamentirtes Gebälk tragen. Ebenso ist die Portalleibung mit jenem späteren, blechartigen Ornament überzogen. Die Gliederung der Eingangsthür mit dem erhaltenen Klopfer stammt aus derselben Zeit.

Ring no 9 um 1600. Die Façade ist in moderner Weise bemalt. Die Erdgeschosshalle ist reicher ausgebildet. Die Hofseite zeigt geringe Spuren der Gotik des XVI. Jahrhunderts.

Ring no 35. Das Dach wird durch zwei hohe Giebel verdeckt, von denen der nördliche der Zopfzeit angehört, während der südliche in reicheren Renaissanceformen aufgebaut, mit durchgehenden Gesimsen, Voluten und zwei Statuen belebt ist. Man vergleiche das Rathaus in Neisse, dem es in der Behandlung der Formen ähnlich ist.

Domstraße no 3, inschriftlich von 1599. Quaderumrahmtes Rundbogenportal, dessen dreiteiliges Gebälk von ionisierenden Pilastern getragen wird. Ueber dasselbe greifen ähnliche Voluten mit Löwenmasken wie an dem Hause Ring no 5 und ‚an der Sandkirche‘ no 2.

Domstraße no 19, inschriftlich 1606 von dem Canonicus Dr. Nicolaus Tinczmann erbaut. Gequadrertes Rundbogenportal. Die zurücktretenden Quadern des Bogens sind mit maurisch-geometrischem Flachornament bedeckt, ähnlich wie am Hause Ring no 2, die der Pilaster sind mit flachen, oben rund geschlossenen Kerben belebt. Die vortretenden Quadern setzen sich bandartig über die Fläche des Erdgeschosses fort.

Domstraße no 5, Portal in gleicher Behandlung wie das vorige.

Altbüßerstraße no 49. Gequadrertes Portal mit Verdachung und niedriger Attika. Der südlichste Giebel zeigt noch die Spuren der ursprünglichen Umrisslinie, Horizontalgurtungen mit Flachornament und flach gequadrerte Ecken. Bald nach 1600.

Büttnerstraße no 30. Spätrenaissancegiebel mit kräftigen Voluten. Eckquaderung. Ohren an den Fensterumrahmungen. Korbbogenportal.

Büttnerstraße no 32 ‚goldener Adler‘. Fascienumrahmung der Hoffenster. Das elliptisch geschlossene Portal mit kräftigen Laubwerks-Zwickeln und die Façade aus der Barockzeit.

Altbüßerstraße no 18 ‚grauer Bär‘ Triglyphenfries. Schlanker Giebel mit Pilastern, Horizontalgesimsen und späteren Voluten gliedert.

Hummerei no 19 ‚der Zichner¹⁾ und Parchner Zech Hauß‘ 1618. Die Fenster des Erdgeschosses sind mit der typischen Fascie umrahmt. Das jetzt vermauerte Hauptportal ist von Pilastern eingefasst, auf die sich die halbkreisförmige Archivolte und hohe, kräftig ausladende Consolen stützen, welche das mit einem Löwenpaar bekrönte Gesims tragen. Der Formencharakter spielt bereits stark in das Barocco.

1) Zichner und Parchner sind Weber. Vgl. Z. XVIII 213.

Schuhbrücke no 62 ‚goldener Hund‘. Kecke Umrisslinien des Giebels in älteren Barockformen mit vielen Löwenmasken in Relief.

Ring no 30 ‚altes Rathaus‘, in welchem die polnischen Könige abzusteigen pflegten, bewahrt von dem stattlichen Schmuck aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, welcher das Innere und seine Façade zierte, die teilweise als Rundfigur aus der Relieffläche heraustretende Gestalt eines Feldherrn zu Ross, unter welchem eine Halbfigur liegt, sowie einigen Trophäenschmuck in Höhe der Fensterbrüstung des I. Obergeschosses eingemauert. Vgl. Ausstattung des Domes, Kleinchor. Vergleiche Schultz, Kunstleben 22 und M. Z. II 133.

* Ring no 47 ‚Schwedenhalle‘. Die flache Stuck-Decke des hinteren Raumes im Vorderhause über der Weinstube von Kempinski & Co., inschriftlich von 1635, ist mit einem, perspectivisch stark verkürzten Relief bedeckt, welches in ähnlicher Behandlungsweise wie am ‚alten Rathause‘ König Gustav Adolf zu Ross darstellt. Ross und Reiter, lebendig aufgefasst, treten erheblich aus der Relieffläche heraus; der Hintergrund ist mit Kriegerschaaren bedeckt, während der breite Rahmen aus Rankenzügen besteht, welche, die gleichzeitig in Breslau noch gebräuchlichen entarteten Formen der deutschen Renaissance verlassend, sich ganz dem Barocco zuwenden; vgl. Elisabethkirche, Epitaphien. Die Decke stützt sich an der Fensterwand auf zwei frei behandelte $\frac{3}{4}$ Säulen und (aus ihnen wachsende Koren Abbildung bei Bischof-Ortwein Blatt 2; mehrere andere an einer Seitenwand sind entfernt. Abbildung der Decke Illustrierte Zeitung, Band XIII no 322 vgl. Schultz, Kunstleben 18.

Wie es scheint, wurden im Mittelalter sämtlichen ansehnlicheren Wohngebäuden Namen beigelegt, obwohl aus den Stadtbüchern nur wenige bekannt sind. Zusammenstellung derselben in den Adressbüchern bis 1884, der älteren in Z. X 284. Eine Würdigung der langen Reihe, welche noch in der Gegenwart vermehrt wird, ist von R. Kärger R. IX 26, 67, 134, 227, (240), 287, 359, 509 i. J. 1870 gegeben. Diese durchaus volkstümlichen Namen haben sich ziemlich zahlreich bis auf die Neuzeit erhalten und leben in dem Munde des Breslauer Bürgers. Wie in den, in Breslau übrigens seltener vorkommenden Inschriften lernen wir in diesen Namen oft einen derben Humor, eine naive Kenntnis von Welt und Menschen, und nicht in letzter Reihe den frommen Sinn unserer Vorfahren kennen, dem alle Blasirtheit durchaus fern lag. An dem Gebäude sind sie, wie namentlich in älterer Zeit die Hausmarke, häufig durch Wort und Bild, besonders plastische Darstellungen verewigt. So hat sich z. B. an dem Hause Al-

brechtstraße no 55 ‚gelbes Weibel‘ ein kleines Relief erhalten, welches die heil. Hedwig — offenbar ist sie mit dem ‚gelben Weibel‘ identisch — mit dem Kirchenmodell und dem ihr in späterer Zeit eigentümlichen Marienfigürchen in der Hand darstellt. Von der durch ein Firmenschild halb verdeckten Umschrift ist vollständig nur die Jahreszahl erkennbar AMDXIII (sic!)

An der Ecke des Hauses Hintermarkt no 2 und Schuhbrücke ‚goldene Marie‘ ist eine ‚wenig gut‘ gearbeitete Figur der heiligen Jungfrau aufgestellt, ganz vergoldet unter hochaufstrebendem gotischen Baldachin. A. Schultz, schles. Kunstleben im XV. bis XVIII. Jahrhundert. — Ring no 48 ‚Haupt Johannis‘. Das Symbol ist als Relief auf dem Hofe eingemauert. Es wird von zwei Engeln mit Spruchband gehalten und befindet sich in spitzbogig umrahmtem Felde. Zu beiden Seiten stehen zwei Figuren, welche tauartig gewundene Kerzen (?) halten. XVI. Jahrhundert, aber in älterer Auffassung. Vergl. A. Schultz, schles. Kunstleben im XIV und XV. Jahrhundert. — An dem Hause Ohlauerstraße no 12 ‚zum englischen Gruß‘ findet sich ein perspectivisch verjüngtes Relief der Verkündigung Mariae aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. — Neue Weltgasse no 40 ‚grüner Buchsbaum‘ mit Relief von 1610.

Eigentümlich ist die Behandlung von Thiergestalten an Eckhäusern z. B. des Einhorns Kupferschmiedestraße no 49. Der Körper ist auf jeder der beiden Façaden als Relief symmetrisch zur Ecke dargestellt; der Kopf aber springt in der Diagonale rund gearbeitet vor. An dem Eckhause Reuschestraße no 1 ‚drei Mohren‘ sind die Körper gar gemalt, während der Kopf des mittleren plastisch vorspringt; die Erfindung dieser abenteuerlichen Darstellung war allerdings dem XVIII. Jahrhundert vorbehalten. Vgl. Z. f. B. 1867, S. 34.

Barock- und Rococozeit.

Die Formen des Barockstils sind ebenfalls in einer größeren Reihe von Privatbauten vertreten. Zu den besseren derselben zählen die Häuser Albrechtstraße no 3. — Altbüßerstraße no 61 ‚Wilhelm Tell‘. — Blücherplatz no 4 von 1810. — Breite Straße no 39 ‚goldene Marie‘. — Nicolaistraße no 8 ‚drei Eichen‘. — Am Rathause no 7 von 1743. — Reuschestraße no 49 ‚goldene Sonne‘. — no 67 ‚goldener Anker‘. — no 68 ‚Einhorn‘. — Ring no 5. — no 6 ‚goldene Sonne‘. — no 8 ‚sieben Kurfürsten‘. — no 18. — no 42 ‚Dreifaltigkeit‘ von 1775 A. Schultz, schles. Kunstleben 22. — no 43 ‚goldener Pelican‘. — no 44 ‚goldener Hirsch‘. — no 46. — Ritterplatz no 4. — Schubbrücke no 48. — Weißgerberstraße no 40. — no 43 ‚Schwarzer Adler‘. — Bestimmend für ihre Ausbildung waren die in den ersten drei Kapiteln

behandelten öffentlichen Bauten. Wie sie einerseits in zopfige Formen ausarten, nehmen einzelne den Charakter des Rococo an. Am liebenswertigsten kommen die Formen dieses Stils an der Façade des Hauses Schuhbrücke no 54 zur Entfaltung; Probe in M. Z. II, Bericht 19, Tafel 9.

Über Architekten, Bildhauer und Maler dieser Zeit hat Luchs Z. V 36 ff. eine Reihe von Notizen 'zusammengetragen'. Vgl. A. Schultz, Schlesisches Kunstleben im XV. bis XVIII. Jahrhundert.

Innenräume von Privathäusern scheinen in dieser Zeit nur ausnahmsweise reich ausgebildet zu sein. Bemerkenswert ist ein früheres bischöfliches Gartenhaus, jetzt dem Commerzienrat Dr. Websky gehörig, und von ihm durch die Architekten Brost und Grosser zu einem Wohnhause umgestaltet, auf dem Grundstück Klosterstraße no 40, dem ehemaligen, weißen Vorwerk' belegen. Erbaut wurde es 1732—1737 vom Bischofe Philipp Ludwig, Grafen von Sinzendorf (1732—1747) als ein 'Lustgebäude'. Der Ausbau desselben, namentlich des Hauptraumes rührt von seinem Nachfolger Philipp Gotthard, Grafen Schaffgotsch (1748—1795) her. Gegen Ende des Jahres 1749 erscheint es abgeschlossen. 1796 ging es in Privatbesitz über. Geschichte des Bauwerks Z. XVIII 209 und darnach mit Skizze der Gartenansicht, des Hauptsalles und Detail bei Lützow, Zeitschrift f. bild. Kunst. 1884. S. 305.

Das — bis auf die mit vier Sandsteinfiguren (Jahreszeiten) geschmückte Attika des Mittelbaues im Äußern ziemlich schlichte, elfachsige, 42^m lange — Gebäude ist in dem durch die ganze frühere (nur eine Zimmerreihe umfassende) Tiefe reichenden, an der Straßenseite von zwei Treppentürmchen flankierten Mittelbau eingeschossig, in den Seitenflügeln zweigeschossig. Die zweite Fensterreihe erscheint indessen an dem dreiachsigen Mittelbau in Form von elliptischen Ochsenaugen und zwar auf beiden Seiten, so dass der Saal von Licht durchflutet war, während dasselbe jetzt oben durch Vorhänge, unten durch eine an der Straßenseite vorgelegte Vorhalle geschickt gedämpft ist. Die Räume der Seitenflügel sind ohne Bedeutung; um so aufwandsvoller ist der ** Mittelsaal, 9,23^m breit, 10,85^m tief, von ziemlich schlanken Verhältnissen. Die flache Decke mit Vouten-artigem Übergang und die Wände sind leicht und gefällig im Sinne des Rococo durch S-förmige Ornamente, Blumen- und Fruchtgehänge belebt, welche auf den Langseiten in fünf, auf den Querseiten in drei Achsen zwanglos eingereiht sind. Die Mitte der Langseite zieren anmuthig umrahmte Spiegel mit Kaminen; die seitlichen Achsen füllen Nischen und Thüren aus. Die mittleren Felder werden durch Pilaster aus Stucco lustro mit hohem Gebälkstück eingefasst, die beiden seitlichen durch hermenartige, wie die sämtlichen Einzelglieder individuell und frei von Schablone behandelten Stützen.

In den Nebenräumen sind einige aus derselben Zeit stammende Möbel, besonders zwei Kommoden mit reich-eingelegter Arbeit aufgestellt. Im Übrigen birgt das Haus einige einfache Thonwaaren aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert, sowie zwei, etwas spätere, und zwar namentlich in den oberen Teilen nicht uninteressante Kerzenständer aus Stuck und Holz.

Charakteristik der Bauten Gilly'scher Schule.

Nachdem im Anfange des XVIII. Jahrhunderts der Barockstyl noch eine Reihe aufwändig angelegter Bauten, namentlich für katholische Stifte geschaffen und darauf der ältere Langhans mit dem stattlichen Palais des Grafen Hatzfeld und der alten Börse (dem heutigen Kaufmannszwinger) den überlebten Zopfstyl durch eklektische, jedoch meist an italienische Vorbilder der Renaissance sich anlehrende Formen vernichtet hatte, bahnte sich gleichzeitig mit den in Berlin auftauchenden Bestrebungen der Gilly'schen Schule eine gleiche Richtung an, welche vermutlich durch die preußische Herrschaft direct eingeführt ist. Sie ist jetzt nur an Privathäusern vertreten. Wir begegnen hier den in der Residenz üblichen Formen: den schweren ägyptisirenden Verdachungen, dem eingeritzten Ornament streng-klassischen Styls oder plastischem, dem Barock noch etwas näher stehenden Schmuck, dann den niedrigen Hängeplatten mit darunter hängenden Tropfenplatten ohne Tropfen, dem Palladianischen Motiv der dreitheiligen Fenster, wo das breitere Mittelfeld von einem Halbkreise, die schmaleren Seitenfelder von horizontalem, auf Pilastern ruhenden Gebälk abgeschlossen werden und auch jener einfacheren Haltung der Fenster, wo ein schlichtes vertieftes Tympanonfeld über ihnen angebracht ist.

Zu den besseren Gebäuden dieser zahlreich vertretenen Gattung gehören die Häuser Ring no 7, 19, 33, 56. — Albrechtstraße no 16 (verändert). — Nicolaistraße no 9. — Reuschestraße no 54 ‚goldener Kranich‘. — Blücherplatz no 5. — Ohlauer Stadtgraben no 21. — Grüne Baumbrücke no 1 und besonders ** Gartenstraße no 30^c. — Unter diese Gruppe gehören auch drei Kaufhäuser, deren Façade mit Reliefs geschmückt sind, welche aus der Schadow'schen Schule stammen, nämlich 1) Albrechtstraße no 12, die frühere Königliche Bank, 2) no 56 dem Kaufmann Molinari gehörig, 3) Schuhbrücke no 50 ‚Hexentanz‘ genannt.

** Das erste bringt mit seinen Gesimsteilungen, Verdachungen, Risalitbildungen sowie der ornamentalen Behandlung den Charakter der Gilly'schen Schule am prägnantesten zum Ausdruck. Es ist Eckhaus (Altbüßerstraße), dreigeschossig, von

5 : 12 Achsen. Die etwas über meterhohen Flachbilder sind über den Fenstern des ersten Obergeschosses ohne weitere Umrahmung vertieft eingelassen. Den Vorwurf bilden 1) Apoll von weiblichen Gewandfiguren umgeben, welche die drei bildenden Künste darstellen; 2) Mars mit vier Genien des Friedens; 3) Athene mit den Personificationen der Erdkunde, Geometrie, Musik und Rechtspflege.

** Am zweiten fesseln ausschließlich die Reliefs selbst, zwei etwa 3^m lange Friese über dem Erdgeschoße, welche Handel und Schifffahrt verherrlichen.

Etwas befangener sind die Reliefs am dritten mit Gruppen von tanzenden weiblichen Gewandfiguren (daher wohl der Name) und einer Gruppe: Ceres reicht Chronos den Becher; in einem Lünettenfeld sitzen zwei Gewandfiguren mit dem Rücken gegen eine Urne; dies Motiv ist wiederholt am Pfarrhause der Kirche zu 11000 Jungfrauen, Elbingstraße no 2—4. — Wenig bedeutend ist ein Fries an dem Hause Reuschestraße no 62 ‚goldene Rose‘, welcher die drei bildenden Künste darstellt.

* Eins der vorgeschrittensten Häuser dieser Richtung steht Ohlauerstraße no 38 ‚drei Kränze‘, dessen Erdgeschoß zum Teil noch aus den Jahren 1633—43 stammt. Die Fenster zeigen die schweren Verdachungen, getragen von jenen nach unten in Halbkreise endigenden, mit eingeritztem Ornament bedeckten Consolen, ebensolche Friese und pilasterartige Streifen als Umrahmung, welche mit pflanzlichen Motiven der italienischen Renaissance kleinsten relativen Maßstabes geschmückt sind. Das Hauptgesims zeigt dorische Platten ohne Tropfen. Inschriften: Heute rot morgen tot. Emigrandum 1633. — Wem's Gott gönnt, der hats. Pugnandum 1643. — Gotts Wort bleibt ewig. 1816. Das Wappen des Hauses wird von einer trefflichen Figurengruppe barocker Haltung umgeben.

ZWEITES BUCH.

AUSSTATTUNG

der Gebäude mit besonderer Berücksichtigung der
Kleinkunst.

Die Ausstattungsstücke jedes einzelnen Bauwerks sind nach dem Hauptmaterial, aus welchem sie hergestellt sind, aufgezählt, nämlich der Reihe nach die Arbeiten aus Stein, Holz, Schmiedeisen, Bronze und edlen Metallen, Glas; die Decorationsmalereien und Tafelbilder und Verschiedenes wie Gewebe u. a. Die einzelnen Denkmäler sind innerhalb dieses Rahmens nach Gattungen und dem Alter geordnet. Das Jahrhundert der Schöpfung ist häufig ohne weitere Angabe durch römische Ziffern bezeichnet.

In den evangelischen Kirchen sind vornehmlich das XV. und XVI. Jahrhundert mit besseren Ausstattungsstücken vertreten, in den katholischen hauptsächlich das XVII. und XVIII. Jahrhundert; sie verdanken ihre Entstehung der durch die Jesuiten angebahnten Gegenreformation. Eingeführt war der Orden in Schlesien bereits durch Bischof Karl, Erbherzog von Oesterreich (1608–24) zunächst nach Neiße; in Breslau fasste er 1671 festen Fuß. — Gering anzuschlagen ist i. a. der Wert der zahlreichen Tafelbilder aus der Barockzeit.

Bei Glocken ist wo möglich der untere Durchmesser angegeben.

Aegidienkirche.

Unter dem Gestühl liegt eine kleinere Zahl mit Minuskelinschriften bedeckter *Grabsteine*, ein eben solcher vor dem Hauptportal mit der Inschrift: Anno domini m cccc xcix. (1499) die vi mensis Junij obiit dñs Johannes rodzyña hujus ecclie primarius. hic sepultus. Nach Knoblich Z. VI 386. 18.

Ein anderer Grabstein liegt hinter der Kirche im Hofe des Curathhauses mit kreisförmiger Inschrift: Anno dni m° ccccv° (1405) xix die mensis marci ob. dnus. nicolaus cracz. Nach Knoblich Z. VI 386. 17.

Domkirche.

Arbeiten aus Stein.

Grabdenkmäler. Dieselben halten lange die Form des mittelalterlichen Grabsteines fest. Die Behandlung der später meist als Relief dargestellten Portraits sowie der Gewandung ist im Einzelnen meist sorgfältig durchgeführt, daher für die Kostümkunde reiche Ausbeute geboten wird. Die Technik legt für die Durchschnittsleistung der Steinmetzen ein gutes Zeugnis ab. Bei dem häufigen Vorkommen der Grabsteine, namentlich im XVI. Jahrhundert, lässt sich vermuten, dass dieselben nicht von hervorragenden Meistern gefertigt wurden, sondern aus einfachen Handwerksstätten hervorgingen, daher denn auch wohl der Preis ein mäßiger war. Wie die Geistlichen im Ornat, so sind die Ritter in ihrer Rüstung, die Herzöge mit Hut und Krone, ihre ‚Hausfrauen‘ in festlicher Tracht dargestellt; ebenso häufig kommen Bürger und Bürgerinnen vor. In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts werden sie mehr und mehr durch die kostbaren Epitaphien verdrängt; mitunter ist für dieselbe Person ein Grabstein auf dem Grabe und ein Epitaph an der Wand gestiftet. Die späteren Typen betreffend vergl. die vollständigere Reihe der Denkmäler in der Elisabethkirche mit den daselbst gegebenen einleitenden Bemerkungen. Aufgestellt sind dieselben hier meist im Chorumgang; die Himmelsrichtung ist hinter der sich auf Erdmann (E) ‚Dom- und Kreuzkirche‘. Breslau 1854 beziehenden Seitenzahl angegeben.

Sarkophag des Stifters der Mansionarienkapelle, eine Tumba aus Marmor. 1376. Anno . dni . m° trecentesimo . lxxvi . sexta

die . mensis . aprilis . obiit . venerendissimus . in . cristo . pater . et
dominus . dominus . preczlaus . depogrella . Episcopus . huius
Ecclesie . et . fundator . huius . Capelle . orate . pro . eo . deum .

Der Verstorbene im Ornat ruht, einen Löwen zu Füßen, auf einer Platte von braunem Marmor, auf welcher die mitgeteilte Inschrift herumläuft. Die Lettern sind in Bronze gegossen; die vertieften Zwischenräume sind über dem zuvor gerauhten Grunde mit hochrotem Kitt ausgefüllt. Lisch, Messingschnitt im Kunstblatte 1852. S. 368. Auch der Sockel besteht aus braunem Marmor. An dem senkrechten Teile, der ebenso wie der Körper des Verstorbenen aus weißgrauem Marmor gefertigt ist, laufen an den Langseiten je sieben, an den Schmalseiten je drei Blenden herum, in welchen etwa 47^{cm} hohe, aus Alabaster gefertigte — meist erneuerte — Figuren aufgestellt sind. Die Tumba ist von einem schmiedeisernen, aus gleicher Zeit stammenden engmaschigen Gitter umgeben, an den vier Ecken stehen Laternen zur Aufnahme von Wachskerzen; die Giebelseiten sind dreieckig überhöht und endigen in Lilien. — Das Denkmal verrät große Ähnlichkeit mit den gleichzeitigen Bischofs-Grabmälern im Prager Veitsdome. Luchs (Fürstenbilder I 19 und XXXI 1 mit Abbildungen) erblickt in ihm ein Werk des Dombaumeisters und Bildhauers Peter Arler „aus Polen“ (vielleicht ist die Polonia als Bolonia, Bologna zu fassen) zu Prag; Schles. Zeitung 1862 no 133, was Schultz, Schles. Kunstleben im XIII — XIV. Jahrh. S. 8 bezweifelt, da keinerlei Beweise vorhanden sind.

Grabstein des Canonicus Apicius, † 1517; gefertigt 1500. E. 108. Nord.

Relieftafel: vor dem auferstehenden Heiland ist ein von zahlreichen Geistlichen umgebenes Altar aufgebaut, an welchem der Stifter, ebenfalls ein Geistlicher, Hans seidenhoffer von norberg, † 1506 kniet. Die Arbeit steht noch ganz unter der älteren Auffassung; der Faltenwurf ist knittig; zum Teil vergoldet. Die Malerei auf der darunter angebrachten Eichenholztafel ist verblichen. Nordseite.

** Denkmal des Bischofs Turzo (1486 — 1520). Bekleidet mit dem bischöflichen Ornate, ruht der Verstorbene als Rundfigur — aus rotem, polirten salzburger Marmor — mit aufgestütztem Haupte auf einer im XVIII. Jahrhundert erneuerten Tumba. Dem Bildhauer haben italienische Vorbilder vorgeschwebt; demselben Künstler dürften auch die Denkmäler für den Canonicus Saurus in der Kreuzkirche und für den Ratsherrn Rybisch in der Elisabethkirche zuzuschreiben sein, ja es scheint nach einer älteren Beschreibung, welche Luchs, Fürstenbilder V mit Abbildung des Denkmals mitteilt, als ob es ganz die Form des letzteren gehabt habe, jedenfalls ruhete der Verstorbene unter einem Baldachin, wie dies eine im Mus. schl. A. befindliche Skizze veranschaulicht. E. 101. Nord.

Grabstein des Archidiaconus Lengsfeld, † 1525 (?), der eine Inschrifttafel vor sich hält; sehr beschädigt. Renaissance-Umrahmung. Am Nordwestturm.

Epitaph für den Probst Saurma, † 1526, bei Erstürmung der Stadt Rom durch Karl von Bourbon. Aufbau in maßvollen Abmessungen und Formen, nach der Weise der Renaissance mit steilem Giebel, gefertigt 1546. E. 66. Süd.

Grabstein für den Canonicus Dr. Joh. Furnschilt, † 1546; steht mit der untern Inschrift in dem aufgehöhten Boden. E. 70. Süd.

Relieftafel für den Canonicus Seifried, † 1576, welcher vor dem Crucifixus knieend dargestellt ist. Sehr beschädigt. Kleinchor. Süd.

Epitaph für den Vicar Georg Karl, † 1580, welcher vor dem Crucifixus kniet. Relieftafel aus Sandstein in kleinen Abmessungen. Dürftige Technik. Kleinchor.

** Epitaph für den Canonicus Dr. Bonaventura Han, † 1602. Grundform¹⁾, gefertigt 1585. Sehr kecker, zierlicher Aufbau in reichster Fassung, wahrscheinlich von dem Meister des Denkmals für den Arzt Crato von Craßheim (no 268 vom Jahre 1585) in der Elisabethkirche, dem es sehr ähnlich ist. Sandstein, Marmor, Serpentin. E. 54. Süd.

* Hochrelief in Alabaster 26 : 32 cm, wahrscheinlich von einem Epitaph, die Anbetung der Weisen darstellend. Sehr zierlich; ebenfalls im Sinne des Meisters von no 268 der Elisabethkirche.

* Grabstein, welcher, wie häufiger im Dome, auf einer Langseite an der Wand steht und durch Sockel und ein mit reichem Kartuschenschmuck bekröntes Gesims eingerahmt wird; errichtet 1585 für die Gräfin Susanna von Rosdrazow, † 1561. E. 115. Nord.

** Epitaph des Bischofs Andreas Jerin (1585—1596) neben dem Hochaltar, seiner Schöpfung. Reicher flotter Architekturaufbau, gebildet durch zwei nach der Weise der Renaissance auf Sockeln stehenden gegürteten Säulen aus Syenit und Alabaster, welche ein reiches Gebälk und einen oberen Aufbau (zwei Greifen als Wappenhalter) tragen. Dieser in den Verhältnissen außerordentlich glücklich entworfene Rahmen steht auf einem Sockelgesims, unter dem die oberen Säulen durch Consolen (mit Löwenköpfen und Krallen geschmückt) gestützt sind. Sie schließen mit dem glatten Fußgliede eine bereits nach späterer Weise curvirte Inschrifttafel ein. Eine zweite größere (mit in Marmor vertieften, vergoldeten Lettern und ornamentalem Blattwerk), in anmutiger Weise von Kartuschen

1) Vergl. über den Ausdruck Elisabethkirche S. 208.

und Putten eingefasst, steht innerhalb des beschriebenen Rahmens über dem Sockelgesims. An bevorzugter Stelle füllt den darüber bis zum Hauptgesimse verbleibenden Raum ein auf ornamentirten Pilastern aufgebauter Rundbogen als Rahmen für die aus rotem Marmor gehauene treffliche Flachbüste des Bischofs. Material zu den einfacheren Gliederungen: Sandstein. Größe etwa 1,5 : 3 m. — Das Monument, eines der vorzüglichsten Breslaus ist jedenfalls bald nach der Inthronisirung des Bischofs entworfen worden.

Inscripftafel mit Wappen für den Canonicus Landeck, † 1600, den Erbauer der Martinikapelle. E. 50. Süd.

* Epitaph für den Weihbischof Adam Weiskolh, † 1605, von ihm selbst errichtet. Der Verstorbene, aus polirtem Porphyr gehauen, ruht als Rundfigur in Lebensgröße, das Haupt gestützt, auf der aus Sandstein und Serpentin gegliederten Tumba. Dahinter an der Wand ein reicher, aber trockener, zur Zeit über-tünchter Aufbau. Der Meister hatte italienische Vorbilder im Sinne. E. 128. Langhaus, Nord.

Grabstein des Canonicus von Jerin, † 1613. E. 108. Nord.

Epitaph für den Canonicus Dr. Joh. von Lohr, † 1613. Grundform in der späteren Fassung, aus verschiedenfarbigen Materialien; treffliches Portrait des Verstorbenen in Oel auf Kupfer. E. 127. Nord.

Epitaph für den Canonicus Hiltprand, † 1616, von ihm selbst errichtet. Einfache Spätrenaissanceformen. Überstrichen. E. 65. Süd.

Grabstein für den Canonicus Dr. Tinzman, † 1616, ursprünglich liegend gedacht. Sandstein. E. 123. Süd.

Relieftafel für das in Lebensgröße dargestellte Söhnlein des Quästors Schonasch, † 1616, trefflich gezeichnet. Kleinchor, Süd.

Relieftafel, nach der Weise der Spätrenaissance umrahmt, für den Vicar Schwartz, † 1619, welcher vor dem sitzenden Heiland kniet. Kleinchor, Süd.

Grabstein der Jungfrau Barbara geb. Pranserin, † 1620, mit dem Bilde der Verstorbenen in Hochrelief, lebendig aufgefasst; steht aufrecht in der Turmvorhalle, oben mit ihrem Wappen bekrönt, welches von Putten gehalten wird.

Relieftafel für den Canonicus Borsicke, † 1660, Petrus auf dem Meere darstellend, Handwerksmäßige Arbeit. Kleinchor, Süd.

Epitaph für den Canonicus Hartmann von Kunigsheim, † 1661; 1621 errichtet. Grundform in später Fassung. E. 75. Süd.

Epitaph für den Canonicus Gebauer, † 1646, der, ein tüchtiger Redner, auf seiner reich aufgebauten Kanzel stehend

dargestellt ist. Hochrelief in Lebensgröße. Spätrenaissanceformen. E. 105. Nord.

** Barockes Epitaph in Form einer Nische mit malerisch angeordnetem seitlichen und oberen Abschluss durch michelangeleske Voluten, auf denen liebenswürdig gezeichnete Putten sitzen. In der Mitte, die Krönung abschließend, muschelartig umrahmt, steht die treffliche Büste des Verstorbenen, des Weihbischofs Lisch von Hornau († 1661), darunter sein mit der Mitra gekröntes Wappen. Grauer schlesischer und weißer tyroler (?) Marmor, der fortan oft namentlich zu Altären verwertet wird. E. 83. Ost. Vgl. Knoblich, Weihbischof J. B. Liesch von Hornau (sein Kunstsinn und seine Vermächtnisse für Paramentik und Cult) im Schles. Kirchenblatte 1862 no. 23.

Epitaph für den Canonicus Gebell, † 1671. Der Verstorbene in Lebensgröße kniet vor dem Crucifixus. Hochrelief, barock umrahmt, mäßige Arbeit, älteren Charakters. E. 40. Südwest.

Epitaph für den Bischof Sebastian Rostock, † 1671. Reicher Aufbau in Barockformen. E. 71. Süd.

Epitaph für den norwegischen General Christian Haer, † 1691 in der Schlacht bei Salankemen gegen die Türken; zerrissener Aufbau in Barockformen, nicht ohne Reiz. Die Relieftafel, ein Bild aus der Schlacht vorführend, zeigt eine wunderbare, gewaltsame Vermischung von rundfigurlicher und reliefartiger Behandlung. Vgl. die 'Schwedenhalle' Ring no 47. Kleinchor.

Zopfiges, reicheres Epitaph für den Canonicus Graf Strattmann, † 1734. E. 91. Ost.

Kanzel und einige Altäre aus prieborner (grauem) Marmor von dem tyroler Bildhauer Karinger errichtet und wie alle in dieser Zeit von deutschen Meistern gefertigten Arbeiten sehr unbedeutend. Vgl. Z. X 136 no 9.

Figürliches. * Rundfigur Johannes des Täufers in archaischer Haltung, von etwa Lebensgröße, an der Nordseite auf beschädigtem, spätgotischen Kragstein aufgestellt *Skizze M. Z. IV 94, Taf. III 1.* Eine ähnlich behandelte Statue steht am Hallenbau der Westseite. Vgl. Schlesiens Kunstleben im XIII. und XIV. Jahrh. Darüber ist aus Haustein ein spätestgotischer, kapellenartiger auf achteckigen Säulen ruhender Vorbau errichtet, auf dessen drei freistehenden Seiten sich je zwei Rundbogen entwickeln, welche in der Mitte durch einen wagerechten Eisenstab unterstützt werden, eine Construction, welche die Gotik hierorts häufig verwandt hat, namentlich in späterer Zeit, daher meist an Türmen — Elisabeth, Adalbert, Kreuzkirche —. Oberhalb erhebt sich, von dem Unterbau durch das Hauptgesims geschieden, ein schlichtes Giebeldreieck. Die Kappen des die kleine Halle

überdeckenden Kreuzgewölbes und die sonstigen freien Flächen sind kräftig bemalt. Das erhaltene Blattornament zeigt den Charakter bester Renaissance. Skizze M. Z. IV 95, Tafel II 2, 3.

Rundfigur des h. Vincenz in Lebensgröße unter einem Steinbaldachin, 1470 von dem Magister fabricae Johannes Paschkowitz (wahrscheinlich wie der Archivalmer in der Sacristei auf seine Kosten, daher der Schwan, sein Wappen am Kragstein) an der Südseite aufgestellt. Der Hintergrund ist im Jahre 160(5) mit zwei ähnlichen Figuren bemalt; diese sind jetzt verblichen. Abbildung von Mannfeld in M. Z. II Taf. 11.

Arbeiten aus Holz.

* *Crucifixus*, lebensgroß, unter dem Südwestturme, mittelalterlich, aus Tyrol im XIX. Jahrhundert eingeführt.

Schrank für Urkunden mit zahlreichen Schubladen, 1,82^m hoch, 3,15^m lang, 85^{cm} tief, aus Eichenholz, mit einfachen, aber charakteristischen, schmiedeisernen, z. T. verzinnnten Beschlägen. Das Hauptgesims ist mit geschnitzten Maßwerkfüllungen und längerer Inschrift geziert, deren große Buchstaben an die der ersten Drucke erinnern: *Anno dñi m^occcclv (1455) Dñs Johes Paschkowicz Canonicus pcentor (praecentor) ac mgr (magister) fabce (fabricae)² ecclie wratⁱ hac almaiar' comparavit et constat 35 flor de p^{rys} . . . (propriis) = 35 Goldgulden eigenen Geldes. Obergeschoss der Sacristei. Vgl. oben Vincenzstatue und Jacobikirche zu Neisse. — Abbildung des Schranke und seiner Teile (Radirung von Mannfeld) in M. Z. II, Tafel 11, S. 97.*

* Zwei größere Schränke aus Eichenholz, der eine mit trefflichen ornamentalen Malereien (grün in grün) von Bischof Jerin vgl. Hochaltar, der andere Mitte XVII., beide mit schmiedeisernen Beschlägen und weit ausladendem Hauptgesims. Obergeschoss der Sacristei.

Chorgestühl für die Domherrn (1631) und Vicarien im Presbyterium und im Kleinchore, ersteres mit späteren, z. T. gefärbten, z. T. gebrannten Intarsien, letzteres mit aufschablonierten Füllungen; Ende XVI. Doppelreihen.

* Üppig geschnitzte barocke *Thüren* der Portale auf der Süd- und Westseite. Um 1700.

Arbeiten aus Schmiedeisen.

Kleine Bekrönung über dem Messglöckchen an der Vorder-sacristei und in der Domherrnsacristei; zwei Gitterthüren zum Presbyterium; Rosettengitter, von etwa 1,5^m Durchmesser, gut entworfen, im Obergeschosse der Sacristei; sämtlich XVI.

²) Diesen Titel führt der den Bauausführungen vorstehende Canonicus noch jetzt.

Vier Gitterthüren zum Abschlusse der unter den Westtürmen eingerichteten Kapellen; letztes Drittel des XVII. Drei Gitterthüren zu den Kapellen 1, 3, 7, 8; um 1700. Gitterthür zum Abschlusse des Presbyteriums gegen das Langhaus; um dieselbe Zeit. Vgl. Schultz, Kunstleben im XV.—XVIII. S. 24.

Arbeiten aus Bronze und edlen Metallen; kleinere Geräte des Domschatzes.

** *Altarwerk* auf dem Hochaltare, fünfflüglich, geschlossen 1,87 m breit; etwa 3 m hoch. Der mittlere Teil enthält auf dem mit Sammet gepolsterten, mit Engelköpfchen und Sternen besäten Untergrunde die conventionelle Darstellung des Crucifixus, an einem hohen Stamme, darunter Johannes und Maria, getriebene Rundfiguren in halber Lebensgröße, gefertigt i. J. 1590 vom Goldschmied Paul Nitsch zu Breslau z. v 34; ebenda zu 1591 das Monogramm des Malers der Tafelbilder der Seitenflügel, nach der topogr. Chronik I 261 in Augsburg gemalt. In den angrenzenden Flügel-feldern stehen ebenfalls Rundfiguren: Johannes bapt., Vincenz, Andreas, Hedwig in halber Lebensgröße, am Sockel das treffliche Portrait und Wappen des Stifters in Medaillons; teils getrieben, teils gegossen; Silber mit Vergoldung. Die Figuren sind bereits etwas bizarr gehalten. Die Umrahmung der einzelnen Abteilungen bildet Renaissance-Blattwerk, nach dem Schema der Vorbilder des späteren Mittelalters, aber nach unten ziemlich halbkreisbogenförmig zugerundet. Die Rückseiten der Flügel stellen das Leben des Hauptpatrons des Domes dar und zwar in folgender Reihenfolge: 1) Zacharias im Tempel, 2) Maria und Elisabeth, 3) Beschneidung Johannis, 4) Johannes in einer Waldlandschaft dargestellt, wie er gefragt wird, ob er der Messias sei, 5) Taufe Christi, 6) Johannes vor Herodes, 7) seine Enthauptung und das Fest des Herodes. Diese Gemälde, in Öl auf Holz gemalt, sind lebendig dargestellt, voll deutscher Liebenswürdigkeit. Die Porportionen sind gut getroffen; auch der künstlerische Wert ist nicht ganz unbedeutend. Sie schildern anmutig die farbenprächtige Tracht des XVI. Jahrhunderts und gewähren einen lebensvollen Einblick in die Kulturgeschichte des Zeitalters des Humanismus. Der obere Abschluss der Tafelbilder ist halbkreisförmig. Neuerdings mit modernem Rahmen versehen und überarbeitet. Am Fuße die Inschrift:

ANDREAS, EPISCOPUS WRATISLAVIENSIS, SILESIAE SUPREMUS
CAPITANEUS, ALTARE HOC EX PURO ARGENTO CONFLATUM,
UT PIETATIS SUAE IN DEUM, ET MUNIFICENTIAE IN ECCLE-
SIAM MONUMENTUM EXTARET, PROPRIO AERE F. F. ANNO
CHR. MDXC.

** *Altarkreuz* auf stattlichem Unterbau, 1,5^m hoch, von fesselnder Umrisslinie und in den Flächen mit zierlich-aufgehöhter Emaille belegt. Formen der edelsten deutschen Renaissance — gegen 1600. Selten schönes Prachtstück. Domherrnsacristei.

Zahlreiche *Ampeln* vor den bedeutenderen Altären, um 1700, meist in reicher, durchbrochener, in der Umrisslinie nicht übler Arbeit, aus Silber gefertigt.

** *Antependium*, aus Silber getriebene, reiche und edle Composition; vorzügliche Technik: Darstellungen aus dem Leben der beiden Johannes, die durch Roccoformen verbunden werden. 1,0 : 3,0^m. Durch das Silberzeichen (Pinienzapfen) ist das Werk als Augsburger Arbeit gekennzeichnet.

Canontafeln, Einfassung mit getriebenem Renaissanceornament.

Crucifixe:

1) * Das Bild des Crucifixus auf einen eiförmigen Glaskörper eingeschliffen, zu Füßen das böhmische, schlesische, bischöfliche Wappen und die Jahreszahl 1585. Die Glaskugel wird von einem vergoldeten Spätrenaissance-Aufbau gehalten.

2) Ähnlich behandelt ist eine zweite derartige Darstellung aus demselben Jahre, bei welcher die Glaskapsel aus einer flachen Platte besteht.

3) Crucifix aus Bernstein (und Horn), etwa 35^{cm} hoch, mit zahlreichen, figürlichen, teilweise rund, teilweise reliefirt dargestellten figürlichen Beigaben. Technik und Formen ziemlich dürftig. XVII. Vordersacristei. Ein ähnliches in Jassow, Kreis Cammin, Pommern.

4) * Crucifix auf hohem Fuße von schöner Umrisslinie, um 1700 aus Silber gefertigt. Es steht auf dem Hochaltar; ein diesem ähnliches, eine Stiftung des Bischofs Andreas Jerin (1585—96) im Domschatze.

5) Mehrere Crucifixe aus Elfenbein, XVII. und XVIII.

6) Der Crucifixus, Johannes, Maria, aus Korallen geschnitzt, auf einer Tafel befestigt, welche von einem achtseitigen, aus Stahlblech (!) reich getriebenen Rahmen eingefasst wird — weniger bemerkenswert durch die Zeichnung, als durch die eigenartigen zur Ausführung verwendeten Materialien. Inschrift: „Me fecit Spatorius Panormitanus. 1682“.

Epitaph für den Canonicus Friedrich Bergh, † 1625: Inschrifttafel mit seiner Büste in Lebensgröße. Bronzeguss, vergoldet. Die Tafel oben mit reichem Spätrenaissance-Ornament bedeckt. E. 92. Ostseite.

Füllungen:

** Silberplättchen, etwa 6 : 10^{cm} groß, oben halbkreisförmig geschlossen, die Steinigung Stephani darstellend, treffliche punzierte Arbeit des XVI. Jahrhunderts. Sacristei.

** Hochreliefplatte, Bronzeguss. z. T. mit Rundfiguren, welche aus der Fläche vortreten, das Mittelstück des Vincenzaltars — am Eingange zum Presbyterium auf der Epistel-seite — stellt den Feuertod dieses Märtyrers (des Nebenpatrons der Kirche) auf dem Roste dar. Energievolle Composition. Inschrift: ‚ADRIANUS FRIES HAGIENSIS BATAVUS FECIT 1614‘; (A. de Fries lebte damals in Wien); 1711 in den jetzt vorhandenen, barocken Aufbau eingefügt. Beschreibung der Tafel von R. Fischer in den ‚Dioscuren‘ 1858, S. 110 (nach Z. V 35). — Archiv für Kunde österr. Geschichts-Quellen 1850, S. 721.

Silberplatte in Flachrelief, jetzt Gegenstück zu dem vorigen, auf der Evangelienseite, Mariae Himmelfahrt darstellend, teils gegossen, teils getrieben. 1618. Handwerksmäßig. Größe 3' : 4,5'.

** Sogenanntes ‚Glas der heil. Hedwig‘, eine einfache Glas-Schale, mit dem Deckel 23^{cm} hoch; die Ränder mit vergoldeter Metalleinfassung mit eingelegter mehrfarbener Emaille in zierlicher Ausführung. Italienische Arbeit (?); Anfang des XVI.

Glocken, genannt nach dem heil. Cornelius mit dem Durchmesser 2,25^m, Clemens 1,82^m, Johannes 1,47^m, Vincenz 1,15^m, Joseph 0,68^m; die ersten vier nach einem Brande vom Meister Gottfrid Schnelrath 1758, die letzte von Joh. Sebastian Gerstner 1770 gegossen. Über ältere Glocken und die Uhr siehe E. 3. Sie waren nach Zimmermann 431 von Joh. Jacob Krumpfert gegossen.

* *Grabplatten* aus je 12 Stücken zusammengesetzt, in Bronzeguss; im Presbyterium. Über die Verbindung der einzelnen Tafeln giebt Aufschluss z. B. Bergau: im Inventarium von Brandenburg 371. Vgl. die aus gleicher Zeit stammenden Platten im Dome zu Posen und Lisch, Messingschnitt im Kunstblatt 1852, S. 368.

1) 1,51 : 2,17^m groß, abgetreten. Reiches, gotisches Architekturgerüst, unter welchem der Verstorbene in bischöflicher Amtstracht, in getriebener Arbeit als Flachbild dargestellt ist. An den vier Ecken oben zweimal das schlesische Wappen, unten das des Bistums Wladislaw, rings herum die Inschrift: *¶ Anno domini m c c c x° v iiii° (1398) xii die m̄ijs decēbis obiit revēd' i x̄po pr. dñs heyruc' dei gra. ep̄s. wladislawiensis dux slesie et dom̄ius legēniensis . orate pro eo.* Bischof Heinrich von Wladislaw war ein Enkel Herzog Boleslaws III. von Oppeln († 1352). Abb. der Inschrift M Z. III, 333 no 15.

2) In gleicher Fassung für Bischof Peter Novag, † 1456; stärkeres Relief der Figur. Die Inschrift ist teilweise durch Gestühl verdeckt: Reuerendus . in . x̄q̄o . pater ac . dominus . dñs . Petrus . dei . gracia . epus . Wratislauen[is] obyt . Anno dni . m . ccccl . vi^o . mensis . february . die sexta. Abbildung der Inschrift bei Luchs, M. Z. III 339, no 18 und Fürstenbilder Taf. 3. Nach einer Mitteilung von R. Bergau in M. Z. IV 87 ist die Platte wahrscheinlich von Meister Hermann Fischer, dem Vater Peter Fischers gefertigt. Die Fischer'sche Werkstatt bestand von 1453—1540; vermutlich sind ihr auch weitere Grabplatten in Breslau und Posen (Dom) zuzuschreiben; mit Bestimmtheit behauptet es Bergau von der jetzt im Mus. schles. A. befindlichen Platte des Herzogs Wenzel von Sagan († 1488).

3) Grabplatte für den Bischof Rudolf von Rüdesheim (1468—1482), 1,46 : 2,39^m groß. Gegenstück zu no 2. Die Inschrift lautet nach Auflösung der Abkürzungen

Miſſus ab urbe fuit legatus praesul in istas
 Rudolphus terras, renus eum genuit,
 Ex lavantina clero accitus atque popello
 Sed summis meritis accipit hic cathedram
 Actus ab adversis quam fauste regerat et post
 Mortuus in domino clauditur hoc tumulo
 1482 in die s. antonii.

Abbildung der Platte bei Luchs, Fürstenbilder, Taf. 4.

4) ** Grabplatte für den Bischof Johannes Roth (1482 bis 1506) in Bronzeguss. ANNO DomiNi MDVI XXI DIE MENSIS IANuarii OBIT REVERENDus IN XPO PATER DomiNuS IOHANNES EPiscopVS WRATISLAVIENSIS MAGNVS ECCLesiae SVaE BENEFACTOR ET EDIFICIORVm VETERVm INSTAVRATOR SVMVSVS CVI DEVS MISEREATVR.

Der Verstorbene, in reichgesticktem, bischöflichen Ornate, steht in $\frac{5}{4}$ Lebensgröße unter spätgotischer, baldachinartiger Bekrönung; hinter einem gemusterten Vorhange ist in Flachrelief das Innere einer mittelalterlichen Kirche sichtbar. Zu Füßen kauert ihm ein Löwe als Halter des schlesischen, österreichischen und bischöflichen Wappens. Zu beiden Seiten läuft ein senkrechter Friesstreifen, der in drei durch Baldachin und Sockel getrennten Geschossen die Jungfrau mit dem Kinde, Johannes ev. und Georg, auf der andern Seite Johannes bapt., Andreas und Vincenz oder Laurentius in Relief darstellt. Rings um die ganze Tafel läuft die oben mitgeteilte Inschrift und ein gotisches Rankenband mit den Symbolen der vier Evangelisten an den Knotenpunkten. Vorzügliche Arbeit, charaktervolles, lebensfrisches Portrait des Bischofs, während die sechs Friesfigürchen nicht auf gleicher Höhe stehen. Die Arbeit

steht den Architekturformen nach noch unter dem Einflusse der Gotik; der allgemeinen Haltung nach legt sie ein würdiges Zeugnis ab für ihren Meister, der sich am untern Teile selbst nennt: gemacht zu nurnberg von mir peter fischer im 1496 iar. Vgl. R. Fischer in den Dioskuren 1858 no 36. — Abb. der Inschrift M. Z. III 241. — Büsching im Kunstblatte zum Morgenblatte 1826 S. 288 und in dessen 'wöchentlichen Nachrichten' I 405. — Abbildung bei Luchs, Fürstenbilder 4*; von Mannfeld in der Leipziger Ill. Zeitg. vom 24. Februar 1872. Sämtlich nicht ausreichend. — Guter Lichtdruck bei A. Schultz, Schles. Kunstleben, Tafel III

Kelche:

1) ** Speisekelch für Gründonnerstag. Reich und schön durchbrochener Knauf, Cuppa und der kreisförmige Fuß ausgefüllt mit mehrfarbiger Emaille, von Figuren gesäumt. Auf der Unterseite leicht eingeritzte Inschrift: Der Kelch hat 6 Mark und 15 Lot und hat ein XXI Gulden Golt. Um das Jahr 1400.

2) Messkelch mit Filigranmustern bedeckt, die mit vertieft liegender Emaille gefüllt sind. XV. Schadhaft.

3) ** Kelch des Fürstbischofs, mit der Patene 1 Kilo 165 Gramm schwer, aus Dukatengold gearbeitet. Der Fuß ist mit spätgotischem Blattwerk belegt und dieses wie der Knoten mit Emaille bedeckt. Die Cuppa ist am untern Teile mit Ornament belegt. Inschriftlich eine Stiftung des Canonicus Johannes Hofmann, † 1500, beschafft durch den Canonicus Johannes Scheverlein für sechs Mark. Inschrift in Kapitalen.

4) ** Kelch des Weihbischofes, inschriftlich von 1518. Der kreisförmige Fuß und die Cuppa sind mit reicher, von Filigranbändern eingefasster Emaille in Form von reizvoll entworfenem und tadellos ausgeführtem Blattwerk bedeckt, der Nodus hat wie der Emailleschmuck die gotischen Formen vollständig abgestreift; und ist in charakteristischer Weise gegliedert. Der Kelch, angeblich von dem Canonicus Sauer gestiftet Knoblich, R. IX 352, ist schwerlich diesseits der Alpen gefertigt.

5) ** Kelch des Domprobstes, aus dem Fünfeck aufgebaut, der Fuß mit Spitzen zwischen den halbrunden Ausläufen. Mit zierlichem ornamentalen Schmuck bedeckt; Schaft mit einfacher Emaille-Füllung. Getriebene aufwändige Arbeit, um 1570.

6) * Kelch von 1604, spätere, schöne Form.

7) Kelch von 1607, in der Haltung der Renaissance, ciselirt.

8) * Kelch des Fürstbischofs für Wochentage, von 1612, schlank, der Knauf birnenförmig mit Engelköpfchen. Getrieben.

9) Kelch von 1621 (undeutlich), der Knauf noch nach älterem Typus, Schaft mit mehrfarbener, reliefirter ungarischer Emaille; Cuppa bedeckt mit silbernen Einlagen in goldenem Flächenornament.

10) * Kelch aus dem Anfange des XVII., mit reicherer tüchtiger Emailmalerei.

11) Sieben Kelche aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert.

12) Kelch für die Domherrn zum Celebriren am Hochaltar, von 1715.

Silberner *Kronleuchter* für sechszehn Kerzen vor dem Hochaltare von 1670; 1805 umgearbeitet. Gewicht: 146 Mark 2336 Loth. E. 33.

** *Lavabokanne* nebst schalenförmigem Untersatz von 1593; Durchmesser der Schale = 51 cm, Höhe der Kanne 40 cm. Durch seltene Schönheit ausgezeichneten Entwurf der Hochrenaissance in zierlichen Formen und reizvoller Silhouette, Arbeit eines tüchtigen Meisters.

Zwei niedrige *Stehleuchter* aus Bronze, versilbert, XVII. Sacristei. Zahlreiche Leuchter, um 1700 aus Silber; sechs auf dem Hochaltare von 1692 mit trefflicher Silhouette; zwei größere vor dem Altare von 1823, noch in barocken, mageren Formen, doch im Ganzen den älteren im Aufbau gleichend.

Messkännchen nebst Untersatz; für den Fürstbischof. XVIII.

Pectoralia: 1) ** von quadratischer Form mit durchbrochenem Rande (in Form eines Kreises, der durch die Eckpunkte des Quadrats bestimmt wird). Der zur Aufnahme der Reliquien bestimmte, in der Mitte mit einer Glasplatte geschlossene Kern ist mit reicher, mehrfarbiger Emaille cloisonné geschmückt. In dem durchbrochenen Rande einige Figürchen von Heiligen. Auf der Rückseite ist die Mater dolorosa mit dem Leichnam Christi als Flachbild in Perlmutter dargestellt. XIV. Jahrhundert.

2) Kreisförmiges *Pectorale*, 14 cm Durchmesser; der Rand für das mit einer Glasplatte geschlossene Reliquienbehältnis ist mit trockenem Laubwerk der spätesten Gotik verziert. Auf der Rückseite eine gravirte Darstellung der Anbetung durch die h. drei Könige. Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Reliquiarien:

1) Zwei Reliquiarien für den h. Stanislaus von 1465 und Johannes bapt., etwa 50 cm hoch, in Form einer aufrecht stehenden menschlichen Hand, welche ein bezügliches Emblem gefasst hält. Die Formen sind die der späteren Gotik; die Muskulatur der Hand ist übertrieben. Silber, vergoldet.

2) Zwei Reliquiarien für die Heiligen Ceslaus und Hedwig, letzteres von 1607; sie bestehen aus reicher gestaltetem Fuße, der eine Hand mit Emblemen trägt: für den h. Ceslaus eine auf seine Legende bezügliche Kugel, für die heil. Hedwig ein Kirchenmodell, halb in den Formen der Gotik, halb in denen der Renaissance.

3) Reliquiarium für Johannes bapt., bestehend aus seinem in Lebensgröße getriebenen Haupte auf einer Schüssel von 60^{cm} Durchmesser mit einer getriebenen Minuskelschrift. Inschriftlich von 1611. Aus Prag im XVIII. Jahrhundert angekauft.

4) Vier Reliquiarien ‚Apostelkästchen‘ genannt. XVII.

5) Zwei Reliquiarien in Form der um 1700 üblichen zopfigen Altarform, aus Ebenholz mit reichem Silberbeschlag. Wenig sorgfältige Ausführung.

6) Zwei Reliquiarien in Form eines späteren Barockaltars aus plattirtem Silber mit einzelnen vergoldeten Teilen.

7) Reiches Reliquiarium aus Goldblech, mit Silberbeschlag in ausgearteten Barockformen überzogen.

Stäbe: Zwei Bischofsstäbe aus Silber in zopfigen Formen; zwei Cantorenstäbe aus gleichem Material, oben in achteckige Kapellchen endigend, an deren Seiten sich Heilige und ornamentale Füllungen befinden, zumteil vergoldet. Ende des XVII.

Statuen:

1) * Statuette Johannis evang. aus Gold, getrieben mit reichem, durch Emaille geschmückten Ebenholzuntersatz. Gegen 1600.

2) ** Drei Statuetten aus Elfenbein geschnitzt, etwa 15^{cm} hoch a, die Jungfrau mit dem Kinde, b, Augustinus, c, Antonius; italienische Arbeiten — angeblich laut Inschrift ‚opus famosi Bernini‘, nach mehrfachen Wanderungen an die Breslauer Kathedrale geschenkt. Sie sind von hervorragendem Kunstwerte, namentlich das Kind bei a); durch würdevolle, außerordentlich edle, demutsvolle Haltung und eine bis ins Kleinste meisterhafte Technik ist c) ausgezeichnet. XVII. Jahrhundert.

3) Vier Statuen in etwas über halber Lebensgröße, aus Silber getrieben, auf eleganten Sockeln aus schwarzgebeiztem Holze mit Silberbeschlag. Vincenz, Hedwig, Johannes bapt. und evang. Reichgestickte Gewänder. Haltung schwülstig. Ende XVII.

Taufkännchen, mit Schale um 1700, Silberarbeit, getrieben.

Tragaltärchen, Platte mit eingelassener Reliquie, etwa 25 : 40^{cm} groß, aus Eichenholz hergestellt, auf der einen Seite

sind an den Ecken die Symbole der vier Evangelisten gemalt; in einer Vertiefung liegt ein Pergamentheftchen mit dem Anfange der vier Evangelien von 1417. Die Rückseite und Kanten sind später mit reichem Renaissancebeschlage versehen. Es wurde früher als Unterlage für die Monstranz bei Prozessionen am Frohnleichnamstage benutzt.

Vortragekreuz aus Silber, spätbarock, etwa 1800.

** *Weilwasserkessel* mit Weihwedel, zierliche getriebene Arbeit aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Wandmalerei und Tafelbilder.

Vergl. Anzeiger des germanischen Museums 1859, S. 356 und Z. VII 375 Anm. und für die jüngeren: Schultz, Untersuchungen zur Gesch. der schles. Maler (1500–1800).

Wandfeld neben der mit 10) bezeichneten (Johannes-) Kapelle, leider an einem Platze, der selbst bei hellem Wetter die Darstellung nur mit Mühe erkennen lässt. Im oberen, spitzbogig umrahmten Felde: Christus am Kreuze, welches in Dornen-Ranken endigt; an diese sind jugendliche Märtyrer geheftet („Martyrium der Zehntausend“); roter Hintergrund. Inschrift: *Agon xpi venerandus favor crucis imitandus mortem sanguis martyrum.* Darunter fahren in einem Schiffe, dem Symbol der Kirche, Heilige (Ursula und 10 Jungfrauen) ruhig dahin welche von Unholden bestürmt werden: *Stillas rubras sanguinavit qui venit de domo david Margaritas comparavit quas cruore candidavit.* In der dritten Reihe, von oben gezählt, finden sich Mitra und bischöfliches Wappen und die beiden Johannes mit dem Stifter, einem Canonicus: *Intercede pro me martir pie sancte Johannes.* Zu unterst befindet sich ein Tapetenmuster. Die Malerei ist neuerdings erheblich ausgebessert. Vgl. M. Z. IV 93.

Drei Steinplatten im Umgange in Verbindung mit je einer Fiale, welche angeblich vom Turme stammt. Auf ihnen sind einzelne Heiligenbilder gemalt, welche noch aus dem Mittelalter herrühren, indessen 1609 und neuerdings erheblich übermalt sind. Schultz, Malerinnung 131, c. — Knötel in M. Z. IV 91 mit Skizze auf Tafel I 1.

Von den *Tafelbildern* sind die besseren in den dunkeln Sacristeien aufgehängt.

1) ** *Madonna* mit dem Donator, dem Bischofe Przeccislaus, dann oben und unten je zwei Engeln, St. Nicolaus, Johannes bapt. und Barbara auf dem umlaufenden Rande. Es ist in sehr sorgfältiger Ausführung auf Goldgrund gemalt; die Umrisslinien heben sich scharf ab; die Modelirung ist trefflich. Es stammt entweder von einem italienischen Meister (Przeccis-

laus wurde 1341 als Hörer der Universität Bologna zum Bischofe gewählt) oder wurde in Prag gefertigt, wo der dem Nicolaus Wunser zugeschriebene Christuskopf im Dome einen ganz ähnlich behandelten Rahmen zeigt, wie sich auch in der ganzen Behandlung eine bestimmte Anlehnung an die in Prag in der karolingischen Zeit geltende Kunstpraktik erkennen lässt: Schultz, Malerinnung 130 no 3 und dazu Knoblich Z. VII 376. — Schultz, schles. Kunstleben im XIII. und XIV. Jahrh. 11.

2) ** Crucifixus, Maria und Johannes, darunter die Stifter, zwei Canonici auf rotem Grunde in tüchtiger Ausführung. Mitte des XV. Jahrhunderts; neuerdings übermalt. Es stammt aus der Aegidienkirche. Schultz, Malerinnung 136; 13.

3) ** Mittelalterlicher Klappaltar, dreiflügelig, auf Goldgrund gemalt, geschlossen 1,31 : 1,64^m groß. Das Mittelfeld zeigt den Crucifixus, Johannes und Maria nebst dem Stifter, einem Canonicus. Die umlaufende Minuskel-Inschrift ist der Anfang des Hymnus *O crux ave spes unica*. Flügel: a) Johannes bapt., b) Vincenz, dieser besonders ausdrucksvoll dargestellt. Die Rückseite zeigt die Verkündigung; hier fesselt vornehmlich der Engel durch liebenswürdige Behandlung. Wie sich das Ornament der Vorderseite der Renaissance nähert, so zeigt die Rückseite in allen Einzelheiten den Charakter einer vorgeschritteneren Zeit. Das mit Schablonen aufgesetzte, blechartige Ornament hat die ältere Haltung vollständig abgestreift. — Eine auf das Alter bezügliche Angabe findet sich auf dem Schrein selbst nicht; dagegen giebt hierüber ein in Öl auf Holz gemaltes Lünettenbild Aufschluss, welches über dem Triptychon angebracht ist und „Anna selbdritt“ nebst dem Stifter und einigen andern Heiligen darstellt. Der Kunstwert desselben ist gering. Die Inschrift lautet: HANC QVAM OLIM DOCTOR PETRVS DE WARTENBERG SVO ERE TABELLAM EREXIT 1468 NVNC DOCTOR IOHANNES SCHVTINHOFER CANONICVS ADANGERE FECIT 1512. ADESTO NOBIS MET TERCIA TVAQVE PROGENIE SIS PROPICIA MATER SANCTA ANNA. Abbildung einzelner Teile bei Luchs Stylproben, Tafel III. — Vgl. Schultz, Malerinnung 129 no 1 und dazu Z. VII 376.

4) Crucifixus mit flatterndem Gewande vgl. Epitaph an St. Elisabeth no 370 zu 1488, Johannes und Maria, auf Goldgrund gemalt; nach der unten befestigten Inschrifttafel ein Epitaphium für den 1491 verstorbenen Canonicus Dr. Malchior Loys.

5) ** Klappaltar, dreiflügelig, mittlerer Größe, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Das Mittelfeld zeigt die Kreuztragung, die Flügel die Apostel Paulus und Petrus in trefflicher Charakteristik; sie erinnern lebhaft an die Dürerschen Temperamente. Auf der Rückseite sind zwei Bischöfe dargestellt, von denen sich der eine durch sein Ruder als der

h. Adalbert kennzeichnet, während der andere ein Attribut nicht führt. Schultz, Malerinnung 130 no 2.

6) * Abnahme Christi vom Kreuz auf Goldgrund, von einem dem mittelalterlichen Schematismus bereits erwachsenen Künstler, voll Gefühl und Charakteristik. Kleinchor. Schultz, Malerinnung 130 no 5.

7) ** Madonna mit dem Kinde, auf der Mondsichel schwebend. Um sie her befindet sich Goldgrund, aus welchem sich Wolken und Engelköpfchen herausheben, von denen die oberen eine Krone über dem Haupte der anmutigen Jungfrau halten. Unten kniet der Stifter, ein Canonicus. Das Bild ist sehr sorgfältig gemalt; nur ist die Gewandung nicht ganz klar. Nach Schultz Malerinnung 130 no 4 hat es A. Woltmann für eine Arbeit Matthias Grünewalds erklärt. Jetzt ist dasselbe Altarbild der Domherrnsacristei.

8) Christi Einzug in Jerusalem; unter dem Volke knien die Stifter, Canonici; reicher landschaftlicher Hintergrund.

9) Christus mit den beiden Johannes in einer gotischen Hallenkirche, von dem Stifter, Canonicus Dr. Laurentius Potschel angebetet. Handwerksmäßige Arbeit.

10) ** ‚Madonna unter den Tannen‘ in reicher Gebirgslandschaft sitzend und das zu ihr aufschauende, eine Weintraube haltende Kind umfassend. In Oel auf Holztafel (54 : 69 cm) in frischen Farben gemalt. Es stimmt angeblich mit einem in Groß-Glogau befindlichen Bilde überein und soll von Lucas Cranach gemalt sein; sein Monogramm fehlt. Erdmann 108. — Büsching, wöchentl. Nachr. mit ungenügendem Kupferstich (nach Z. V 13.) In einer Kapelle der Nordseite versteckt.

11) ** Maria mit dem schlafenden Kinde, welches sich auf die Brust der Mutter stützt. 32 : 48 cm groß, auf Holz gemalt. Die Farben sind stumpf: der Gesichtsausdruck der Jungfrau seelenvoll. In einer Kapelle der Nordseite versteckt.

12) Symbolische Darstellung der Wirkungen des Kreuzestodes Christi in der Domcurie Domstraße no 7. Den Mittelpunkt des Bildes bildet der Crucifixus, dessen Tod (oben) den Himmel erschließt, (zu Seiten) die Kirche erhebt und das Judentum stürzt. Unten kniet der Stifter, ein Canonicus. Laut Bezeichnung 1558 gemalt; neuerdings restaurirt.

13) * Madonna und das Kind, erstere sitzend. Das Kind hält auf der einen Hand ein Vöglein, die andere erhebt es zum Segen; zur Seite stehen Paulus und Petrus, treffliche Köpfe. Um 1600. Quertafel 1,6 : 1,2 m. Kleinchor.

14) Petrus) Gegenstücke, von Benton gemalt:

15) Maria Magdalena) Erdmann 85. Helldunkel. Kleinchor.

16) Geburt Christi in kleinem Maßstabe. Helldunkel.

17) Johannes bapt., jugendliche Gestalt in sitzender Stellung; er zeigt bescheiden auf das symbolisch dargestellte Lamm Gottes. Angeblich von Willmann gemalt: Erdmann 110. Nordseite des Umganges.

18) Christus bricht das Brod vor den Jüngern zu Emmaus. Der seelische Vorgang ist drastisch dargestellt. Quertafel. Angeblich von Willmann gemalt: Erdmann 118. Nordseite des Umganges.

Gewebe.

** Ornat aus roter Rippseide, teils mit Ornamenten (bestehend aus aufgehefteten, vergoldeten Plättchen), teils mit bildlichen Darstellungen aus der heiligen Geschichte in gestickter Aufnäharbeit mit gemalten Körperteilen bedeckt; es ist mit dem Wappen des Cardinals Hess, Stifters der Elisabethkapelle verziert, köstliche italienische Arbeit, bestehend in Pluviale, Kasel, Dalmatiken nebst Zubehör.

* ‚Lilienornat‘, kräftiges Brokatgewebe mit dem Wappen des Balthasar Liesch (Rietgras) um 1709, silberfarben; bestehend in Antependium, drei Dalmatiken, einer Kasel nebst Zubehör.

‚Strachwitz'sches Ornat‘, weißsilbernes Brokatgewebe. XVIII.

Kasel, nach 1760, sehr naturalistische Aufnäharbeit — aus Trebnitz angekauft.

Kreuzkirche.

Litteratur. Knoblich. Die Incorporationsbücher der Breslauer Bischöfe von 1431—1569 und die Grabstein-Inschriften in der Bartholomäus-Krypta u. a. Z. VI. — Knoblich. Das Inventarium der Bartholomäus-Krypta im XV. Jahrhundert. Z. VIII 461 ff.

Arbeiten aus Stein.

I. Grabdenkmäler in der Oberkirche.

1) ** Sarkophagartiges Denkmal für den Stifter der Kirche in edlen Formen der Gotik. Der in Herzogstracht in Lebensgröße dargestellte Verstorbene ruht auf der mit Umschrift versehenen Decktafel. Auf den senkrechten Umschlussplatten ist der Trauerzug für den Verstorbenen in Flachbildern dargestellt, die Kleriker einzeln, die Leidtragenden gruppirt in einer mit Kleeblattbogen geschlossenen Nische. An den Eckpunkten unterbrechen tröstende Engel den Zug. Die Bemalung des Denkmals ist neuerdings aufgefrischt. Material zu dem Unterbau Kalkstein, der Körper nach Analyse von Dr. Gissmann M. Z. III 494 aus thonhaltigem Kalkstein, nicht aus Terrakotta, wie Aug. Demmin, guide de l'amateur de faïences et porcelaines . . . nouv. édit. Paris 1863. p. 168 angiebt:

Inscription in Majuskeln: Hen . Quartvs . Mille . Tria . C .
Mins . X . Obiit . Ille . Egregiis . Annis . Sle . Tra .
San . Dvy . Nocte . Johannis † .

Litteratur. Knoblich im Schles. Kirchenblatte 1866 no 45. — Abbildung eines Reliefs bei Luchs, Stylpr. III 3. — Abbildung der Inschrift bei Luchs M. Z. III 334. — Abbildung des Denkmals bei Büsching (Monographie) 1826. — Abbildung desgl. bei Luchs, Fürstenbilder no 10 und bei E. Förster, Denkmale dt. Kunst 1860 z. S. 7—10.

2) Grabstein, den Verstorbenen in Lebensgröße mit Wappen und heraldischen Thieren darstellend. Illvstris . princeps . dnus . przemislaus . dug . Opavie (Troppau) . senior . canonicus . maioris . et huius . ecclesie . et . cantor . hic . tumulatus . obiit . Anno . dni . m cccc lxxviii (1478) . xvi . Junii . qui . in pace quiescat . Chorraum.

3) Grabstein neben der Freitreppeliegend, von Graswuchs bedeckt ns . nicolaus . mo , in der Mitte die eingeritzte Figur eines Priesters, vermutlich der R. X 156 erwähnte Grabstein des 1527 in Rom verstorbenen Dombherrn und Humanisten Grafen Saurma, errichtet von seinem vieljährigen Freunde, dem Bistums-Official Dr. Stanislaus Saur aus Löwenberg.

4) * Grabstein aus Marmor für den Canonicus Nicolaus Haugwicz von Kranz, † 1512, mit dem liebenswürdig aufgefassten Flachbilde des Verstorbenen in Lebensgröße, eine Inschrifttafel mit Kapitalen vor sich haltend. Spätgotisches Gezweig umrahmt zu Haupten die Figur baldachinartig wie bei den späteren Altarwerken. Eine breite Borte in Renaissanceformen läuft um den ganzen Stein.

5) * Grabplatte neben dem südlichen Turme aus grauem Marmor mit Wappenschmuck. Die Inschrift

D. O. S

M. DXX. MENSE JVLIO OBIIT NOBILIS EGREGIVS VIR DNVS WIGANDVS DE SALTZA DOCTOR VTR. IURIS ET WRAT. CANONICVS ECCLESIA RV M CANTOR ist unter dem Erdreich versteckt. Knoblich Z. VI 386.

6) * Grabstein, am Äußeren, neben dem Eingang zur Gruftkirche für einen Canonicus; dem vorigen ähnlich und aus gleicher Zeit. Die Inschriftplatte aus Bronze fehlt.

7) Grabstein des Canonicus senior Andreas Bogurski Polonus, † 1596, mit dem Portrait des Verstorbenen in Lebensgröße. Mittelrelief.

8) Desgl. für Dr. Baltasar Necher, dem vorigen ähnlich.

9) Grabdenkmal von der Hand des Meisters von no 25 in St. Elisabeth für den Canonicus Stanislaus Saur, der es zum Teil bei seinen Lebzeiten fertigen ließ, worauf es nach seinem 1553 erfolgten Ableben sein Erbe Vincentius Hortenius vollendete. Das Gebälk mit muschelgefülltem Giebeldreieck ruht auf zwei schwächtigen Säulen und umrahmt eine Tafel aus rotem, salz-

burger Marmor, welche, wie bei dem Rybisch-Denkmal in drei Bogenstellungen das Wappen des Verstorbenen und Inschrifttafel umschließt. Niedriger Sockel; breite Verhältnisse; früheste Auffassung der Renaissance im Ornament und in der Wahl der Motive (Alexander, Augustus, Mathias rex Hungariae). 3,3 : 2,65 m, Südlicher Kreuzflügel. Abbildung bei Ortwein-Bischof Blatt 9.

10) Grabplatte mit schlichtem Gesims für den Canonicus Caspar Kaminsky, † 1696.

II. Grabsteine der Bartholomäuskrypta nach Knoblich in Z. VI 383 ff.

11) In Kreisform geschriebene Majuskeln: Nicolavs . Cvrialis . Plebanvs . In. Crossen. Chorraum.

12) An . D . M . ccc . l . xxxix (1389) . N . Dns . Pavl's . Scamborii in Majuskeln, sehr abgelaufen. Vierung.

13) Die Figur eines Collegiatstiftsherrn mit der Cappa auf dem Haupte und flehender Händebeugung, eingeritzt. Anno domini m cccc (! 1390). In die Sancti Johannis baptiste. Obiit dominus Nicolaus de olavia . canonicus othmachoviensis et prothonotarius domini epi. Chorraum.

14) Zwei Fragmente am nordwestlichen Kreuzpfeiler: Anno domini . M° . ccc° . xc° . iii° (1393) . in die Sa — — — orate pro me mit einem Baldachin über der zerbrochenen Figur, deren unteres Stück mit der Inschrift obiit honorabilis vir mag — in der Nähe liegt, während das Mittelstück fehlt.

15) Inschrift über die ganze Steinbreite: Anno . domini . M° cccc° jxxx° (1429) jx° . die . Septembris . xviii . obiit . venerabilis . et . egregius . dnus . fabianus . Hanfo . decretorum . doctor . scolasticus . s . crucis . et . canonicus . s . Johannis . ecclesiarum . Wratislavie . hic . sepultus . orate . pro . eo . Vor dem Hochaltar.

16) Kelch in der Mitte: Anno . dni . M° cccc° xxxijj° (1433) in . die . sancti . egidii . confessoris . Obiit . venerabilis . vir . dominus . Jacobus . weygil . archidiaconus . suewinensis . orat . Mittelschiff, am Eingange.

17) Anno . Dni . M° cccc° xxxviii° (1438) . Die . viiii . Mensis . Aprilis . Obiit . Dominvs . Johannes . Lichtinberg . Svcvstos . Hujus . Ecclesie . Orate . Dominvm . Pro . Eo . In Majuskeln. Vor dem Hochaltar.

18) Anno . dni . m° cccc° l° (1450) . prima . die . mensis . Novembris . obiit . franciscus . de . namslavia . rector . scolaram . sante . crucis . wratisl . or . Mittelschiff.

19) Anno domini m° cccc° lviii° (1450) in divisionis apostolorum festo Jacobus rote validus hic reclusus et ense perforatus obiit. Mit Wappenschmuck. Hauptschiff.

20) Anno . domini . millesimo . quadringentesimo . sexagesimo (1460) . die . mercvrii . secvnda . die . aprilis . obiit .

validus . heinricus . eychelborn . dictus . clodebog. Heraldischer Schmuck. Vierung.

21) Ein Canonicus wie auf dem zu zweit aufgezählten Grabsteine eingeritzt mit der Cappa auf dem Lockenkopfe, Superpellicium und Schnabelschuhen, das Brevier in der linken, auf welches die rechte weist. Anno dni millesimo c . . . verdeckt bis . . . ma requiescat quiete pro me francisco patres. Chorraum.

22) Hic Johes de Zegenhals. Vierung.

23) Hic Johannes vredlich. „

24) Johannes rolle von usprichsdorf, in groben Minuskeln; darunter in einem geneigten Schilde ein basilikenartiges Thier. Mittelschiff.

25) Inmitten des Steines ein Notariatsmonogramm, wie es auf Urkunden gebräuchlich ist, ähnlich der heraldischen Lilie mit den Buchstaben J. J. Johannes creidyl notarius. Mittelschiff.

Eine weitere Reihe liegt wahrscheinlich umgekehrt, mit der Inschrift nach unten gewendet; auch die Oberkirche dürfte bei Verschiebung des Gestühls weitere Ausbeute ergeben.

Sacramentsnische in der Sacristei mit reicherer, spätgotischer Umrahmung. In dem spitzbogigen Felde darüber die Hochreliefs des Crucifixus, Maria, Johannes in roher Technik.

Arbeiten aus Holz.

Gestühl im Charakter des einfacheren von St. Elisabeth. Rückwand mit Intarsiastreifen. XVI. Jahrhundert. Ueberstrichen.

Zwei *Schränke* in der Sacristei, der kleinere wie das eben aufgeführte Gestühl mit trefflichen Bandintarsien und Zinnengesims aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; der größte aus etwas späterer Zeit mit einfachem aber lehrreichen Hauptgesims von bedeutenden Abmessungen.

Figuren in Überlebensgröße von einem Altarwerk der Jesuitenzeit; ausgezeichnet durch energische Linienführung. Ganz vergoldet.

Crucifixus in Lebensgröße aus Holz geschnitzt an der Außenwand der Unterkirche; mittelalterlich. Vgl. Knoblich. Schles. Kirchenblatt 1862 no 32.

** Desgl., der Corpus 33 cm hoch aus einem Stück Elfenbein gearbeitet. Vorzügliches Werk des XVII. Jahrhunderts, sowohl in der Erfindung wie in der Ausführung.

Arbeiten aus Metall.

Schmiedeisernes Gitter zum Abschlusse des Chores, einfach, 1652.

Zwei barocke Gitter führen zur Einfriedung des Kirchhofes, XVII.

Glocken von 78, 94, 121^{cm} unterem Durchmesser, gegossen von dem Meister Joh. George Krieger in Breslau 1764, 1769, 1764.

Martinikapelle.

Grabstein nördlich vor der Kapelle im Fußwege liegend. Inschrift, in schlechten Majuskeln.

‡ Jac Dns Nicola
Wilbasao Sta ‡ Ca
pelle.

= hic iacet Dominus Nicolaus Wilbasaonis stationarius huius capellae.

Zwei Grabsteine von 1600 und 1650, nur für die Heraldik von Wert.

Hochaltar, zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts, reicher Aufbau aus schwarz und gold gefärbtem Holze in Barockformen. Aus derselben Zeit ein Nebenaltar; ein zweiter XVIII. Die Abschlusswand des ersteren, welche eine Sacristei bildet, ist mit Teppichen, deren Muster durch Zusammennähen verschiedenfarbener Stoffe hergestellt ist, verkleidet; die hintere Seite des Altars ist mit gemusterten Stoffen bedeckt. XVIII.

Epitaph aus Holz mit Gemälde in dem von Säulen umrahmten Mittelfelde, welches die Anbetung der Weisen mit dem Donator Canonicus Kaspar Starker, † 1585, darstellt, gefertigt 1588. Gute Verhältnisse. Monogramm des Malers Z. V 33.

5 *Tafelbilder*, 1,0 : 1,2^m groß, auf Goldgrund, Gedenktafeln für Geistliche. Der Vorwurf ist: 1) Maria in ganzer Figur mit fünf andern Heiligen; 2) der Hostienregen, von der über einem offenen Grabe schwebenden Jungfrau ausströmend; diese umschweben zwei Engel, unterhalb Schutzheilige und die Stifter; 3) Christus am Ölberge; 4) Auferstehung Christi; 5) die Jungfrau mit dem Kinde, Kniestück: *Salve sancta parens enixa puerpera regem*. Die Tafeln sind um 1500 gefertigt, am frühesten das letztgenannte; die erste erst im XVI. Jahrhundert, wie die Formen der Geräte und die längere Inschrift auf dem Gewande der Hedwig erhärtet. Auch findet sich schon landschaftlicher Hintergrund. Schultz, Malerinnung 131. a, b.

Tafelbild, von gleicher Größe. Mitte des XVI. Jahrhunderts, ebenfalls Stiftung eines Geistlichen. Vorwurf: der barmherzige Samariter, trefflich geschildert. Reiche Landschaft.

Ornamentale Malereien der Orgelbühne, gold auf schwarzem Grunde vom Ende des XVII. Jahrhunderts.

Fünf größere Fresken, XVII.

Sandkirche.

Litteratur: Schatzverzeichnis von 1529 in S. G. 1867 von A. Schultz.

Arbeiten aus Stein.

* *Tympanonrelief* von einem romanischen Portale, über der Thür zum Dormitorium des Klosters: der Jungfrau mit dem Kinde naht eine weibliche Figur mit zweitürmigem Kirchenmodell und ein Jüngling; nach der umlaufenden noch in römischen Kapitalen (vertieft) gearbeiteten Inschrift:

HAS MATRIVENIAE TIBI DO MARIA MARIAE

HAS OFFERT AEDES SWENTOSLAVS MEA PROLES,

Maria, die Gemahlin Peter Wlasts und ihr Sohn Swentoslaus. Die Unterseite des Sturzes ist mit eingegrabenem romanischen Ornament bedeckt. Das Relief wird wahrscheinlich dem im Anfange des XIII. Jahrhunderts errichteten Bauwerke der Sandkirche entnommen sein. Das Relief ist tüchtiger als die von den abgebrochenen Kirchen des Elbings geretteten. Abbildung bei Klose, documentirte Geschichte von Breslau I 211. — Beschreibung bei Schultz, Schles. Kunstleben.

Gruppe der schmerzhaften Mutter mit dem Leichnam Christi in Lebensgröße. Ende des XIV. Jahrhunderts; autographisch abgebildet bei Luchs, Tafel zu M. Z. III 492 ff. Vgl. die lebensvoller behandelte Pieta des Mus. Schles. A. no 196, wahrscheinlich von 1384 und eine unter no 4479 des genannten Museums aufgeführte, aufgefunden in Nähe einer Kapelle auf der dem Klarenstifte gehörigen ‚Vorderbleiche‘; alle drei nach der Analyse von Dr. Gissmann M. Z. III 499 aus thonhaltigem Kalkstein.

Taufstein, achtseitig, um 1500, Kalkstein. Nur der verticale Teil ist erhalten, auf welchem sich acht rohe Reliefs aus der heiligen Geschichte und Legende befinden.

* *Zerstörtes Altar* aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts, in Sandstein ausgeführt, mit reichem Architekturaufbau nach der Grundform der Epitaphien. In dem krönenden Aufsatz ein Alabasterrelief, dessen Vergoldung unter der Tünche erkennbar ist. Nördliches Seitenschiff am Chor.

Kanzel aus Stuckmarmor, reiche, phantastische Arbeit in tüchtiger Technik, aber trockenen Formen. XVII.

Sacramentshäuschen, gefertigt von Meister Wolfgang von Wien, dem Steinmetzen, der auch in Striegau thätig war, für 350 Gulden. Dasselbe ist nicht mehr vorhanden; nach B. Stein war es von nicht gewöhnlicher Arbeit. Nach dem mit Jodocus Tauchen abgeschlossenen Vertrage über das Sacramentshäuschen zu St. Elisabeth sollte ihm das in der Sandkirche zum Muster dienen. Z. X 133.

Grabsteine und Epitaphien.

Grabstein von 1372 mit Majuskelinschrift, sehr abgetreten. Langhaus.

Zwei Grabsteine mit Minuskelinschriften, die eine in Kreisform auf der Mitte des Steines, vor dem Nordportal, abgetreten.

Grabplatte aus Sandstein. Den in den Wolken thronenden Heiland beten die Stifter an, während unten auf der Erde der Verstorbene von weiblichen Gewandfiguren, die als Fides, Spes, Caritas bezeichnet sind, in das Grab gesenkt wird. An den Ecken Wappen, dazwischen die teilweise verdeckte Inschrift, aus der hervorgeht, dass der Stein für von Zirow den Jüngeren auf Halbendorf, † 1565 errichtet ward.

Epitaph, giebelgekrönte Grundform. Mitte XVI. Im Mittelfelde die heilige Dreieinigkeit in hergebrachter Auffassung: der Crucifixus von Gott Vater gehalten, der h. Geist als Taube; unten kniet der Stifter, ein Abt. Inschrift auf dem Fries übertüncht.

* Epitaph, Grundform, letztes Drittel des XVI. Der obere Teil der Serpentinaulen fehlt. Im Mittelfelde das in Lebensgröße treu, als Flachrelief dargestellte Hochbild des Weihbischofs und Abtes am Sandstift Adam Wesikopf, der es sich bei Lebzeiten errichtete. Sandstein.

** Grabstein für den Abt Bartholomäus Fuchs, † 1620, der ihn sich bei Lebzeiten aufstellte, mit der trefflich protairtirt und in reichgesteckter Amtstracht dargestellten Figur des Stifters (als Hochrelief in Lebensgröße). Roter Salzburger Marmor, geschliffen, die zurücktretenden Flächen des Gewebemusters gestockt.

Epitaph für den Bader und Wundarzt Johann Karl Adolph, † 1694, nüchtern. Dunkelgrauer Marmor.

Epitaph für den Canonicus Johann Siewert, † 1706, barock; mit einer in Oel auf Holz gemalten Abbildung der Stadt Zobten a. B.

* Größerer Schrank, durch $\frac{3}{4}$ Säulen und kräftiges Gebälk energisch gliedert in den Formen deutscher Renaissance

des beginnenden XVII. Jahrhunderts; Intarsien; beschädigt. Sacristei.

Arbeiten aus Metall.

Schloss des Portals zur Sacristei mit zierlichem mittelalterlichen *Eisenbeschl*ag.

Schmiedeisernes Gitter zur anstoßenden Grabkapelle und zu den Kapellen der Nordseite. XVII.

Thürklopfer zur Sacristei, bestehend aus einem in Lebensgröße vorspringenden einfachen Thierkopf aus Bronze; mittelalterlich; der Klopfring fehlt.

Kronleuchter für sechszehn Kerzen in reicher Fassung. Bronzeguss, desgleichen, kleiner für acht Kerzen, beide XVIII.

Glocken, 1730 von Joh. Jakob Krumpfert aus Freiberg in Sachsen gegossen. Z. V 45.

Epitaph, geätzte Bronzetafel für den fürstbischöflichen Meltzer und Breuer Michael Riger, † 1716.

* *Ampel* für die ewige Lampe aus Silber in Barockformen, von drei kräftig vortretenden Adlern getragen. 1672.

Crucifixus an hohem Kreuze mit großem Sockel. Silber. 1681. Sacristei.

Bernsteincrucifix auf reich gegliedertem, mehrgeschossigen Unterbau, Johannes und Maria zur Seite; fein gearbeitete Miniaturreliefs. Barockformen. Vgl. Dom.

Decorationsmalerei. Größeres Frescogemälde; gegenüber der Sacristei; Vorwurf aus der Leidensgeschichte entnommen, inschriftlich von 1614 (undeutlich).

Annenskapelle.

Grabstein mit der in leichten Linien eingeritzten Figur des Stifters der Kapelle. Inschrift: Anno + dni m° ccc lxxxvi° (1386) rvi° + fln + may + obiit + dn̄s Joh̄es p̄ger (von Prag) + abba' moſty + b̄t̄e + v̄ḡis + marie + f̄ndator + hui' + capelle + orate + deu + pro + eo. Vgl. Z. VI. 386, 19.

Vincenzkirche.

Litteratur. Schatzverzeichnis der St. Bernhardikirche und St. Jacobskirche in S. G. 1867 von A. Schultz.

Arbeiten aus Stein.

* *Grabdenkmal* des Stifters, welcher in Lebensgröße aus Sandstein, auf einer Tumba liegend dargestellt ist, ihm zu

Füßen ein Mongole, übrigens mit einem echt deutschen Antlitz im XIV. Jahrhundert gefertigt. Die Figuren sind polychrom behandelt. Um die Deckplatte läuft die Majuskel-Inschrift: Henricus . Secundus . S . Hedvigis . fil . Pius . Dei . Gratia . Dux . Slesie . fund . Eccl . huius . Occub . In . Proelio . Ad . Egnitiam . M . cclri (1241) . Requiescat . In . Pace. Abbildungen bei Lübke, Gesch. der Plastik, Leipzig 1863, Fig. 133. — Luchs, Fürstenbilder no 9. — Vgl. Schultz, Schlesiens Kunstleben im XIII. und XIV. Jahrhundert: ‚leidlich geschickte Handwerksarbeit‘. — Monographie von Kunisch.

Grabstein am Eingange, nur noch zur Hälfte vorhanden; Inschrift:

Anno dni m ccc lxxii^o (1372) in octa (sic!)
mar p . ea . (orate pro ea).

Zwei Grabsteine von Aebten von 1544 und 1558; die Namen stehen unter dem jetzigen Fußboden.

Drei Grabsteine von Aebten am Westportale mit den in Flachrelief dargestellten Büsten der Verstorbenen von 1623, 1624 in Lebensgröße.

2 *Nischen* am Eingange zum Chore zur Aufnahme von Heiligen, mit spätgotischem Maßwerk zu Häupten.

Zwei *Statuen* der Jungfrau und des Heilandes aus Holz XV. Schultz, Malerinnung 136.

Chorgestühl von 1665, aus Eichenholz in Barockformen geschnitzt, in den Füllungen Darstellungen aus dem Leben des h. Norbert (Stifters der Praemonstratenser).

Hochaltarwerk von 1668 in Barock-Formen; neu staffirt.

Schmiedeiserne Vergitterungen aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts am Eingange zum Chore und zu einigen Kapellen besonders zur ** Hochbergischen Kapelle, erstere in keck geschwungenen Linien abgebildet bei Ortwein-Bischof Tafel 23, 24, letztere von 1723 in trefflichen Rococoformen vom Stiftschlosser Jacob Mayr Z. X. 137.

* Reichere *Kerzenständer*, um das Jahr 1700 gearbeitet.

* *Kelch* von 1693, 28 cm hoch, getriebene Arbeit, kreisförmiger Fuß, kleine Cuppa, tüchtig entwickeltes Ornament; drei Einlagen in Glas geblasen, Darstellungen von Heiligen; aus Italien (?).

Kelch von 1695, 26 cm hoch, kleine Cuppa, breiter Fuß, getriebene Arbeit mit Emailmalereien, rot auf weißem Grunde.

Einige *Gemälde* aus derselben Zeit; am besten wohl zwei kleinere: Petrus und Paulus (?), Gegenstücke, angeblich von Willmann.

Einband eines ‚Bruderschaftsbuches‘ von 1728 in rotem Sammet mit silbernen Beschlägen.

Ursulinerinnenkirche.

Arbeiten aus Stein.

Grabplatte aus Granit, etwas abgetreten, für Herzog Heinrich V., † 1246. Die in Majuskeln geschriebene Inschrift lautet aufgelöst nach M. Z. III 333, wo sie abgebildet ist:

(Anno) Domini . Mcccvi^o . Obiit . Illustrissimus . Princeps . Henricus . Quintus . Dux . Slezie . Et . Dominus . Wratislaviensis . Mensis xxi (?) februarii.

Grabplatte aus Sandstein für die Stifterin der Kirche, Herzogin Anna, † 1265, mit niellirtem Grunde zwischen den ausgearbeiteten Lettern: Anno do m cc lxx. In nocte s Johis b obiit Anna ducissa w^e fl^a reg boh fndatrix mōsteri s clare, mit dem schlesischen Bindenadler in schildförmiger Umrahmung.

Kenotaphium für den Herzog Heinrich VI., den letzten Piasten in Breslau: die Tumba ist zerstört, während die Deckplatte mit der lebensgroßen polychromirten Rundfigur des Herzogs in einer Nische der 1699 neubauten Kirche eingemauert ist; Abbildung bei Luchs, schles. Fürstenbilder Tafel 11. Die umlaufende, wie bei dem Denkmal Heinrichs IV. in der Kreuzkirche in leoninischen Hexametern abgefasste Inschrift lautet nach M. Z. 335 no 9, wo sie abgebildet ist:

m ter cc ter v noc fath mors rapit acer
heu principatum septum wraczlav dominatum
contulit extremis regnantibus iste bohemis.

Außerdem erwähnt Luchs M. Z. III 335 unter no 9 einen sehr beschädigten Grabstein für denselben Herzog, der sich zur Hälfte in der Kirche, zur Hälfte auf dem Kirchhofe befunden habe und jetzt verschwunden ist. Die Majuskel-Inschrift ist ziemlich vollständig erhalten in einer alten Abbildung des Mus. schles. A. Sie lautet vollständig: anno dni m ccc xxxv (1335) obiit illustris princeps Henricus VI. dux Slezie et dominus Wratislaviensis. nocte sancte Katerine.

Ebenfalls zur Zeit nicht auffindbar sind zwei M. Z. III 335, 241 unter no 9 und 21 abgebildete Grabsteine; no 9 ist hergestellt aus Bronzeguss mit ausnahmsweise reichen Majuskeln: ann(o) (d)omini mcccxlvi (1343) vi^o nonas octobris (9/x) obiit anna v. abatissa sancte clare filia ducis henrici ventrosi (= dickbäuchig) hic sepulta. — no 21, außerdem abgebildet bei Luchs, schles. Fürstenbilder

Tafel 26^a, für die Aebtissin Margarete von Tost mit dem Bildnis der Verstorbenen unter einem Baldachin. Die Inschrift vertieft und niellirt. Nach Christi geburt 1531 mitwoch (8/xi) vor martini ist in got vorscheidē die irlauch: ec (?) hochgeborne fürstin f. frauw Margareta ī Slesje hertzgī vō tost usw. Abtisi hat 25 iar regirt.

Statue der h. Hedwig aus Holz mit Kirchenmodell und Marienfigur, durch die schwere Last des ersteren in übertrieben realistischer Weise zur Seite gedrückt und als Gegenstück eine Statue, angeblich ihres Sohnes Heinrichs I. oder eine Mauritiusreliquienfigur mit Mantel, Lanze, Schwert und Harnisch; übermalt XV. Jahrhundert; in der äußeren Kirche, hoch in Nischen aufgestellt. Knoblich in M. Z. II 8; mit Abbildungen. — Schultz, Malerinnung 136.

Tafelbild, Portrait der Stifterin des Klarenklosters XV., 1631 und 1749 übermalt. Schultz, Malerinnung 136. — Knoblich, Herzogin Anna von Schlesien, Breslau 1865. S. 120.

* *Bronzener Crucifixus* ohne Dornenkrone aus dem XIII. Jahrhundert R. VIII 572 — jetzt nicht auffindbar (von den Ursulinerinnen mitgenommen?).

Drei *Glocken*, gegossen 1644 vom Meister Sebastian Götz.

Die Ausstattung des Neubaus von 1701 bietet außer drei in Holz geschnitzten Barockstühlen und einem vergoldeten Schmiedeisengitter nichts bemerkenswertes.

Gymnasialkirche.

Grabstein am Eingange zum Turm mit Minuskelinschrift.

Grabstein für den Magister des Hospitals Nicolaus Otto, mit dessen Flachbild; beschädigt, Inschrift teilweise verdeckt. Versteckt in der älteren Sacristei. XVI., zweite Hälfte.

Grabstein für den Magister Bartholomäus Mandel, wie vor, † 1582; 1570 gefertigt. Lebensfrisches Portrait. Versteckt in der älteren Sacristei.

Zwei Epitaphien aus spätere Zeit, ebenda.

Kanzel, reich mit Reliefs und Figuren geschmückt, aber manirirt; wertvoll ist die Thür zur Treppe mit Flach-Ornament von 1607; überstrichen.

Glocken: 1) mit der Majuskel-Inschrift Dvm Resono Hina D as (?) Hinc Pelle (!) Nocina. Conradvs fecit Me faber. von 80^{cm} Durchmesser. 2) zwei von 1679 und 1698 mit 69 bzw. 90^{cm} Durchmesser.

Agneskirche.

Grabstein mit Minuskel-Inschrift im angrenzenden Hofe, halb abgetreten.

Dominikanerkirche.**Arbeiten aus Stein**

Mittelalterlicher *Grabstein* mit umlaufender Minuskelinschrift: Anno 1461 die St. Georgii obiit venerabilis vir domin. Nicolaus Paschkowicz plebanus in Smolcz Neuling 114, in der Mitte eine Gestalt eingeritzt. Im nördlichen Kreuzflügel; etwas abgetreten.

Epitaph für den liber baro Balthasar Heinrich, † 1654, eine schlichte Tafel mit dem vor dem Heiland knieenden Stifter. Flachbild in $\frac{1}{3}$ Lebensgröße.

Epitaph für den Kupferstecher, Illuminator, Formenschnneider und Briefmaler Johann Stöckel, † 1656, schlichte Tafel mit dem Flachbilde des Crucifixus.

* *Sarkophag* des canonisirten Dominikaners Ceslaus, auf dem Altare der nach ihm benannten Kapelle aufgebaut, von eleganter Form und wie das Altar selbst mit großem Reichtum behandelt. Barockformen; weißer Marmor. XVIII. Anfang.

Arbeiten aus Holz.

Brüstungen des *Chorgestühls* mit tüchtig gearbeiteten Intarsien aus mehrfach gefärbten Holzsorten zusammengestellt, zum Teil gebrannt; sonst nüchtern, XVIII.

Rundfigur der heil. Anna selbdritt, an der Westseite, laut Inschrift 1507 aufgestellt mit Hausmarke des Stifters W. H.

Rundfigur des dornengekrönten Heilands in Lebensgröße, in sitzender Stellung, das Haupt auf die Hand gestützt, die beiden Marien zur Seite, um 1500, neu staffirt; Nach R. IX 205 von 1494. — Schultz, Malerinnung 134.

„Kaiser Heinrich II“ und der heil. Ceslaus, Rundfiguren aus Holz in Lebensgröße, Gegenstücke; in den Kreuzarmen, bronzeeartig gestrichen, XVI. (?).

Arbeiten aus Metall.

* *Schmiedeisernes* Gitter, die Ceslausekapelle gegen das Langhaus abschließend mit reichem Architrav und halbkreisförmigem Schlussfelde; gediegene Arbeit. XVIII. Jahrhundert.

Kerzenständer, beweglich, XVIII.

Kerzenhalter vor der Ceslausekapelle, XVIII.

Pacifcale, 20 cm hoch, XVIII. aus Silber, vergoldet.

Größerer *Kronleuchter*, Bronzeguss, XVIII.

Tafelbilder.

Maria und Elisabeth mit den Kindern, von musicirenden und spielenden Engeln umgeben, Zuschauer mit tüchtigen Portraits im Hintergrunde. Oel auf Holzgrund; XVI, Anfang. Schultz, Malerinnung 134.

Mehrere Tafelbilder des XVIII. Jahrhunderts, unbedeutend; die der Ceslaus-Kapelle 1725—26 von Joh. de Backer aus Antwerpen gemalt; vgl. über Backer Z. V 46. — Vgl. Dom, Mauritiuskirche. — Vgl. Schultz, Malerinnung 134; zur Josephskirche Prov. Blätter 1811, S. 419.

Magdalenenkirche.

Die Nummern vor den einzelnen Denkmälern verzeichnen den Weg des Verfassers bei Besichtigung derselben.

Inneres: no 1—44 südliche Hälfte der Kirche von Ost nach West vorschreitend, no 45—113 desgleichen nördliche Hälfte von West nach Ost; darunter no 52—59 Goldschläger-, no 60—70 Maler-Kapelle, no 114—122 Sacristei.

Äußeres: no 123—147 südliche Hälfte in der oben bezeichneten Richtung, no 148—174 desgleichen nördliche Hälfte.

Arbeiten aus Stein.

2. * *Sacramentshäuschen* aus Sandstein mit schlichten schmiedeisernen Vergitterungen, zweite Hälfte des XV., schwerfälliger Aufbau, aus dem Viereck entwickelt, kleinlich im Detail. Dürrtge Reliefs: Darstellungen aus der heil. Geschichte; mit Oelfarbe gestrichen!

3. * *Taufstein* aus derselben Zeit wie das ihn umgehende Gitter (1576), aus Sandstein hergestellt. Der Fuß besteht aus acht sich umschlingenden Putten, welche sich unten auf Consolen stützen. Weniger glücklich ist der obere Teil mit schrägen Flächen, auf welchen zwischen Flachornament Darstellungen aus der heil. Geschichte als Reliefs angebracht sind. — Einfach abgefärbt. — Über dem Stein hängt ein aus Holz hergestellter mehrgeschossiger, nüchtern aufgebauter Deckel mit zahlreichen Figürchen. — Der Taufstein mit seiner Vergitterung ruht auf einem Podeste, dessen Seiten im Sinne der deutschen Renaissance gegliedert sind. Er ist ein Werk des Bildhauers und Steinmetzen Friedrich Groß Zimmermann, Beschreibung Breslau 433. — Nic. Pol, Jahrbücher IV St. F. W. Er war Stadtbaumeister und fertigte u. a. die reiche Kanzel der Magdalenenkirche. Abbildung bei Ortwein-Bischof Bl. 25. — M. Z. I 119.

Rundfiguren:

148. 149. Zwei Rundfiguren in den Zwickeln des Westportals in Lebensgröße: Johannes bapt. und Eva; spätgotische Baldachine und Kragsteine.

152. 153. Christus und die Jungfrau in halber Lebensgröße, von 1447; Gegenstücke; die Maria recht brav gezeichnet.

146. Zwei Rundfiguren in $\frac{2}{3}$ Lebensgröße, die eine als König, die andere als Ritter gekennzeichnet: Goliath und David, mit dem Werkzeichen des Meisters Z. V 11 zu 1500.

150. Jungfrau mit dem Kinde, Rundfigur in Lebensgröße, Gegenstück zu no 147. Spätestgotische Auffassung, knittriger Faltenwurf; spätmittelalterlicher Sockel aus Laubwerk.

162. Rundfigur der Maria als *virgo purissima* auf der Mondsichel, von eisernem Strahlenkranze umgeben, Gewand in knittrigem Faltenwurf. Spätgotischer Laubkragstein. Inschriftlich eine Stiftung des Malerältesten Jacob Beinhart (nachweisbar 1490—99. Klose bei Stenzel III 268) von 1499.

151. Christophorus, Rundfigur von 1506, mit der Hausmarke des Donators.

99 Statue der Jungfrau mit dem Kinde, in $\frac{3}{4}$ Lebensgröße, auf einem Kragsteine mit dem Brustbild eines Engels; XVI., Mitte.

147. Maria Magdalena (mit dem Salbengefäß) in Lebensgröße in einer der Antike nahe stehenden Behandlungsweise. XVIII., Gegenstück zu 150.

Grabsteine und Epitaphien:

Grabsteine mit Minuskelschrift aus dem XIV. und XV. Jahrhundert, liegen meist ungeordnet und verdeckt im Fußboden, zumteil mit Bronzeeinlagen.

158. Quadratische Tafel mit Relief: Christus auf dem Erdball thronend, von Heiligen umgeben, zur Seite Engel, welche zum Gericht blasen. Unten die Donatoren. Inschrift in Majuskeln: $\text{HOC} \cdot \text{OPVS} \cdot \text{FEGIT} \cdot \text{P} \cdot \text{SUIS} \cdot \text{DISPOSUIT}$. Nach 1500?

124. Relief von 1492, die Kreuzabnahme mit der Donatoren-Familie. Darunter zwei Consolen mit Wappen, das eine mit der Jahreszahl 1508, von demselben Meister wie no 132 der Elisabethkirche (1508).

85. ** Oblonges Epitaph für Herrn Alexius Baum, † 1508, und seine 1511 verstorbene Gattin; ein Inschriftfries mit schönen deutschen Lettern zwischen Gurtgesimsen, oben und unten von Ornamentwerk aus Renaissance-motiven abgeschlossen.

128. Epitaph für Paul Hornig, † 1510, und seine 1496 verstorbene Gattin Barbara: ein Relief, den Crucifixus darstellend, wird von Säulen-getragenen Flachbogen umrahmt; in den Zwickeln Engel mit Spruchbändern. Unter dem Kreuze stehen Maria, Johannes, Andreas, Barbara und zu Füßen die stattliche Reihe der Mitglieder der Familie. Ist das Denkmal auch noch im Charakter der Gotik entworfen, so verraten doch hier zuerst mannigfache Anklänge den Anfang der neuen Kunst-richtung. Vergl. A. Schultz, Schles. Kunstleben. — Lübke, deutsche Renaiss. I 159.

107. ** Epitaph für den Priester Dr. Osualdus, Cantor, † 1517, ein in die Wand eingelassener Grabstein mit dem frisch dargestellten Bilde des Verstorbenen in Lebensgröße. Derselbe hält eine bronzene, mit Distychon und einem Papagei gezierte Inschrifttafel. Der treffliche Meister hat den gotischen Typus bereits glücklich überwunden und eine freie, würdige Bewegung eingeführt; die Falten des Gewandes fallen sehr geschickt.

157. ** Epitaph der Margareta Irmischin, Frau eines Goldschlägers, † 1518, in der ganzen lebenswarmen Auffassung, in der Behandlung des Flachbildes wie in den Einzelheiten — der trefflichen Gewandung und der malerisch-reichen Tracht eine wertvolle Schöpfung der Renaissance. Es stellt den Augenblick dar, wie der Heiland nach der Auferstehung in Begleitung der Jünger den Frauen erscheint. Vergl. dasselbe Motiv bei Elisabeth no 75, Epitaph für Starzedel (1503/1528). — Halbkreisförmig geschlossener Rahmen. Vgl. Z. V 15 zu 1538.

131. * Minutiöses Epitaph, von zwei Frührenaissance-Säulchen umrahmt; das Spitzgiebeldach fehlt; unter den Säulen an Stelle der später üblichen Sockel knien die Stifter, Mann und Weib, dazwischen die (wie die ganze rechte Hälfte) un- deutlich gewordene Inschrifttafel. —

133. Epitaph für Hirsch von Kaldenburg, † 1541 und seine 1526 verstorbene Gattin. Grundform: 1535 in Frührenaissanceformen gefertigt: auf zwei Säulen, welche ein Gebälk tragen, ist eine Inschrifttafel geheftet, unten steht ein reicheres Wappen und im Fries die Inschrift.

130. * Epitaph, den auferstehenden Heiland als Rundfigur in halber Lebensgröße darstellend; es ist umrahmt von reichem Pilasterwerk, welches durch ein von Archivolte und Consol gestütztes, vielfach verkröpftes Gebälk verbunden wird. Leicht durchbrochenes Blattwerk als untere Endigung, welches fast über die durch das Steinmaterial gezogene Grenze hinausgeht.

168. Inschrifttafel, mit Giebeldreieck und Stützen umrahmt, für den Bürger Georg Birkenhin, † 1548. Treffliche Lettern.

143. * Epitaph für Frau Helene Contze, † 1550. Hochrelief; die Matrone kniet vor dem Crucifixus, darunter Familienwappen. Rundbogige Umrahmung von ionischen Pilastern getragen; in den Zwickeln zwei Cäsarenknöpfe.

127. Epitaph für Abraham Hornigk, † 1551 und seine Gattin, Grundform Frührenaissancetypus: Pilaster mit sehr zierlicher Füllung, durch Segmentbogen verbunden und darüber Schlangen in den Zwickeln, umrahmen ein Flachbild, welches den Heiland am Kreuze und die knieenden Stifter darstellt. Unten die Wappen neben der Fries-Inschrift.

161. Epitaph für den Bürger Jacob Hüter, † 1525 und seine 1553 verstorbene Gattin. Grundform, Frührenaissance-

Charakter. Im Mittelfeld Relief: Christus am Oelberg, in verzerrter Haltung.

173. Epitaph für Frau Anna Kundlerin, † 1554, Hausfrau des Balthasar Rosenzweig. Grundform mit Frührenaissancegebälk. Flachbild im Mittelfelde: Christus am Kreuze, darunter die beiden Donatoren.

169. ** Epitaph für die Wittve des Stadtschreibers von Liegnitz, Pfister, † 1555. Grundform in eleganten Renaissanceformen. Mittelfeld mit Flachbild: Christus am Kreuze, darunter die Donatorenfamilie, eine reichgetürmte Stadt im Hintergrunde, etwa nach Dürers Styl, der auch für die Gewandung Vorbild war. Meister A. W.

123. * Epitaph für Herrn Niclas Schebitzki, † 1549 und seine 1569 verstorbene Gattin; Grundform, im Mittelfeld Doppelschrifttafel mit den beiden Wappen. Besonders zierliche Pilasterfüllungen in reifen Hochrenaissanceformen.

163. ** Epitaph für Frau Barbara Korbes von Posen, † 1552. Grundform, Frührenaissancecharakter, der Lendenschurz des Crucifixus im Mittelfelde ähnlich wie an dem Jenckwitzischen Epitaph bei St. Elisabeth no 370.

76. * Epitaph für Niclas vohm Bürgerhaus, † 1552 und seine 1567 verstorbene, in Glatz bestattete Hausfrau. Grundform in Stein und Holz (?) hergestellt, im Aufbau etwas steif, in den Einzelformen reich und elegant. Vergl. das Epitaph des Rathsherrn Willinger no 28 zu 1570. — Im Mittelfelde die Taufe Christi in einer, durch zahlreiche Figuren staffirten Landschaft, mit den Donatoren, als Flachbild.

135. Doppelepitaph für a) den Notar Valentin Nitius, † 1557 und seine 1551 verstorbene Gattin, b) Leonhad Prauser, Kanzler zu Liegnitz und Ratgeber Herzogs Johannes von Oels, † 1556; für seine Gattin blieb die Jahreszahl frei. Je acht Säulen stützen ein gemeinsames Gebälk. Frührenaissanceformen. Meister A. W. 1557, vgl. no 169 zu 1555 und no 210 der Elisabethkirche von 1592.

156. * Epitaph, schlichte aber trefflich umrahmte Inschrifttafel; die Inschrift auf dem feinen Kalkstein ist verblichen. XVI, Mitte.

91. ** Epitaph für den Bürger Wilhelm Piples, † 1558 und seine 1586 verstorbene Gattin, aus Sandstein gefertigt, nach der Grundform in edlen Verhältnissen und mit vorzüglicher Detaillirung aufgebaut; Mittelfeld mit Relief aus Alabaster: Auferstehung Christi.

37. ** Epitaph für den Bürger Heinrich Müller, † 1567 und seine Gattin. Grundform, Hochrenaissancecotypus, in zierlichen, reifen Formen, vollendet in der Technik. Koren mit Gebälk und oberem Aufbau umrahmen eine getriebene Bronze-

tafel mit der Darstellung des Christkinds im Tempel. Von gleicher Hand wie no 150 der Elisabethkirche vom Jahre 1560.

159. Grabstein mit drei Wappen für Hans Hergiwig (undeutlich) † 15 . . und seine zwei Frauen, † 1560 und 1613.

34. * Unterer Teil eines Epitaphs für den Bürger Balthasar Büttner, † 1563 und seine 1558 verstorbene Gattin; der obere Teil ist verloren gegangen; treffliche Consolen und Kartuschenschmuck.

171. * Epitaph der Familie Reuß von 1570. Grundform mit etwas schwerfälligem Hauptgesims, oben durch segmentförmiges Gebälk begrenzt; zierliche Einzelformen.

25. * Epitaphium für Herrn Niclas Hartlieb, genannt Walsporn von Landau, † 1599 und seine Gattin, † 1573. Geschickter Aufbau nach der Grundform im späteren Renaissanceformen. Im Mittelfelde Gemälde: Anbetung der Könige in modischer Tracht.

28. * Epitaphium für den Ratsherrn Christian Willinger den Älteren, † 1570 und seine beiden Gattinnen, † 1537 und 1572. Reife Renaissanceformen in etwas schwerfälligem Aufbau. Hermen und Gebälk umrahmen eine Inschrifttafel, darüber und darunter lagern Genien mit Füllhörnern, Masken, Löwenköpfe, oben in etwas unvermitteltem Abschlusse steht der auferstandene Heiland, während die untere Endigung das wohlgelungene Portrait des Verstorbenen als Flachbild bildet. Sandstein, die Inschrifttafel aus feinem, gelblichen Kalkstein.

164. Grabstein mit Wappen für Frau Anna Schwarze, † 1574. Derbe Formen.

140. ** Epitaph für den Kretschmer M. Echholz, † 1574 und seine 1585 verstorbene Gattin elegantes Stück deutscher Renaissance, Grundform, oben flachbogig abgeschlossen. Im Mittelfeld der Crucifixus mit dem knieenden Ehepaar.

145. Wappen der Familie von Uthmann von 1581 in kreisförmiger Umrahmung.

57. * Grabstein für Frau Anna Freyn zu Auersperg, geb. Maltzanin, † 1583. Portrait in Hochrelief.

151. ** Epitaph für den Bürger Martin Nagel, † 1589, Grundform in sehr zierlichem Aufbau aus der letzten Zeit der Hochrenaissance, leider stark beschädigt.

166. * Epitaph für Andreas Reussius, von etwa 1590; Inschrifttafel mit eleganter, aber in späten Formen gehaltener Umrahmung, an den Seiten zwei Engel, ein weiterhin sehr beliebtes Motiv.

138. * Epitaph für den Bürger Christoff Sachs, † 16 . . und seine 1595 verstorbene Gattin. Klar entwickelte Grundform. Bekrönung: Wappen, von Genien gehalten, im Mittel-

feld Christus am Oelberg, im Fries die Familie des Verstorbenen.

58. * Grabstein des Ritters Hans Bees des Jüngeren, † 1598 mit dem Portrait des Verstorbenen in reicher Rüstung.

160. ** Epitaph für den Bürger Joachim Lückh, 1600 gefertigt. Kecker Aufbau nach der Grundform in der Auffassung der entwickelten Renaissance, während die Detailbehandlung sich dem Charakter der Barockarchitektur des XVII. Jahrhunderts nähert.

55. Grabstein für Herrn Georg Fürst aufm Burghause zum Kupferberg, † 1600; vergl. no 52; einfach, vier Wappen an den Knotenpunkten in Relief.

40. Epitaph, Grundform, um 1600. Im Mittelfeld der Heiland, vom Stifter angebetet, Hochrelief aus Alabaster. Im Fries die Familie in Oel auf einer Kupferplatte gemalt. Verschiedene Materialien. Inschrift verblichen.

174. Epitaph in etwas manirtem Renaissancecharakter, bald nach 1600 gearbeitet. Aufbau nach der Grundform. Die Kupfertafel des Mittelfeldes fehlt.

170. Elegantes Spätrenaissance - Epitaph mit unlesbaren Kupfertafeln; Grundform, zwei Gewandfiguren als seitlicher Abschluss, zum Teil vergoldet.

167. Kleineres Epitaph mit zwei Gewandfiguren zur Seite; XVII, Anfang; die Füllungen des nach der Grundform aufgebauten Denkmals fehlen.

11. Oblonge Inschrifttafel mit Bekrönung und einfacher Umrahmung, von zwei Engeln zur Seite gehalten; steht auf Consol; ist eine Grabschrift von 1602.

29. * Epitaph für den Bürger und Handelsmann Hans Richter, † 1605 und seinen beiden Frauen, † 1597 und 1626. Späte Renaissanceformen, im Aufbau nicht übel. Sandstein, Serpentin. Im oberen Aufbau die Grablegung, im Mittelfelde die Kreuzigung beide als Hochrelief in Alabaster gearbeitet. Gestanzte Inschrifttafel als untere Endigung. Meister C. R. vgl. no 141 in St. Elisabeth von 1598.

52. * Epitaph für Herrn Georg Fürst auf dem Bürckhaus zum Kupferberg, † 1600 und seine 1605 verstorbene Gattin, vgl. 55. Grundform in großartiger Auffassung und sehr bedeutenden Abmessungen (Höhe etwa 7 m), wenn auch bereits in manirter Ausbildung. Vom Fußboden hebt es sich durch einen rein naturalistisch behandelten Baumstamm ab; im Aufbau folgt es etwa dem Muster des Rehdingerschen Epitaphs der Elisabethkirche, no 203, aus gleicher Zeit. Ähnlich ist es diesem wie in den Abmessungen, so auch in dem Motiv, dass auf dem Sockelgesims knieende Rundfiguren, 13 an der Zahl in Patriciertracht aufgestellt sind. Indessen bekundet der nach

drei Achsen gegliederte Aufbau, dessen unterer Teil die seitlichen übersteigt eine bereits verwilderte Geschmacksrichtung. Verschiedene Steinmaterialien.

98. Epitaph für den Senior der Kirche Michaël Hermann, † 1606, einfachere Marmortafel mit Inschrift; Rahmen in bewegteren Renaissanceformen.

110. Epitaph für den Dr. med. Seyller, † 1610, Grundform in spätester Auffassung, im Mittelfeld mit den Portraits der Familie, in Öl auf Kupfer gemalt.

106. Epitaph für Herrn Franz Vierling, † 1611, Grundform in der Auffassung der spätesten Renaissance; das Bild der Stifter aus der oberen Füllung ist ausgebrochen. Sandstein.

74. Epitaph für den Bürger und Handelsmann Daniel Anfang, † 1612 und seine 16 . . verstorbene Ehefrau, Grundform, reicheres Architekturgerüst, im rundbogig geschlossenen Mittelfelde: Christi Verklärung, Ölbild auf Kupfertafel, handwerksmäßig; im Fries tüchtige Portraits der Donatoren, in Öl auf Kupfer gemalt.

103. Unterbau eines Epitaphs für den Handelsherrn Georg Beck den Aelteren, † 1613 und seine 1600 verstorbene Gattin. Grundform der späteren Renaissance. Im Fries die Familie des Stifters.

87. Epitaph für Georg Rindfleisch von Strachwitz, † 1613 und seine 16 . . verstorbene Gattin; späteste Auffassung der Grundform, willkürliche Linienführung; der decorative Teil ist bereits stark mit naturalistischen Elementen durchsetzt. Sandstein, Serpentinaulen mit Bronze (?) - Einlage.

39. Epitaph, Grundform, XVII, Anfang. Reiches Architekturgerüst in Spätrenaissanceformen. Mittelfeld: Abendmahl. Inschrifttafel fehlt.

132. Doppelepitaph für den Dr. phil. und med. Daniel Rindfleisch-Bucretius, und Emmelia Langia, † 1613. Einfache Spätrenaissanceform: zwei gekuppelte Rundbögen, von Säulen gestützt, mit schlichtem Gebälk.

33. Epitaph für ein Kindlein, Rosina Hundin, † 1620, Grundform, später Renaissancecypus; mit Genien, Wappen und Ornament verziert.

125. Inschrifttafel für Maria Gerhardin, Gattin des Archidiaconus und Senior Paricius, † 1633, ähnlich, doch kleiner als no 11 von 1602.

17. Epitaph für Frau Susanna, geb. Lestin, † 1642, Inschrifttafel aus schwarzem Marmor mit verworrener Umrahmung aus Haustein; Wappen aus Alabaster.

18. * Reicherer Epitaph, — Ausläufer der Grundform — für den Wund- und Stadtarzt Wolfgang Huvffer, † 1642, aus

Sandstein mit gestanzter Inschrifttafel; Portrait und Wappen als obere und untere Endigung gemalt.

81. Epitaph für Peter Callmberg von Greusen aus Düringen, † 1640 und seine beiden Frauen, † 1626 und 1650. Reiches Architekturgerüst nach der Grundform aus mehrfarbenen Steinmaterialien, im Ornament bereits etwas ausgeartet.

36. Epitaphium für Johannes a Limburgk Holzgräfius, † 1636, größerer Architekturaufbau in Paladianischen Formen, 1646 aus Sandstein gefertigt.

150. Epitaph, Grundform; XVII., Mitte; die Füllungen scheinen nie angebracht zu sein.

141/42. Zwei zerstörte Barock-Epitaphien ohne Inschrift, XVII., Mitte.

19. Zerstörtes größeres Epitaphium aus Haustein, XVII., Mitte.

108. Epitaph für den Archidiaconus Nicolaus Polins, ausgeartete Grundform; das Mittelfeld bestehend aus einer quadratischen Tafel mit Relief aus Alabaster: Gott Vater hält den toten Heiland auf dem Schoße; vier Engelchen umgeben ihn. Oben das Bildnis des Verstorbenen, unten Inschrifttafel. Sandstein. XVII., Mitte.

165. * Epitaph vom Jahre 1675 in Form einer quergestellten Inschrifttafel mit Gebälk, auf hohen Consolen und mit elegantem Kartuschenschmuck umrahmt. Elegante Hochrenaissanceformen. Inschrift verblichen.

31. Zopfiges Epitaph für Octavius Pestaluzi mit der von Genien umgebenen Büste des verstorbenen Jünglings, † 1677, eine Arbeit des Bildhauers Rauchmüller; siehe zu no 90 von 1677. Schultz, schles. Kunstleben 25.

90. * Hochgrab des Adam Caspar ab Arzat, † 1677; nüchterner Aufbau aus dunkeltem Marmor mit drei weiblichen Genien in Lebensgröße, in reichgestickten Gewändern; carrarischer Marmor; energische Contraste. Sehr unsauber. Meister: Matthias Rauchmüller, vielbeschäftigter Hofbildhauer und Elfenbeinschnitzer. Er führte ein unstätes Leben, zeitweise in Wien, Prag, Breslau, zuletzt am Rhein. Vgl. Z. V 41 und no 31 Pestaluzisches Epitaph von 1677.

27 Zopfiges Epitaph aus verschiedenfarbigen Marmorarten und Bronzewappen für Joh. Karl a Fürst auf Kupferberg, Rohrsdorf, Liebenthal, † 1698, mit Genien und dem Reliefbildnis des verstorbenen Jünglings.

Arbeiten aus Holz.

Altarschreine. Die meisten bei A. Schultz, Malerinnung 115 ff. aufgeführten Schreine sind inzwischen dem Mus. schles. A. überwiesen.

59. ** Zweigeschossiger Klappaltar der Goldschmiede, in jedem Geschoss mit zwei mal zwei Flügeln, der Mittelteil

in Baldachinform, vorn auf schlanke Säulchen gestützt. Die Flügel umfassen zunächst die Seiten, dann die Vorderansicht. Der obere Baldachin ist mit ornamentaler Krönung versehen. Unter den Baldachinen stehen unten Christus mit der Dornenkrone, Petrus und Paulus, Rundfiguren in Lebensgröße, oben ein Bischof mit Kelch und Baculus, daneben Engel und Heilige, Rundfiguren als Brustbilder aus dem Fußboden wachsend. Die Flügel sind auf beiden Seiten mit Heiligen und Darstellungen aus der neutestamentlichen Geschichte bemalt. Inschrift nach Schultz, Malerinnung 118 no 3: Anno domini M^o cccc^o lxxvj^o (1476) hoc opus ornatum est per providos viros aurifabros et per Nicolauum schreyer socium illius artificis et eodem.

Anno fuerunt seniores Johannes bischdorf et Jacobus Konczel. Quorum omnium deus sit merces eorum. Die Predella stammt aus dem XVI. Jahrhundert.

54. Mittelfeld eines Altarschreins mit drei weiblichen Rundfiguren in halber Lebensgröße, bemalt; um 1500, morsch.

4. Triptychon mittlere Größe mit Predella, bald nach 1500. Im Mittelfelde der Heiland am Kreuz, Johannes und die beiden Marien, in den Seitenfeldern vier Passionsbilder in Relief. Hintergrund blau und Gold. In der Predella drei Heilige, Brustbilder. Auf den Rückseiten der Flügel vier Oelbilder aus der Leidensgeschichte; wurmfressig. Schultz, Malerinnung 117 no 1.

70. ** Hochrelief in Holz ausgeführt, Mittelfeld eines Altarschreins; XVI, Anfang: Der Evangelist Lucas malt, an der Staffelei sitzend, die Jungfrau, welche an einem Hemde näht, während das Kind am Fußboden spielt. Die Schale ist noch mittelalterlich, der Kern der Arbeit trägt die Zeichen der fortgeschrittenen Zeit an sich, welche nach Freiheit der Bewegung drängt. Nach A. Schultz Schles. Kunstleben 8, unten von demselben Meister wie der im Mus. schles. A. befindliche Stanislausaltar derselben Kirche. Abbildung bei Förster, Denkmale, Band VI.

100. * Vier *Beichtstühle* im nördlichen Seitenschiffe und ein gleicher in der Sacristei, in Rococoformen reichgeschnitzt, nach einem und demselben Entwurfe.

Epitaphien:

46. ** Epitaph für den Altaristen Kuchler aus Wohlau, † 1520 in durchgebildeten Frührenaissanceformen. Grundform. Im Mittelfelde ein mäßiges Gemälde auf Holz: Christus vor Pilatus. Pilaster mit reichen Füllungen tragen ein zierliches Gebälk mit Fries, darüber halbkreisförmiger Abschluss, von drei Engeln und Engelköpfchen umgeben, darin eine oblonge Inschrifttafel. Der untere Abschluss wird gleichfalls durch eine von Putten gehaltene und von Delphinen umgebene Inschrift-

tafel gebildet. Bemerkenswert als eins der frühesten Stücke der Renaissance in Deutschland, obwohl im Einzelnen recht ungeschickt behandelt.

95. Epitaph für den ersten evangelischen Pastor der Kirche Johannes Hess aus Nürnberg, † 1547. Grundform in einfacher Ausführung, schöne Lettern der Inschrift; im Fries griechische Verse. Mittelfeld mit einem Oelgemälde auf Holz gemalt: eine figurenreiche üppige Landschaft mit symbolischen Darstellungen des Todes und der Auferstehung, saubere Arbeit.

105. Epitaph für den Königlichen Rath Johann Güttschuller, † 1553 und seine 1562 verstorbene Hausfrau. Mittelfeld: Oelgemälde auf Holzgrund: Jacobs Traum von der Himmelsleiter; reichstaffirte Landschaft. Grundform in stattlicherem Aufbau, wohl nach 1562 entstanden.

85. ** Epitaph, Grundform, zierlich, in Hochrenaissanceformen durchgeführt, leider zerstört. Friese (entweder aus Kittmasse oder geschnitzt) mit allegorischen Figuren, Putten, Laubwerk, umrahmen das Hochrelief des Mittelfeldes eine figurenreiche mit großer Bravour aus Alabaster gearbeitete Kreuzigung und den oberen Aufsatz, Gott Vater darstellend. Wenig zu dem Ganzen passen die klobigen Seitenteile und einige obere Stücke, wahrscheinlich ergänzt; Inschrift fehlt. Eine treffliche Wirkung ist durch Vertiefung der Gründe durch blaue Farbe erzielt, von denen sich das Ornament in lichterem Tönen abhebt. Vgl. no 2 der Barbarakirche von 1635.

101. * Epitaph von 1583, Grundform in anspruchsloser aber gefälliger Haltung. Mittelfeld: Oelbild auf Holzgrund: Christus als Weltenrichter.

88. ** Epitaph für den Bürger Melchior Artzat, † 1585, reich und phantasievoll nach der Grundform aufgebaut, leider sehr beschädigt; im Mittelfeld Oelgemälde: Anbetung der Weisen.

111. Epitaph für den Dr. med. et phil. Abraham Seiler, † 1583 und seine 1592 verstorbene Gattin. Grundform reich aber etwas steif. Im Mittelfeldölbild: der barmherzige Samariter in Oel auf Holz gemalt.

71. * Epitaph für Christoff Freiherrn von Auersberg, † 1586. Grundform, reichgeschnitztes Architekturstück mit aufgeschnittenem Giebeldreieck. Mittelfeld: Gemälde in Oel auf Holzgrund, den barmherzigen Samariter darstellend, sehr nachgedunkelt.

96. Epitaph für Jeremias Behm, fürstl. Münsterbergischen Rat, † 1590, und seine in demselben Jahre verstorbene Gattin, reich entwickelte Grundform. Mittelfeld: Oelbild auf Holzgrund: Auferweckung Lazari.

73. Epitaph für Balthasar Thilisch, röm. Kaisers Matthias Diener, † 1591, und seine im folgenden Jahre verstorbene

Hausfrau. Grundform; Mittelfeld mit dem Oelbild: der Heiland empfängt den Verstorbenen, reiche Landschaft, mäßige Arbeit in Architektur-Rahmen.

89. Epitaph für Albert Herttvigk den Ältern von Seschwitz, † 1600 und seine 1591 verstorbene Gattin; Grundform.

78. Epitaph für den Dr. phil. et med. Laurentius Scholtz, † 1613 und seine anno . . . verstorbene Gattin, Grundform im Spätrenaissancetypus, beschädigt. Mittelfeld: Christus am Kreuz mit den Stiftern; Oelbild, nachgedunkelt.

43. Epitaph für den Bürger zu Breslau Hans Bernstein von Nürnberg, † 1614, und seine Gattin. Spätrenaissancewerk in Holzarbeit, Grundform. Zur Seite der Säulen stehen zwei Evangelisten, im Mittelfelde reiche Landschaft in Oel gemalt, davor auf dem Sockelgesims die Rundfigur Johannis bapt., Christum taufend. Die Bekrönung bildet das Wappen der Familie.

94. Epitaph für den Bürger Frantz Fischer, † 1611, und seine 1617 verstorbene Gattin; 1615 gefertigt. Grundform, mager.

97. Epitaph für den Pfarrherrn Johannes Scholtze, † 1618 und seine 1605 verstorbene Gattin. Grundform in der Auffassung spätester Renaissance. Mittelfeld Abbildung auf Holzgrund: eine figurenreiche Kreuzigung.

80. Epitaph für Franciskus Schnitter ab Ossig, Lusatus, † 1623; Grundform in nüchterner Auffassung. Mittelfeld in Oel auf Kupfer: Christus am Kreuze, vom Stifter angebetet.

10. Epitaph für den Bürger und Handelsmann Melchior Tinsch, † 1604, und Gattin, † 1630. Grundform in Holz, bekrönt von den von Engeln getragenen Wappen, unten in eine Inschrifttafel mit trefflichen Lettern endigend; die Gemälde im Mittelfelde wie im Friese ohne Wert.

20 Epitaphium Grundform in verwilderter Auffassung für den Bürger und Handelsmann Christoff Ludwig, † 1640. 2) für den Handelsmann Marx Sevacher, † 16 . . und seine Gattin, † 1649. Das Mittelfeld stellt den Heiland am Kreuze und die Donatoren dar; handwerksmäßig.

49. Epitaph für Augustin Neumann, † 1655 und seine Gattin, † 1659. Ganz verworrene Umrahmung.

21. Epitaph für den Rathherrn Sebastian Krevitz und seine beiden Gattinnen († 1607 und 1662). Grundform, verwildert.

77. Epitaph für Jeremias Ketzler, † 1666, Holzrahmen um eine zur Aufnahme einer ermüdend langen Inschrift bestimmten Kupfertafel in vollständig ausgearteten Renaissanceformen.

79. Epitaph für den Handelsmann Herrn Paul Kretschmer, † 1692: Inschrifttafel mit barocker Umrahmung aus à jour gearbeitetem Rankenwerk mit Putten, die Contraste teilweis nicht übel.

30. Epitaph für Balthasar Heinrich von Scall und Ellguth, † 1695, freigearbeiteter Barockrahmen mit tief unterschrittenem Blattwerk.

** *Gestühl*. Dasselbe ist fast ausnahmslos im XVI. Jahrhundert gearbeitet und zumeist wohl erhalten, da man wegen der sorgfältigen Ausführung nicht zu bessern genötigt war. Dasselbe bildet die Hauptzierde der Kirche wegen der reichen, als Intarsien ausgeführten ornamentalen Entwürfe aus trefflich geschulter Werkstatt. Geradezu als vollendet wegen der schönen Silhouettenbildung der Seitenlehnen muss das Gestühl zu beiden Seiten des Hochaltars bezeichnet werden, inschriftlich 1576 vom Meister W. R. gefertigt. Demnächst ist das Ratsgestühl zu nennen, unmittelbar vor der Orgelbühne, dem sich auch zahlreiche vorhandenen mit Intarsien geschmücktes Gestühl anschließt. Siehe Ortwein-Bischoff Bl. 11–14 Fast sämtliche Intarsien abgebildet von Rhenius: Eingelegte Holzornamente der Renaissance in Schlesien von 1550–1650. 20 Tafeln. Berlin 1881. Wasmuth. Leider fehlt hier öfters das Hauptgesims der Rückwand. Nur vereinzelt noch treten Formen auf, welche als spezifisch gotische zu bezeichnen sind.

Weniger bedeutend als das Gestühl sind die ebenfalls erst im XVI. Jahrhundert angefertigten, die Wände der Sacristei umgebende *Schränke*, welche bis auf einen an der Kirchenwand befindlichen mit verkröpftem Hauptgesims noch das Schema mittelalterlicher Schrankbildung beibehalten haben. Die größere Reihe ist sehr einfach und gewährt lebhafteres Interesse nur durch die — leider mit Farbe überzogenen — Beschlagteile, welche wie gewöhnlich in mannigfachen Mustern wechseln und ebenso sehr das Interesse des Handwerkers für seine Arbeit wie ein liebevolles Verständnis für die eigentümliche Behandlungsweise des Schmiede Eisens vertragen. Eigentliche Architekturformen wie Zinnenbekrönungen, und bandartige Umrahmungen treten hier nur vereinzelt als Nachklänge einer in Vergessenheit geratenen Stylrichtung auf. Auch das einfachere, für die Gemeinde bestimmte Gestühl muss in seiner Schlichtheit wegen der durch Ausschnitte der oberen Brettteile gebildeten, der Holztechnik eigenen Formen als gelungen bezeichnet werden.

60. Kreuztragung, aus elf *Holzfiguren* in Lebensgröße bestehend, realistisch aufgefasste Volksscene; XVI., knittrige Gewandung.

47. *Portal* zum nördlichen Turm, in Holz einfach aber charakteristisch eingefasst. Hochrenaissanceformen. Die Delphinvoluten nicht mehr vollständig.

53. *Schrank* aus Eichenholz, XVII. zweite Hälfte, einfach, aber charakteristisch, leider unwürdig verwendet.

Arbeiten aus Schmiedeisen.

Beschlagtheile in einfacher Renaissanceform finden sich an dem Gestühl, in etwas reicherer * Fassung an den Wand-schränken der Sacristei. Elegant und reichgezeichnete Beschlag-teile kleinen Verhältnis - Maßstabes, namentlich ein Schlüssel-schild in der Spätzeit des Mittelalters gefertigt, zeigt die von der Kirche in die Sacristei führende Thür. Abbildung des Beschlages der Sacristei in Rombergs Zeitschrift für praktische Baukunst 1841 und 1856.

3. ** Schmiedeisernes Gitter um den achteckigen Taufstein, reiche, reife Formen der deutschen Renaissance in kräftigem Relief; ‚Sprengwerkarbeit‘ von Simon Haubener (Heubner) und seinem Gesellen Salomon Schmidt, 1576 gefertigt. Abbildung bei Ortwein-Bischof, Bl. 25.

109. Holzwendeltreppe, zum Obergeschoss der Sacristei führend mit trefflichem Geländer aus ‚Sprengwerk‘, gefertigt, nach der Inschrift an der Abschluss Thür, 1661, von George Polacke.

Arbeiten aus Bronze und edlen Metallen.

Litteratur: Inventar der Goldschmiedskapelle und der Altaristen daselbst von A. Schultz in S. G. 1867.

Glocken. 1) 1366, 16. März ist die große zinnerne (Zeiger? -) Glocke von Georg Schmieder, Kannegiesser, gegossen worden. M. Z. II 256.

2) 1386 goss Michael Wilde zu Breslau die 113 Centner schwere große Glocke, die durch Wilhelm Müllers ‚Glockenguss zu Breslau‘ bekannte (nach Luchs M. Z. IV 499 fälschlich so genannte) ‚Armsünderglocke‘ Z. V 41. 2,00^m Durchmesser. Inschrift: maria ist der name mein selic musen alle di syn die meinen lout horen ader uarnemin spate ader fru di sprechen gote deme heren czu amen o rex glorie ueni cum pace amen Anno dni m° c°c° lxxxvj° (1387) fusa est hec campana idie alleyii.

3) 1,57^m Durchmesser: anno domini millesimo quadragesimo septuagesimo primo (1471) comparatum est hoc opus per honestos dnos dauid genzjn et petrum crebil vitricos¹⁾ huius ecclesie aue maria gra plena dñs tecu hans greulicg fet.

4) 1,30^m Durchmesser: o rex glorie vi cum pace. anno domini millesimo cccclxx primo (1471) factum est hoc opus pro laude dei et sanctorum eius. ave maria gracia plena dn̄s tecum.

5) Vorletzte Glocke: da (?) mcccc lxxx viii (1488) hilf got maria berot (berate) alles das wir beginnen.

6) Kleinste Glocke ohne Inschrift.

116. Silbernes *Crucifix*, auf dem Altare der großen Sacristei, das vergoldete Kreuz mit aufgelegtem Barock-Ornament belegt.

1) Kirchvater (Vorsteher), eigentlich Stiefvater.

122. *Kronleuchter* aus Bronzeguss zu sechs Kerzen, spätmittelalterlich; mageres Blattwerk. Skizze bei Luchs *Stylproben* III 7.

Neun Kronleuchter mit zusammen 108 Kerzen, einige mit durchbrochener Kugel; Bronzeguss, vor und nach dem Jahre 1700.

Vier Stück viereckige Laternen aus Messingblech gestanzt; XVIII.

Grabsteine und Epitaphien:

56. Grabstein mit zwei Einlagen aus Bronzeguss, von denen eine abhanden gekommen ist: Anno dn̄i 1501 sbto post festum diui Johannis baptiste legalis m̄gi (magistri) Joh̄es cuncze Canonicus Henriē necnon huius Capelle Altarista ultimum clausit diem orate pro eo.

118a. Grabstein der Familie Pretwitz mit einer Inschrifttafel aus Bronzeguss 1522.

155. ** Epitaph der 1534 verstorbenen Gattin des Patriciers Willinger, Inschrifttafel, 2' : 1 1/2', quergestellt, mit zierlicher oberer und unterer Endigung, auf Consolen. Guss aus weicher Bronze.

20. * Inschrifttafel, aus Kupfer zierlich gestanzt, für Sigmund Kernstock aus ‚Neustadt ob der Enß‘ und seine Gattin; die Jahreszahl ist ausgelassen, XVI., letztes Drittel.

154. ** Reliefportrait eines siebenjährigen Knaben, † 1604, lebendig behandelt, eins der besten Reliefportraits der Renaissance. Bronzeguss. Umrahmung aus leichtgeführten Linien mit frei aus der Fläche vortretenden Rundfigürchen (Jäger, Dudelsackbläser, mit Schaumblasen spielender Knabe.)

23. Epitaph für Herrn David Viatis off Wängern von Nürnberg, † 1628. Bronzeguss, das Flachbild des im Heiligtum anbetenden Königs David darstellend; barocke Umrahmung.

32. Epitaph, aus Kupfer getriebene Inschrifttafel für die Pfarrersfrau Johanna Teubnerin, geb. Pachalin, † 1689, Barockrahmen, besonders im Detail interessant. To. Schier fecit.

26. Inschrifttafel für den Ritter Hans Christoph von der Dahm und Friedersdorf, † 1691, mit Barockrahmen aus Kupferblech gestanzt, nüchtern.

75. Zopfiges Epitaph für Friedrich von Widebach, Kais. Obrist Wachtmeister, † 1692; es besteht aus einer ovalen Inschrifttafel mit flauem, getriebenen Rahmen, vergoldet; oben das in Oel auf Kupfergrund gemalte Portrait des Verstorbenen.

5. * Epitaph für Johannes Baumgart, Calligraphus et Arithmeticus wie auch Maurerschaffner des Magistrats, † 1708. Phantasievolles Detail, dem Rococo nahe stehend. Ein aus Sandstein gearbeiteter Steinrahmen umfasst eine mit außer-

ordentlich sauberer Schrift von dem Meister selbst verfertigte Kupfertafel. Er war ein vielgefeierter und weit beschäftigter Erzgießer (Gürtler); vergl. Denkmal von Acoluth von 1689, in der Elisabethkirche.

15. Grabstein mit Bronzeeinlage von 1721.

45. Epitaph für Gottfried von Koehler, Pronotarius und Consistorialsecretär, † 1725, große umrahmte Kupfertafel mit dem Portrait des Verstorbenen.

Zwei Tafeln mit *Glasmalereien* in den Fenstern der Kretschmer-Kapelle von 1608. — Vier Tafeln desgl. in der Bäcker-Kapelle 1609.

Decorationsmalerei und Tafelbilder.

* Ornamentale Ausmalung der Decke und Fensterwand in der Kapelle der Tuchmacher, schwarz in schwarz gehalten und nur die Kehlen des Sterngewölbes blau gefärbt. Phantasievoller Entwurf, inschriftlich 1579 ausgeführt, mehrfach nachgearbeitet.

Tafelbilder, vgl. die Holzepitaphien.

113. Donatorenbild: Maria mit dem Leichnam Christi von Heiligen umgeben, die Stifter zu Füßen; schwerfällige Behandlung. Goldgrund. Inschriftlich von 1494; nach Schultz, Malerinnung 22, c 1) für die Familie Banke.

118. Donatorenbild, laut Inschrift von 1504, auf Goldgrund, gestiftet von dem Vicar Johannes Pretwitz († 1522); Christus als Weltrichter in einem flachrelifirten Strahlenkranze auf der Erdkugel thronend, neben ihm Moses und Elias, unten die Familie des Stifters mit den Patronen. Schultz, Malerinnung 123, 2.

Donatorenbild für Frau Magdalena Rotin, † 1515: Christus als Weltrichter auf dem Regenbogen thronend, von Aposteln und Heiligen umgeben, welche die Stifter empfehlen. Kein Goldgrund. Goldschlägerkapelle. Schultz, Malerinnung 124.

44. Epitaph für Dr. Matthias Anctus, *physicus ordinarius* von Breslau, † 1543, Gemälde auf Holztafel: Auferstehung Christi.

62. Epitaph für den Goldschläger Matthias Köllner, † 1549 und seine 1575 verstorbene Gattin. Gemälde: Die Frauen kommen am Ostermorgen zum leeren Grabe; reiche Landschaft, unten die zahlreichen Glieder der Donatorenfamilie. Einfache Umrahmung.

38. Epitaph für den Dr. beider Rechte und Syndicus von Breslau Vipertus Schwob von Buchen, † 1560 und seine drei Frauen, † 1545, 1550, 1578, gefertigt nach 1560. Handwerksmäßiges Gemälde, Christus am Kreuz und daneben seine Auf-

erstehung vorführend; einfache architektonische Umrahmung; das aufschablonirte Ornament sehr zierlich im Sinne P. Flöttners.

24. Epitaph für Herrn Simon Lindner, † 1561 und seine Gattin, † 1572; einfache aber charakteristische Umrahmung des Mittelbildes, den Zachäus darstellend, welcher den mit seinen Jüngern vorüberziehenden Heiland erwartet, im Vordergrunde die Donatoren, in Öl auf Holztafel gemalt. Als Bekrönung die Familienwappen.

61. Epitaph für den Maler Hans Hillebrandt, † 1567 und seine Gattin. Grundform, im Mittelfelde Johannes und Maria unter dem Kreuze mit den Donatoren.

41. Epitaph für den Ratsherrn Benedict Distler, † 1575 und seine 1574 verstorbene Gattin. Gemälde auf Holztafel: Christus am Kreuz, von Propheten und unten von Zeugen des alten Testaments, Moses und Johannes bapt. umgeben, davor die reiche Bundeslade. Kräftiger Hochrenaissancerahmen.

63. Epitaph für die beiden Goldschläger George Neckel, † 1576, und Michael Neckel, † 1585, die Einsetzung des Abendmahls darstellend, Ölbild auf Holzgrund. Einfache straffe Umrahmung des handwerksmäßigen Gemäldes.

82. * Kleines Donatorenbild für Stentzel Eichheuser, † 1592 und seine 1575 verstorbene Gattin, in Öl auf Kupfer gemalt, auf gefälliger, gravirter (?) Kupferplatte aufgeheftet.

104. Drei ovale Ölbilder auf Kupfer gemalt, aus der Geschichte Christi, in einer Umrahmung in späten Renaissanceformen zusammengefasst. XVII.

69. Epitaph für den Maler Georg Freyburg, † 1619 und seine 1587 und 1628 verstorbenen Gattinnen. Grundform in dürftiger Auffassung, im Mittelfeld Christus am Kreuze, darunter ein Krieger in voller Rüstung und die Donatorenfamilie. Erträglich.

42. 120. Größere Reihe von Portraits der an der Kirche angestellten Geistlichen des XVII. und XVIII.

Portrait des Pastors Friedrich Viccius (geb. 1629), Brustbild, in *Wachs poussirt*. A. Gros J. V. Vgl. Schultz, Bresl. Stadtbau-meister M. Z. I.

Größere Reihe von Stühlen mit *gepresstem Leder*-Überzug. XVIII.

Elisabethkirche.

Litteratur: Schatzverzeichnisse aus dem XV. Jahrhundert in S. G. 1867 von A. Schultz. — A. Schultz, Geschichte der Bresl. Malerinnung. — Luchs, Denkmäler der Elisabethkirche, 1860, wo nach den von dem Kirchenvorstande an den Denkmälern selbst angebrachten Nummern gezählt wird. Es sind dies

no 1—24 im Mittelschiffe (Osten),

25—178 im südlichen Seitenschiffe von Ost nach West,

179—182 im Mittelschiffe (Westen),

183—282 im nördlichen Seitenschiffe,

no 283—336 in der Sacristei und Senioratskapelle,
 337—369 Südseite vom Turm bis Osten
 370—400 Nordseite vom Osten bis zur Pfarrhalle } Äußeres.

Arbeiten aus Stein.

5. * *Sacramentshäuschen*, ein im Wesentlichen aus Sandstein ausgeführter, schlanker, spätgotischer Tabernakelbau von über 15 m Höhe bei 2,2 m Durchmesser. Über dem zwei Meter hohen, aus dem Sechseck entwickelten massiven Unterbau springt ein wagerechter, von Engeln getragener, über Eck gestellter Stern heraus, welcher als Träger des oberen, aus Säulen, Pfeilern, Fialen, Baldachinen, Figürchen, Wappen und Thiergestalten verschwenderisch zusammengesetzten Aufbaues dient. Einige dieser Figuren (jetzt im Mus. schles. A.) waren nach Luchs aus Stuck gefertigt. — Der Meister desselben war der Steinmetz und Stückgießer Jodocus Tauchen. Derselbe war wahrscheinlich zu Liegnitz in den ersten Jahren des XV. Jahrhunderts geboren und war mit einer der vornehmsten Familien Breslaus verwandt; sein Bruder Nicolaus starb 1502 als Domherr. Jost kommt schon 1451 in Breslau vor, schließt am 3. März 1453 den Vertrag über das Sacramentshäuschen und vollendet dasselbe für 500 rhein. Gulden in drei Jahren. Später begegnen wir ihm an der Sandkirche; er lebte noch 1495. Schultz, Dissert. ‚de Jodoco Tauchen‘ Vrat. 1864, wo der Vertrag mitgeteilt ist. — Schultz, Analecten in Z. X 131. — Vgl. Luchs, Z. V 4. — Schultz, Schles. Kunstleben im XV. bis XVIII. Jahrh. — Die Behandlung des Details ist flau; die Körperformen sind ungeschickt, die Gewandung der Figuren unklar. Das ganze luftige Gerüst war ursprünglich bemalt; die Farben wurden 1545 (wie eine 1649 vorhandene Inschrift nachwies) aufgefrischt, was für die Klarheit des Aufbaues jedenfalls wirkungsvoll war; 1857 ist das Denkmal mit grauer Ölfarbe gestrichen. Die Inschrift am sechseckigen Sterne enthält die Datirung von 1455. Meister und Gesell haben sich in zwei am Sockel vorhandenen Porträitköpfen verewigt. Vgl. die verwandten Sacramentshäuschen zu Jüterbogk und Fürstenwalde.

Madonna als *virgo purissima* auf der Mondsichel schwebend, Rundfigur unter einem spätestgotischen Baldachin mit stumpfer Spitze. Sie steht auf dem zugehörigen Kragstein an einem der nördlichen Arkadenpfeiler. Inschriftlich von 1498.

Inschrifttafeln. Der Ratsschreiber Bonaventura ** Rösler (nachweisbar von 1529—1575 thätig; sein Brustbild als Holzschnitt nach einer Federzeichnung in der Bibliothek zu Warmbrunn abgebildet Z. V 14) hat wie für die Magdalenen- und Barbarakirche und das Rathaus, so für St. Elisabeth in einigen Tafeln Proben seiner meisterhaften Schrift hinterlassen, nämlich no 136,

138, 172, 173, 241; die Buchstaben der beiden ersten und der letzten, von deutscher Form, sind flach herausgearbeitet und zum Teil durch Farbe hervorgehoben: sogenannte ‚goldene Schrift.‘ 172 und 173 beziehen sich auf den Einsturz der Turmspitze; die erste der beiden Inschriften, von 1529, ist durch einen der italienischen Renaissance nahestehenden * Architekturaufbau eingefasst; eine Giebelfaçade mit Fries unter dem Sockelgesims und freier unterer Endigung. Das Detail ist sorgfältig behandelt, der Entwurf aber erreicht mit dem schweren Gebälk und wenig ansprechenden Öffnungsverhältnis die italienischen Ideale nur annähernd; die untere Endigung gar, Rankenwerk, welches aus einer in der Luft schwebenden Schale herauswächst, zeigt, so liebenswürdig es gezeichnet ist, dass der Geist antiker Architektur das Gefühl des nordischen Künstlers nicht befruchtet hat.

Auch einige Grabschriften sind von Rösler's Hand gefertigt, so 150, 230, 390, 401, die beiden ersten in lateinischen Lettern und mit seinem Monogramm.

342. Zweite Inschrifttafel auf den Fall der Turmspitze, ein schüchterner Versuch, die Renaissanceformen zu verwerten. Pilaster mit aufsteigendem Blattwerk gefüllt, tragen einen von Delphinen gekrönten, stark gewölbten Flachbogen, in dessen Feld die bezügliche Inschrift steht. Zwischen den Pilastern ist in perspectivischer Darstellung der Fall der von Engeln herabgetragenen Spitze bildlich dargestellt, welche hier — der Wirklichkeit entgegen — als Steinspitze erscheint.

178. Inschrifttafel auf ein Schlossenvetter von 1645.

Epitaphien aus dem Schlusse des XV. bis zum Anfange unseres Jahrhunderts besitzt die Kirche in großer Fülle. Die Mehrzahl und die besseren stammen aus dem XVI. Jahrhundert, wo das gekräftigte Bürgertum sich beeilte, vorzugsweise auch in ihnen seine Intelligenz und Wohlhabenheit zur Schau zu stellen. Die Güte der einzelnen Denkmäler ist bei so großer Zahl verschieden; die hier vorhandene Reihe gewährt schnell eine Einsicht in die Entwicklung der tüchtig geschulten Handwerksstätten, aus welchen sie herrühren.

Die Form bildet sich an der Hand italienischer und später wohl auch niederländischer Arbeiter allmählich zu einem festen Typus heraus, der in diesem Werke regelmäßig mit ‚Grundform‘ bezeichnet ist. Auf einem kräftigen Untergesims baut sich ein von Stützen (Säulen, Hermen, Pfeilern, welche meist in sich durch Verkröpfung reicher ausgestattet sind) getragenes Gebälk auf, welches nach oben mit einer, mehr oder weniger aufwändig ausgebildeten Bekrönung ausklingt. Diese besteht auch wohl wiederum aus einem besonderen kleinen Aufbau. —

Die von diesem Gehäuse umschlossene Fläche wird entweder mit einer Inschrift oder häufiger mit einer auf Holz oder Kupfer gemalten oder in Sandstein und Alabaster reliefartig dargestellten biblischen Darstellung gefüllt, wo dann der Verstorbene mit seiner Familie zu Füßen kniet; in katholischer Zeit wird er von seinem Schutzpatron empfohlen. Die Familienwappen fehlen nur ausnahmsweise, so dass der Heraldiker hier wie an den frei umher hängenden Wappenschildern reiche Ausbeute findet. Die Reliefs sind im Maßstabe sehr klein behandelt; sie sind meist reich an Figuren; die Technik ist teilweise meisterhaft und nur der Entwurf selbst etwas nüchtern. — Unter diesem Architekturgerüst befindet sich ein Fries mit dem Nachruf für den Verstorbenen oder mit der Familiengruppe selbst, wenn sie auf der Haupttafel nicht Platz fand. Consolen zu Seiten des Frieses tragen das Grundgesims für den oberen Aufbau, während das Werk nach unten in Kartuschen endigt, wie wir solches auch an den Seiten des mittleren Theiles finden. Die Kartuschen, bis in die siebziger Jahre des XVI. Jahrhunderts maßvoll verwendet, arten immer mehr, in den dreißiger Jahren des XVII. Jahrhunderts vollends in krause, unverständliche Schnörkel aus. —

Jahr des Todes	der Anfer- tigung.	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Material	Beschreibung
1488 1483		Peter Jenckwitz und Gattin Apollonia.	370	Vgl. Dom, Tafelbilder no 4.	Sandstein.	
1496		Katherina Erzlingeryn	369 am Hause Nicolaistraße 1, Rückseite.		Sandstein.	
1496		Ursula von Hemmerdey	350	Vgl. 352, 339	Sandstein.	
1497		Elizabeth Pechererynne	360		Sandstein.	
	XVI. Anfang	Johannes mo ...?	378, 379		Sandstein.	
1491 1498	1505	Cristof Ryntfleisch (1498) und Gattin (1491)	352	Vgl. 339, 350 Auf den Seiten- flächen des Soc- kels hat sich der Bildhauer in gan- zer Figur kleinen Maßstabes ver- ewigt und gegen- über seine Haus- marke einge- hauen.	Sandstein.	

Beschreibung						
<p>Grundform, anspruchslos, im Relief wenig vortretend. Zwei mit aufsteigendem Blattornament gefüllte Pilaster tragen ein nur aus Sima und ganz niedriger Platte bestehendes Hauptgesims. Sie stehen auf Consolen, welche nur unbedeutend vor der Wand vorgekragt sind. Diese Umrahmung umschließt eine Darstellung der Kreuzigung. Der Christus erinnert an Dürer, die Madonna an Schongauer. A. Schultz, Schles. Kunstleben XV.-XVIII. Bisher ist aus Schlesien kein früheres Denkmal bekannt, welches in Renaissanceformen ausgeführt ist. Vgl. Lübke, Deutsche Ren. I 158. — Abmessungen: 115 : 160 cm.</p>						
<p>Hochrelief in mittelalterlicher Auffassung, den auferstandenen Christus, Maria und Johannes darstellend. Unbeholfen. — Größe: 95 : 140 cm.</p>						
<p>Hochrelief nach mittelalterlichem Typus. Die heil. Ursula (einst mit einem Pfeile in der Hand) empfiehlt die Verstorbene der Jungfrau. Die Gewandung ist knittig, die Proportionen sind befriedigend getroffen. — Die Minuskelschrift läuft um den ganzen Steinrahmen, dessen Knotenpunkte durch frei vortretende Familienwappen hervorgehoben sind. Darüber wagerechtes mittelalterliches Hauptgesims. — Größe: 165 : 205 cm.</p>						
<p>Roh gearbeiteter Denkstein mit dem Wappen der Pecherer und beschädigter Inschrift. — Größe: 155 : 195 cm.</p>						
<p>Gruppe von Rundfiguren auf spätgotischem Laubkragstein: Pilatus zeigt auf den leidenden Heiland; dazu gehört ein Relieffries unter dem Kaffgesims, die Familie des Verstorbenen darstellend. Handwerksmäßige Arbeit, beschädigt. Inschriften teilweise in römischen Lettern. — Größe: 150 : 45 cm.</p>						
<p>Hochrelief in spätmittelalterlicher Behandlungsweise. Maria empfiehlt den Stifter, der Heiland die weiblichen Mitglieder der Familie dem in den Wolken auf fialengeschmücktem Throne sitzenden, von musicirenden Engeln umgebenen Gott Vater. Die vorderen Figuren sind fast rund. Eingerahmt wird die Gruppe von schwächtigen, spätgotischen, oben in Baldachinform auslaufenden, völlig naturalistisch behandelten Bäumen. Die Proportionen der Figuren sind besonders an den Extremitäten verfehlt, die Adern übertrieben hervorgehoben; die Haltung von Maria und Christus ist affectirt. Ueber und unter dem Relief laufen je zwei Zeilen Inschriften mit den Daten. — Größe: 140 : 235 cm.</p>						

Jahr des Todes	der Anfer- tigung.	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Material	Beschreibung
1505		Hans Schulez, Bürger.	339	Vgl. 350, 352	Sandstein.	Hochrelief mittelalterlichen Charakters, mit Tudorbogen geschlossen: Gabriel verkündet der vor einem Betpulte knieenden Jungfrau das Empfängnis, während Gott Vater, der in den Wolken als Brustbild erscheint, Strahlen zu ihr hinabsendet. Gewandung knittig. Die darunter befindliche Inschrift in zierlichen Minuskeln. Die Auffassung der Scene stimmt ganz mit der Art, wie sie van Egck im Genter Altarwerke, M. Wohlgemuth in seinem Zwickauer Altar von 1479 gegeben hatte. A. Schultz, Schles. Kunstleben XV—XVIII. — Größe: 200 : 220 cm.
1507	1508	Sebald Saurman, Bürger.	132	* Vgl. Christophori- kirche 1509 und Magdalenen- kirche 1492/1507. no 124.	Sandstein.	Hochrelief in mittelalterlicher Auffassung: Beweinung des Leichnams Christi, darunter die Familie des Verstorbenen. Die Tafel steht auf Consolen mit den Wappen der Familie. Entwurf und Ausführung ist leidlich tüchtig. 1857 mit Hilfe einer Photographie mehrfach ergänzt: Kopf des Laurentius, Kirche und Marienfigur der Hedwig und einige Nebensachen. Erinnerung an Adam Kraft. — Größe: 140 : 200 cm. Abgebildet bei A. Schultz, Schles. Kunstdenkmale; vgl. Text S. 4.
1510		Hans Pockwicz, Kirchvater.	182	*	Porphy.	Wappen der Familie, von spätgotischem Laubwerk umrahmt, elegant und sorgfältig in der Arbeit. — Größe: 68 : 100 cm. Abbildung der Inschrift M. Z. III 241 no 23.
1542		Melchior Seidel, Ratsherr u. Tuchmacher.	357		Sandstein.	Einfache Inschrifttafel, unbedeutend. — Größe: 70 : 86 cm.
1544		Hen. Rybisch, Kaiserlicher Rat und Rentmeister von Schlesien.	25	** Identisch mit dem Meister des Denkmals für den Canonicus Sauer, † 1535, in der Kreuz- kirche; vgl. Wohnhaus Junkerstraße no 2 von 1540 und Denkmal f. Bischof Turzo, † 1520, im Dome.	Sandstein und ver- schiedene Marmor- sorten.	Reiches Hochgrab in classischen Renaissanceformen. Der Verstorbene ruht in Lebensgröße auf einem, über hohen Sockel sich erhebenden — von Pilastern umrahmten und mit sehr niedriger (Kassetten-) Decke abgeschlossenen — Aufbau, vor welchen eine zweiachsige Halle mit kräftigem Abschlussgesims und ornamentaler Krönung gestellt ist. Die Gesimse durchschneiden sich willkürlich. Die Mittelsäule steht nicht in der Flucht der Endsäulen, sondern ist dem Beschauer entgegen gerückt, so dass die Flächen beider Achsen verschiedenartig beleuchtet sind. Die Vorderfläche des Unterbaues für die ruhende Figur ist mit zierlichen Bogenstellungen auf Säulchen reliefartig umrahmt und die Füllungen mit Portrait und Wappen belebt. Ausführung und Detailbildung sehr tüchtig. Besondere Wirkung hat der Architekt durch die Auswahl verschiedenfarbigen Materials zu erzielen gewusst, ein Streben, welches weiterhin um die zweite Hälfte des Jahrhunderts in Breslau besonders häufig auftritt. — Größe: 300 : 410 cm. Abgebildet bei Schultz, Schles. Kunstdenkmale. — Fritsch, Renaissance, Heft VIII. — Ortwein-Bischof Bl. 8. — Vgl. Lübke, Gesch. der Plastik und Schultz, Schles. Kunstdenkmale 24.

Beschreibung

Hochrelief mittelalterlichen Charakters, mit Tudorbogen geschlossen: Gabriel verkündet der vor einem Betpulte knieenden Jungfrau das Empfängnis, während Gott Vater, der in den Wolken als Brustbild erscheint, Strahlen zu ihr hinabsendet. Gewandung knittig. Die darunter befindliche Inschrift in zierlichen Minuskeln. Die Auffassung der Scene stimmt ganz mit der Art, wie sie van Egck im Genter Altarwerke, M. Wohlgemuth in seinem Zwickauer Altar von 1479 gegeben hatte. A. Schultz, Schles. Kunstleben XV—XVIII. — Größe: 200 : 220 cm.

Hochrelief in mittelalterlicher Auffassung: Beweinung des Leichnams Christi, darunter die Familie des Verstorbenen. Die Tafel steht auf Consolen mit den Wappen der Familie. Entwurf und Ausführung ist leidlich tüchtig. 1857 mit Hilfe einer Photographie mehrfach ergänzt: Kopf des Laurentius, Kirche und Marienfigur der Hedwig und einige Nebensachen. Erinnerung an Adam Kraft. — Größe: 140 : 200 cm. Abgebildet bei A. Schultz, Schles. Kunstdenkmale; vgl. Text S. 4.

Wappen der Familie, von spätgotischem Laubwerk umrahmt, elegant und sorgfältig in der Arbeit. — Größe: 68 : 100 cm. Abbildung der Inschrift M. Z. III 241 no 23.

Einfache Inschrifttafel, unbedeutend. — Größe: 70 : 86 cm.

Reiches Hochgrab in classischen Renaissanceformen. Der Verstorbene ruht in Lebensgröße auf einem, über hohen Sockel sich erhebenden — von Pilastern umrahmten und mit sehr niedriger (Kassetten-) Decke abgeschlossenen — Aufbau, vor welchen eine zweiachsige Halle mit kräftigem Abschlussgesims und ornamentaler Krönung gestellt ist. Die Gesimse durchschneiden sich willkürlich. Die Mittelsäule steht nicht in der Flucht der Endsäulen, sondern ist dem Beschauer entgegen gerückt, so dass die Flächen beider Achsen verschiedenartig beleuchtet sind. Die Vorderfläche des Unterbaues für die ruhende Figur ist mit zierlichen Bogenstellungen auf Säulchen reliefartig umrahmt und die Füllungen mit Portrait und Wappen belebt. Ausführung und Detailbildung sehr tüchtig. Besondere Wirkung hat der Architekt durch die Auswahl verschiedenfarbigen Materials zu erzielen gewusst, ein Streben, welches weiterhin um die zweite Hälfte des Jahrhunderts in Breslau besonders häufig auftritt. — Größe: 300 : 410 cm. Abgebildet bei Schultz, Schles. Kunstdenkmale. — Fritsch, Renaissance, Heft VIII. — Ortwein-Bischof Bl. 8. — Vgl. Lübke, Gesch. der Plastik und Schultz, Schles. Kunstdenkmale 24.

Jahr des Todes	der Anfer- tigung	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Material
1545		Niclas Uthmann, Schöppen-Ältester.	152		Sandstein.
1553		Hans Heugel der Jüngere.	347		Sandstein.
		Zwei Töchter des Arztes Joh. Crato († 1567).	367	*	Sandstein und Alabaster.
1557		Christoph Kraft und Gattin.	368	*	Sandstein und Alabaster.
1425	1553	Familie Hörnig — Ersatz für ein älteres, durch die Witterung zerstörtes Epitaph.	397		Sandstein.
1557		Stentzel Monau, Bürger.	371	*	Sandstein.
1535	1573	Peter Rindfleisch, Bürger.	373	**	Sandstein.

aus denselben Schule, wenn nicht aus derselben Werkstätte.

Beschreibung.

Relief Christus am Kreuz, von der Familie des Verstorbenen angebetet, darunter die Wappen. Im Hintergrunde Stadtbild mit Landschaft, conventionell behandelt. Einzelne gute Portraits, sonst handwerksmäßig. — Größe: 194 : 485 cm.

Einfache, kartuschenartig gebogene Inschrifttafel mit Wappenschild. — Größe: 47 : 73 cm.

Deutsch-ionische Pilaster, deren Basis sich auch über das Mittelfeld als unteres Gurtgesims fortzieht (mit magerem Kapitäl), tragen ein einfaches Gebälk, welches eine Inschrifttafel umschließt. Im Relief schüchtern behandelt. Typus der früheren Renaissance. — Größe: 112 : 120 cm.

no 367 ähnlich, doch statt der Säulen Pilaster, oben, unten und in der Mitte mit Rosetten und über Eck gestellten halben quadratischen Schildern gefüllt. — Größe: 180 : 200 cm.

Grundform im Charakter deutscher Renaissance. Säulen auf einem Sockelfriese tragen einen Flachbogen, welcher mit seiner Leibung perspectivisch behandelt ist. In den Zwickeln darüber sprühen Koboldsgesichter Feuerflammen. Hoher Inschriftenfries über dem zierlichen Epistyl. Im Mittelfeld Hochrelief: Christus am Kreuz; breite Körperverhältnisse, flatternde Gewandung. — Größe: 100 : 230 cm.

Grundform, im Aufbau wie no 397 auf Consolen stehend. In den Zwickeln über dem Flachbogen lagern blasende Satyrn. Zierlicher Inschriftfries. Mittelfeld mit dem Hochrelief: Christus am Ölberge, wenig gelungen. — Größe: 100 : 205 cm.

Grundform, im Aufbau wie no 397, auf kräftigen Consolen vorgekragt. Das Mittelfeld ist umrahmt von zierlichen, mit aufsteigendem Blattwerk gefüllten Pilastern, welche ein straffes Hauptgesims mit elegantem Giebel tragen. Das Gebälk ist um die Pilaster verkröpft. Das Giebelfeld ist mit dem Medaillonreliefportrait des Verstorbenen in schön gezeichneter Muschel gefüllt. Im perspectivisch behandelten Mittelfelde steht in Hochrelief — fast Rundfigur — der den Drachen besiegende Erlöser. Das Denkmal, auch in Rücksicht auf die Schattenwirkung wirkungsvoller entworfen, als seine Vorläufer, zeigt tüchtige technische Durchbildung. Weniger glücklich ist der figürliche Teil. — Am Architrav soll früher die Bezeichnung gestanden haben: 1573 renovatum. Doch dürfte es erst überhaupt um diese Zeit ausgeführt sein. — Größe: 175 : 375 cm.

Jahr des Todes	der Anfer- tigung.	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Material
1560 1575		Hans Hertwig, Bürger (1575) und Gattin (1560).	365	Vgl. S. 214.	Sandstein.
nach 1555		Fabian Reif, Bürger.	211		Sandstein.
1559		Simon Ashelm, Ratsherr.	131	*	Sandstein.
1560		Andreas Hertwig, Kaiserlicher Rat und Rechtsgelehrter.	150	*	Sandstein.
1543 1561		Anna Euler und Barbara Angermünde, Gattinnen des älteren Lazarus Heugel.	43	*	Sandstein.
1561	1569	Conrad Saurman auf der Jeltsch.	34		Sandstein.
1561		Ulrich Schaf-Gotsch.	257		Sandstein.
1563		Daniel Schilling, Bürger.	74	**	Sandstein und Alabaster.
1563		Daniel Rhedinger von Schliesaw, Bürger.	198	**	Sandstein und Alabaster.

wahrscheinlich aus derselben Werkstätte.

Beschreibung
Grundform, im Aufbau wie no 397. Die Pilaster gleichfalls mit Blattschmuck gefüllt. Im Mittelfelde dürftiges Relief, die Verklärung Christi darstellend: zwergartige Figuren in manierter Haltung. — Größe: 140 : 270 cm.
Grundform, einfach und in handwerksmäßiger Auffassung. Flaches Relief. — Größe: 65 : 150 cm.
Kartuschentafel mit reichem, figürlichen Schmuck, von Gesimsen eingefasst. In der Mitte Inschrift und Wappen auf einer Bronzeplatte. — Größe: 135 : 185 cm.
Unterer Teil mit Fries von einem Epitaph nach der Grundform; der obere Teil fehlt. Die Consolen, welche das Grundgesims tragen, und das sonstige Ornament phantasievoll entworfen. — Größe: 135 : 132 cm.
Grundform, klarer Aufbau; interessanter Kartuschenschmuck, kräftige Consolen. Beschädigt, namentlich und, wie es scheint absichtlich, die Inschriften. — Größe: 190 : 375 cm.
Grundform. Im Mittelfeld Wappenhalter mit Wappen und Fackeln. Kräftige Gesimse. — Größe: 140 : 280 cm.
Lebensgroßes Hochrelief des Verstorbenen in Rittertracht, von pilastergestütztem Baldachin umrahmt. Schwerfällig. — Größe: 190 : 375 cm.
Grundform in eleganter, reifer Ausbildung der deutschen Frührenaissance. Von Consolen gestütztes, weit ausladendes, sarkophagähnliches Gesims, auf welchem vorne der schlafende — daher entkleidete — Verstorbene ruht, während sich hinten, getragen von kräftigen Koren ein klar entwickelter Giebel in etwas starren Formen aufbaut, welche früher durch drei Figuren bekrönt wurde, während je eine den Koren zur Seite steht. Letztere sind schöne Gewandfiguren. Im Mittelfelde Reliefdarstellung der Taufe Christi, darunter die Familie des Stifters. Technik vorzüglich. — Größe: 190 : 345 cm. Das Gehäuse benutzt als Titelblatt zu Ortwein-Bischof.
Grundform, wie das vorige in ansprechenden Verhältnissen aufgebaut. Das Feld zwischen den Stützen wird durch einen stattlichen Halbkreisbogen auf Pilastern eingerahmt. Reicher Figurenschmuck vergl. 74; die bekrönende Caritas ist bei Anlage des ‚Königschors‘ beseitigt. Das Mittelfeld enthält die Reliefdarstellung von der Auferstehung des Heilandes, eine gute Composition; im Sockel kleinere Flachreliefs. Technik vorzüglich. — Größe: 220 : 375 cm.

Jahr		Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Material
des Todes	der Anfertigung.				
1564 1590		Christof Gebinhofer, Bürger.	274	** Vgl. S. 216.	Sandstein und Alabaster.
1554	1564	Dr. Ambrosius Moibanus, erster evangelischer Prediger an St. Elisabeth.	401 im Hause Herrenstrasse no 23	** B. Rösler, Ratsschreiber.	Sandstein.
1568		Paul Holzbecher, Dr., Syndikus und Landschreiber zu Breslau.	42		Sandstein.
	XVI., Zweite Hälfte.	—	233		Alabaster.
		—	235		Alabaster
	Mitte XVI.	Wahrscheinlich Katharina Krappin, († 1580), erste Gattin von George Althoff, Scholz genannt.	337, 338	**	Sandstein.
1572		Kath. Czeschau, Gemahlin des Kais Rats Siegfried Rybisch.	30		Sandstein.

Beschreibung.

Grundform in klar entwickeltem Aufbau, den beiden vorigen sehr nahe stehend, namentlich no 74. Der obere, bekrönende Teil wird von einem Flachbogen umrahmt. Die Hermen und der sonstige Ornamentenschmuck sind phantasiereich ausgestattet. Stattlicher, figürlicher, dem Barockstyl nahe stehender Schmuck; im Mittelfelde: bewegt gehaltene Reliefdarstellung des Heilandes am Ölberge, im obern Aufsatz: Fußwaschung, im Sockel: die Stifter. Technik meisterhaft. — Größe: 250 : 470 cm.

Inscripttafel mit sehr eleganten Buchstaben. — Größe: 68 : 68 cm.

Grundform; sehr beschädigt. — Größe: 95 : 250 cm.

Relief von einem Epitaph (Mittelstück): Auferweckung Lazari. Stumpf geworden. — Größe: 60 : 46 cm.

Relief von einem Epitaph (Mittelstück): Auferstehung Christi. Stumpf geworden. — Größe: 65 : 52 cm.

Hochrelief mit einem jetzt fehlenden Rahmen: Christus als Weltenrichter (mit Schwert und schön stylisirter Lilie) auf der Erdkugel thronend, von Engeln, welche zum Gerichte blasen, unterhalb von neutestamentlichen Heiligen, auf der Erde von der Familie des Stifters umgeben. — Das Relief steht auf einem Untergesims, dessen Hängeplatte mit zierlichem Linienwerk in flachem Relief nach Flötner-scher Manier geziert ist. Darunter als freie Endigung: schöner Kartuschenschmuck, die Wappen umschließend. Die tüchtige Anordnung der Gewänder und der ornamentale Schmuck verweisen das Denkmal in das mittlere Drittel des XVI. Jahrhunderts. — Unzweifelhaft gehörten die no (337) und (338) schon früher zusammen, wie sie sich denn jetzt bei einander finden. Das Relief zählt in der Gesamtauffassung zu den besseren der Hochrenaissance. — Größe: 155 : 285 cm.

Einfaches Kartuschenschild mit Umrahmung und Gesims. — Größe: 250 : 125 cm.

Jahr des Todes	der Anfer- tigung.	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Material
1573		Laurentius Schubart, Bürger.	388		Sandstein.
1546 1576	Wahr- schein- lich erst nach 1576	Narziss Fischer und Gattin.	375	**	von demselben Meister Sandstein.
1588 1575		Johann Meisner, Schulrektor von Bunzlau, dann Kanzleiverwandter und Gattin.	376	**	
1575		Ludwig Pfintzing, Ratherr.	59	**	
1567 1576	nach 1576 ?	Hans Mohrenberg, Rats- und Schulherr und Kirchvater.	140		Sandstein.
1576		George Jeschke, Gastgeber.	137	*	Sandstein und Alabaster.
1577		Martha von Egkh, geb. von Frankenstein.	279	AR **	Sandstein, Marmor, Alabaster.
1580		Hieronimus Uthmann, Ratherr.	26	**	Marmor, Alabaster.

Beschreibung

Einfache Platte mit Wappen und flott geschriebener Inschrift. Kräftiges Hauptgesims. — Größe: 180 : 200 cm.

Grundform. Klarer energievoller Aufbau in reifen Hochrenaissanceformen bei bescheidener Gesamtbehandlung. Segmentbogenförmiges Hauptgesims; zierliche untere Endigung in leichtem Kartuschenschmuck und flotten seitlichen Voluten. — Größe: 125 : 190 cm.

Ganz wie das vorige, leider sehr beschädigt. — Größe wie das Vorige.

Grundform mit Nische für den auferstandenen Heiland in klassischen Formen; die obere, untere und die seitlichen Endigungen werden durch tüchtiges Kartuschenwerk gebildet. Figur etwas manirirt. — Größe: 165 : 345 cm.

Grundform, dem Barockstyl nahestehend, übertüncht. Verhältnisse nicht allzu glücklich. Im Mittelfelde Oelgemälde auf Holzgrund, die Zeichen des jüngsten Gerichts darstellend; im Fries darunter in gleicher Technik die Familie des Verstorbenen mit der Stadt Breslau im Hintergrunde. Reicher Figureschmuck. Die rechte Herme ist nicht vollendet worden. — Größe: 280 : 600 cm

Grundform, in zierlichen Verhältnissen. Im Mittelfelde Reliefdarstellung: Abraham speist die drei Engel. Das Denkmal ist beschädigt und mit Oelfarbe überstrichen. — Größe: 60 : 160 cm.

Grundform in reichster Fassung und schönen Verhältnissen. Kräftiges Relief, geschickte Detailbildung, gute Technik. Reicher Figureschmuck; die Reliefs sind bewegt gehalten, die Figuren stehen dem Barockstyl nahe. Im Hauptfelde zwischen gepaarten Säulen aus Marmor: Relief auf grünen Stuckgrunde: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Darunter knien auf dem etwas leichten Sockelgesims der Stifter nebst Familie, ebenfalls Reliefs; im oberen Aufsatz: Christi Auferstehung, Relief. — Unter dem eigentlichen Denkmal schließt sich eine Flachnische mit Muschelkuppel an, wie es scheint, zur Aufnahme einer — lebensgroßen — Figur bestimmt. — Größe: 345 : 800 cm.

Grundform, fast übertrieben zierlich im Aufbau, vollendet in der Ausführung. Im Mittelfelde bewegtes Hochrelief: Auferweckung der Todten. Im Fries die Familie des Verstorbenen in Oel auf Kupfer gemalt, sehr feine Ausführung der Portraits von einem tüchtigen Meister. Steht auf wappengeziertem, gotischen Consol. — Größe: 140 : 980 cm.

Jahr des Todes	der Anfer- tigung.	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Material
1580		Anna Leibitz, Gattin des Pfarrherrn Esaias Heidenreich.	390	** Roesler, Ratsschreiber.	Sandstein.
	XVI, letztes Drittel	—	344	*	Sandstein, Kupfertafel
		—	201	**	Alabaster.
1581		Petrus Vincentius, Schulrector zu St. Elisabeth.	242	**	Alabaster.
1585		Johann Crato von Craffheim, Kaiserl. Leibarzt.	286	** Vgl. im Dome für den Canoni- cus Bonaventura Han. † 1585.	Alabaster, Säulen: Gabbro.
1587		Nicklas Rehdinger, Kaufmann, Ratsherr und Hauptmann.	203	**	Sandstein, Marmor, Alabaster.

Beschreibung

Quadratische Inschrifttafel mit zierlichen Schriftzügen; sie ist durch den Straßenstaub sehr eingeschmutzt. — Abmessungen 80 : 80 cm.

Zierliche, leider verstümmelte Inschrifttafel, von welcher die mittlere Kupferplatte fehlt. — Größe: 85 : 120 cm.

Hochrelief aus dem Mittelfelde eines Epitaphs: Auferstehung des Heilandes, schön gruppiert, tüchtig in der Ausführung. — Größe: 42 : 55 cm.

Grundform, in liebenswürdigen Verhältnissen und sinnreichem Schmuck; energische Horizontallinien. Im Mittelfeld: Petrus wird von dem Engel aus dem Gefängnis geführt — Relief; als Bekrönung eine Gruppe von Rundfiguren: Der Heiland lässt die Kindlein zu sich kommen. — Größe 95 : 170 cm.

Grundform in reichster und zierlichster Fassung. Gepaarte Säulen, zwischen denen eine Figuren-Nische in der Hinterwand. Reicher Schmuck von trefflichen Gewandfiguren. Hauptlinien zart vergoldet. Im Mittelfeld ausgezeichnetes Relief, das jüngste Gerich dargestellt in trefflicher perspectivischer Behandlung und scharfer Charakteristik. Ausführung vollendet. Inschrift im oberen Teil auf Kupferplatte. — Größe: 100 : 250 cm.

Reich variirte Grundform. Auf sarkophagähnlichem, vornehm gegliederten, breiten Unterbau knieen die Stifter unter baldachinartig vorspringendem Gesims, welches an den Enden von zwei Säulen, in der Mitte, wo es aufgeschnitten ist, um einen oberen Aufsatz zu tragen, von zwei reichen Consolen gestützt wird. Die aus sieben Rundfiguren bestehende Familie betet zu dem in der — durch den Aufbau gebildeten — Nische hängenden Crucifixus, über dem sich das durch derbes Kartuschenwerk bekrönte Hauptgesims aufbaut. Den Uebergang von den niedrigeren Seiten zum Mittelbau vermitteln Putten, welche in Kartuschen herumhocken und über den Endsäulen ehemals Obeliskien wie bei 189. Der Entwurf gehört zu den reifsten und eigenartigsten der deutschen Renaissance, besonders ist der Unterbau ein Meisterstück. Auch die Ornamentirung ist vollendet; sie hat hier noch einmal aus dem Borne klassischer Vorbilder geschöpft. Die Portraitfiguren sind trefflich behandelt, die Technik steht auf der Höhe des Styls. Dagegen vermisst das Auge im Aufbau die Fortführung der im Sockel trefflich begonnenen, im oberen Aufsatz wieder aufgenommenen Verticalen, die durch die Consolen nur notdürftig fortgesetzt werden. — Größe: 390 : 530 cm. Abgebildet bei Ortwein-Bischof Bl. 21. 22, der Fries als Titelvignette bei Luchs a. a. O.

Jahr des Todes	der Anfer- tigung.	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Material	Beschreibung
1577 1589		Caspar Heseler, Ratsherr.	41	*	Sandstein und Alabaster.	Grundform von breitem Aufbau mit schwächlichen Säulen; nähert sich etwas dem Barockstyl. Technik tüchtig. Relieffüllungen: Schöpfungsgeschichte, Vertreibung aus dem Paradiese, Adams Feldbau, Abels Opfer; dazwischen im Mittelfelde die Bronzerundfigur des Crucifixus. Im Aufsatz: eiserne Schlange, im unteren Fries die Geschichte des Jonas. Inschrift auf der Kupfertafel. — Größe: 160 : 280 cm.
1589		Dr. Esaias Heidenreich, Pastor.	6		Feiner Kalkstein.	Einfache Inschriftplatte, darunter als Fries die Familie des Verstorbenen, in Öl auf Kupferplatte gemalt. Dürftige Ausführung. — Größe: 89 : 147 cm.
1589		Andreas Dudith, Kaiserlicher Rat und Kanzler Ferdinands I., Maximilians II., Rudolfs II.	28, 49	Vgl. Schultz, M. Z. I 128.	Sandstein, Alabaster.	Einfache, aber tüchtige Umrahmung der Inschriftplatte in den Formen der — hier von italienischen Vorbildern erheblicher beeinflussten — deutschen Renaissance. Der obere Schmuck ein Kreuz, die Figuren zur Seite und das zugehörige Wappen (49) fehlen. — Größe: 100 : 190 cm.
1599	1589.	Erasmus Müller, Ratsältester, Kirchen- und Schulpräses.	145	*	Sandstein.	Wappen, von reichem, schon etwas verworrenen Kartuschenwerk umrahmt; darunter, getrennt durch kräftiges Abschlussgesims, eine Inschrifttafel mit ähnlicher Umrahmung. Treffliche Ausführung. — Größe: 180 : 375 cm.
1568 1572	1590	Dr. Joh. Aurifaber, Pastor.	8		gelblicher Marmor.	Inschrifttafel mit Wappen. — Größe: 79 : 112 cm.
1592		Mathias Renisch, Kaiserlicher Kanzlist.	210	A. W. vgl. Magdalenen- kirche. no 169 (1555); 135 (1556).	Sandstein.	Grundform, im Aufbau einfach, Ausführung roh. — Größe: 102 : 191 cm.
1593		Christoph Scheller, Jungesell aus Ulm.	238		Marmor, Alabaster, Sandstein.	Grundform, recht tüchtig, aber in barocker Auffassung des ornamentalen Teiles. Das bekrönende Wappen fehlt. Mittelfeld mit dem Hochrelief. Auferstehung des Heilandes, ohne viel Gefühl. — Größe: 120 : 140 cm.
1594		Gattin des Johann Reimann, Elisa geb. Winkler.	393	**	Sandstein.	Grundform, noch sehr liebenswürdig behandelt. Zierliches Kartuschenwerk, namentlich in dem oberen, das Wappen bergenden Aufsätze. Meisterwerk in Technik und Detailbildung. Leider fehlen die beiden, das Gebälk tragenden Säulen; auch sonst sind Verluste zu beklagen. Klassische lateinische Lettern der mittleren Inschrifttafel. — Größe: 125 : 190 cm.

Jahr des Todes	der Anfer- tigung.	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Material	Beschreibung
1577 1589		Caspar Heseler, Ratsherr.	41	*	Sandstein und Alabaster.	Grundform von breitem Aufbau mit schwächlichen Säulen; nähert sich etwas dem Barockstyl. Technik tüchtig. Relieffüllungen: Schöpfungsgeschichte, Vertreibung aus dem Paradiese, Adams Feldbau, Abels Opfer; dazwischen im Mittelfelde die Bronzerundfigur des Crucifixus. Im Aufsatz: eiserne Schlange, im unteren Fries die Geschichte des Jonas. Inschrift auf der Kupfertafel. — Größe: 160 : 280 cm.
1589		Dr. Esaias Heidenreich, Pastor.	6		Feiner Kalkstein.	Einfache Inschriftplatte, darunter als Fries die Familie des Verstorbenen, in Öl auf Kupferplatte gemalt. Dürftige Ausführung. — Größe: 89 : 147 cm.
1589		Andreas Dudith, Kaiserlicher Rat und Kanzler Ferdinands I., Maximilians II., Rudolfs II.	28, 49	Vgl. Schultz, M. Z. I 128.	Sandstein, Alabaster.	Einfache, aber tüchtige Umrahmung der Inschriftplatte in den Formen der — hier von italienischen Vorbildern erheblicher beeinflussten — deutschen Renaissance. Der obere Schmuck ein Kreuz, die Figuren zur Seite und das zugehörige Wappen (49) fehlen. — Größe: 100 : 190 cm.
1599	1589.	Erasmus Müller, Ratsältester, Kirchen- und Schulpräses.	145	*	Sandstein.	Wappen, von reichem, schon etwas verworrenen Kartuschenwerk umrahmt; darunter, getrennt durch kräftiges Abschlussgesims, eine Inschrifttafel mit ähnlicher Umrahmung. Treffliche Ausführung. — Größe: 180 : 375 cm.
1568 1572	1590	Dr. Joh. Aurifaber, Pastor.	8		gelblicher Marmor.	Inschrifttafel mit Wappen. — Größe: 79 : 112 cm.
1592		Mathias Renisch, Kaiserlicher Kanzlist.	210	A. W. vgl. Magdalenen- kirche. no 169 (1555); 135 (1556).	Sandstein.	Grundform, im Aufbau einfach, Ausführung roh. — Größe: 102 : 191 cm.
1593		Christoph Scheller, Jungesell aus Ulm.	238		Marmor, Alabaster, Sandstein.	Grundform, recht tüchtig, aber in barocker Auffassung des ornamentalen Teiles. Das bekrönende Wappen fehlt. Mittelfeld mit dem Hochrelief. Auferstehung des Heilandes, ohne viel Gefühl. — Größe: 120 : 140 cm.
1594		Gattin des Johann Reimann, Elisa geb. Winkler.	393	**	Sandstein.	Grundform, noch sehr liebenswürdig behandelt. Zierliches Kartuschenwerk, namentlich in dem oberen, das Wappen bergenden Aufsätze. Meisterwerk in Technik und Detailbildung. Leider fehlen die beiden, das Gebälk tragenden Säulen; auch sonst sind Verluste zu beklagen. Klassische lateinische Lettern der mittleren Inschrifttafel. — Größe: 125 : 190 cm.

Jahr des Todes	der Anfer- tigung.	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Material
1595		Adam Redinger, Kaufmann u. Rathherr.	189	**	Marmor u. Alabaster.
1595		Friedrich Schmidt, Rathherr.	246	* in Bezug auf ornamentale Be- handlung vgl. 270, 386.	Sandstein, Kupfer, vergoldet.
1598		Heinrich Steffan, Doctor der Rechte, Kaiserlicher Rat und Kammer-Fiskal.	263		Sandstein, Marmor und Alabaster.
1598		Joseph Rindfleisch, Bürger.	141	* C. R. Gürtler, von 1597—1630 nachweisbar vgl. 112, 245. — Z. V. 34. — S. G. 1862 I 52. — vgl. no 29 in St. Magdalena von 1605.	Marmor, Alabaster, Gabra, (polirt und stumpf) Kupferblech (bemalt.) Sandstein.
1605		Georg Kirchenpauer, Bürger.	37		Sandstein.

Beschreibung

Grundform mit weit ausladendem, von Consolen getragenen Sockelgesims, auf welchem sich wieder ein schöner, einfacher Baldachin aufbaut, der oben mit Kartuschentafel gekrönt, einen Crucifixus umfasst, vor welchem auf der Hängeplatte die Familie des Stifters kniet. Über den Consolen stehen zur Betonung der Verticalen schwarze Obeliskten auf Kugeln, nicht eben von glücklichem Aufbau. Die untere Endigung besteht aus gefälligem Kartuschenwerk, welches die trefflich umrahmten Wappen einschließt. Die Ausführung bis auf die etwas barocken figürlichen Zuthaten (Putten) ist vortrefflich; das Ornament ist geschickt entworfen, — der Aufbau organisch gefügt. Die Hauptlinien sind durch Vergoldung hervorgehoben — jetzt etwas verblichen. — Größe: 250 : 400 cm.

Elliptische Tafel von zerrissenem Kartuschenwerk umrahmt, auf zugehörigem Consol. Die Tafel selbst besteht aus vergoldetem Kupfer und ist mit reizvoll entworfenem, aber mit barocken Elementen stark durchsetzten Gravurornament bedeckt, welches getriebene Wappen, Inschriftentafeln und in der Mitte zwei auf Kupfer in Öl gemalte Bilder umschließt: Auferstehung Christi, darunter die Familie des Stifters, sehr nachgedunkelt. Dem Werk fehlt zwar nicht Phantasie, aber Klarheit. — Größe: 110 : 220 cm.

Grundform, übertrieben im Aufbau und Detailform, namentlich des Figürlichen; unschön ist der obere Aufsatz mit gemaltem Wappen. Mittelfeld: Crucifixus aus Bronze, von zwei Engeln umgeben, darunter der Stifter nebst Gattin, Rundfiguren, welche auf dem Sockelgesims knien. — Größe: 140 : 350 cm.

Grundform, interessanter Aufbau, obwohl schon etwas effecthascherisch; Silhouette nicht allzu glücklich. Das Kartuschenornament hat sich bereits in Barockornament gemodelt. Im Mittelfeld die Scene: Joseph bewillkommnet Jacob und seine Brüder, sorgsam in Öl dargestellt; ebenso im Fries die Familie des Verstorbenen, brav gemalt und die Farben sehr sorgfältig vertrieben; — leider nachgedunkelt. — Größe: 155 : 310 cm.

Grundform; ausschweifendes Detail; im Entwurf noch elegante Verhältnisse. Reicher figürlicher Schmuck. Unter der Tünche kommt die alte Vergoldung an den Tag. Im Mittelfeld: Opferung Isaacs auf Kupfer gemalt, im Fries die Familie des Verstorbenen. — Größe: 95 : 220 cm.

Jahr des Todes	der Anfer- tigung.	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Material
1607		Friedrich Scheffer der Aeltere, Bürger.	185	O. R. Z. V 35.	Sandstein.
1610		Daniel Kienner, Aeltester der Kretschmerzunft.	212		Sandstein.
1583	etwa 1612.	Lorentz Heugel, Kaiserlicher Rat und Gattin († 1612).	47		Sandstein.
1616		Heinrich Schmidt auf Schmiedefeld, Ratsherr und Kirchen- vorsteher.	245	C. R.	Sandstein, Emailma- lerei auf Kupfertafel
1622		Anna von Näfen, geb. Dyhrn von Schönau.	112	*	Sandstein.
1621	1625	Martin Willern, Patricier.	146		Sandstein.
1627		Samuel Riedels Gattin, Anna Maria, geb. Rhedinger.	392		Sandstein.
	etwa 1630.	—	215		Sandstein.
1633		3 Kinder des Landes- hauptmanns von Bock.	193		Sandstein.
1637		Zacharias Herrmann, Pastor, Kirchen- und Schulinspector.	11		Sandstein.

Beschreibung
Grundform, auf zugehörigem Consol. Nüchtern im Entwurf, flau im Relief, roh in der Ausführung. Mittelfeld: Christus als Hirt, gemalt, nachgedunkelt. — Größe: 125 : 160 cm.
Inscripftafel, von Rankewerk und conventionellen Figuren eingerahmt. Dürftig in Auffassung und Ausführung. — Größe: 110 : 110 cm.
Grundform, nüchtern im Aufbau; flau Relief. — Größe: 85 : 200 cm.
Oblonge Tafel mit kleinem Altarschrein in der Mitte, umgeben von Emailletäfelchen und Wappen. Technik dürftig. — Größe: 85 : 190 cm.
Grabplatte mit Figur der Matrone in Lebensgröße. Hochrelief; gutes Portrait. — Größe 95 : 190 cm.
Tafel mit tüchtiger Inschrift, von kräftigen Architekturlinien eingefasst, oben und unten in verworrenes Ornament mit Wappen und Genien auslaufend. — Größe: 110 : 310 cm.
Grundform; ausgeartet, das Ornament im Sinne von no 134, 151 der Holzepitaphien, sehr beschädigt. — Größe: 95 : 140 cm.
Rahmwerk um eine Halbkreisbogen-Nische, auf Consolen, beschädigt. Barockstyl. — Größe: 95 : 95 cm.
Inscripftafel mit Wappen und Schrift, barock eingefasst, kräftiges Hauptgesims. — Größe : 125 : 205 cm.
Grundform. Schwülstiges Barockwerk auf zugehörigem Consol. Im Aufsatz das Portrait des Verstorbenen, den Säulen zur Seite und in der untern Endigung symbolische Frauengestalten, in Öl auf Kupfer gemalt. — Größe: 80 : 170 cm.

Jahr des Todes	der Anfer- tigung	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Material	Beschreibung
1640		Ernst von Nimptsch.	382	H. K. ** Z. V 36.	Sandstein.	
1643		Hans Lorenz, Kretschmer-Aeltester.	343		Sandstein.	
1645		Thomas Schröer, Schöppenschreiber.	355	**	Sandstein.	
1722		Johann Georg von Wolff, Kaiserlicher Commercierrat und Senator.	229	Fischer von Erlach.	Verschie- dene Mar- morsorten.	
1727		Tobias Plackwitz, Goldschmidt.	345	*	Sandstein.	
	XVIII, Mitte.	Anna Margareta Franz, geb. Friedrich.	372	*	Sandstein.	
1775		F. W. Brecher, Commercierrat, Aeltester der Kaufmannschaft.	29	Langhans der Aeltere (vgl. Regierungs- bau); die Figur ausgeführt vom Abbate Cibei zu Carrara.	Grauer prie- borner, zu der Figur carrarischer Marmor.	

Grundform, auf einer die Gruft umschließenden Tumba stehend, welche durch eine gegliederte Platte bedeckt wird. Barocke Architektur, straff und energisch. Aufgeschlitztes, flachbogiges Gebälk in kräftige Voluten endigend; in der Mitte ein höherer Aufbau gleichen Charakters. Die Säulen sind durch verknotete Voluten mit Thierklauen ersetzt. Das Feld zwischen ihnen füllt im unteren Teile eine Urne auf zierlichem Sockel, während oben früher eine Kupferplatte mit Inschrift vorhanden war. — Größe des Aufsatzes 210 : 345 cm; Höhe der Tumba 100 cm.

Ein (auf einem Schädel über einem Spruchbande stehender) Engel in Lebensgröße en face — mit sehr kleinem Kopfe — hält vor sich eine kupferne Inschrifttafel deren Lettern einst vergoldet waren; trefflich in der Idee, doch schematisch in der Ausführung. — Größe: 85 : 170 cm.

Tabernakelähnliches Gehäuse zwischen zwei Strebepfeilern eingeklemmt, das giebelförmig gebrochene Hauptgesims des mittleren Teiles auf verworren ornamentirten Consolen ausgekragt. Unter den beiden Consolen stehen auf Sockeln (affectirt gezeichnete) Rundfiguren in $\frac{1}{3}$ Lebensgröße; zwischen ihnen befinden sich zwei in der hinteren Fläche vertiefte Bronze-Tafeln. Die beiden äußeren (seitlichen) Füllungen sind mit Barockwerk ausgefüllt. Die Hängeplatte des Sockelgesimses ist auf Consolen weit ausgekragt. Das ganze Gehäuse ist mit einem zierlichen Gitter aus Schmiedeeisen eingehegt. — Größe: 315 : 290 cm.

Obelisk, über kräftigem Gesims auf Felsen aufgebaut. Eine vor ihm stehende weibliche Figur von Ueberlebensgröße schützt das Reliefporträt des Verstorbenen, dessen vergoldetes Herz ein Genius zu dem oben schwebenden Symbol der Dreieinigkeit hinaufträgt! — Größe: 310 : 370 cm.

Inschrifttafel, zopfig umrahmt, indessen nicht ganz reizlos. Sie steht auf kräftigem Untergesims, an dessen Ecken wie auf dem Hauptgesims symbolische Figuren bzw. Genien aufgereiht sind. — Größe: 157 : 210 cm.

Vierpassförmige Inschrifttafel, von symbolischen Figuren und Genien, welche einen Vorhang tragen, und quellendem Laubwerk eingerahmt; steht auf zierlichem Sockel. Rococoformen. — Größe: 178 : 280 cm.

Eine weibliche Gewandfigur mit dem in Oel gemalten Portraitbild des Verstorbenen in der Hand ruht in halblierender Stellung auf einem Katafalk mit Sarkophag. Der Entwurf erhebt sich um ein Bedeutendes über die gleichzeitigen Denkmäler, obwohl in der allgemeinen Behandlung wie in den Einzelformen der Zopfstyl nicht völlig überwunden ist. Größe: 375 : 220 cm.

Kanzel, von großartigem Aufbau, in reichen Materialien ausgeführt, aber von trockenem Entwurfe. Sie wurde im Jahre 1652 mit einem Kostenaufwande von 5000 Floren hergestellt. Die Architekturteile bestehen theils aus schwarzem italienischen, theils wie die Säulen aus rotem salzburgischen Marmor, während die Kapitäle und Füllungen aus Alabaster hergestellt sind.

Arbeiten aus Holz.

Figürliche Sculpturwerke:

120. * Flachbild, den Crucifixus mit Maria und Johannes darstellend; nach Haltung und Gewandung stammt es noch aus dem XIV. Jahrhundert und ist in tüchtiger Technik ausgeführt. Die Haare des Johannes sind in conventionelle Locken gelegt. Die Gewandsäume der Jungfrau und des Heilandes gekräuselt. Der Erdboden mit der Grablegung im Vordergrund sind spätere Zuthaten.

251. * Triumphkreuz, auf dem ursprünglichen, gekürzten, profilirten Balken, neuerdings grau gestrichen und von der alten Stelle entfernt. Unter dem Kreuze des in doppelter Lebensgröße dargestellten Heilandes stehen in halbem Maßstabe des letzteren: Maria, Johannes, ein Kriegsknecht und der Hauptmann, während Magdalena das Kreuz umfasst. Die Gewänder fallen in guten Massen; die Haltung der Figuren ist nach dem spätmittelalterlichen, übertriebenen Typus. Das Werk dürfte um 1400 entstanden sein.

113. Reliefgruppe, vermutlich von einem spätmittelalterlichen Altarwerk. Es stellt die Verkündigung an Maria durch den Engel Gabriel dar. Oben erscheint aus einem Baumwipfel Gott Vater mit der Taube, an welchem das Christkind auf einem Spruchbände herabsteigt. Rohe Formen. Schultz, Malerinnung 106. 6.

117–119. Figurenreiche Gruppe aus der abgebrochenen Krappe-schen Kapelle, zum Teil in Ueberlebensgröße rund gearbeitet, jetzt in modernem Gehäuse aufgestellt: Kreuztragung, Christus am Oelberge, das Abendmahl und die Fußwaschung darstellend. Die Ausführung des Körperlichen ist roh; die Gewänder sind steif behandelt. An dem Sockel stand früher die Jahreszahl 1492.

Rundfigur der Barbara in halber Lebensgröße mit tüchtiger Gewandung, in spätmittelalterlichem Typus; die Figur ist 1857 überstrichen.

35. Hochrelief: Philippus tauft den Kämmerer aus Mohrenland, 0,63 : 0,71 m groß, bemalt; charakteristische Darstellung aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Altarschreine:

224. ** Bedeutendes Werk großen Maßstabes, wegen der im wesentlichen aus dem Leben der Maria gewählten Darstellungsobjecte Marienaltar genannt, ein Pentaptychon mit leider zerfallendem, kühnen, geschnitzten Aufbau, der durch seine Großartigkeit überrascht. Weniger wertvoll sind die Einzelformen, deren Architekturglieder der späteren Gotik angehören. Bei dem engen Raume der Kapelle kommt die anmutige Wirkung des Entwurfes leider nicht recht zur Geltung. Die obere Begrenzung des eigentlichen Gehäuses ist bei geöffneten Flügeln zinnenförmig. Der durch die Zinnen gebildete Ausschnitt ist geschickt benutzt, um die Krönung Mariae und darüber noch einmal die Jungfrau mit dem Kinde anzubringen, welche von zwei Engeln umschwebt wird. Reicher Architekturschmuck vermittelt die Übergänge. Das eigentliche Mittelfeld, die Nebenflügel und die Predella enthalten ebenfalls figürliche Darstellungen, teils Einzelfiguren, teils Gruppen, während die Rückseiten mit Malereien geschmückt sind. Die allgemeine Haltung und der Ausdruck der einzelnen Figuren zeigt den mittelalterlichen Idealismus in auffallender Weise. Am glücklichsten sind die Figuren der in vornehmer Haltung gezeichneten Herzogin Hedwig und des als jugendlichen Jägers mit dem Hifthorn dargestellten Gabriel gehalten; letzterer jagt der Maria das — als Symbol der Jungfräulichkeit geltende — Einhorn in den Schoß. Ueber die Bedeutung des Vorwurfs vgl. M. Z. IV 94. — Vgl. Dom, Malereien der Westvorhalle und die Gesimse des Rathauses. Die Jungfrau selbst ist wie viele der andern Figuren verzeichnet. Schultz, Malerinnung 104.

213. Geschnitztes Mittelfeld von mittlerer Größe; es stellt die Beweinung Christi in handwerksmäßiger Arbeit dar. Schultz, Malerinnung 109, 5.

27. * Altarschrein mittlerer Größe, inschriftlich von 1498, Hausmarke abgebildet Z. V 10 zu 1497. Das Mittelfeld zeigt die Kreuzigung in Rundfiguren; außer Johannes und Maria steht unter dem Kreuze ein großer Haufe Volks, worunter besonders der gute Hauptmann mit dem Spruchbande: ‚vere filius dei erat iste‘ mit drastischer Lebendigkeit und Naivität behandelt ist. Die Malereien der Flügel sind unbedeutend. Schultz, Malerinnung 108. — Kunstleben 8.

102. Altarschrein, vierflügelig mittlerer Größe, früher in der abgebrochenen Krappeschen Kapelle, eine Stiftung Hans Krappes aus dem Jahre 1505, wie die auf dem noch jetzt als Predella dienenden Sandsteirelief befindliche Ziffer mit dem Wappen des Stifters bezeugt. Im Mittelfeld ist die Kreuzigung als Schnitzerei dargestellt; die Arbeit handwerksmäßig; jetzt grau gestrichen. Die Flügel sind mit Darstellungen der Leidensgeschichte bemalt. Schultz, Malerinnung 108.

162. Pentaptychon mittlerer Größe, im Mittelfelde mit ausdruckslosen Figuren und magerem Blattwerk, während die Flügel bemalt sind. Im Mittelfelde ist die Geburt Christi dargestellt, in den Flügeln Heilige mit dem Stifter und seiner Familie, nach dem Wappen ein Prockendorf. Schultz, Malerinnung 107, 2. Die zugehörige Predella 214 aus Sandstein, welche die Familie des Stifters in Relief darstellt, steht jetzt unter dem Schrein no 213. Nach einer nicht erhaltenen Inschrift von 1649 war das Werk im Jahre 1517 von Johannes Prockendorf errichtet.

Gestühl. Dasselbe gehört, obgleich die gotischen Formen nach handwerksmäßiger Gewohnheit noch vielfach verwendet sind, der Hauptsache nach dem XVI. Jahrhundert an. Skizze bei Luchs, Stylproben III 8. Einige Stücke besitzen einen nicht unbedeutenden künstlerischen und technischen Wert. Wo die mittelalterlichen Formen auftreten, sind sie mager und conventionell behandelt, so an dem Gestühl in der Pfarrhalle no 187 und an der Senioratskapelle no 243, auf dessen Seitenlehnen die Schutzpatrone der Kirche, Elisabeth und Laurentius als Flachbilder in halber Lebensgröße vorgeführt sind. Aus gleicher Zeit (etwa 1520) stammt die im Presbyterium aufgestellte Doppelreihe no 19. Die Rückwände sind mit spätestgotischem, ruhelosen Maßwerk durchbrochen; wie bei den mittelalterlichen Vorbildern wölbt sich die baldachinartige Bekrönung, aber bereits mit Anklängen an die Stylrichtung der Renaissance über der Sitzreihe. Sie ist 1738 mit unbedeutenden Bildern bemalt. Die begrenzenden Lehen sind wie bei no 243 reliefirt. Die Hauptzierde dieses Gestühls sind die von tüchtigem Geschmack und Fülle der Phantasie zeugenden oberen Teile der ** Seitenlehnen, welche mit Blattwerk im Sinne der Frührenaissance, Delphinen und andern Thiergestalten geschmückt sind. Die Brüstungswand des Gestühls ist im vorigen Jahrhundert mit Rococornament bemalt, welches neuerdings aufgefrischt ist. Zu dieser Reihe gehört der bei Ortwein-Bischof Bl. 19 abgebildete Wappenthaler.

Aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stammt ein herrliches, zweisitziges, durch einen Baldachin gekröntes ** Gestühl no 255 in reifen Renaissanceformen, dessen Flächen mit reichem, wenig vertieften Ornament gefüllt sind. Besonders elegant in der Umrisslinie sind die Seitenteile. — Die beiden Reihen no 77 und 130 im südlichen Seitenschiffe zeigen gleichfalls die in dieser Zeit oft wiederholte halbmaurische Flächenmusterung; neuerdings sind diese Arbeiten mit Ölfarbe gestrichen. — Ein treffliches Seitenstück zu no 255 bildet das durch köstlichen Intarsienschmuck ausgezeichnete, an zwei Seiten einer Kapelle der Südseite herumlaufende * Gestühl no 144,

welches aus gefärbten Hölzern hergestellt ist, in denen der rein ornamentale Schmuck der Hochrenaissance mit Landschaften und Städteansichten wechselt. Probe bei Ortwein-Bischof Blatt 14. Aehnlich behandeltes Gestühl aus derselben Zeit ist erst jüngst mit Renaissanceornament in älteren Mustern bemalt.

36. 249. 258. 267. Fünf *Beichtstühle* nach ein- und demselben Entwürfe, nicht untüchtig nach Entwurf und Ausführung; in Barockformen aus dem Jahre 1694.

Schlichte *Schränke* in der Sacristei von 1522. — * Wand-schränken aus schwarzgebeiztem Birnbaumholz, zur Aufnahme einer Sanduhr bestimmt. Saubere, zierliche Arbeit des XVII. Jahrhunderts. Sacristei.

Epitaphien aus Holz kommen vorzugsweise seit dem dreißig-jährigen Kriege vor, wo der Wohlstand gesunken war. Ihr Kunstwert ist demzufolge meist ein geringer.

Jahr des Todes	der Anfer- tigung	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Ab- messungen abgerundet cm.
1557		Peter Nunhart, Bürger.	161		110:315
1581		Michael Uthmann, Bürger.	183		165:190
1575 1599	ca. 1599	Lazarus Heugel von Polockowitz († 1575) und Gattin († 1599) nebst Kindern.	44		190:375
1646		Caspar Feldner, Handelsmann.	197	**	110:160
1658		Christoph Colerus, Professor der Geschichte und Beredtsamkeit.	151	vergl. 197	125:155
1660		Johann Frimel, Prediger an St. Elisa- beth und Professor.	134	vergl. 197	110:170
1665		Ananias Weber, Kirchen- und Schul- inspector.	135	vergl. 197	110:170
1669	1660	David von Eben und Brunnen, Ratsherr.	116	vergl. 197	160:360

Beschreibung

Grundform. Einfacher Aufbau mit wagerechtem, um die Pilasterhermen verkröpften Gesims, oben mit Wappen und Kartuschen gekrönt. Die untere Kartuschentafel beschädigt. — Die Hauptlinien zum Teil vergoldet. Im Mittelfelde: Temperagemälde auf Holzgrund: Geißelung Christi — übertrieben in der Haltung: frische Farbe.

Grundform. Kräftiges Relief, namentlich in senkrechter Richtung. Obere und untere Endigung fehlen; Haltung und Gewandung der beiden Figuren zur Seite der Säulen nicht übel. Mittelfeld: Temperagemälde auf Holzgrund, die Erlösung des Menschengeschlechts darstellend, gefühllos und weichlich. Im Frieze: Familie des Verstorbenen.

Grundform, im Aufbau bis auf die figürlichen Teile befriedigend, das Mittelbild, Christus am Oelberge in Temperamanier darstellend, in der Auffassung leidlich, in der Ausführung sehr mäßig. Schöne Schriftformen am untern Teile. — Beschädigt.

Grundform; das Holzwerk mit ausschweifendem Barockornament (vergl. 151, 134, 135) überladen. Mittelfeld mit tüchtigem Hochrelief aus Alabaster, den Heiland am Kreuze darstellend. Tüchtige Gewandfiguren nach antikem Muster; Hintergrund: perspectivisch gezeichnete Landschaft. Im Frieze Kupfertafel mit erhöhten, vergoldeten Lettern auf schwarzen Grunde — geätzt?

Bronzirte Inschrifttafel aus Kupfer mit vergoldetem schwülstigen Barockornament umrahmt. Oben das Bildnis des Verstorbenen als Oelgemälde.

Schema wie 151. Ausgeartete Barockformen.

Schema wie 151. Ausgeartete Barockformen.

Grundform in reicher Fassung, aber übertriebener Durchbildung. Der ornamentale Teil ebenso verwildert, wie bei den vorigen.

Jahr des Todes	der Anfer- tigung	Name und Stand des Verstorbenen	No. des Epitaphs	Meister	Ab- messungen abgerundet cm.
1670		Johann von Götz, und Schwanenflies, Kaiserlicher Rat und Rats-Praeses.	31	*	425 : 600
1678		Gottfried Günters, Handelsmann	228	*	300 : 190
1679		Friedrich Flaschner, Bürger u. Handelsmann.	190		190 : 190
1682		Gottfried Krause, Handelsmann.	195	} aus derselben Werkstätte C. O. F.	190 : 220
1686		Melchior Schlecht, Ratsherr.	196		

Arbeiten aus Schmiedeisen.

* Mehrere Beschläge an Thüren, Gestühl, den Schränken der Sacristei — bei aller Schlichtheit charakteristische Typen aus dem XVI. Jahrhundert und einigen Jahrzehnten vor- und nachher, aber auch aus der Zeit des Barockstyls.

148. ** Vergitterung zur siebenten Kapelle der Südseite; durchgesteckte Arbeit, sogenanntes Sprengwerk mit eleganter Linienführung und reicherer Bekrönung. Sie stammt mit den Fenstergittern am Hause Ring no 5 aus einer tüchtigen Werkstatt der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Vgl. Taufsteingitter der Magdalenenkirche.

Vergitterung der sechsten südlichen Kapelle und * Kanzelthür; beide aus dem XVII. Jahrhundert; letztere Arbeit besonders reizvoll.

166. * Laterne, etwa einen Meter hoch, mit zierlicher, spätmittelalterlicher Bekrönung.

Beschreibung

Reicher Architekturrahmen um ein in Öl auf Leinwand gemaltes Bild: — Christus von alt- und neutestamentlichen Heiligen angebetet; Entwurf tüchtig, Einzelausführung mangelhaft — der Rahmen besteht aus gewundenen, weinumrankten Säulen, die auf consolatartig vortretenden Engelköpfchen ausgekragt sind und ein Gesims mit Giebelfeld tragen, über dem sich ebenso wie als untere Endigung und zur Seite der Säulen elegantes, reich vergoldetes Ornamentwerk aufbaut. Unten treffliches Portrait des Verstorbenen in Öl auf Holz gemalt.

Kupfer-Inschrifttafel mit aufwandsvollem Barockrahmen, welcher zugleich das in Öl auf Holz gemalte Portrait des Verstorbenen umfasst.

Grundform mit reichem Figurenschmuck, nicht uninteressant, aber unruhig in der Linienführung, namentlich des Hauptgesimses. Fries und untere Endigung fehlen.

Elliptische Kupfertafel mit Inschrift und reichem, überladenen Barockrahmen.

Arbeiten aus Bronze.

Glocken. 1) Große vom Durchmesser 2,45 m mit einer Anzahl mäßig ausgeführter Flachrelieffiguren von Heiligen. Inschrift: anno domini m ccccc vii (1507) ad honorem omnipotentis dei eiusqu' intemperate virginis marie sanctorum lavrençy martiris et elizabeth patronorum per circumspectos viros dominos se baldum sawerman et iohannem bocklinyß (?) vitricos ecclesie hoc opus completum est. Diese Glocke wurde nach Klose bei Stenzel III 259 und Schmeidler 51. — Z V 11 durch den Kannen- und Glockengießer Georg Milde gegossen. — 2) mittlere Glocke, vom Durchmesser 1,72 m: M . do . m cccclxxi (1471) fusa sum disponetib' vitricis ecclesie honestis viris bartholomeo° schewrlin et iohane crapf . o rex glorie veni cum pace . mathias hambicz . yhs (Jhesus). — 3) vom Durchmesser 1,32 m; anno domini m cccclx iar (1460) o rex glorie veni cum pace . ave maria gracia

plena dominus tecum. — Die übrigen Glocken sind ohne Gerüst nicht erreichbar.

271. *Taufkessel* vom Ende des XV. Jahrhunderts, etwa in Gestalt der aus dem Sechseck entwickelten mittelalterlichen Kelchform, wenn man sich den Knauf in ein schlichtes Kehlgesims mit vorspringenden Halbfiguren an den Knotenpunkten zusammengeschrumpt denkt; im einzelnen ist er überladen und roh gearbeitet. Auf dem Rande der Schale finden sich unter einem spätgotischen Architekturgerüst zwölf Reliefs aus der Leidensgeschichte, auf der Unterseite sechs betende Engel zwischen Pflanzenwerk, welches fast schon der Renaissance angehört. Auf dem Fuße hocken in den durch Krabben und Maßwerk umrahmten Füllungen Engel mit Spruchbändern. Der ganze Kessel ruht auf kauern den zwergartigen Gestalten; bekrönt wird er durch einen baldachinartigen, etwas schwerfälligen, hölzernen Architekturaufbau aus der Barockzeit; er besteht aus mehreren Geschossen mit Säulenstellungen und figürlichem Schmuck.

20, 22, 23, 24, 163, 199, 250, 272. Acht *Kugelkronleuchter*, vornehmlich aus der zweiten Hälfte des XVII. und aus dem XVIII. Jahrhundert. Probe bei Ortwein-Bischof Bl. 19.

Grabsteine. Sie sind aus Kalkstein gearbeitet; die meisten sind abgetreten, wobei auch die Bronzeeinlagen häufig beschädigt sind; meistens sind nur die Einlagen selbst gerettet. Sie bestehen in Bandeinfassungen, Inschrifttafeln und Wappen. Der Kunstwert ist nicht bedeutend. Sie beginnen mit dem Jahre 1405 und bleiben fast bis zum Schlusse des XVI. Jahrhunderts beliebt. Wir zählen sie ohngefähr nach dem Alter geordnet mit den Nummern bei Luchs auf: XV. Jahrhundert: 81. 108. 82. 261. — XVI. Jahrhundert: 106. 115. 66. 83. 109. 107. 356. 395. 67. 191. 276 192. 194. 105. 167. 236. 237.

Epitaphien:

353. * Für den Ratsältesten und Landeshauptmann Sebastian Monau, † 1534, etwa 140 : 250 cm große Flachrelief-tafel: ein halbkreisförmiger, architravrter Bogen von schönem Öffnungsverhältnis stützt sich auf luftige Arkaden und wird durch zierliche Pilaster in den Formen der Frührenaissance eingerahmt, auf denen zu Seiten des Bogens Putten stehen. Unter diesem Architekturgerüst ist im Mittelfelde der Crucifixus als Hochrelief dargestellt; er zeigt breite Verhältnisse, etwa in der Art, wie er auf Holzschnitten dieser Zeit öfters vorkommt — vgl. no 370 —; darunter kniet auf dem Inschriftfries die Familie des Stifters. Der gravierte Hintergrund zeigt eine weite, im Dürer'schen Sinne entworfene Landschaft. Meister

V. A. G. H. Die Tafel steht auf mäßig vorgekragten steinernen Consolen, welche durch einen architravirten Balken verbunden werden. Das Schutzdächlein wird von zierlichen Stützen aus Eisen getragen.

Aus einer um das Ende des XVI. Jahrhunderts (1589—1602) bestehenden Werkstätte stammen fünf tüchtige, in Kupfer geätzte, vergoldete Tafeln, welche zum Teil nur in Bruchstücken erhalten, zum Teil (387, 394), weil der Witterung direkt ausgesetzt, unkenntlich geworden sind. Es sind dies, dem Alter nach aufgezählt 387. 270. 246 — vgl. Stein-epitaphien — 386. 394. Sie sind frisch entworfen.

48. * Epitaph für den Kirchenvorsteher Schnabel, † 1631, inschriftlich 1652 gefertigt, 85 : 120^{cm} groß. Das Mittelstück stellt die Auferweckung des Lazarus als Hochrelief dar. Die Verkürzung des Reliefs ist sehr stark, so dass die vorderen Figuren rund aus der Fläche heraus treten. Reiche Umrahmung von Fruchtgehängen und Engeln. Die untere Endigung scheint weggehauen zu sein. Die Darstellung ist lebendig; trefflich behandelt sind die Gewandfiguren.

Die späteren Epitaphien bis zur Wende des XVII. Jahrhunderts sind in der Regel elliptisch geformte, aus Kupfer oder Bronzeblech getriebene Tafeln zur Aufnahme langer Inschriften; die späteren sind mehr oder weniger verzopft. Dem Alter nach gereiht sind es die no 186. 348. 226. 351. 39. 139—280. 252. 239. 281. 277. 9. 275. Z. V 43 zu 1716.

Arbeiten aus edlen Metallen.

Kelche, sämtlich aus vergoldetem Silber.

1) * 22^{cm} hoch, in schönen Verhältnissen und reicher Ausbildung. Glatte Cuppa; der Knauf in spätgotischer Form mit Fischblasenmustern; die fünf Nodi tragen auf blau emailirtem Grunde die üblichen Inschriften. Bemerkenswert ist der in fünf Kreisschilder auslaufende Fuß mit den Wappen der Evangelisten und der Kreuzigung in getriebener Darstellung. Zwischen den Rundschildern treten Spitzen nach außen kräftig vor. In die sich bis an den Schaft heraufziehenden Schildflächen sind Ornamente — fast schon im Charakter der Renaissance — eingravirt, während der vertiefte Grund mit blauer ungarischer Emaille gefüllt ist. Treffliche Arbeit des scheidenden Mittelalters.

2) 22,⁵^{cm} hoch, einfacher als der vorige, aber in zierlichen Verhältnissen. Der untere Teil der Cuppa ist mit Goldblech zur Aufnahme der Inschrift belegt: *Der fetch geört czv . vnser . fravwen . messe . czv . sant . elsbet*. Am Schaft: *maria . hilf . vns*. Zwischen den Noduli mit der üblichen Inschrift *ihesus*: sechs frei vortretende Blumen, während die Flächen aus fisch-

blasenförmigen Feldern mit eingravirtem Ornament bestehen. Nach 1500.

3) 22 cm hoch, von schlanker Form. Cuppa mit eingravirtem spätgotischen Ornament; der Fuß mit eingravirten Heiligenbildern, darüber spätgotisches Gezweig. 1516.

4) * 23 cm hoch, sehr schlanke Form in der üblichen, reicheren Ausstattung der späten Renaissance. Eigentümlich sind ihm je sechs unter Glas ausgeführte Miniaturmalereien an der Cuppa und am Fuße, in elliptischen und runden Schildern. 1604.

5) 26,5 cm hoch; die untere Cuppa mit aufgelegtem Silberornament, sonst in der üblichen Ausstattung. 1638.

6) * 21,5 cm hoch. Der untere Teil der schlanken Cuppa ist mit Barockornament belegt; der Knauf ist getrieben, in vorgeschritteneren Formen; der niedrige Fuß läuft in sechs Halbkreise aus, die zu zierlichem Ornament aufgelöst sind. Anfang des XVII. Jahrhunderts.

7) 22,5 m hoch, in der reicheren Ausstattung des Barockstyls. XVII., Mitte.

Crucifixe. 1) ** von 1694. Corpus 25 cm hoch; ganze Höhe 1,49 m aus Silber. Reiche und schöne Umrisslinie des Fußes; die ornamentalen Teile sind getrieben. 2) XVIII. Corpus 17 cm hoch, aus Silber. Das Kreuz selbst und vereinzelte Teile des Fußes sind vergoldet; auf dem Hochaltar. 3) von 1718.

Leuchter aus Silber. 1) ** Zwei zu dem Crucifix no 1 gehörige, 1,15 cm hoch, in verwandten Formen, von 1673. 2) Zwei desgleichen, 28 cm hoch, in Barockformen, getrieben, von 1665. 3) * Zwei desgleichen, 64 cm hoch, mit kräftiger Umrisslinie von 1718. 4) Zwei desgl., 20 cm hoch, vom Schlusse des XVIII. Jahrhunderts. 5) Ein zweiarmiger desgl., 36 cm hoch aus derselben Zeit.

Sanduhr aus Silber, teilweise vergoldet; reiche Arbeit. Ueber das zugehörige Schränkchen vgl. Holzarbeiten.

Decorationsmalerei und Tafelbilder.

Ueber die ältere Bemalung vgl. S. G. 1863 I und M. Z. IV 90, wo die gewählten Motive aufgezählt sind. Sie befanden sich teils in den beiden südwestlichen Kapellen, teils unter den Emporen der Westseite. An dieser Stelle nannte sich als Meister: Bartholome, der die Arbeit 1585 begann. In der Turmhalle befand sich ein Gedenkstück auf den Fall der Spitze von 1529. Uebertüncht.

Tafelbilder auf Holz gemalt, meist in neuem Rahmen.

149. Von 1492, auf Goldgrund, die Geißelung Christi darstellend. Ueber dem Heiland an der Martersäule steht

Gott Vater (*proprio filio non peperci*), über ihm schwebt der h. Geist als Taube; im Hintergrunde Johannes bapt, Hieronymus, Franziskus, Philippus — Maria, Magdalena, Barbara, Petrus, zu Füßen kniet der Stifter, ein Sacristan in schwarzem Talar mit langer Albe darüber (*Salva nos pro quibus virgo mater te orat.*)

50. * Epitaph für den Arzt Sebald Huber, † 1504, auf Goldgrund: Christus am Kreuz, darunter Maria, Laurentius, Barbara, Sebald, Johannes, Anna, Sigismund, Magdalena. Unten kniet die Familie des Stifters.

256. Epitaph für den Canonicus Vincentius Partsch, † 1505, auf Goldgrund: Christus am Kreuz, darunter Maria und Andreas, der den Stifter empfiehlt, Johannes, Thomas.

259. Epitaph für den um Breslau hochverdienten Landeshauptmann Lucas Eisenreich (vgl. Rathaus), † 1506, (und für den Bürger Jodocus Schüler, † 1536), auf Goldgrund: Maria kniet auf einem reichgeschmückten Throne, schwebende Engel berühren ihre Schultern; ihr zur Seite mehrere Apostel; unten die Familie des Stifters. Die Inschrifttafel ist erst nach Schülers Tode angebracht.

264. Epitaph für Jungfrau Hedwig Rinder Poplau, † 1513; Vorwurf wie zu dem folgenden:

142. ** Epitaph des Rats Herrn und Schöppen Andreas Pecherer, † 1515, auf Goldgrund: Christus als Weltrichter ruft die Toten zur Auferstehung. Er sitzt auf dem Regenbogen, zu Seiten Schwert und Lilie. Neben ihm: Maria, Johannes bapt. und ev. und andere Apostel. Unten, wo die Verstorbenen sich aus den Gräbern erheben, empfehlen Andreas und Johannes ev. den Stifter und seine Söhne, gegenüber Maria mit dem Kinde und die h. Ottilie seine Frau und Töchter.

251. * Epitaph für den Altaristen Balthasar Bregel, † 1521, Auferstehung des Lazarus; charakteristisch dargestellte Zuschauer in reicher Tracht; landschaftlicher Hintergrund.

75. * Epitaph für den Bürger Hans Starczedel, † 1528 und seine Hausfrau Elisabeth, † 1502: Christus heilt das Weib aus Lucas VIII 43. Die Stifter werden von ihren Schutzheiligen, Johannes ev. und Elisabeth empfohlen. Vergl. no 251.

51. Epitaph für den Rats Herrn Nicolaus Jenckwitz, † 1537 in dem alten Rahmen: Gott Vater schwebt segnend über dem Erdkreise hin, auf welchem das Paradies mit den Geschöpfen dargestellt ist.

296. Epitaph für Hans Ebenn von Brunnen von MLD, mit seinem Bildnis und Wappen, in dem alten Rahmen: Bildnis Luthers.

4. 14. * Gegenstücke; Bildnisse Luthers und Melancthon's, nach dem Monogramm aus L. Kranach's Werkstatt, von 1564.

46. Gesicht des Propheten Hesekiel XXXVII 1--14 als Denkmal für Frau Magdalena Mettel, geb. Kromaier, † 1564.

Glaserei.

68 69. Zwei farbige, verbleite Glastafeln in einem Fenster der Südseite: Wappen, umrahmt von einfachem Architekturgerüst, von 1628.

Barbarakirche.

Arbeiten aus Stein.

** *Rundfigur* der h. Barbara in spätmittelalterlichem, idealisirten Typus, mit brav gearbeitetem Faltenwurf. Ursprünglich am alten Barbarahospital (Ecke Reusche- und Nicolaistraße) angebracht, ist sie an eine Strebenpfeiler-Ecke der der gleichen Patronin geweihten Kirche versetzt worden. Von besonderem Interesse ist der zierliche Aufbau; sie steht auf einem, durch ein schlankes Säulchen vom Erdboden erhobenen Laubsockel und wird von einem schlanken, aus dem Dreieck entwickelten Baldachin bekrönt. Fialchen und Hausmarken sind zur Seite eingemauert. Beim Versetzen ist man leider mit der Barbara etwas barbarisch umgegangen. Vergl. R. II 483. — A. Schultz schles. Kunstleben. — Klose bei Stentzel, script. rer. Siles. III 251.

Tafel mit Hochrelieffiguren: Christus am Kreuze, Johannes und Maria. Um 1400; $\frac{3}{4}$ m hoch. Inschrift überschmiert.

Epitaphien:

** Epitaph für Franz Teller, † 1584 und seine 1555 verstorbene Hausfrau. Einfach, aber schön gezeichnete Grundform; von einem Giebeldreieck bekrönt; Koren als Gebälkträger. Vergl. die beiden Epitaphien von 1573.

Epitaph von 1557, Frührenaissancetypus. Mittelfeld mit Relief: Christus am Kreuze, darunter die Donatoren.

* Epitaph der Familie Görlitz von 1573, Grundform in einfacherer Behandlung. Mittelfeld mit Hochrelief: David und Jonathan sich umarmend — vor dem Thore einer reichern Stadt. Uebertüncht.

* Gefälliges Epitaph der Hochrenaissance für den „Gastgeber“ Jacob Fechner, † 1573 und seine 1576 verstorbene Hausfrau. Grundform; das mit Giebeldreieck gezierte Gebälk von schönen Gewandfiguren (Koren) getragen, aus derselben Werkstatt wie das vorige und no 150 der Elisabethkirche von 1560. Uebertüncht.

** Epitaph kurz nach 1577 gefertigt. Namen und Jahreszahlen — 1553 — undeutlich; reiche Grundform mit schön gewandeten Figuren besetzt, im oberen Teile etwas breit geraten. Im Mittelfeld das Flachbild: der auferstandene Heiland über dem von den Hütern bewachten Grabe, unten die Donatorenfamilie. Interessantes Detail. Vergl. das vorige Epitaph.

Die Epitaphien des XVII. Jahrhunderts in der Barbarakirche, welche nicht zu den Hauptkirchen zählte, gehen schneller als dort dem Verfall entgegen. Unter den vorhandenen (etwa achtzehn) sind nur folgende hervorzuheben:

Epitaph in sehr schlankem Aufbau nach der Grundform, frei behandelt, für Frau Klara, geb. Sadewitzin, Hausfrau des Hans Baudis, † 1601. Im Mittelfeld: Christus am Oelberg, zu Seiten Adam und Eva.

Epitaph, XVII., Anfang, Grundform von interessantem Aufbau, doch im Einzelnen bereits von der Hochrenaissance entfernt. Mittelfeld mit Inschrift, auf einer Kupfertafel gestanzt, mit prächtigen Lettern, leider undeutlich.

Arbeiten aus Holz.

Zwei *Beichtstühle*, schlichte Barockformen, XVII., Ende.

Epitaphien:

** Epitaph, für Jacob Sandiß (undeutlich), † 1635, Grundform in höchst liebenswürdiger Behandlung aus der besten Zeit der deutschen Renaissance; namentlich gehören die vorhandenen, aus Kittmasse gefertigten Friese, deren Grund ursprünglich blau gefärbt war und später schwarz überlegt wurde, zu dem Besten, was in Breslau erhalten ist. Im Mittelfelde ein Alabaster-Relief, die Auferstehung des Heilands darstellend. Der ganze Aufbau, vielleicht ein Hausaltärchen, ist wohl nach dem Tode des Besitzers als Epitaph in die Kirche gewandert und zu dieser Zeit mit einer schnörkelhaften Umrahmung versehen worden.

Epitaph für die Kretschmer und Gastgeber zum goldenen Rade: Jacob Maschke, † 1597, und Martin Prever, † 1600 sowie ihrer beider, 1611 verstorbene Hausfrau. Entartete Umrahmung. Mittelfeld: Kreuztragung, roh auf Holz gemalt.

* Epitaph für den Gastgeber Christoff Behm, † 1598, und seine beiden Hausfrauen. Grundform mit reicherem Architekturaufbau, im Einzelnen noch leidlich, doch im Aufbau nicht allzu glücklich. Mittelfeld: Geburt Christi, Oelbild auf Holzgrund.

Epitaph für Hans Weiß, † 1610, und seine 1616 verstorbene Hausfrau; Grundform, zum Teil recht interessante, zum Teil aber auch sehr ausgeartete Behandlung.

Die vielen Epitaphien der Spätrenaissance und der Zopfzeit sind von keinem Interesse.

Sechs reiche, à jour gearbeitete Barokrahmen um Inschrifttafeln oder Oelbilder von Verstorbenen.

Figürliches:

Triumpfkreuz, naturalistisch behandelter Crucifixus in Lebensgröße; die nach mittelalterlicher Weise idealisirten Nebenfiguren Johannes und Maria in halber Lebensgröße; Symbole der Evangelisten auf Holzgrund gemalt. XVI., Anfang.

Triumpfkreuzfiguren in Lebensgröße, in der Haltung übertrieben, doch mit leidlicher Gewandung. XVI.

Crucifixus, Holzfigur in Lebensgröße. XVII., Mitte. Sacristei. Vgl. Schultz, Malerinnung 124.

Arbeiten aus Metall.

* Segmentbogenförmig abgeschlossene *schmiedeiserne Gitterthür* aus reichem Sprengwerk, inschriftlich von 1634 — Aufnahme von O. Pötsch im Arch. Skizzenbuch 1884 IV.

** Kanzelthür, reiches schmiedeisernes Barockgitter. XVII., Ende.

Neun Kronleuchter aus *Bronze* mit zusammen 82 Kerzen, darunter vier gleiche * mit einem den Drachen bekämpfenden Ritter Georg. XVII., Anfang.

Zopfige Inschrifttafel aus Blech gestanzt, für den Wand- und Schönfärber Johann Ziebler, † 1723.

Tafelbilder.

* Temperabild, 84 : 73 cm auf Kreidegrund über Leinwand-bezogener Holztafel, soweit bekannt das älteste Tafelbild in Schlesien M. Z. II 64, Anm.: Die Verstorbene mit ihren zwei Töchtern wird von den Evangelisten Johannes dem gezeißelten Heiland empfohlen. Umher die Inschrift: Anno domini Millesimo trecentesimo nono (1309) feria quarta post festū Benedicti Egidy Obyt honesta faemina Barbara Polani. Requiescat in pace. Orate pro ea. Skizzenhafte Abbildung bei Luchs, Stylproben III 1. — G. Förster, Denkmäler VI, Malerei 1. — Vgl. Schultz, Malerinnung 126. Im Jahre 1613 restaurirte ihr Nachkomme, der Senator Christoph Poley von Thiergarten das Bild und fasste es in einen Rahmen nach der Grundform der Spätrenaissance-Epitaphien, gewiss ein im XVII. Jahrhundert seltenes, doch nicht vereinzelt dastehendes Vorkommnis; vgl. Naselwitz bei Nimptsch.

** Tafelbild, Maria mit dem Kinde, zu Häupten zwei Engel, eine Krone über ihrem Haupte haltend, zu Füßen die Donatorenfamilie, von ihren Patronen empfohlen. Goldgrund, XV. Treffliche Gruppierung; selten edle Auffassung der Madonna, die im Halbprofil in ohngefähr halber Lebensgröße dargestellt ist, das Kind auf dem Arme; reiches Haar fällt ihr

aufgelöst über die Schultern, schöne Färbung. Das Bild hängt sehr ungünstig beleuchtet. Schultz, Malerinnung 126, 3.

Gegenstück zu dem vorigen: Christus als Weltenrichter, von Heiligen umschwebt, unten der verstorbene Fürst mit echt slavischem Gesichtstypus unter den aus den Gräbern auferstehenden Toten. Goldgrund. Unten die Inschrift: *Taufut cccc° In lxxxviii (1488) Jore am abinde philippy Jacoby Ist gestorben der Edele und hochgeborene fürste herczog Wenczel von Sagen herzog In Slezien de unde de halle begrabn leit noch de he' begeret hot. byt got vor In.* Vgl. Luchs, Fürstenbilder 27 S. 5. — M. Z. II 65.

Tod des heil. Sebastian, vor den Thoren einer Stadt, Mittelfeld eines mittelgroßen Altarschreins; Tempera-Manier; Goldgrund. XVI., Anfang. Schultz, Malerinnung 125. — Büsching, Schles. Prov.-Bl. 1811 S. 336.

Tafelbild in Öl auf Holzgrund gemalt, 83 : 60 cm: Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande; derbe Behandlung; XVI., Mitte. Schultz, Malerinnung 127, 4.

Donatorenbild in Öl auf Holzgrund gemalt: Christus am Ölberg, unten die zahlreichen Mitglieder der Familie; von einfachem hölzernen Aufbau umrahmt.

Der Heiland ruft die Mühseligen und Beladenen zu sich; reiche Landschaft; unten die Donatorenfamilie: der Weißgerber Franz Hofer, † 1558 und seine beiden Hausfrauen. Einfacher Rahmen nach der Grundform, 1868 leider ausgebessert.

Spitzbogiges Lünettenbild, etwa zwei Meter hoch: Abraham unterredet sich mit dem Herrn über Sodom's Geschick. Stiftung des Adam Scholtz von 1612.

* Heilige Barbara in Öl auf Kupfertafel gemalt, 61 : 78 cm XVII., Anfang. Schöner Faltenwurf.

Christus am Kreuze in $\frac{3}{4}$ Lebensgröße. Helldunkel. Sacristei.

Zwei größere Portraits von älteren Geistlichen der Kirche; desgl. ein kleineres hinter Glas gemalt und ein solches in *Wachs poussirt*; XVII., XVIII. Sacristei.

Minoritenkirche.

Aus dem Mittelalter rühren nur noch eine Nische hinter dem Hochaltar her mit Baldachin und unkenntlicher Figur in $\frac{1}{3}$ Lebensgröße; Sandstein.

Madonna mit dem Kinde und ein auferstandener Christus an zwei Pfeilern des Langhauses, XVI. (?) Sandstein; neuerdings grell bemalt.

Dem Anfange des XVII. Jahrhundert gehört eine in die Südwand des Innern eingemauerte Tafel an, ein Gedenkstein für den Guaridan Alex. de Argento Tergno, Dr. theol.,

† 1628, oben mit einem Mönche, der in einer Kirche vor dem Crucifixus kniet, unten mit längerer Inschrift.

Die weitere, übrigens hin und wieder an das Rococo anklingende Ausstattung ist um das Jahr 1700 entstanden. Hervorzuheben sind nur einige, nicht üble, in Holz ausgeführte Arbeiten, so das eichene Chorgestühl mit Flachbildern, Ereignisse aus dem Leben des h. Franziscus vorführend, sodann Beichtstühle und Bänke, während die Altäre wenig schöne Formen zeigen. Jüngst ist vieles mit krassen Farben bemalt.

Corpus-Christi-Kirche.

Litteratur. Älteres Schatzverzeichnis in S. G. 1867 mitgeteilt von A. Schultz.

Arbeiten aus Stein.

** *Altaraufsatz*, dreiachsig, mit Nischen (nach Art der an Sacramentshäuschen zur Aufnahme der heil. Geräte bestimmten), in den figürlichen Teilen unbeholfen ausgebildet, mit Säulchen, Baldachinen, Fialen besetzt, eine Arbeit, etwa im Sinne des Sacramentshäuschens in St. Magdalena und des Portals von St. Bernhardin. Sandstein. Länge 2,3 m; Höhe der Fialenoberkante etwa vier Meter.

Grabstein von zwei Malthesern mit den Flachbildern derselben in Lebensgröße und umlaufender, langer, übertünchter Minuskelinschrift (von 1425?); Sacristei.

Arbeiten aus Holz.

Altarschreine: 1) Größerer dreiflüglicher Altarschrein, 2,8 m hoch, 2,2 m breit, spätgotisch, drei Figuren auf Goldgrundtapete; die leinenüberzogenen Flügel bemalt; nur in Bruchstücken auf der obern Sacristei erhalten. Schultz, Malerinnung 131.

** Größerer, figurenreicher, dreiflüglicher Schrein, rechts vom Eingang, eine der besseren Arbeiten in Breslau. Mittelfeld 1,82 : 1,60 m; um 1700 sind die Rahmen marmorirt und die Flügel nach hinten herumbogen; die Wiederherstellung ist wünschenswert. Im Mittelfelde reichgeschnitzte Darstellung des Todes der Jungfrau, gut gezeichnet, in naiver Auffassung. Die Seitenfelder zeigen in zwei Abteilungen sitzende Heiligenfiguren; die bemalten Rückseiten sind dem Anblick verborgen. Auf dem Schreine stehen Halbfiguren, die vielleicht aus der Predella stammen. Auf dem Rahmen steht die um 1700 nachgezeichnete Zahl 1402, wofür Schultz 1492 vermutet: Malerinnung 133, 3.

3) Ein Gegenstück dazu am ersten Pfeiler links vom Eingang, roher in der Darstellung, aus späterer Zeit; Mittelfeld mit den Rundfiguren Johannes des Täufers, Laurentius und Stephanus (?), in den Seitenfeldern vier flau Reliefs, den Tod der Märtyrer Stephanus, Sebastian, Laurentius und Joh. bapt.

darstellend. Ebenso verunstaltet wie sein Gegenüber. Auf beiden Schreinen stehen Halbfiguren und einzelne, teilweise später gearbeitete Gruppen. Schultz, Malerinnung 132, 2. Vergl. die Tafelbilder.

Gestühl, in nicht uninteressanten Barockformen aus Eichenholz geschnitzt, zum Teil eingelegte Arbeit einfacher Art.

Treppe von der Orgelbühne zum Dachboden, um 1500 oder früher gefertigt mit reicher gekehlten Wangen; die Stufen sind sämtlich Blockstufen.

Figürliches: Triumphkreuz mit dem Crucifixus, Johannes und Maria, bizarr; hinter der Orgel auf dem alten, übrigens nicht profilirten Balken, zwei neben einander verlegten, verzahnten Trägern. Schultz, Malerinnung 132, 2 und 5 und Z. VII 367.

Pieta, holzgeschnitzt, mittelalterlich, bemalt. Obere Sacristei. Schultz a. a. O. 132, 3.

Knieende weibliche Figur, h. Veronica (?). XVI. Obere Sacristei. Schultz 132, 4.

Arbeiten aus Metall.

* *Armleuchter* aus Schmiedeeisen. XVII., Ende. Obere Sacristei.

* Schmiedeiserner *Ausleger* zum Aufhängen des Weihwasserbeckens, um 1700.

Schmiedeiserner *Kerzenständer*, schlicht.

Ciborium, ein kelchartiges Gefäß aus vergoldetem Kupferblech, mit einem durch ein Spitztürmchen besetzten Deckel, 43 cm hoch, XVI. Sacristei.

* *Kelch*, 24 cm hoch, aus Silber mit wenigen vergoldeten Flächen. Reich getriebene Arbeit. Kleine Cuppa, sehr breiter Fuß. XVII., Ende.

Tafelbilder.

** Zwei Flügel eines mittelalterlichen Altarschreins mit Goldgrundbildern, zum Teil von tüchtiger Ausführung und vorzüglicher Charakteristik, namentlich ein Johannes bapt., ein Gegenstück zu der Madonna in St. Barbara. Die Vorwürfe zu den Malereien scheinen der Geschichte der beiden Johannes entnommen zu sein, die Flügel sind leider beschädigt. Auf Holzgrund mit Leinwand bezogen. Obere Sacristei. Schultz, Malerinnung 133, 134.

Donatorenbild, etwa ein Meter im Geviert groß, für Baltazar von der Heyde, † 1477. Holzgrund, leinenüberzogen; beschädigt. Obere Sacristei. Schultz 134.

* In *Plattstickerei* ausgeführtes Antependium für das Hochaltar. XVIII.

Antependium, auf Kanavas gestickt mit dem Bilde der Jungfrau. XVIII., Ende.

Christophorikirche.

Arbeiten aus Stein.

Epitaph für einen Ritter von 1509, der vor dem das Kreuz tragenden Heiland kniet. Darüber zwischen zwei Statuetten der Ritter Georg im Kampfe mit dem Drachen. Hochrelief in Sandstein. Von der in römischen Kapitalen abgefassten übertünchten Inschrift ist nur die auf dem zugehörigen Consol stehende Jahreszahl 1509 zu lesen. Die Behandlungsweise ist noch ohne Leben. Das Relief rührt von dem Meister von no 132 der Elisabethkirche (Saurmann 1507) und no 124 der Magdalenenkirche her.

Epitaph für Martin Ditrich Kirsner; XVI. Mitte. Einfaches von Pilastern getragenes Gebälk mit Giebelschmuck, eine Inschrifttafel umschließend.

Epitaph für den Hutmacher Andreas Thaut, † 1577 und seine 1555 verstorbene Gattin: Säulen tragen ein Gebälk, darunter Consolen. Dies mehr breite als hohe Gerüst umschließt eine von Bonaventura Rösler (vgl. Elisabethkirche) geschriebene ** Inschrifttafel. Sand- und Kalkstein. Langhaus.

Drei einfache Epitaphien an der Südseite aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts (bzw. 1604), 1605 und 1638, die beiden ersten in verkümmerten Hochrenaissanceformen.

Einige spätere Epitaphien an der Nordseite, zum Teil von dem eingegangenen Friedhofe (um die Kirche) entnommen.

Epitaph, XVIII. Jahrhundert, an der Nordseite; strengere Barockformen, eine Nische umrahmend.

Christophorus, *Rundfigur*, nach einer 1826 erneuerten Jahreszahl von 1462. Nordseite. Vergl. M. Z. II 9.

Arbeiten aus Holz.

* Die im Langhause umlaufenden *Emporen*, inschriftlich von 1610 (C. W.), sind insofern von Interesse, als sowohl das Gerüst wie einzelne Formen im Charakter der späteren aber noch nicht ausschweifenden Renaissance gegliedert sind, wenn auch die feinere Durchbildung, wie sie bei den Tischlerarbeiten der Magdalenen- und Elisabethkirche auftritt, fehlt. Die Säulen sind gedreht, die Balken gekehlt; die Kapitälbildungen mager. — Ueberstrichen.

** *Kanzel*, XVII. Jahrhundert in reichornamentirten Formen, aus Eichenholz geschnitzt, ebenso der zugehörige Schalldeckel;

der Fuß ist eine gewundene Säule. Die figürlichen Reliefs manirirt.

Triumpfkreuz auf gekehltem Balken, etwa aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, seitlich Johannes, Maria, etwa 80 cm hoch. Mit Oelfarbe überstrichen. Schultz, Malerinnung 129.

Sitzender, dornengekrönter Christus, das Haupt aufgestützt, *Rundfigur* in $\frac{3}{4}$ Lebensgröße; überstrichen. Vergl. Dominikanerkirche.

* Sieben ovale *Schilder*, Hochreliefs; XVI. zweite Hälfte, in Holz geschnitzt; größter Durchmesser der Relieffläche 40 cm. Darstellungen aus der Leidensgeschichte; jetzt weiß getüncht und ungünstig aufgehängt.

Arbeiten aus Metall.

Schmiedeeiserne Beschläge der Thüren von 1617 und aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Epitaph für Daniel Clement Drechsler, † 1578. Hochrenaissanceformen. * Schönes Ornament. 41 : 58 cm. Langhaus. Bronzeguss.

Mehrere *Kronleuchter* in * Bronzeguss, XVIII. und 1801.

* Zwei *Altar-Leuchter* in Bronzeguss, 58,5 cm hoch, XV. oder XVI., glatt aber mit tüchtiger Umrisslinie. Vergl. Inventarium der Kunstdenkmäler Westpreußens I. Beilage 7.

Zwei dergl. in Bronzeguss von 1737, 76 cm hoch; magere Silhouette.

** *Kelch*, 23 cm hoch, Silber mit vergoldeten Flächen lebhaft wechselnd. Interessante, aus dem Sechseck entwickelte reichere Form der Spätrenaissance.

Mehrere *Portraits* von Geistlichen in Oel gemalt, eins in Kupfer gestochen. XVIII.

Ueber frühere Wandmalereien M. Z. IV 97 mit Skizze Taf. III 2.

Bernhardinkirche.

Litteratur: Aelteres Schatzverzeichnis in S. G. 1867, mitgeteilt von A. Schultz.

Arbeiten aus Stein.

Grabstein wahrscheinlich aus der heil. Geistkirche stammend, aus Kalkstein mit umlaufender Inschrift: *Anno dni mccccvi (1406) die xx mensis aprilis obiit honorabilis dñs theodricus de thost altariſta myſſa et vicarius ecclie ſacte cruc. o. . te. d. pr. eo.*

Taufstein von 1591, aus dem Achteck entwickelt. Der mit Renaissancemasken gezierte kurze Fuß trägt das kräftige

Becken, welches an den verticalen Seiten mit Wappen und ornamentalen Verzierungen in gotischen Formen spätesten Gepräges (vgl. z. B. Heinrichau, Kirchturm: Band II) geziert ist, während sich an der Unterkante desselben ein Kranz aus Rundbögen, mit gotischen Nasen verziert und in Lilien auslaufend, herumzieht. Meister oder Donator: Warth.

Arbeiten aus Holz.

Mittelfeld eines mittelalterlichen dreiflügeligen Altarschreins mit Predella, mittlerer Größe, beschädigt, während die Flügel ganz fehlen. Die Predella enthält die Brustbilder der vier großen Kirchenväter in halber Lebensgröße als Rundfiguren. In dem von spätgotischem, mageren Ornament umrahmten Felde eine plastische Darstellung der Himmelfahrt Mariae; Hintergrund vergoldet mit gepresster naturalistischer Tapete. XV Ende. Schultz, Malerinnung 127.

Gestühl, XVI. mit aufschablonirten Flächenmustern (braun auf weißem Grunde), in den Seitenschiffen. Die Formen der Seitenteile sind wie in St. Elisabeth noch gotisch. Die Rückwand eines auf der nördlichen Empore befindlichen Sitzes ist mit mehrfarbiger Intarsia geschmückt.

Arbeiten aus Schmiedeisen.

Zierbänder und einfacher *Thürklopfer* an einer Thür der Vorhalle auf der Südseite, in mittelalterlichen Formen, ein Band zerbrochen. Zierbänder am Gestühl im nördlichen Seitenschiffe, um 1600.

Arbeiten aus Bronze und edlen Metallen.

Glocken 1) in flüchtiger Technik: *afe maria o facta uirii domainys tecum (virgo dominus tecum.)* 2) *FIDES EX AVDIDV AUDITUS AVTEM PER VERBVM DE ROM. X. S. S. F. 1587.*

Crucifix aus Silberblech in getriebener Arbeit und von trefflichem Aufbau, 117 cm hoch, zum Teil vergoldet. 1706.

Ovale silberne Dose von 1693 mit getriebenem Barockornament bedeckt.

Kelche: 1) XVII. Jahrhundert, 17,5 cm hoch. Cuppa glatt, der Nodus hat noch die ältere Form, der in sechs Halbkreise auslaufende Fuß zeigt eingravirtes Barockornament späteren Charakters.

2) 21 cm hoch, aus Silber, vergoldet. 1643. Die Zeichnung ist leidlich gefällig, der Fuß etwas breit. Die Cuppa ist mit reichem durchbrochenen Silberornament belegt; auf dem in sechs Halbkreise endenden Fuße befinden sich Engel mit Marterwerkzeugen; der Knauf hat bereits die spätere Form.

3) 26^{cm} hoch, vorzugsweise mit getriebenem Ornament geziert; flau Form von 1705. Silber, vergoldet.

4) 26^{cm} hoch, Silber, vergoldet, die Cuppa mit reichdurchbrochenem Ornament belegt. 1737.

Mehrere *Kronleuchter* aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert aus Bronzeguss, besonders ein reicherer für 16 Kerzen im Langhause in kräftiger, wenn auch im Aufbau nicht allzu geschickter Haltung.

* Zwei zu dem Crucifix gehörige in gleicher Weise gearbeitete, etwas höhere *Leuchter*. 1706.

Tafelbilder.

1) Goldgrund, 60 : 75^{cm}. Verkündigung Mariae. XV. Schultz, Malerinnung 129, 1.

2) Die Kreuzigung auf Goldgrund gemalt, 71 : 102^{cm}. Epitaph für Frau Katherin Lindnerin, † 1506. Schultz, Malerinnung 129, 2.

3) Auf Holz in Temperamanier gemalt. 3,4^m : 5^m, die ‚Corona beatissime Virginis Marie‘ darstellend. Die von Engeln über dem Haupte der Jungfrau gehaltene Riesenkrone fasst in 7.7 = 49 Rundbildern Darstellungen aus dem Leben derselben und anderes; die Jungfrau mit lang herabhängendem Haar hält das Kind, während acht Bernhardinermönche sie anbeten. Um 1500. Schultz, Malerinnung 128, 2.

Triptychon, sogenannte Hedwigstafel in der Ratskapelle, auf Holz in Temperamanier gemalt, vielleicht unter Benutzung älterer Darstellungen; 1860 durch Bräuer aufgefrischt. In 32 Feldern, je 47 : 61^{cm} groß, werden auf den drei Innenseiten einzelne Szenen aus dem Leben der Herzogin Hedwig vorgeführt. Die Darstellung ist rein handwerksmäßig; indessen geben die Bilder wertvolle Beiträge für die Culturgeschichte der letzten Jahrzehnte des Mittelalters. Auf den Außenflügeln sind je drei Darstellungen ebenfalls aus der Legende der h. Hedwig und aus der des Minoriten-Ordens vorgeführt. Sämmtliche Bilder sind durch Inschriften erläutert. Schmeidler teilt dieselben in völlig veränderter Form mit. — Vergl. Luchs, die Bilder der Hedwigslegende, Breslau 1861. — Schultz, Malerinnung 128, 1. — Knoblich, h. Hedwig, Breslau 1864.

Tafelbild, den kanonisirten Capistran in Lebensgröße darstellend, wie er über die Türken nach dem Siege von Griechisch-Weissenburg im Jahre 1456 hinwegschreitet. Die Darstellung stimmt getreu mit der Schilderung des Nicolaus Pol II 3 ff: ‚Er ist gewesen ein kleines, dürres, mageres, ausgeschöpftes, alleine von Haut, Geäder und Gebein zusammengesetztes Leibes, einer sonderlichen Beredsamkeit, unerhörten Gedächtnisses, gestrengen Lebens‘. Das Bild ist, wie es scheint, bald nach 1500 in Temperamanier und zwar in Breslau gefertigt:

im Hintergrunde erblickt man eine reichgetürmte Stadt, in der einzelne Dächer dieselbe schachbrettartige Musterung zeigen wie noch heute die Barbara- und Elisabethkirche und das Rathaus. Das Bild ist neuerdings lackirt worden, nicht eben zu seinem besten. Schultz, Malerinnung 128, 3.

Mehrere Porträts von Geistlichen der Kirche in Oel gemalt.

Steinreliefs der Kirchen auf dem Elbing.

Der Abt Wilhelm III. (zwischen 1350—64) errichtete dem Gründer der Vincenzkirche und seiner Gemahlin Maria, die beide in ihr begraben lagen, ein prachtvolles, nicht erhaltenes *Grabdenkmal* von Marmor, welches von Görlich folgendermaßen beschrieben wird: „Es erhob sich in der Mitte des Chores 1 $\frac{1}{2}$ Ellen hoch. Auf der Tumba waren seine und seiner Gemahlin erhabene Statuen in Lebensgröße ausgehauen, er zur Rechten und die Herzogin zur Linken. Peter lag mit unbedecktem Haupte in einem polnischen Habit, in der Rechten ein Schwert, in der Linken einen zugespitzten Schild unterwärts haltend; seine Gemahlin hatte ihr Haupt mit einem Fürstenhute bedeckt und trug in der Linken eine Kirche. Ueber beiden Häuptern ragte ein altes gotisches Portal¹⁾, an den ebenfalls mit Portalen gezierten Seiten zu Häupten und Füßen standen vier wachende Löwen²⁾. Um den Rand des Deckels standen die Verse:

Hic situs es Petrus Maria conjugue fretus
Marmore splendente, Patre Wilhelmo³⁾ peragente.

Tympanonrelief, seit 1800 verloren gegangen.

Luchs, über einige mittelalt. Kirchen Breslaus 1855 S. 49— Breslauischer Erzähler 1800 S. 385. — Abgebildet von Schultz zu M. Z. II 231: 'Über einige Bildwerke des XII. Jahrhunderts.' 1875, nach unvollkommenen Skizzen, welche in dem Staatsarchive zu Breslau unter dem Namen 'Senitzsche Sammlung' aufbewahrt werden und wahrscheinlich aus dem Nachlasse des Dr. J. G. Baro stammen, der 1727 eine Anastasis Petri Wlast cum figuris aeneis ankündigte, ohne sie jedoch wirklich herauszugeben. Schultz macht in der zugehörigen ausführlichen Beschreibung wahrscheinlich, dass dies einem Portale der Michaeliskirche angehörte. Es hat die Form eines Halbkreises; in der Mitte sitzt in einer Mandorla der Heiland auf dem Regenbogen, welchem auf jeder Seite Kirchen als Weihgeschenk dargebracht werden. Als Zeit der Entstehung ermittelt der genannte Schriftsteller auf Grund geschichtlicher Thatsachen die Zeit zwischen 1146 und 1163. Vgl. Grünhagen I 17, Abs. 3 und Anm. 17

Sieben oblonge Relieftafeln aus romanischer Zeit, wie die obige nur in Skizzen aus derselben Quelle erhalten. Ursprung unbekannt. Abbildung und Beschreibung bei A. Schultz a. a. O.

1) Wohl ein Baldachin der Blendnischen.

2) Pervigiles quasi servantes et custodientes tumulum.

3) Abt Wilhelm III. Aehnliche Tumben in der Kreuzkirche, Vincenzkirche, dem Dome u. a. m.

Tympanonrelief, nur im mittleren Teile erhalten, $3\frac{1}{2}'$ hoch, $3\frac{1}{4}'$ breit früher im Allerheiligenhospital, jetzt im Museum, den Tod und die Himmelfahrt Mariae darstellend. Nach dem Vorwurf zu schließen, aus der Vincenzkirche stammend. Skizze bei Luchs Stylproben I 4 und Beschreibung daselbst auf Seite 7. Abbildung in Kloses Documentirter Geschichte von Breslau I 219. Steife conventionelle Behandlung im Charakter altromanischer Auffassung.

So wenig bedeutend die Arbeiten an sich sind, so haben sie doch Wert für Schlesien, weil sie fast die einzigen ihrer Art sind. Uebrigens bleibt der künstlerische Wert der die Blütezeit der Gotik in Schlesien vertretenden Sculpturwerke auf demselben Niveau.

Litteratur: Schade. Zwei Denkmäler der Vincenzkirche zu Breslau im Schlesischen Kirchenblatt 1863, S. 268.

Michaeliskirche.

Glocke, 4 Centner schwer; ein Teil der Inschrift unlesbar; der Rest lautet: GEORGIUS HVMLIS ABBAS AD D. VINCENT F. F. ANNO 1598. Nach R. X 558.

Nicolaikirche.

Aelteres Schatzverzeichnis, mitgeteilt von A. Schultz, in S. G. 1867. Vergl. Knoblich. Geschichte der Corpus-Christi-Pfarrei 29 ff.

Kelch, etwa 30^{cm} hoch, aus Silber, vergoldet, reich getrieben. XVIII.

Mauritiuskirche.

Aelteres Schatzverzeichnis, mitgeteilt von A. Schultz in S. G. 1867.

Reiche schmiedeiserne Vergitterung vor einer Kapelle am Langhause. XVIII.

Oelgemälde: Himmelfahrt Mariae, etwa 1727 von Joh. de Backer. Z. V 46.

Lazarushospitalkirchlein.

Reste eines gemalten mittelalterlichen Altarschreines von kleineren Abmessungen, zu einer Tafel verbunden. Mittelfeld: Christus am Kreuze mit den typischen Nebenfiguren; Seitenfelder: Paulus, Petrus. Z. VII 137. Vgl. Schultz, Malerinnung 137 und Z. VII 377.

Rathaus.

Arbeiten aus Stein.

Jüdischer Grabstein auf der Westseite des Hofes. Vergl. Einleitung, Elisabethkirche. Nicolaithor und Z. VI 368, wonach dieselben aus den Jahren 1302–1342 datiren.

* Inschrifttafel im Fürstensaal von kalligraphischem Werte, nach dem Monogramm von dem Ratsschreiber und Ingrossator Bonaventura Rösler († 1575) vgl. Elisabethkirche:

FELIX

TIMET

CIVITAS: QVAE TEMPORE PACIS: BELLA

INFELIX

PARAT

Wohl dieser Stadt, die sich zur Zeit
Dess frieds Beforgt für Krieg vnd Streit

Weh dieser Stadt, die zu der Zeit
Des friedes Tracht nach Krieg vnd Streit.

Eine zweite, ebenfalls aus Stein gearbeitete Tafel in demselben Saale trägt eine längere einfache Inschrift, welche Z. f. B. 1864 S. 34. abgedruckt ist. Vergl. R. II 615.

Ofen in der Ratsstube aus schwarz glasierten, als Muscheln ausgebildeten Kacheln hergestellt; jedes der beiden Geschosse, von denen das untere auf Füßen ruht, das obere eingezogen ist, hat die Höhe von zwei Kacheln. Die teilenden Gesimse sind mit Einhörnern und Akanthusblattwerk in flachem Relief verziert, die Ecken durch vergoldete Löwenköpfe hervorgehoben. Auf jedem der die obersten Muscheln abschließenden Giebelchen lagern Putten. Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Arbeiten aus Holz.

* *Schrank* im Fürstensaale, zum größten Teile erneuert und mit Ölfarbe gestrichen. Das obere Rahmstück zeigt einen reichen, durchbrochen geschnitzten Fries aus spätestgotischer Zeit. Abbildung Z. f. B. 1863 S. 61.

** *Täfelung der Wände* in der Ratsstube von 1563. Sie reicht bis auf etwa zwei Meter Höhe vom Fußboden und wird durch ein Gesims mit geschnitzten Consolen abgeschlossen. Die perspectivisch behandelten, von Architekturgerüsten eingefassten Rundbogenfelder sind zu Thüren für dahinter liegende Wand-schränke eingerichtet und mit trefflichen Bronzebeschlägen versehen. Abbildung der letzteren bei Ortwein-Bischof Bl. 14. Die Täfelung, aus mehrfarbigen Holzarten hergestellt, ist mit schönen Intarsien ausgelegt, zu denen teils ornamentale, teils figürliche Motive (Opferung Isaacs und ein Architekt) gewählt sind. Die Täfelung am Durchgange zum Sessionszimmer II ist 1664 verändert und die Thür selbst durch eine dem veränderten Geschmack angepasste ersetzt. Proben der älteren Intarsien bei Ortwein-Bischof Bl. 14. Beide Arbeiten sind datirt. Eine, wahrscheinlich aus der Ratsstube entnommene Bank ähnlicher Arbeit steht jetzt im Zimmer der Boten für deren Gebrauch mit beweglicher Lehne.

Eine der ersten verwandte Täfelung Skizze Z. f. B. 1868 S. 58. zeigen die Wände des Oberbürgermeister-Zimmers. Zum Teil wie die Ratsstube in der Mitte des XVI. Jahrhunderts, zum größeren Teile — laut Datum 1650 gefertigt, so ein mit Sprüchen verzierter Teil. Letztere lauten:

DATUM ET ACCEPTUM DESCRIBE
OMNIUM REDDENDA RATIO

TEMPORA TEMPORE TEMPORA
 VICES RERUM VERTUNT REGNA
 IN EINEM STEHT UNSERE SELIGKEIT.

Wandschränken und mehrere Tische. Mitte des XVII. Jahrhunderts, in Schatzkammer und Archiverker.

** *Ausziehtisch* mit reichen, teils figürlichen (Apostel), teils ornamentalen Intarsien auf den Platten. Ratsstube. Inschriftlich Meisterstück des Christian Baer von 1736.

Arbeiten aus Metall.

Vier *Thüren* in dem Fürstensaale (zwei), dem Archiverker und der Ratsstube sind mit Eisenblech überzogen, welches durch Schienen in Rauten geteilt ist. Die Flächen sind mit Stanz-eisen behandelt und stellen dar: Löwe, Adler und die Verkündigung Mariae in zwei Feldern. An der Thür vom Fürstenzimmer zur Schatzkammer ein gotisches Schlüsselschild und Anziehring Z. f. B. 1864 Blatt 15, Figur 1 und 3, 4 und 5.

Bekrönung über der Treppe vom Sessionszimmer III zu IV, durchgesteckte Arbeit, datirt von 1680 (versteckt).

Geldkasten von 1730, im Innern mit ornamental behandelter (getriebener), vergoldeter Kupferplatte.

Pokal aus vergoldetem Silber von 1634, 55 cm hoch, Stiftung der Familie Saebisch an das Allerheiligenhospital, reich gravirt mit Wappen und figürlichen Darstellungen (Dreieinigkeit, Christus am Kreuze, umgeben von einer großen Schaar von Heiligen und Aposteln). Den Deckel krönt der Erlöser, aus massiven Golde gearbeitet, und mit dem Gefäße durch eine Schraube mit zierlich gearbeiteter Mutter verbunden.

Zwei in der älteren Technik der *Glasmalerei* zusammengesetzte farbige Wappenschilder von 1530 und 1563, jetzt im Sessionszimmer II, früher in der Ratsstube.

Tafelbilder.

Lünettenbilder in der Ratsstube: 1) Apotheose Leopolds I., nach Z. f. B. 1864 S. 25 von Tomschatzky (um 1715; vgl. Z. V 43). 2) Urteil des Salomo, nach Z. f. B. a. a. O. von Willmann.

Portrait-Brustbild des Kaisers Leopold I. Ratsstube.

Portrait-Brustbilder von Bürgermeistern im Fürstensaal.

Lünettenbild im Zimmer des Oberbürgermeisters, den in der Ratsstube versammelten Rat darstellend. XVII. Jahrhunderts.

Tischdecke von 1757, an den Magistrat aus Privatbesitz übergegangen. Sie ist aus verschiedenfarbigen Tuchstücken zu geometrischen Mustern zusammengenäht und in der Mitte mit Plattstich gestickt, die figürlichen Teile roh.

Stutzuhr, nach der Inschrift unter Leopold I. von Österreich (1658—1705) gefertigt. In der Ratsstube.

Sanduhr, XVII. Jahrhundert, bei welcher der rinnende Sand die Zeiger eines Zifferblattes in Bewegung setzt. Fürstensaal.

Register der Strafen und Hausnummern.

- Albrechtsstraße 3. 121. - no 2
(grauer Bär) 145. - no 3 157. - no 12
159. - no 16 159. - no 20 196. - no 25
126. - no 26 125. - no 33 (goldene Muschel)
125. - no 41 (schwarzer Bär) 139. - no 44
(drei Lilien) 136. - no 55 (gelbes Weibel)
157. - no 56 (gelbes Männel) 146. 159. -
no 57 (drei Karpfen) 135.
- Altbäuferstraße 126. 135. 159. -
no 2 90. - no 3 (goldenes Walross) 151.
- no 8 (Magdalenen-Pfarrhaus) 134. - no 18
(grauer Bär) 155. - no 20 139. - no 21
137. - no 27 64. 132. 134. - no 39 137. -
no 41 138. - no 49 136. 155. - no 52 (roter
Stern) 138. - no 56 137. - no 61 (Wilhelm
Tell) 157.
- Antonienstraße no 36 137.
- Kaiserin Augustaplatz (Ziegelplatz):
neustädtisches Rathaus 132.
- Grüne Baumbrücke no 1 159.
- Barbara-Kirchplatz 127.
- Bastei-Gasse (polnische Straße) 76.
- Bischofsstraße no 4 80.
- Blücherplatz (Salzring) 2. 140. 154.
- no 4 157. - no 5 159.
- Breite Straße no 39 (goldene Marie)
157.
- Büttnerstraße no 5 138. - no 12
133. - no 14 133. - no 29 147. - no 30
155. - no 32 (goldener Adler) 155.
- Burgfeld no 1 (Weißeberger Mittel-
haus) 136.
- Burgstraße 117. 118.
- Christophoriplatz 69.
- Dominikanerplatz 50.
- Dominikanerstraße 54.
- Große Domstraße no 3 155. - no 5
155. - no 7 136. 178. - no 19 155.
- Dorotheengasse 136. 137.
- Einhorngasse no 1 154.
- Eisenkram 113.
- Elbingstraße no 2-4 160.
- Elisabethstraße 113. 114.
- Kleine Fleischbänke 135.
- Gartenstraße no 30c 159.
- Graben no 2 136. - no 9 136.
- Kleine Groschengasse no 15 153.
- Herrenstraße 61. 80. 115. 136. -
no 2 149. - no 3 (Segen Gottes) 148. -
no 20 133. - no 21 (Pfarrhaus zu St.
Elisabeth) 133. - no 23 218. - no 29 (Ceres)
150.
- Hinterhäuser no 14 149. - no 17
150.
- Hintermarkt no 2 (goldene Marie)
157.
- Hummerei 5. - no 19 (der Ziehner
und Parchner Zechhaus) 155. - no 34 145.
- Junkernstraße no 1-2 80. 146.
212. - no 3 151. - no 4 (goldener Apfel)
153. - no 16 (Haupt Johannes) 150. - no 18
150. - no 33 137. - no 34 136.
- Karlsplatz 5. - no 1 140. - no 3
(Pokoihof) 137.
- Karlsstraße 5. - no 38 136.
- Katharinenstraße 53. 125. - no 3
138.
- Ketzerberg 5. 71.
- Kirchstraße 75. 76.
- Klosterstraße (Walgasse) 85. - no 40
(weißes Vorwerk) 158.
- Kupferschmiedestraße no 3 (drei
Kronen) 136. 138. 153. - no 6 153. - no 11
(weißer Engel) 138. - no 14 (blauer Adler)
136. - no 15 138. - no 31 (drei Kibitzen)
136. - no 48 136. - no 49. 157.
- Langholzgasse 122 124. - no 8
136.
- Lehmdamm 79.
- Lessingplatz 122.
- Malergasse no 16 136. - no 28 137.
- Messergasse no 1 (zwei Tauben)
136. 140. - no 5 136. - no 22. 23. 24 149.
- no 39 (drei Rosen) 136. 139.
- Nadlergasse no 22 137.
- Neumarkt 4. 55. 80. 126. 140. - no 11
151. - no 13 (blaue Marie) 133. - no 16
(zwei Evangelisten) 134. 137. - no 19 (gol-

- denes Lamm) 133. - no 20 (Hof- und Feld-
apotheker) 138. - no 21 (goldener Stern)
135. - no 22 (polnischer Herrgott) 132.
134. - no 26 (blaues Haus) 147. - no 45
136. 137.
- Nikolaistraße 3. 80. 89. 116. 244. -
no 1 210. - no 7 136. - no 8 (drei Eichen)
157. - no 9 159. - no 12 (hohes Haus)
133. - no 13 (gelbe Marie) 133. - no 69
(Kretschamhaus zum grünen Kranz) 132.
- no 73 138. - no 80 133.
- Oderstraße no 16 (goldener Leuchter)
138. - no 17 (goldener Baum) 127. - no 40
81. 149.
- Ohlauer Stadtgraben no 21 159.
Ohlauerstraße 3. 70. 144. - no 12
(zum englischen Gruß) 157. - no 14 125.
- no 21 (grüner Kranz) 125. - no 38 (drei
Kränze) 160. - no 60 (roter Hirsch 125. -
no 76 (drei Hechte) 133. - no 87 143.
- Weißer Ohle 3. 48.
- Pöpelwitzer Chaussee 127.
- Goldne Radegasse 5. - no 15 91.
154.
- Am Rathaus (Riemerzeile) 113. -
no 7 157.
- Reuschestraße 3. 89. 116. 244. -
no 1 (drei Mohren) 136. 157. - no 6 (zur
steinernen Brezel) 148. - no 12 150. -
no 40 153. - no 49 (goldene Sonne) 157.
- no 54 (goldener Kranich) 159. - no 62
(goldene Rose) 160. - no 65 (goldener Hecht)
136. - no 66 136. 137. - no 67 (goldener
Anker) 148. 157. - no 68 (Einhorn) 157.
- Ritterplatz 41. 44. 45. - no 4 157.
- Ring 2. 3. 55. 92. 112. 135. - no 2
135. 152. 154. 155. - no 3 154. - no 5 150.
151. 154. 155. 157. 238. - no 6 (goldene
Sonne) 157. - no 7 152. 159. - no 8 (sieben
Kurfürsten) 137. 140. 141. 157. - no 9 155.
- no 12 (Freiers Ecke) 154. - no 13 147. -
no 14 132. 133. - no 17 136. - no 18 140.
145. 157. - no 19 137. 148. 159. - no 20
148. - no 21 153. - no 23 (grüner Kürbis)
147. - no 25 (alte Accise) 136. 146. - no 26
(goldener Becher) 151. - no 27 153. - no 28
137. 152. - no 29 (goldene Krone) 90. 111.
117. 137. 143. 145. 147. - no 30 (altes Rat-
haus 92. 156. - no 32 135. - no 33 137.
138. 159. - no 35 136. 145. 155. - no 37
145. - no 39 90. 142. - no 42 (Dreifaltigkeit)
157. - no 43 (goldener Pelikan) 157. -
no 44 (goldener Hirsch) 141. 157. no 46
157. - no 47 (Schwedenhalle) 156. 167. -
no 48 (Haupt-Johannis) 157. - no 49 149.
- no 50 137. - no 52 (goldener Anker)
135. 136. 137. - no 56 159. - no 58 (gol-
dener Palmbaum) 91. 137. 154. - no 59
(schwarzer Adler) 136. - no 60 135. 137.
Fischmarkt 95. 100. 106. 112.
- Salvatorplatz 85.
- An der Sandkirche no 2 91. 154.
155.
- Sandstraße 92. - no 1 (alte Münze)
134. - no 7 153. - no 9 (halber Mond)
136. - no 11 91.
- Neue Sandstraße 37. - no 2 139.
- Schmiedebrücke 3. 41. 46 118. -
no 13 (zum grünen Gewölbe) 136. - no 28
(Stadt Danzig) 114. - no 35 121. - no 43
(grüner Kürbis) 138. - no 48 (Hôtel de
Saxe) 138. - no 51 (weißes Haus) 137. -
no 52 (roter Pollak) 137. - no 54 138.
- Schuhbrücke 80. 157. - no 7 (blauer
Hirsch) 136. - no 17 136. 151. - no 21
(roter Stern) 136. - no 32 (Schildkröte)
91. 154. - no 33 (Schiffsmatrose) 136. - no
47 46. - no 48 157. - no 53 (Baumhacker)
136. - no 54 153. - no 60 (Hexentanz)
159. - no 62 (goldener Hund) 156.
- Schweidnitzer Stadtgraben 85
Schweidnitzer-Straße 3. 66. 67.
69. 153.
- Siebenhufener-Straße 68.
- Stockgasse 151. - no 1-4 (no 3
goldenes Beil) 152. - no 23 149. - no 26
136. - no 32 136.
- Taumentzienplatz 84.
- Töpferkram 113.
- Ursulinerstraße no 21 (goldener
Lachs) 153. - no 22 153. - no 24 153.
- Vorderbleiche 184.
- Wallstraße 90.
- Weintraubengasse no 5 135.
- Weißgerbergasse 150. - no 40
157. - no 43 (schwarzer Adler) 157.
- Neue Weltgasse 5. 116. - no 21
136. - no 22 136. - no 29 136. - no 39
145. - no 40 (grüner Buchsbaum) 157.
- Werdermühle 139.
- Ziegelbastion 3.
- Ziegengasse (Veitgasse) 121. 140.

Ein Sachregister wird dem Schlussbände beigegeben.



~~30~~

C Nr 041288

~~600~~



BIBLIOTEKA GŁÓWNA

227913/1